P.O. germ. 738 n — 3 Klopstock

<36612310990010

<36612310990010

Bayer. Staatsbibliothek

F. G. Klopstocks
sämmtliche Werke,

ergänzt

in drei Bänden

durch

seinen Briefwechsel, lebensgeschichtliche und andere interessante Beiträge

von

Hermann Schmidlin.

Dritter Band.

Stuttgart.
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

124 F

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber

Klopstocks Leben und Wirken.

Warum Klopstock sein Leben nicht geschrieben habe.*

Am 3. Sept. 1776.

Ich kenne wenig Sachen, die schwerer sind, als sein eigenes Leben zu schreiben. Man soll umständlich seyn (denn ein kurz hingeworfenes Leben ist keins) und zugleich selbst den Schein der Eitelkeit vermeiden. Gleichwohl muß ich mich aus verschiednen guten Ursachen dazu entschließen. Eine derselben ist diese: Man hat mir nicht selten Dieses und Jenes von mir erzählt, das zwar recht schmeichelhaft für mich, aber doch wenigstens zur Hälfte oder gar völlig falsch war. Solche Erzählungen können mehr von mir herumgehen, als mir bekannt geworden sind. Eine gute Lebensbeschreibung, Das heißt nur, die in Hauptsachen umständlich und durchgehends genau wahr ist, trifft diese Erzählungen auf ihrem Wege an und macht, daß sie nicht

* Aus der „Auswahl aus Klopstocks Nachlaß" (Leipzig bei Brockhaus 1821) 2. Th. 59. S.

weiter in Betrachtung kommen. Ich wünsche, daß mir meine Freunde bei der meinigen helfen. Ich bedarf diese Hülfe; denn Manches von Dem, was mich betrifft, habe ich so rein vergessen, daß ich wohl eher, wenn mir Augenzeugen davon erzählten, ziemliche Zeit mit der Unwissenheit eines Fremden zuhörte, bis mir es endlich gewöhnlich kleine Umstände, und die dann sehr lebhaft zurückbrachten. Sogar Briefe, und nicht etwa gleichgültige, sondern Briefe an Freunde habe ich beim ersten Durchlesen bloß an meiner Hand gekannt.

Wenn mir meine Freunde von Dem, was sie von mir wissen, Dasjenige anzeigen wollen, was ihnen in die Lebensbeschreibung zu gehören scheint, so werde ich doppelt Nutzen davon haben. Sie werden mich an Manches, das ich nicht mehr wußte, erinnern; und ich werde von ihnen unter Dem, was mir bekannter als ihnen ist, wählen lernen. Es ist ihnen unverwehrt, mich auch zum Aufzeichnen Dieses und Jenes, das sie wissen möchten, und das ich sonst vielleicht übergehen würde, durch Fragen zu veranlassen.

Vorzüglich angenehm werden mir Nachrichten von Eindrücken, die meine Arbeiten auf Ungelehrte gemacht haben, und Erinnerungen an Zeiten seyn, da wir so recht von Grund des Herzens mit einander glückselig gewesen sind. Ich erkenne es mit inniger Dankbarkeit, daß ich es oft in meinem Leben und im hohen Grade gewesen bin. Auch habe ich mir's manchmal zum eigentlichen Geschäfte gemacht, tief anwendbar darüber nachzudenken, was — — — —

März 1800.

Nicht Wenige haben mir ihren Wunsch gesagt, daß ich mein Leben schreiben möchte. Wenn ich dieser Erzählung auch nur einige Bildung gäbe und sie nicht ganz ohne Wärme ließ, so klagte man mich Dessen an, worüber ich, wenn ich's an Andern sah, nicht selten gelächelt oder gelacht habe, des Stolzes oder wohl gar der Eitelkeit. Wer Dieses mit mir glaubt, Der verlangt keine Lebensbeschreibung von mir: wer es nicht glaubt, Der mag wohl mit recht vielen Menschen umgegangen seyn und nicht Weniges über sie gelesen haben; aber kennen hat er sie nie gelernt. Ja, wenn Handschriften für Freunde Dieß blieben, so wäre die Sache anders.

1800.

Ich suche ein Blatt umsonst, auf welchem die Ursachen standen, warum ich von meinem Leben nicht schrieb. Ich kann es aus dem Gedächtnisse nicht genau herstellen; ich schweige daher lieber ganz davon. Wie ich geschrieben habe, wissen Verschiedene, und mit der Zeit werden's noch Mehrere (wer Dieß nur durch Andre kennt, kommt nicht in Betracht); wie ich gelebt habe, wissen meine noch übrigen Freunde, auch meine Feinde können's. Ich glaubte einst, daß ich dieser nicht hätte, weil ich es nicht verdiente.

Klopstock.*

Sein Herz, sein Leben, seines Gesanges Kraft
Weck' uns zu besserm neuen Leben,
Welches die Wunden des alten heile.

In diesen Tagen sucht der Tiefverstimmte Erheiterung, der Gebeugte Erhebung. Ich suchte Beides bei Klopstock: in Beschäftigung mit ihm, seinen Werken, seinem Leben und Charakter.

Sie dürfen hier, verehrte Anwesende, keine vollständige Biographie erwarten, dergleichen es noch nicht gibt; so wenig als genügende allseitige Charakteristik. Aber Hauptzüge zu jener und zu dieser, heute meist nur aus seinem frühern Leben, zusammenstellen, heißt wohl nicht, diese Stunde mißbrauchen. Denn, als vor drei Jahren die Stadt an der Elbe, wo er ein halbes Jahrhundert mit oft erklärter Vorliebe für ihre freie, glückliche Verfassung wohnte, sich mit der nächsten des Reiches, dessen Bürger er war, zu jener würdigen Todtenfeier vereinte, und viele Tausende seiner Leiche folgten, da dachte wohl mancher Verständige

* Aus einer „Vorlesung bei Bekanntmachung der Preisaufgaben für die Studirenden der kaiserl. Universität zu Dorpat, gehalten im Bibliotheksaal den 12. December 1806“ von Karl Morgenstern.

im Stillen: wie Wenige doch von diesen vielen Tausenden lasen und verstanden ihn, wie Wenige wissen und begreifen, was der Mann war, und was er wirkte!

Klopstock ist den 2. Juli 1724 zu Quedlinburg geboren. Sein Vater hatte ein paar Jahr lang das preußische Amt Friedeburg im Mansfeldischen gepachtet: ein kräftiger Mann voll edeln Trotzes, übrigens an Ahnungen glaubend, Nachts zuweilen mit dem Teufel streitend. Vernünftig war die Knabenerziehung. Nicht viel Lesen und Auswendiglernen; aber Freiheit, Uebung für den Körper, Stärkung der Gesundheit, zumal auf dem Lande. Laufen, klettern, wilde Stiere necken, auf die Hasenjagd gehn, Das war der Brüder Sache, und Friedrich stets voran. Satan hieß sein Hund. — Man weiß, wie späterhin noch der Dichter des Messias ein trefflicher Schrittschuhläufer war, wovon auch die drei Oden der Eislauf, Braga und die Kunst Tialfs zeugen, und wie er sogar noch als Greis auf dem wildesten Roß am Liebsten ritt. Zeitlebens war er ein ganzer Mensch.

In seinem fünfzehnten Jahre brachte ihn der Vater auf die Fürstenschule der Pforte. Hier sog er sechs Jahre lang jene nicht ausschließliche Liebe zu den Classikern der Griechen und Römer ein, die den Genius auf der Bahn der Vortrefflichkeit beflügelt und zugleich dessen Werke auf jene Stufe der Correctheit empor hebt, durch welche schon Klopstocks Jünglingsversuche Männerarbeit wurden. Unter seinen Lehrern liebte der Dankbare am Meisten den Conrector Stübel. Das zeigte sich, als der Greis drei Jahre vor seinem Tode Göschens Prachtausgabe des Messias an den damaligen Rector der Schulpforte mit dem Auftrag sandte, sie zum Andenken in der Schulbibliothek durch den

besten der gegenwärtigen Schüler aufstellen zu lassen: wenigstens möge ein Schüler Blumen auf das Grab Stübels streuen, der während seines Aufenthalts auf der Anstalt gestorben; dabei solle derselbe leise den Namen Klopstock nennen.

Bereits auf der Schule entwickelte sich sein Talent zur Poesie. Hier dachte er nach über verschiedene Helden der Epopöe (einer war Heinrich der Vogler) und blieb bei der Idee zur Messiade stehn, deren Plan er noch auf der Schule beinahe ganz vollendete. Ein Beispiel mehr für die Bemerkung, daß bei den seltensten Genien das Hauptwerk ihres Lebens im Keime schon in ihrem jugendlichen Geiste lag, und daß ihre folgenden Arbeiten mehr oder weniger Entwickelung dieser früh gefaßten Hauptidee waren. „Klopstock," sagt ein einsichtsvoller Kunstrichter, „war von der Natur zum Lyriker geweihet; er war, da keine Empfindung der religiösen an Erhabenheit, Fülle und Tiefe gleicht, da selbst andere edle Gefühle durch den religiösen Charakter, den sie annehmen, veredelt, geheiliget werden, durch seine Individualität zum Barden der Religion bestimmt. — Das ist das Eigenthümliche großer Gemüther, daß sie, von einer lebhaften Ahnung inwohnender Kraft getrieben, mit Leichtigkeit und Sicherheit den Punkt finden und wählen, von dem aus sie, durch Wort oder That, wirken sollen. So fand Klopstock noch als Jüngling die Sphäre, für die ihn seine Weihe zum Lyriker und der Reichthum seines schöpferischen Genius bestimmte: er ward der Sänger des Messias. In seinem Werke ist es die große, bis jetzt einzige, nur bei einem solchen Gegenstande mögliche Verbindung der lyrischen und epischen Poesie, worauf der

Beurtheiler unwandelbar den Blick zu richten hat. Die religiöse Epopöe kann nicht bloß darstellend seyn. Wir hören in ihr den begeisterten Dichter; die Lyra klingt zu dem lebenden Worte, und so steht Klopstock nicht neben Homer, obwohl einzig wie dieser, sondern ihm gegenüber, auf der Gränze der epischen und lyrischen Poesie." Also, der zum Religionssänger geborne lyrische Genius ward, wozu er sich geboren fühlte. Sehr natürlich, daß eine solche Individualität auch späterhin auf sein Urtheil über poetisches Genie überhaupt Einfluß hatte. Mit daher scheint mir folgende Stelle in seiner Gelehrten-Republik zu erklären: „Ist die Reizbarkeit der Empfindungskraft etwas größer, als die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; und ist die Schärfe des Urtheils, in ungleichem Abstande von Beiden, größer als sie: so sind Dieß vielleicht die Verhältnisse, durch welche das poetische Genie entsteht." Gerade so war es bei ihm. Seine schöpferische Phantasie war ungemein energisch, noch energischer sein Gefühl.

Wir wissen nicht genau, wie in der Seele des seltnen Pfortenschülers die Hauptidee zur Messiade sich entwickelte; nur so viel, daß sie entstand und gebildet ward, bevor er eine Zeile von Milton sah. Ueberraschend war es mir einmal, in Liebnitzens Werken einen auch früher gedruckten lateinischen Brief zu finden, worin dieser unvergeßliche Deutsche sagt: „Ich habe mich oft mit dem Gedanken beschäftigt, es ließe sich ein großes episches Gedicht nach Virgilischem Zuschnitt schreiben unter dem Titel Uranias, welches die Stadt Gottes und das ewige Leben besänge. Der Dichter hätte mit der Schöpfung der Welt und dem Paradiese anzufangen. Das dritte, vierte und fünfte Buch

könnte etwa den Fall Adams und die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christus und eine kurze Geschichte der Kirche enthalten u. s. w. Im achten hätten wir den Tag des Gerichts und die Strafen der Verdammten; im neunten, zehnten und eilften die Freuden der Seligen und die Größe und Schönheit der Stadt Gottes und der Wohnung der Glückseligen und Wanderungen durch die unermeßlichen Räume des Weltalls, um die bewunderungswürdigen Werke Gottes zu betrachten; hinzu käme Beschreibung seines eignen himmlischen Palastes. Das zwölfte Buch machte den Beschluß mit einer Darstellung, wie Alles wieder zur Ordnung, die Bösen selbst zum Guten gelenkt und zur Glückseligkeit und zu Gott zurückgeführt worden u. s. w. Ein solches Werk würde den Verfasser unsterblich machen und könnte wunderbar dazu wirken, die Seelen der Menschen durch die Hoffnung des Bessern zu rühren und die Flamme echterer Frömmigkeit zu unterhalten." Ich habe Leibnitzens Idee nirgends mit der Idee des Messias zusammengestellt gefunden; bin auch weit entfernt zu behaupten, sie sey dem überall eigne Bahnen suchenden Jüngling bekannt gewesen. Einiger Prüfung nicht ganz unwerth scheint die literarische Bemerkung doch.

Er selbst sagt in der Ode: Mein Vaterland (1768):

Früh' hab' ich dir mich geweiht! Schon, da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkor ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreier, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Aehnliches steht in der spätern Ode: An Freund und Feind (1781).

Als Klopstock die Idee des Messias schon gefaßt hatte und nun auf der Schule Miltons verlornes Paradies in Bodmers Uebersetzung zu lesen bekam, wirkte der britische Sänger entschieden auf ihn. Der Rector ließ das Lesen verbieten; doch Klopstock studirte ihn fort, dreist genug, gerade ihn in einer öffentlichen Schulrede zu preisen. Manche Anekdote, wie er schon auf der Schule sich sein eigen fühlte, muß ich übergehn. Höchst merkwürdig aber ist seine lateinische Abschiedsrede von der Schulpforte vom 21. Sept. 1745. Begeistert spricht er darin von der Würde der Dichtkunst als Priesterin der Gottheit und Lehrerin der Menschheit; charakterisirt vorzüglich die epischen Dichter der gebildetern Nationen, zuerst Homer und Virgil, bei denen er sagt: „Sie werden mit diesen ihnen geweihten Thränen meiner Nacheiferung, weil sie nicht besiegt noch übertroffen werden können, unabläßig verehrt werden.“ Dann Tasso, vorzüglich Milton. „Du selbst aber,“ ruft er noch aus, „geläuterter Schatten Miltons, in welchem Kreise des Himmels du jetzt froh bist, und, was in deinen Gesängen des Ohrs der Engel würdig tönt, diesen dir nun vertrautern Geistern wieder vorsingst, vernimm, wenn ich etwas, was dir zusagt, gesprochen, und zürne nicht auf diese meine Kühnheit, die nicht nur dir zu folgen, sondern auch an einen größern und herrlichern Stoff als du sich zu wagen vor hat.“ Darauf würdigt er die französischen Heldensänger, wie sie's verdienen, dem Verfasser der Henriade den gebührenden Platz, nur den, anweisend u. s. w. Endlich macht er Deutschland den verdienten Vorwurf, daß es, in Waffenruhm, Ge-

lehrsamkeit, Philosophie und vielen Dingen andern neuern Nationen wenigstens gleich, allein in der Poesie zurückgeblieben, zumal in der Epopöe. „Nennt mir," läßt er den Franzosen zum Deutschen sagen, „auf eurem Parnaß einen Schöpfer! Das heißt, einen deutschen Dichter, der aus sich ein geachtetes, ein unsterbliches Werk hervorgebracht." Er schließt so: „O, wie wünscht' ich, es würde mir so gut, Dieß in einer Versammlung der ersten Dichter Deutschlands zu sagen! Die größte Freude würde mich dann erfüllen und ganz durchströmen, wenn ich's vermöchte, daß die Würdigsten zu diesem Werke, wegen der durch sie so lange vernachlässigten Ehre des Vaterlandes, von edler und heiliger Schamröthe erglühten. Wofern aber unter den jetzt blühenden Dichtern vielleicht noch keiner erfunden wird, bestimmt, sein Deutschland mit diesem Ruhme zu schmücken: so werde geboren, großer Tag! der den Sänger hervorbringen — nahe dich schneller, Sonne! die ihn zuerst erblicken und mit mildem Antlitz bestrahlen soll. Mögen ihn die Tugend, ihn sammt der himmlischen Muse die Weisheit in zarten Armen wiegen! Vor seinen Augen eröffne sich das ganze Feld der Natur und die Andern unzugängliche Größe der anbetungswürdigen Religion. Selbst die Ordnung der künftigen Jahrhunderte bleibe ihm nicht ganz verschlossen und dunkel! Von diesen Lehrerinnen werd' er gebildet, des Menschengeschlechts, der Unsterblichkeit und Gottes selbst, den er vornehmlich preisen wird, würdig!" — So sprach im Jahr 1745 der ein und zwanzig jährige Jüngling in ahnendem Vorgefühl. So rein und tief gefühlte Ahnungen in einer großen Seele täuschen nie.

In der hinzugefügten Danksagung spricht auch ganz der Mensch, der früh hatte, was so Wenige haben — Charakter. Es läßt sich hier nicht Alles wiederholen, was er sagt vom Gange seines philosophischen Nachdenkens; wie er's ausführt, wenig wissen und Gott anbeten sey die höchste Weisheit. Nur Dieß noch, wie er seinen Mitschülern dankt: „Ich habe," sagt er, „aufmerksam auf euch und euer Leben wie in ein großes Buch geblickt, auf den dunkelsten Blättern oft verweilt und so genau und unermüdet Alles wiederholt, daß ich das Meiste behalten habe. Las ich mit einiger Forschbegierde, was ich las, so werft mir nicht übertriebenen Fleiß vor. Die Sache macht euch, wenn anders euch ich ehren kann, Ehre. Denn ich war im Bücherlesen immer sehr eigen, und es mußten die allerbesten Bücher seyn, die ich ganz durchzulesen, ja, zu wiederholen mir erlaubte. Schließet daraus selbst, wie hoch ich das Buch geschätzt, von dem ich eben sprach, und hört deßhalb geneigt und willig seinen Inhalt an. Doch warum schweife ich so lange in diesem Gleichniß umher? Euch selbst schaue ich, rede ich an, nenne euch mit eurem Namen, Commilitonen. Allein ohne Schmeichelei, der Freundschaft größte Entweihung, erkläre ich, in welchen Stücken ich euch verbunden bin. Ich habe Etliche von euch geliebt, weil ein lebendiger und zarter Geist und ein durch die Schönheit der Tugend innig gerührtes und biegsames Herz sie mir liebenswürdig machte. Andere schätzte ich deßhalb, weil sie, obwohl sich kaum über die Mittelmäßigkeit erhebend, doch mit großem Eifer und Fleiß dem gemeinen Wesen und sich selbst nützlich zu werden strebten. Keinen überdieß, aber die Fehler Einiger habe ich gehaßt, nicht ungeneigt, sie wegen

der Geistesschwäche, an der sie krankten, zu ertragen. Ob ich nun gleich den zuvor Genannten den vornehmsten Dank schuldig zu seyn glaube, so habe ich doch auch diese einiger Danksagung nicht unwerth gehalten. Denn sie haben mich die Mißgestalt der Fehler desto klarer anschauen gelehrt. Seyd, bitte ich, beste Commilitonen, mit dieser Erklärung meiner Dankbarkeit, so wie sie ist, zufrieden und glaubt, daß ihr in eurem Kreise viele an Geist und Gelehrsamkeit Vorzüglichere gesehn habt und sehn werdet, aber keinen genauern Betrachter eures Charakters, keinen aufrichtigern Liebhaber eures Umgangs."

Welche seltne Offenheit! Wie viel Kern und Reife schon in der Jünglingsseele! Auch Männer dürften nicht erröthen, wenn sie im Bekenntniß dieses Jünglings Trost und Beispiel für Verhältnisse gemeinsamen Geschäftslebens fänden.

In Jena, wohin er nun im Jahr **1746** ging, die Theologie zu studiren, und nur ein halbes Jahr blieb, arbeitete er in aller Stille an den ersten Gesängen seines Messias: anfangs in Prosa, weil die damals üblichen deutschen Versarten ihm nicht genügten; manchmal am Ufer der Saale auf einsamen Spaziergängen voll edeln Unmuths, daß er an Wohlklang so weit zurückbleiben solle hinter Homer und Virgil.

Noch im Jahr **1746** lockte ihn ein Bedürfniß („Herzen bedürfen auch") nach Leipzig. Ihn verlangte nach einem Freunde. Er zog zu seinem Verwandten Schmidt, mit dem er ein Zimmer bewohnte. An einem glücklichen Sommernachmittag kam ihm hier der Gedanke, nach dem Muster der Alten Hexameter zu versuchen. Es gelang, und nun stand der Vorsatz fest: Alles in Hexametern. So ward er

für die Deutschen so gut als Erfinder dieses Sylbenmaßes, worin jetzt durch ihn und durch seinen jüngern Freund Voß, welcher auf der durch Klopstock gebrochenen Bahn weiter fortging, die deutsche Sprache gethan hat, was keine neuere thut. Denn, obgleich einzelne kleine Versuche im Hexameter, von Deutschen lange vor Klopstock gewagt, vom Literator nachgewiesen werden: so war er doch der Erste, der über den Gebrauch dieses Sylbenmaßes für unsere Sprache reiflich nachgedacht, auf eigenthümliche Weise es durchgeführt und durch sein Beispiel und Ansehen in Aufnahme gebracht hat.

In Sachsen und in der Schweiz begann damals die Reformation der Sprache und des Geschmacks, so wie der Religion vordem. Im nördlichen Deutschland rühmte sich als Sprachkenner und Kunstrichter der weiland berühmte Gottsched fast dictatorischer Gewalt. Nur von Zürich aus, wo Bodmer an der Spitze, neben ihm Breitinger stand, ward sie bekämpft. Einige junge Männer, die bis dahin an einer Zeitschrift Theil genommen, die ein Bundsgenoß Gottscheds, Schwabe, herausgab, zogen sich mit Selbstgefühl zurück und eröffneten eine neue, die auf Verbesserung des Geschmacks der Deutschen entschieden wirkte. Die zu den B r e m i s c h e n B e i t r ä g e n zusammengetretenen Freunde, die vor der Herausgabe ihre Arbeiten wechselseitiger Kritik unterwarfen, waren bekanntlich Gärtner, Joh. Andreas Cramer, Adolph Schlegel, Rabener, wozu noch Ebert, Giseke, Gellert, Zachariä u. A. kamen. Ein glücklicher Zufall führte Cramer zu Klopstock. Zur Meßzeit nämlich bezog dieser mit Schmidt nach Leipziger Sitte, da sie sonst ein größeres Zimmer nach der Straße zu bewohnten, ein

Stübchen nach dem Hof hin. Dicht neben an wohnte Joh. Andreas Cramer. Ihre Wohnungen waren nur durch eine dünne Thür geschieden. Cramer hört öfters nebenan die Worte Epopöe, Hexameter u. s. w. Neugierig läßt er sich bei Klopstock, den er im Vorbeigehn einige Mal nur gesehn, auf den folgenden Tag zu einem Besuch ansagen. Ein literarisches Gespräch entspinnt sich auf der Stelle. Der lebhafte Schmidt preist die brittischen Dichter; stichelt auf die Beiträger. Cramer sagt, sie wüßten, daß sie nicht vollkommen wären, gebrauchten aber gegen sich alle Strenge der Kritik. „Strenge der Kritik," erwiedert Schmidt mit Lächeln, „ist wohl gut, aber Genie, Genie" — Klopstock tritt ins Mittel. Sein Stubengenoß fährt auf: „Was? Der will sprechen? Glauben Sie ihm nicht. Das ist der ärgste Kriticus unter uns. Wenn Sie wüßten" — Hier springt er auf, und mit abmessendem Blick und sicherm Griff langt er eine Handschrift aus einem Koffer voll Wäsche hervor. „Da! da sollen Sie einmal was hören!" — Klopstock, plötzlich ernster, springt auch auf. „Schmidt! ich erkenne Sie in diesem Augenblick nicht." Er will ihm die Schrift entreißen; aber der Andere ist stärker, hält das Papier mit der einen Hand empor und wehrt mit der andern ab. Cramer wird noch neugieriger, bittet, Klopstock protestirt, Schmidt fängt an zu lesen: absichtlich sehr schlecht, um vom Beiträger Tadel hervorzulocken, dann sicherer zu triumphiren. Allein Cramer fällt bald lebhaft ein: „Herr Schmidt, Das muß ganz anders gelesen werden." — „Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde," sagt Klopstock und (zu Schmidt): „weil das Geheimniß denn doch verrathen ist, so geben Sie her." Er liest nun selbst. Es

war der ganze erste Gesang des Messias, in Hexametern vollendet. Cramer bezeugt wärmsten Beifall, dringt ihm die Erlaubniß ab, der Gesellschaft, welche die Beiträge herausgab, die Blätter mitzutheilen. Darauf einstimmige Einladung der Beiträger, in den Kreis der Freunde zu treten. Er that's. — In dieses Jahr (1747) fallen seine ersten lyrischen Gedichte: der Lehrling der Griechen, Weihgesang Dessen, der später sich ihren Gastfreund fühlte; dann jener aus Oden erbauete, einzige Tempel der Freundschaft, Wingolf, und die Abschiedsode an seinen theuren Giseke. Ins nächste gehört die dem nach Liebe dürstenden Herzen entquollene Elegie, die künftige Geliebte, und die prophetische, schwermuthsvolle Ode an seinen Ebert, worin er den frühen Tod aller jener Freunde weissagt, endlich nur Ebert und sich noch übrig sieht, zuletzt nur sich; — die spät so buchstäblich in Erfüllung ging, daß er in der Ode von 1795, Erinnerung an Ebert nach seinem Tode, sagen konnte: „Todte Freunde, seyd gegrüßt!“ Und in eben diesem Jahr traten in den Bremischen Beiträgen ans Licht die drei ersten Gesänge des Messias.

Es ist jetzt nur in fortdauernden Wirkungen sichtbar, meist nur ältern Freunden der Literatur im Andenken, welchen Eindruck die erste Erscheinung des Messias machte. Hier zündete der elektrische Schlag, dort betäubte er. Deutschland fuhr überrascht auf und stand verwundert still. Kein Dichter hatte sich jemals einen Gegenstand gewählt, der, so ganz außer den Gränzen des Sinnlichen, die Phantasie mehr zu beschränken drohte und weniger beschränkte. Kein Deutscher hatte edlere Gestalten geschaffen, erhabnere

Gesinnungen, heiligere Gefühle ausgesprochen. Nie, seit des alten Roms Herrlichkeit sammt seiner tönenden Sprache unterging, war der stolze hexametrische Rhythmus in einer neuern erklungen. Kein Wunder also, daß der Messias anfangs die Geister verwirrte, zugleich enthusiastisch bewundert und hämisch getadelt, eifrig nachgeahmt und durch schale Parodien verspottet wurde. Die Theoristen stritten lateinisch und deutsch. Meier in Halle und Andere zergliederten; Lessing kritisirte und übersetzte in lateinische Verse; Gottsched und Consorten spien Gift und Galle. Hundert vom nachahmenden Haufen wollten nach durch den dem Genius, wie einem olympischen Sieger, geöffneten (freilich nur durch ihn selbst geöffneten) neuen Eingang in den Sitz des Ruhms. Vergebens.

Noch im Jahr 1748 verließ Klopstock Leipzig, wo ihm nicht mehr wohl war, seitdem die Freunde es verlassen. Er übernahm auf kurze Zeit in Langensalza im Hause eines Anverwandten die Aufsicht über dessen Kinder. Was ihn unwiderstehlich nach Langensalza hinzog, war die schöne, geistvolle Schwester seines Freundes Schmidt. Nun dichtete er nicht mehr an die künftige Geliebte. Die Oden dieses Jahrs: an Fanny, Bardale, der Abschied, die Stunden der Weihe, an Gott, haben den Namen Fanny so unsterblich gemacht, als der Name Laura ist. Die so ganz sich hinopfernde, reine, zarte Seele des Dichters zeigt sich hier genährt vom Gefühl tiefer Schwermuth, mit jenem steten Blick auf die Ewigkeit hinaus, der zum Eigensten seiner Liebe gehört. Und Fanny? Nun, sie haßte ihn nicht: so ein Mann und solche Liebe! Aber sie schwankte, schwamm zwischen Ja und Nein, wollte und wollte nicht.

Er war entschlossen, abzubrechen; aber wie den ihm zugeschickten Hyacinthen widerstehn mit dem freundlichen Gruß? Psychologisch merkwürdig sind einige Briefe an Bodmer, worin er dem Schweizer Patriarchen sein Herz ausschüttet. So ging es fort das nächste Jahr. Noch aus diesem ist die Ode, der Adler, in die letzte Sammlung der Oden nicht aufgenommen, wahrscheinlich weil einige Züge der Dichtung an die frühere Bardale erinnern, aber doch vollkommen geeignet, neulich Matthissons lyrische Anthologie zu schmücken. Eine Nachtigall mit menschlicher Seele, die einst ein liebender Jüngling war, wird auf ihr Flehn an die Natur in des Donnerers Vogel verwandelt, im Augenblick, als ein Gewitter heraufzieht. In dieser Ode ermannt sich Klopstocks Herz. Wie das Liebe begehrte, verstand Fanny nicht zu lieben.

Im nächsten Jahre zog ihn Bodmers Einladung in die Schweiz. Hier wurde der junge Dichter des Messias von den Edelsten Helvetiens mit Begeisterung empfangen. Auf Schweizer Grund und Boden erstarkten seine frühern Gefühle für Vaterland, Freiheit und Hermann. An der unverdorbenen deutschen Einfalt der Sitten dort weidete sich die hohe Einfalt dieser Seele. Aus dem Schoße der herrlichen Alpen-Natur ging sein Geist erfrischt und erquickt hervor. Dem Vollgefühl neuen, frohen Lebens entströmte jenes herrliche Lied, das dauern wird so lang als der Zürchersee. Hier tönt das Wort, das wohl sein Lebensmotto heißen mag:

— — — — — — und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edeln werth.

Aber aus wie lieblicher Umgebung tönt's! Würdiger hat nie ein Dichter reinen, echten Lebensgenuß geschildert.

Der sollte auch ihm auf seine Weise werden. Denn, als er, ohne Vermögen, schon an eine Stelle am Braunschweiger Carolinum, wie seine Freunde Ebert, Gärtner, Zachariä, dachte, wobei der gewöhnliche Gelehrte und Geschäftsmann so leicht den Dichter, den Mann der Nation, mehr als halb verschlingen konnte, weckte Deutschlands Genius den dänischen Gesandten in Paris, den edeln Grafen Hartwig Ernst von Bernstorff, denselben, der lange Dänemarks Staatsruder weislich lenkte. Dieser sah nicht nur in den drei ersten Gesängen des Messias die ganze Größe ihres Urhebers voraus: er lud auch gleich nach seiner Rückkunft, gemeinschaftlich mit dem Oberhofmarschall Graf Moltke, den Dichter ein nach Kopenhagen. Der königliche Mensch folgte dem Ruf der Freunde eines der menschlichsten Könige. Noch in der Schweiz sang er die beiden Oden, die Friedrichs des Fünften Name zieret, wie sie ihn.

Auf der Reise nach dem Norden nahm er den Weg durch seine Vaterstadt, wo seine gute, schon halb erstorbene Großmutter, die auf seine frühste religiöse Bildung viel Einfluß gehabt, zum Segen des scheidenden Enkels den Rest aller ihrer Lebensgeister zusammenraffte: eine Scene, die so tiefen Eindruck zurückließ, daß er noch als Sechsundsiebziger sie mit kindlich schöner Einfalt malte für Aug' und Herz. Er ging dann über Braunschweig, nach Hamburg zu. Dort sagt ihm sein Freund Giseke: „Wenn Sie nach Hamburg kommen, müssen Sie ein Mädchen kennen lernen, das sich freuen wird, Sie zu sehn: Meta Moller.“ Dabei zeigt er ihm Briefe ihrer Hand mit einigen kritischen Bemerkungen

über den Messias. „So?“ sagt Klopstock. „Meine Tadlerin?“ „Thut nichts,“ antwortet Giseke. „Nehmen Sie nur eine Adresse an sie mit.“ An welche Spinnefäden knüpft sich unauflösbar oft der Menschen Schicksal! Meta war ganz zufällig mit der Messiade bekannt geworden. Sie kommt zu einer ihrer Bekannten, sieht geschnittene Haarwickel liegen, nimmt eine in die Hand, liest ein Paar Zeilen. „Ei, was ist Das?“ ruft sie aus. „Oh! dumm Zeug,“ sagt die Andere. „Es kann's kein Mensch verstehn.“ „So,“ sagt sie. Sie versteht's gleichwohl, erkundigt sich näher nach dem Buche, läßt's holen, verschlingt's. Von dem Tag an denkt, spricht, schreibt sie von nichts als von Klopstock, und besonders will sie durch Giseke, der, obgleich in Ungarn geboren, von früher Jugend an in Hamburg gelebt hatte, viel von ihm wissen. Von allem Diesem weiß Klopstock nichts. Er kommt nach Hamburg; vermuthet nichts. Vor allen Dingen wollte er Vater Hagedorn, den um deutsche Poesie und Sprache hochverdienten Mann, persönlich kennen lernen. Indeß, da er den nicht gleich sprechen kann, fällt ihm die Adresse ein. Er schickt hin, läßt sich melden. Meta ist mit ihrer Schwester eben beschäftigt, Wäsche zusammen zu legen. Wie sie die Adresse empfängt, „Klopstock!“ ruft sie aus und springt hoch auf vor Freude. „Ja, wir können ihn doch unmöglich so aufnehmen,“ sagt ihre Schwester, die Schmidt; „das ganze Zimmer ist ja unordentlich und“ — „Ei was?“ sagt Meta. „Klopstock! Er soll den Augenblick kommen.“ Die Wäsche wird geschwind in die Kammer geräumt, und dem Bedienten gesagt: Sein Herr — je eher, je lieber.

Sein Herr langt denn da an, und diese beiden für einander bestimmten Seelen . . . doch, Das fühlt sich besser,

als es sich erzählt. Drei Tage nur konnte er in Hamburg bleiben; aber in diesen drei Tagen waren ihre Seelen auf ewig vereinigt. Meta interessirt sich für sein Leben, seine Schriften, seine Schicksale, fragt ihn nach Fanny. Sie verstehn sich so ganz. Hagedorn wurde beinah vergessen. Klopstock mußte weg, ein Briefwechsel wurde festgesetzt, und, ehe er über die Belte ist, hat er schon drei Mal von den Stationen an sie geschrieben. In der Ode, der Verwandelte, die aus dieser Zeit ist, spiegelt sich das neue, reine, höhere Leben einer lang ersehnten Liebe, wie sie der Himmelsseele Klopstocks allein genügen konnte.

— — — — — — Endlich (Das hofft' ich nicht)
Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernde Freuden auf.

Von diesem Jahr ist auch die ursprünglich für Meta, Richardson's Freundin, bestimmte Ode, die todte Clarissa. In ihr erscheint zuerst der aus der Messiade herüber genommene geliebte Name Cidli, mit dem er seine Meta in den Himmel empor, der Ewigkeit entgegen trug. Aus demselben Jahr — doch für jetzt genug. Erst vier Jahre hindurch folgten wir dem Odensänger und könnten ihm so noch sein halbes Jahrhundert hindurch folgen. Denn die Muse der lyrischen Kunst begleitete ihren edelsten Priester vom Frühling des Jünglings bis tief herab in den spätesten hellen Wintertag des Greises. Sprechender, lebensvoller, als je ein Biograph darzustellen vermag, tritt aus sämmtlichen, nach der Zeitordnung gereihten Oden der heilige Mensch hervor, wie er war und wurde. Ein ander Mal indeß noch ein Wort von dieser einzigen Odensammlung,

die ein Geschenk nicht nur für unsere Sprache, unsere Dichtkunst, sondern für die Welt ist, da, gleichwie das Zarteste, Innigste der Freundschaft, Liebe, Religion, das Stärkste, Gewaltigste für Freiheit, Vaterland und Menschheit in diesen ewigen Gesängen lebt. Denn (und hier steht Klopstock allein) dieselbe Seele, die so ätherisch ist, war felsenfest, wo es galt: im Leben, wie im Gesang. Der Schöpfer von Lichtgestalten, wie Lazarus und Maria, wie Cidli und Semida, war auch der Sänger Hermanns, war der Herold der, ach! so bald verschwundenen Morgenröthe, die unverhofft in Westen anbrach — nur anbrach, nicht, um Europens Tag, nein! um doppelt düstere Nacht, zerstörende, unabsehbar lange Gewitternacht herbeizuführen — war als Siebzigjähriger noch flammendster Rächer der mit Hohn zertretenen Menschheit. So überall, im Gesang nicht nur, im Leben auch. Denn bei wenig Sterblichen stimmte Wort und That zusammen, wie bei ihm. Alle, die ihn persönlich kannten, den jüngern Mann von stiller, stiller und doch feuriger Seele und den kindlich guten frommen Greis, wie er vor ihnen da stand

Im Schmuck der Silberlocken, der Liebe Blick
Und seiner Größe Ruh' in dem blauen Aug',

Alle bezeugen, daß wenig Menschen einen so festen Charakter hatten; daß es buchstäblich so war, wie geschrieben steht:

Denn du, ein biegsamer Frühlingssproß
Bei kleineren Dingen,
Bist, wenn es größere gilt,
Eiche, die dem Orkane steht.

Wie gern verweilte ich bei den Zügen seines Privatlebens, die Dieß auch aus seinem hohen Alter beweisen; wie gern

vereinte ich mir überhaupt alle Züge des so ganz menschlichen Menschen, wie Einige, die ihm näher lebten, sie einzeln schriftlich und mündlich entwarfen: der jüngere Cramer, Sturz, Baggesen, Archenholz, Meyer, mein Jugendfreund Ferdinand Delbrück und mein zweiter Vater, Klopstocks Jugendfreund, der ehrwürdige, sokratische Funk in Magdeburg, den vor seinem Tode noch einmal sehn zu dürfen ich nun so lange schon vergebens ringe, — wie gern vereinte ich mir diese Züge alle in ein Bild und stellte sie, Geehrte, euch auf zum Mitgenuß. Doch zugemessene Zeit verbeut's.

Um jene Hauptumrisse seines Lebens, die absichtlich, um einigermaßen zu individualisiren, dem Auge näher gerückt wurden, wenigstens für die frühere Hälfte seines Lebens zu endigen, jetzt zu Klopstocks erstem Aufenthalt in Dänemark zurück. Den Rest des Winters 1751 lebte er in Kopenhagen, still, wie immer, und eingezogen, geizig mit den geliehenen Minuten des vorüber eilenden Lebens, den vierten und fünften Gesang des Messias vollendend. Mit dem Briten Young, zu dessen nächtlichen Feiertönen von Tod und Grab und von Unsterblichkeit frühere Stimmung ihn hinwandte (wie schon eine Ode des folgenden Jahrs beweist), eröffnete er einen lateinischen Briefwechsel. Der edle Graf Bernstorff nahm ihn auf als Freund, blieb's bis an seinen Tod. Wer Klopstock kennt, weiß, wie viel die einfache Zueignung seiner Oden sagt, die auch, als der edle Staatsmann lange nicht mehr da war, in der neuesten Sammlung aller blieb. Die ganze Zueignung lautet so: An Bernstorff. — Den Sommer begleitete Klopstock den König nach seinem ländlichen Schlosse Friedensburg. Friedrich

der Fünfte ehrte, liebte, hörte ihn. Auf seinen Rath rief er Basedow nach Soroe, Joh. Andreas Cramer von Quedlinburg nach Kopenhagen.

Aeußere Hindernisse verzögerten die lang ersehnte eheliche Verbindung mit Meta. Einfachstes, innigstes Gespräch des reinsten Herzens ist in den Oden dieser Zwischenzeit, die überschrieben sind: an Cidli, das Rosenband, an Sie, Ihr Schlummer, Furcht der Geliebten, Gegenwart der Abwesenden. Endlich wurde sie ganz sein, die er „suchet' und fand.“ Am 10. Juni 1754 ward Meta sein Weib. Nicht viel über vier Jahre genoß er an ihrer Seite das schönste Glück des Lebens. Am 28. Nov. 1758 starb sie, an den Folgen der Entbindung. Ihr Grab ist unweit der Elbe auf dem Dorfkirchhof von Ottensen, wo die von ihren beiden Schwestern gepflanzte, nun fünfzigjährige Linde, weit umher der schönste Baum, den heiligen Schatten verbreitet, woselbst nun auch sein Staub ruht. Der in die Höhe gerichtete Grabstein ist von ihm so bezeichnet:

SAAT VON GOTT GESÄET DEM TAGE DER GARBEN
ZU REIFEN.
MARGARETA KLOPSTOCK
ERWARTET DA WO DER TOD NICHT IST
IHREN FREUND IHREN GELIEBTEN IHREN MANN
DEN SIE SO SEHR LIEBT
UND VON DEM SIE SO SEHR GELIEBT WIRD
ABER HIER AUS DIESEM GRABE
WOLLEN WIR MITEINANDER AUFERSTEHN
DU MEIN KLOPSTOCK UND ICH
UND UNSER SOHN
DEN ICH DIR NICHT GEBÄREN KONNTE.

Bald nach ihrem Tode gab er, Ihr bei Freunden ein Denkmal zu stiften, ihre hinterlassenen Schriften heraus. Alles, was darin ihr Verhältniß zu Klopstock angeht, liest, wer diese Menschen versteht, in verschiedenen Lebensjahren mit selten so rein durchgefühlter Theilnahme und Erbauung wieder. Welch weiblich Herz! Mit vollem Recht sagt er von ihr: „Sie war gemacht, mit Arria zu sagen: Pätus, es schmerzt nicht!“ Sein Schicksal wollte, daß er Die, mit der er vier Jahre lebte, vier und vierzig überleben sollte. Bekanntlich wurde des Dichters Greisenalter durch innigste Freundschaft seiner vieljährigen Freundin, der edeln Johanne Elisabeth von Winthem, erheitert, für deren Silberstimme er einst (1770) das Vaterlandslied dichtete: „Ich bin ein deutsches Mädchen.“ Aber Manche, noch neulich Dacier in seiner Gedächtnißrede auf Klopstock, als Mitglied des Nationalinstituts, nahmen das spätere Verhältniß nicht im wahren Sinne. Es gibt Grade herzinniger Anhänglichkeit und Hingebung. Wie Klopstock Meta liebte, liebt auch die reichste Seele nur ein Mal, aber ewig. Einige wunderten sich, daß er so viel Jahre hindurch, wo er so viele Oden dichtete, keine auf Meta sang. Er hat in der Einleitung zu den Schriften seiner Gattin schon längst darüber sich erklärt. Die Hauptsache ist: die guten Leute fühlen nicht, wie beredt dieß viele Jahre lang gehaltene Schweigen war. Auch hat er ja im fünfzehnten Gesange des Messias, der vierzehn Jahre nach ihrem Tod erschien, ihr jenen ewigen Kranz gewunden, an der Stelle, wo er unter Denen, die Erscheinungen von Auferstandenen sehn, auch seine Cidli, Gedors Geliebte, darstellt. Gedor ist er selbst, der hier aus einem Winkel des großen Gemäldes,

wie dort Rafaels eigner Engelskopf aus seiner Schule von Athen, hervorblickt.

Gedor von sanftem Herzen und gleich empfindlich der Freude
Und der Traurigkeit, aber auch festen Entschlusses, dem Geber,
Ruhe gäb' er ihm oder Schmerz, sich zu unterwerfen —
Gedor lebte verborgen und glücklich mit der Gefährtin
Dieses Lebens nicht nur, auch jenes ewigen Lebens.
Wie sie sich liebten, wußten nur sie und wenige Freunde,
Weggewandt von dem Leben am Staube, besprachen sie oft sich
Von der künftigen Welt und von der näheren Trennung
Oder noch fernen auf der Reise zur Heimath im Himmel.
Liebend wünschten sie sich, doch wagten sie Das nicht zu hoffen,
Was so Wenigen ward, mit einander hinüber zu wallen.
Herr! ihn hattst du ersehn, zu des dunkelen Thales Eingang
Sie zu geleiten. Sie lag zu sterben —

Aber auch ich kann die ganze Schilderung des Abschieds voll hoher Ruhe, voll unbedingter Zuversicht auf Gott und Unsterblichkeit, hier nicht wiederholen. Er selbst schließt mit den herzzerreißenden, herzerhebenden Worten:

Doch mir sinket die Hand, die Geschichte der Wehmuth zu enden!
Späte Thräne, die heute noch floß, zerrinn mit den andern
Tausenden, welch' ich weinte. Du aber, Gesang von dem Mittler,
Bleib' und ströme die Klüfte vorbei, wo sich Viele verlieren,
Sieger der Zeiten, Gesang, unsterblich durch deinen Inhalt,
Eile vorbei und zeuch in deinem fliegenden Strome
Diesen Kranz, den ich dort an dem Grabmal von der Cypresse
Thränend wand, in die hellen Gefilde der künftigen Zeit fort!

Wenn man ihm selbst aus dem Messias vorlas und zu der Scene von Gedor und Cidli kam, so sagte er: Nicht weiter. Lenkte man ihn auf die Geschichte seiner Liebe, so brach er ab. „Ich kann, ich darf nicht davon sprechen. Es

wird mir zu lebhaft.“ So oft er früher (wenigstens von den nächsten zwanzig Jahren nach Meta's Tode wissen wir's) vor Ottensen vorbeifuhr, wo ihr Grab über der Kirchhofsmauer hervorragt, wendete er sein Auge ab. Späterhin, z. B. kurz vor seinem Hinscheiden, als er einmal mit Domherr Meyer vorbeikam, sah er mit feierlichem Ernst im ruhig verweilenden Blick nach der Grablinde. Auch war es nur sechs Jahre vor seinem Tode, daß der damals dreiundsiebzigjährige Jünglingsgreis die in ihrer Einfalt und Stille so rührende kleine Ode, das Wiedersehn, sang, mit welcher (denn ihn stellt nur er selbst dar) ich den Versuch der Andeutung beschließe, was Das war: Klopstocks Liebe.

Der Weltraum fernt mich weit von dir:
So fernt mich nicht die Zeit.
Wer überlebt das Siebzigste
Schon hat, ist nah bei dir.

Lang sah ich, Meta, schon dein Grab
Und seine Linde wehn;
Die Linde wehet einst auch mir,
Streut ihre Blum' auch mir,

Nicht mir! Das ist mein Schatten nur,
Worauf die Blüthe sinkt;
So wie es nur dein Schatten war,
Worauf sie oft schon sank.

Dann kenn' ich auch die höhre Welt,
In der du lange warst;
Dann sehn wir froh die Linde wehn,
Die unsre Gräber kühlt.

Dann . . Aber, ach, ich weiß ja nicht,
Was du schon lange weißt;
Nur daß es, hell von Ahnungen,
Mir um die Seele schwebt!

Mit wonnevollen Hoffnungen
Die Abendröthe kommt:
Mit frohem, tiefem Vorgefühl,
Die Sonnen auferstehn!

So viel von Klopstocks früherer Bildung, von der ersten Erscheinung seines Messias, von einigen seiner frühern Oden und von der Geschichte seiner Liebe. Künftig auch von seiner Freundschaft, da von den verschiedenen Verhältnissen zu seinen meist zu den Bildnern Deutschlands gehörigen ältern und jüngern Freunden, und warum ihm einer und der andere in seiner Sphäre gleich große, später geborne Zeitgenoß, der Klopstocks Größe erkannte, wie Goethe, fremd blieb und bleiben mußte. Dann im Verfolg der Hauptumrisse seines Lebens, wie es kam, daß bei Erscheinung der fünf letzten Gesänge des Messias, der spätern lyrischen Gedichte und der Dramen die Begeisterung für Klopstock in so Vielen erkaltet war; insbesondere, woher die Liebe zu feinem Hauptwerk bei den jetzigen Zeitgenossen erlosch: zugleich Ansichten, die zu erneuertem Studium des unsterblichen Werks in unserm Zeitalter einladen könnten, auch Ungläubige; dabei Rathschläge, durch eine dem Inhalt und der Form des Werks angemessene, dessen eigenthümlichem, vorzüglich lyrischem Geiste zusagende Art des Lesens und Studiums, sich den ganzen Genuß der Fülle,

welche da ist, zu verschaffen und dann gemüthlicher und sicherer durch die über viele Stellen ausgegossene Dämmerung hin zu wandeln. Ferner, vom Charakter seiner Dramen aus der urweltlichen Geschichte, Adams Tod, Salomo und David; vom großen vaterländischen Gemälde Hermann in den drei Bardieten; von den Mängeln der Handlung in jenen und diesen, und der diesen nicht ohne Schein vorgeworfenen antiquarischen Dunkelheit, und von den lyrischen Schönheiten beider Classen, zumal der Bardenchöre und Bardenlieder, auch vom Schritthalten des Dichters mit dem Zeitalter im Verfolg der in verschiedenen Jahren gearbeiteten Theile seines Hermann; darauf von seinen geistreichen Epigrammen und ihren Winken über Poesie und Literatur; von seinen salbungsvollen Kirchenpsalmen; ausführlicher von seinen mannigfaltigen lyrischen Gedichten auch der spätern Zeit, insbesondere von des Weltbürgers Jubelhymnen über die schönen Verheißungen der größten Begebenheit des abgeschiedenen Jahrhunderts und den für die Ewigkeit brandmarkenden Strafoden des Weltbürgers über die getäuschten Verheißungen. Endlich von seinen prosaischen Schriften, sowohl den zerstreuten über Gegenstände der ästhetischen Kritik und der Lebensweisheit, als den von ihm selbst gesammelten Fragmenten über Sprache und Dichtkunst und von den grammatischen Gesprächen. Aus allen, an den Faden seines weiterhin sehr einfachen äußern Lebens angereihten Betrachtungen würden die Züge seines erhabenen öffentlichen Charakters sich von selbst hervorheben und mit den zuletzt anzufügenden des schönen reinmenschlichen Gemüths im häuslichen Leben zu einem Guß zusammenschmelzen.

Für heute will ich, da ich einmal der prosaischen Schriften erwähnte, um nicht bloß an den Theil dieser Versammlung gedacht zu haben, der gern dem Gefühl sich hingibt, nur Das noch hinzusetzen, was ich beim Wiederlesen des Buchs: „Deutsche Gelehrten-Republik. Ihre Einrichtung. Ihre Gesetze. Geschichte des letzten Landtags." Erster (einziger) Theil, zunächst für mich anmerkte. Auf die Ankündigung des Werks (es erschien im Jahr 1774) fanden sich an vierthalbtausend Subscribenten. Man sieht schon daraus den damals allgemeinern Antheil an Dem, was Klopstock that. Bald aber klagten die Meisten über betrogene Erwartung. Die Wahrheit ist: der Verfasser hatte nichts Bestimmtes versprochen; er, der nie liebte, von Dem, was man thun will, viel zu reden. Die meisten Leser wußten selbst nicht, was sie wollten; er aber wußte, was er wollte. Man hat die Gelehrten-Republik eine zu weit ausgesponnene Allegorie genannt; hat gestritten, ob der Inhalt gesetzgebend oder historisch sey. Offenbar ist er Beides. Klopstock deutet mit historischer Treue auf den wirklichen Gang und Zustand der literarischen Bildung seines Zeitalters. Zugleich zeigt er an, wo und wie seines Erachtens zu reformiren wäre. Nur dadurch bekam das Ganze für das größere Publicum ein zu räthselhaftes Ansehn, daß er keine Namen nannte und von den Verhandlungen der Aldermänner und Zünfte oft nur Hauptumrisse statt ausgeführter Zeichnungen gab. In so fern wäre gut, was ein verständiger Schulmann wünschte: eine gedrängte Uebersicht der Literargeschichte dieser Periode mit beständiger Rücksicht auf das geistreiche Werk, als Einleitung dazu verfaßt. Nur müßt' es Arbeit eines Veteran seyn. — Xenien nimmt

man freilich anders auf, als Klopstocks Gabe. Aber dazu war die Zeit nicht, noch weniger er der Mann; er, bei dem kritisches Urtheil immer nur die Sache galt, nie die Person. Vor allen Dingen schärft er hier mit gestrengem, richterlichem Ernst seinen Deutschen ein, was er in Flammen-oden den Schlummernden zugedonnert: sie sollten sich aufraffen zur angestammten Kraft und Hoheit und zum edeln Selbstvertrauen, das weder borgt, noch sich vor Nachbarn beugt. Er kämpft hier in der Hauptsache für Dasselbe, woran er dort zuerst unter den Söhnen des Vaterlands so laut gemahnt hat, für ursprüngliche Deutschheit. Und an seine allgemeinern Bestrebungen für Geist und Literatur der Deutschen schlossen sich dann Lessings ähnliche, bei ihm die dramaturgischen zumal, würdig an. Doch auch dieses Hauptziel der Gelehrten-Republik beachteten Die nicht, die nichts in Großem sehn. Ueberhaupt vergaß und scheute man über der eigenthümlich geformten Schale den Kern, so wie späterhin bei den grammatischen Gesprächen; wiewohl auch an der Schale der Geist des Classikers überall ist, z. B. in der körnigen, alterthümlichen, bis ins Kleinste mit künstlerisch treuem Fleiß durchgearbeiteten Sprache der „Gesetze" und des „guten Raths der Aldermänner," welche gegen die Sprache der Erzählung der Verhandlungen, so wie diese wieder gegen die eingeschalteten abhandelnden Fragmente, trefflich absticht. Wer den Kern zu nehmen versteht, findet goldene Autorregeln des Eiferers gegen die Lust und Liebe zur Nachpinselei, Nachschwätzerei, Nachsophisterei; Kraftworte von den Lehrgebäuden, von den Mäcenen und Mäcenaten; von der Ehre, die keine Ehre ist; von den handwerksmäßigen Gesinnungen u. s. w.; von der an die Stelle

der Polyhistorie getretenen Polytheorie; von den Modewörtern; vom Unfug der Kritler; vom Neide; von der wahren Schätzung der Alten: vornehmlich von der Ueberschätzung der Ausländer. Bekanntlich werden die Morgen zu den öffentlichen Verhandlungen des Landtags bestimmt, die Abende zu Unterhaltungen in engern Cirkeln. In den Acten dieser Abende nun liegt ein noch unerschöpfter Schatz der treffendsten Bemerkungen über literarische Kritik und über Poetik, über Sprache und Metrik zumal: ein Schatz, den Voß und einige Wenige, dankbar damit wuchernd, weise nutzten. Uebrigens lachten die Weltleute über Klopstocks Gelehrten-Republik fast, wie einst über Platons vollkommenen Staat. Das Gerüst verdeckte ihnen den festen Grund- und Hauptbau. Der große Geist, der hier selbst in manchem Paradoxon spricht, wurde auch von Solchen häufig mißverstanden, die gerade nicht zum „Volk" in der Gelehrten-Republik gehören. Wenn er z. B. die Philosophen Landes verweist, die es nicht dahin gebracht haben, wenn ihr Lehrgebäude angezündet wird, auf die Brandstätte keine Thräne fallen zu lassen: so lächelten die Meisten über poetische Mordbrennerei, wo ein Auge, das sieht, nur Verbannung der leidigen Systemsucht erblicken kann, die seit Wolffs Epoche, der damals noch lebte, im literarischen Gemeinwesen der Deutschen, zumal in der Philosophie, den Naturwissenschaften u. s. w., so viel Unheil angerichtet hat und noch anrichtet. Wird, fragt Klopstock, die Zeit jemals kommen, da man genug richtige Erfahrungen wird gesammelt haben und also die Gesetze von den Lehrgebäuden wird abschaffen können? Im Grunde erscheint er hier nur mit der unbedingten Wahrheitsliebe,

die so unglaublich Wenige kennen, geschweige im Leben mögen und ertragen, jener männlichen, die nur Wahrheit, Wahrheit ohne allen Zusatz, will. Außer seinen Ansichten der Literatur und außer den köstlichen Fragmenten seiner deutschen Grammatik und Metrik findet man noch in den Abenden seine „Denkmale der Deutschen," kleine Bruchstücke, glühend vom reinsten Patriotismus. Aus ihnen kann man sehn: der Wortkarge wäre ein deutscher Tacitus geworden, hätte er ein Werk über frühere deutsche Geschichte geschrieben. So gediegene Kürze in solcher Sprachreinheit bei so gehaltener Kraftfülle ist ihm ganz eigen. Vorzüglich hier verstattete seine Prosa eine Parallele mit andern deutschen Classikern, die voranstehn in einfacher Gediegenheit mannhaften Styls, wie Winckelmann und Johannes Müller; sonst in den eigentlich abhandelnden Aufsätzen in Hinsicht auf abschneidende Schärfe mit dem auch einzigen Lessing. An eine solche Parallele ist aber so wenig ernstlich gedacht, daß unsre Compendien und Beispielsammlungen der schönen Redekünste, Eschenburgs z. B., Klopstock nicht mit aufführen unter Deutschlands Prosaisten. Und doch verdienen fast alle seine prosaischen Arbeiten, was Lessing über die Abhandlung von der Nachahmung der griechischen Sylbenmaße sagte: „Mir gefällt die Prosa unsers Dichters ungemein wohl; und diese Abhandlung insbesondere ist ein Muster, wie man von grammatikalischen Kleinigkeiten ohne Pedanterie schreiben soll." So sprach Lessing, der Stolz der deutschen Prosa. Und so bewährt sich auch hier unsers Dichters Rüge, daß die Deutschen nichts verkennen, nur sich selbst. Oder war's nicht Klopstock, der seit Luthers Zeit, kräftiger als Einer, sammt Lessing und wenigen Andern,

durch Veredelung des poetischen Ausdrucks und der Prosa uns Deutschen den Rang eines wohlredenden Volks erwarb, nach treuer Erforschung der Uranlage und des Umfangs unserer Sprache in den Schriften der Vorfahren wohl erwarb? Darum rufe ich mit seinem Vertrauten, von dem ich schon Worte zur vorwurfsvollen Frage borgte, dem altedeln Voß, euch zu: „Wenn ihr einmal Hamburgs blühende Elbufer besucht, Freunde des Vaterlands und vaterländischer Tugenden, so denkt: Hier war's, wo Klopstock, als Jüngling mit Hagedorn, als Mann mit Lessing, zur Erweiterung des deutschen Namens sich begeisterte. Sinnet nach, wie Themistokles am Denkmale des Miltiades, und legt eine Blume auf sein Grab!" — O, wer schon da wäre, unter der Linde von Ottensen! Was dort zu suchen ist, sucht und raubt kein Feind.

Klopstock

als vaterländischer Dichter. *

Sieh dort den Eichbaum Hermanns in voller Pracht!
Die Wurzel treibt der Sprossen viele:
Jüngling, der schönste soll einst dich kränzen!

Wollte ich am heutigen Tag einen Gegenstand der Betrachtung wählen, der gar keine Beziehung auf Das hätte, was jetzt jedes Gemüth erfüllt, so dürfte ich schwerlich auf Ihre Aufmerksamkeit, geehrte Zuhörer, rechnen. Seit mehrern Jahren verschlingt das politische Interesse jedes andere: Krieg ist die große Losung, Kampf mit einem mächtigen Feinde, der seit der verhängnißvollen französischen Revolution für Europa mit der lernäischen Hydra der Fabel nur zu viel gemein hat; und zwar Kampf um Seyn und Nichtseyn. Im vorigen Jahre galt es die Fortdauer der Riesenmacht Rußlands. Nun diese sich so glorreich bewährt hat, gilt es in diesem Jahre (Dank der großen Seele unsers Kaisers!) die Rettung, die Befreiung Deutschlands.

* Aus einer „Vorlesung bei Bekanntmachung der Preisaufgaben für die Studirenden der kaiserl. Universität zu Dorpat, gehalten im großen Hörsaal den 12. December 1813" von Karl Morgenstern.

Dahin sind jetzt Aller Augen gerichtet, dahin die Herzen Aller, die in Deutschland ihr eignes Vaterland, wie so Manche von uns hier, — oder doch das Vaterland ihrer Väter und Vorfahren, wie die Meisten der hier Versammelten, — lieben und verehren. Seit Jahrhunderten wurden die Worte Deutschland, deutsche Nation nicht häufiger, nicht wärmer ausgesprochen, als in unsern Tagen. Unleugbar ist indeß auch, daß schon vor den Ereignissen der letzten Jahre das Vaterlandsgefühl bei den Deutschen öfter als in der unmittelbar vorhergehenden Periode sich regte, je näher die gänzliche Auflösung der längst schon so lose zusammenhängenden deutschen Reichsverfassung heranrückte; lebendiger und stärker sich regte, indem das auch in seinen Trümmern ehrwürdige Gebäude so vieler Jahrhunderte vor unsern Augen wirklich dahinsank: als sollte die alltägliche Warnehmung im kleinern Kreise des Lebens auch hier im Großen bestätigt werden, daß der Werth eines Guts den Sterblichen erst ganz, ja, doppelt fühlbar wird bei dem Verluste. So erwachte, ungefähr seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, von Neuem die Liebe zu unsern ältern vaterländischen Dichtern durch die Bestrebungen einer neuen Schule im literarischen Gemeinwesen Deutschlands, die in dieser Hinsicht wenigstens gewiß keinen Tadel verdient, vornehmlich durch Tieck, Aug. Wilhelm und Friedrich Schlegel; ferner durch die zum Theil von jener unabhängigen verdienstlichen Arbeiten von Dogen, von der Hagen, Büsching, Görres, der Brüder Grimm, Glöckle und Anderer, denen Eschenburg, Gräter, noch früher Bodmer mit seinen Schweizerfreunden, vorangegangen waren. So ward vor wenigen Jahren, um nur Eins zu nennen, das große

altdeutsche Heldengedicht, das Lied der Nibelungen, in einer neuen Ausgabe wieder in Umlauf gebracht, und kürzlich eine neue Bearbeitung und Erläuterung desselben von A. W. Schlegel angekündigt, welcher verlangt, daß es, nächst der Bibel, ein Hauptbuch bei der Erziehung deutscher Jugend werde. „Dahin," sagte er kürzlich selbst, „muß und wird es kommen, wenn die Deutschen das Gefühl eines selbstständigen, von uralter Zeit unvermischten, glorreichen und unzertrennlichen Volkes nicht ganz einbüßen." Ohne mich hier auf Prüfung der vollen Sicherheit jener Hoffnung einzulassen, erinnere ich nur noch, mit welchem Interesse selbst Lessing an Gegenständen der altdeutschen Literatur Antheil nahm; er, der in seinen eignen Schriften so viel zur Veredelung und Festigung der deutschen Sprache und selbst des deutschen Nationalcharakters beitrug: was, außer von frühern Dichtern, wie Opitz, dann nach mehr als anderthalb hundert Jahren von Hagedorn und Haller, weiterhin von Dichtern ersten Ranges, wie Goethe, Bürger, Voß, Herder, Schiller, von Prosaikern, wie Winkelmann, Joh. Müller, Möser, Klinger, Jacobi, Fichte, in reichlichem Maße geschah.

Höchst ungerecht indeß wären wir, ließen wir in dieser Reihe vorzüglich vaterländisch gesinnter deutscher Männer unter den Schriftstellern, die auf ihre Nation wirkten, gerade Den ungenannt, der unter Allen wohl am Tiefsten, Innigsten es war, ihn, der seit Luthers Zeiten bis auf diesen Tag unter Allen am Eingreifendsten, Kräftigsten über ein halbes Jahrhundert lang auf Poesie, Sprache und Sinn der Deutschen als solcher wirkte: Klopstock. Welcher Dichter irgend einer Sprache hat so aus tiefster Brust

herauf, wie er, in jener glühenden Ode das Herzenswort gesprochen: „Ich liebe dich, mein Vaterland“ — ? Früh hatte er ihm sich geweiht. Schon, da sein Herz den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug, wollte er in einem Heldengedicht Deutschlands Befreier, Heinrich den Vogler, singen. Allein er sah die höhere Bahn, die hinaufführt zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts, und zog sie vor. Doch nahm er auch dann oftmals die Telyn des Barden und sang (so ruft er selbst aus), „o Vaterland, dich dir.“ Keiner erkannte, wie er, die Urkräfte unsrer Sprache, die, gleich der griechischen, „eine ursprüngliche, aus eignem Vermögen sich“ ergießt, „im Ganzen und im Einzelnen regsam, mit immer erneuetem Zuwachs aus sich selbst“ fortströmt. Alle wahre Kenner unsrer Poesie und unsrer Literatur überhaupt sind auch darüber einig, daß ohne seine besonnen kühne, still ausdauernde, doch gewaltige Energie in Bearbeitung unsrer Sprache die letzte Periode der deutschen Poesie, in welcher vorzüglich Goethe und Schiller als echtdeutsche Dichtergenien, Voß und Aug. Wilh. Schlegel besonders als Sprach- und Verskünstler glänzen, gar nicht möglich gewesen seyn würde. Daß ferner er vor Allen es war, der seine Deutschen durch Wort und That mahnte, nicht länger sich selbst zu verkennen, nicht allzu gerecht zu seyn gegen das Ausland, was nie ein anderes Volk war, — nicht nachzuahmen, wo es ureigenthümlich seyn könne, vielmehr zu brauchen die angestammte Kraft und daran seine reine Freude zu haben. Doch Jeder weiß Das, der außer der schon angeführten Ode: Mein Vaterland, etwa folgende las, die überschrieben sind: Fragen, Der Nachahmer, Wir und Sie, Unsre Sprache, Ue-

berschätzung des Auslands, Die deutsche Bibel, Der Hügel und der Hain, Vaterlandslied u. s. w. Eben so war er es, der, im Vollgefühl Dessen, was Schriftsteller für ihre Nation sind, die von Vielen mißverstandene Idee einer Gelehrtenrepublick aufstellte, wie sie so von allen Ländern in der Welt nur in Deutschland, in der Hauptsache wenigstens, ausführbar ist. In demselben Werke führt er den seiner würdigen Gedanken aus, den ich, so wie den folgenden, lieber mit A. W. Schlegels Worten, als mit den meinigen ausdrücken will, da dieser geistreiche Kunstrichter anderweitig von unserm Dichter oft genug so geurtheilt hat, daß kein Leser ihn im Verdacht zu großer Vorliebe für Klopstock, noch weniger übertriebener Bewunderung desselben, haben wird: „den schönen Gedanken, Züge altdeutscher Treue, Gerechtigkeit, Großmuth, jeder Heldentugend zusammenzustellen" in seinen Denkmalen der Deutschen, die er „gerade aus den Zeiten" wählt, „die am Meisten der Barbarei beschuldigt werden," aus jenen „der ersten Eroberer." Außerdem „klagte er vielfältig in rührenden Liedern über den Untergang der alten Bardengesänge. Er suchte ihre Spuren bald in den thracischen Wäldern bei Orpheus, bald unter den Skalden am Ufer des Nordmeers." Besonders aber „wollte er in seinen Bardieten gleichsam einen Nachhall jener Lieder vernehmen lassen," wodurch die Germanen die Thaten ihres Hermanns schon kurz nach seinem Tode verherrlichten, und erregte mit jenen, auf eine ihm ganz eigenthümliche Weise gedichteten, lyrisch-dramatischen Werken, wenigstens zur Zeit der Erscheinung des ersten der drei Gedichte „nicht geringe Begeisterung." Obwohl nämlich in unsern Tagen Eifer für altdeutsche Literatur,

zumal in der schon angedeuteten Schule, hie und da sich regt, so ist die Wärme und Verbreitung desselben doch nicht zu vergleichen mit jenem Enthusiasmus, womit in der Zeit, als das Publicum aus der Hand des hochverehrten Sängers des Messias und der schwungvollen Oden reinmenschlichen Inhalts den Bardiet Hermanns Schlacht empfing, eben dieß Gedicht aufgenommen wurde. Aeltere Zeitgenossen erinnern sich noch gar wohl der Freunde des Bardengesangs, die sich vorzüglich in Göttingen gegen den Anfang der siebziger Jahre sammelten, wo damals Boie, Bürger, Miller, Hölty, Voß, die Stolberg und Andere zu einem Freundesbund und zugleich zu einem Chor jüngerer Musenpriester sich an einander schlossen, welche ihre Leiern nach der mächtig ertönenden Telyn des Sängers unsers Hermanns, bald mehr bald weniger glücklich, stimmten. Man denke zugleich noch an die mit Klopstocks Bardengesängen fast gleichzeitigen des Barden Rhingulph (des nun auch verstorbenen Kretschmann in Zittau) und des Barden Sined (des früher schon vorangegangenen P. Denis in Wien) und an Gerstenbergs nur ein Paar Jahre älteres Gedicht eines Skalden; ferner an die Erscheinung des ersten deutschen Musenalmanachs, des Göttinger (im J. 1770), worauf sechs Jahre später der Vossische, in gleichem Geist und Sinn gesammelte, folgte; eben so an das seit 1776 durch Boie gestiftete deutsche Museum, das erste deutsche Nationaljournal in Hinsicht auf schöne Literatur, in welchem bei den Hauptverfassern Einstimmung in Klopstocks hohe Bestrebungen für den deutschen Nationalruhm und Bewunderung desselben, als des ersten Dichters der Deutschen, vorwaltete. Das damalige Bestreben, der deutschen Dicht-

kunst einen Nationalcharakter zu geben, wirkte so weitgreifend, daß ein anderer unsrer verdienstvollsten Dichter und Literatoren, der vorzüglich durch französische, italienische und altclassische Literatur ausgebildete Wieland, als er im J. 1773 seinen deutschen Mercur herauszugeben anfing, gleich im ersten Jahrgang es nöthig erachtete, in seinem Bericht über den Zustand des deutschen Parnasses sich über den Eifer zu ereifern, womit Viele damals der deutschen Dichtkunst einen Nationalcharakter zu geben sich bestrebten. Er fand die meisten Versuche dieser Art so, daß sie seiner Meinung nach unsre Poesie mehr abenteuerlich als vaterländisch machten. Eigentlich zwar ging seine Rüge auf Mißbrauch und Uebertreibung in Anwendung der Sache. Genien wie Klopstock, sagt er, seyen dazu gemacht, sich neue Bahnen zu brechen; ihnen sey kein Weg zum Ruhme versagt, und sie verdienten auch auf ihren Abwegen Ehrfurcht. Kretschmann und Denis, seine glücklichsten Nachfolger, seyen Dichter von unbestreitbaren seltnen Talenten; doch liefen sie Gefahr, die besten Früchte derselben zu verlieren, wenn sie fortführen, im Taumel der dichterischen Begeisterung die Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts für Enkel Thuiskons anzusehn. Zur Erläuterung seiner Ansicht behauptet er noch, die deutsche Nation könne keinen so ausgezeichneten Nationalcharakter haben, wie z. B. die französische und englische, weil die Deutschen eigentlich keine Nation wären, sondern vermöge ihrer Verfassung ein Aggregat von vielen Nationen. Unsre Verfassung, unsre Lebensart, unsre Sitten, unser ganzer Zustand sey glücklicherweise so verschieden von Dem, was unsere Väter zu den Zeiten der Barden gewesen, daß die Zurückrufung des alten Gei=

stes gar nicht mehr für uns passe; er (Wieland) könne sich nicht überzeugen, daß unsre Dichtkunst durch Bearbeitung einheimischer Gegenstände, durch Abschilderung einheimischer Sitten und besonders durch unmittelbare Beziehungen auf dessen Nationalinteresse und auf große, für das ganze Deutschland wichtige Begebenheiten sehr viel gewinnen werde. Seit Thuiskons oder, wenn man etwas herabsteigen wolle, seit Hermanns Zeiten u. s. w. sey der Unterschied der Verfassung von Europa und Deutschland so unermeßlich groß geworden, daß es unräthlich sey, die Sprache Hermanns mit uns zu reden und uns die Gesinnungen der altdeutschen Völkerschaften einflößen zu wollen. Den unbändigen Enthusiasmus für eine Art von Freiheit, die wir zu unserm Glücke längst verloren hätten, den kriegerischen, blutdürstigen Geist und die patriotische Wuth dieser alten Barbaren durch die Magie der Dichtkunst verschönern und zu Tugend und Heldenthum adeln, heiße einen Gebrauch von dieser edeln Kunst machen, der bei allem Blendenden nicht weniger gefährlich sey, als wenn sie zum Werkzeuge der Lüsternheit und Ueppigkeit gemißbraucht würde. Wir lebten, sagt er, in einer Zeit, wo die Aufklärung der europäischen Nationen über ihr wahres Interesse täglich zunehme und sich immer mehr den Grundgesetzen nähere, welche die Natur der menschlichen Gattung vorgeschrieben; die Musen sollten die ungestümen Leidenschaften nicht entflammen, sondern zu besänftigen suchen; uns den Werth der häuslichen Glückseligkeit und den Reiz den Privattugenden, die uns derselben fähig machen, in rührenden Gemälden vorstellen; uns den Geist des Friedens, der Duldung, der Wohlthätigkeit und allgemeinen Geselligkeit einflößen u. s. w. Das

sey in den Zeiten, worin wir leben, mehr, als jemals, die wahre Bestimmung der Dichtkunst. Uebrigens stehe einem Dichter, der bloß die Kräfte seines Geistes versuchen und üben wolle, allerdings frei, den Stoff zu seinen Gemälden sowohl aus den Zeiten der alten Germanen zu nehmen, als es einem Maler frei stehe, die Schlacht des Theseus mit den Amazonen oder den Raub der Sabinerinnen zu malen. Nur wünsche er, daß Männer, wie Klopstock und dessen Freunde, die Bahn Ossians verlassen und für ihre Zeitgenossen und eine hoffentlich bessere Nachwelt dichten möchten, weil sie dann ihr Talent gemeinnützlicher machen würden.

So Wieland im J. 1773. Klopstock hatte damals von seinen drei Bardieten nur Hermanns Schlacht bekannt gemacht, im J. 1769, in welchem auch der Gesang Rhingulphs, des Barden, als Varus geschlagen war, sich hatte vernehmen lassen. Wie haben sich seitdem die Zeiten umgewandelt! Wie wenig ahnete Wieland vor vierzig Jahren den gegenwärtigen Zustand Europa's; wie wenig die neuere Lage Deutschlands durch seinen westlichen Nachbar; wie so gar nicht die für jedes Volk früher oder später eintretende, für Deutschland nur zu bald eingetretene Nothwendigkeit, seine Kräfte gegen tyrannische Unterdrückung der Fremden zusammendrängend zu einigen; wie so gar nicht erkannte er die Wohlthat lebendiger, in ewigen Gesängen forthallender Stimmen, wodurch die Nation in Zeiten der Noth und noch vor völligem Einbruch derselben zu wecken wäre aus dem tödtlichen Schlummer! Wie wenig verräth der Seitenblick, den der höchst geist- und phantasiereiche, liebenswürdige, aber nie zu höherer Charakter-

Energie erstarkte Dichter an der Ilm, trotz beiläufigen Ehrenbezeugungen, auf Klopstocks vermeintlichen Abweg wirft, wie wenig verräth der Erfassen vom Zweck und Eindringen in den Geist des wahrhaft deutschen Mannes!

Dieser ließ sich freilich durch solche und ähnliche Aeußerungen mancher Zeitgenossen nicht aufhalten auf der von seinem Urgenius ihm vorgezeichneten Bahn. Nicht nur gab er auch seitdem, wie ein Blick in seine nach der Zeitfolge geordneten Oden jedem Leser seiner Werke zeigen kann, noch manches, der hohen Teutone (so nannte er seine Göttin des altdeutschen Gesanges) abgelauschte unsterbliche Lied; sondern ließ auch, fünfzehn Jahre später, als Hermanns Schlacht erschien, im Jahr 1784 seinen zweiten Bardiet, Hermann und die Fürsten, erscheinen, denen dann drei Jahre nachher (1787) der dritte folgte, Hermanns Tod, womit er sein großes Denkmal auf unsern Befreier von römischer Tyrannei, auf ihn, der liberator haud dubie Germaniae, wie Tacitus ihn nennt, zu heißen verdiente, nach achtzehn Jahren vollendete, nachdem er so lang und ausdauernd mit jener ihm überall eignen, unwandelbaren Liebe für die Gegenstände seiner Wahl auch hier sich treu geblieben. Er, der Deutsche, wollte die Deutschen lehren, sich zu fühlen beim Bilde ihres edeln Ahnherrn, sich zu erheben zu Nationaltugenden, zu welchen die Uranlage tief im Wesen unverdorbner Deutschen liegt. Dabei durfte er nicht nur, er mußte, nach dem Gesetz der Kunst, idealisiren. Was er wollte, war schön; was er geleistet hat, und wie er's geleistet hat, ist und bleibt schön, werth der Bewunderung, der Nacheiferung und des spätesten Nachkommendanks.

Heute vor sieben Jahren hielt ich an dieser Stätte eine Rede zur Feier des Andenkens von Klopstock, worin ich Hauptzüge zu seiner Biographie und zu seiner Charakteristik, damals meist nur aus seinem frühern Leben, zusammenstellte. Um des Gegenstandes willen damals so aufmerksam gehört, als jemals, nahm ich mir schon öfters vor, die auch anderweitig verlangte Fortsetzung des angefangenen biographischen Entwurfs zu versuchen. Doch der Gegenstand ist so reich und vielumfassend, besonders insofern er kritische Erörterungen zur Bezeichnung der Werke Klopstocks und ihres nicht allgemein genug anerkannten hohen Werths mitbegreift, daß, um ihn mit der erforderlichen Ausführlichkeit abzuhandeln, auch mehrere Vorträge nicht hinreichen würden. Für heute spornt mich der Augenblick, noch von den Bardieten unsers ehrwürdigen Nationaldichters zu reden; um so mehr, da man diese drei Werke, wenn man unsre kritischen Blätter und selbst die Schriften zur Charakteristik deutscher Dichter, auch die Handbücher der allgemeinen Literaturgeschichte aufschlägt, weder in Hinsicht des Gattungsbegriffs (den wir nur theils aus Winken des Dichters auffassen, theils aus den Dichtungen desselben selbst abziehen können), noch auch in Betracht der Ausführung im Einzelnen, mit genügender Sorgfalt und Ausführlichkeit gewürdiget findet. Ein größeres Interesse, als selbst zur Zeit ihrer Erscheinung, müssen diese drei Werke jetzt dadurch erhalten, daß in den Tagen, in welchen wir leben, zwar kein Tiberius neue Legionen über die Alpen in Germaniens Wälder und Thäler sendet; wohl aber ein neuer Imperator, der eine viel größere Geißel des gebildeten Europa ist, als zu seiner Zeit für das römische Reich Tibe-

rius war, dessen Laster und Schandthaten doch nur seiner nähern Umgebung verderblich waren, die den alten Römern nachgeäfften, an Atzung von Leichenfeldern gewöhnten Adler über den Rhein herüber in dasselbe, durch List und Uebermacht zerstückelte, nur zu lange größtentheils schon versklavte, durch unerträgliche Tyrannei und immer erneuerten Unterdrückungskrieg seit so vielen Jahren verödete, gute Deutschland jagt; zu dessen Schmach er in der Stadt an der Seine schon vor einigen Jahren sich und seiner Deutschland unterjochenden Armee eine eherne, aus erbeuteten Kanonen stückweis gegossene Trajanssäule (diese Augen sahn sie und sind nicht erblindet!) siegstrunken empor gethürmt hat.

So lautet die Inschrift der Napoleonssäule (ich schrieb sie ab an Ort und Stelle):

NEAPOLIO. IMP. AVG.
MONVMENTVM. BELLI. GERMANICI
ANNO MDCCCV
TRIMESTRI. SPATIO. DVCTV. SVO. PROFLIGATI
EX. AERE. CAPTO
GLORIAE. EXERCITVS. MAXIMI. DICAVIT.

Ganz oben steht des Kaisers Kolossalbildsäule von Erz, eine Victoria in der Rechten. So höhnt schon seit einigen Jahren der übermüthige Corse, altrömischen Kaiserstolz nachkünstelnd, unser Deutschland. Hört es, Deutsche! und zertrümmert sie bald, die Säule eurer Schmach! Nie wagte im alten Rom unter den Cäsarn eine solche, euch zum Hohn, sich zu erheben. Duldet sie im neuen, zu Lutetia, nicht länger, Enkel Hermanns! wenn ihr so zu heißen verdient.

Den Namen Bardiet hat Klopstock aus dem Lateinischen barditus gemacht, das bei Tacitus und ein Paar spätern Römern vorkommt. Mit diesem Worte hat unser Dichter „eine Art der Gedichte“ bezeichnen wollen, „deren Inhalt,“ wie er selbst sagt, „aus den Zeiten der Barden seyn, und deren Bildung so scheinen muß.“ Er merkt weiter an, „daß der Bardiet die Charaktere und die vornehmsten Theile des Plans aus der Geschichte unsrer Vorfahren nimmt; daß seine seltneren Erdichtungen sich sehr genau auf die Sitten der gewählten Zeit beziehen, und daß er nie ganz ohne Gesang ist.“ — „Nach Tacitus hatten unsre Vorfahren keine andre Annalen, als ihre Gedichte. Die nördlichern Barden, die Skalden, gingen vornehmlich deßwegen mit in die Schlacht, um die Thaten selbst zu sehn, die sie besingen wollten.“ „Das Kriegsgetön,“ sagt Ammianus Marcellinus, „hebt oft, gerade in der Hitze des Kampfes, von leisem Murmeln an und wächst nach und nach so, daß es Wellen gleich toset, die an Felsen schlagen.“ Tacitus selbst sagt: „Die Deutschen singen, wenn sie zur Schlacht herangehn. Sie haben auch Lieder, durch deren Vortrag, den sie Bardiet nennen, sie die Gemüther anfeuern, und sie weissagen vom Ausgange der Schlacht nach dem Gesange selbst: denn sie schrecken oder zittern, je nachdem der Heeresgesang scholl. Doch scheint er nicht sowohl der Stimme, als des Muthes Einklang“ u. s. w. Das Wort Bardiet, das Klopstock zuerst in unsre Sprache eingeführt hat, sucht man bei Adelung vergebens, der mit tadelhafter Einseitigkeit keine Kenntniß zu nehmen pflegte von Worten und — Begriffen, womit Klopstock die deutsche Sprache bereichert hat; Campe aber möchte es geradehin durch Bar-

dengesang ersetzt wissen, da doch Klopstock eine besondere, von ihm zuerst versuchte, kurz zuvor mit seinen eignen Worten erläuterte Art der dramatischen Dichtung darunter verstand.

Daß Lyrisches in dieser Dichtungsart vorwalten sollte, sagt schon die von ihm selbst gewählte Bezeichnung. Daß er aber zugleich für die Schaubühne sein Werk selbst bestimmte — gleichviel, ob für die wirkliche, gegenwärtig bestehende oder für die mögliche, künftige — Das sagt der Zusatz auf dem Titel. Und so finden wir denn, daß in diesen Gedichten Dramatisches mit dem Lyrischen genau verflochten ist. Ein solches mit Lyrischem verbundenes Drama aber soll, nach Klopstocks eigner, vorher angeführter Erklärung, ein historisches Schauspiel seyn. Er hat nämlich Charaktere und den vornehmsten Theil der Begebenheiten aus der Geschichte unsrer Vorfahren entlehnt. Dieß hat er nach sorgfältigstem Studium der wenigen Reste der ältern Geschichte unsers Vaterlandes aus Tacitus und Andern gethan und dabei mit größter Genauigkeit sich um Beobachtung geschichtlicher Alterthümlichkeit bemüht, bis zu einem Grade, daß, gesetzt die ältern Nachrichten von unsern Urvätern, ihren Sitten und Gebräuchen gingen verloren, sie aus seinen Arbeiten meist wiederhergestellt werden könnten; abgerechnet die beim wahren Dichter mit Fug vorausgesetzte idealisirende Darstellungsweise. Modificationen des Historischen erlaubt er sich in höchst seltenen Fällen, gewöhnlich nur negativ und nur mit der allergrößten Mäßigung, wo die Forderung der Kunst an ihr Werk es ihm zu heischen schien. So erwähnt er nirgends, daß Hermann auch römischer Ritter gewesen, nicht, daß Varus sich selbst ent-

leibt, auch nicht, daß Hermann Segests Tochter entführt hat.

Aus der mit gewissenhafter Sorgfalt beobachteten historischen Alterthümlichkeit entsprang natürlich einige antiquarische Dunkelheit, selbst im Dialog, bei Anspielung auf eigenthümliche Begriffe und Sitten der alten Zeit; noch mehr aber im lyrischen Theil durch Anwendung der altnordischen Mythologie, worin sein Freund Gerstenberg im Gedicht eines Skalden ihm vorangegangen war. Sie drang diesem sich von selbst auf, als er den Todten eines alten Grabhügels aus der nordischen Heldenzeit redend einführen wollte, wodurch er zufällig eine unerwartete Wirkung hervorbrachte auf das bildende Genie eines der originellsten der deutschen Dichter. Denn seitdem gab Klopstock einer frühern, schon im Jahr 1747 zum Andenken seiner Freunde geschriebenen Ode im Jahr 1766 den Titel Wingolf und brachte statt griechischer Mythologie nordische darin an, wählte nun auch für viele andre seiner lyrischen Gedichte die Edda-Sprache und erhob die altnordische Mythologie zum Rang einer ursprünglich germanischen Fabellehre, die er in seinen Bardieten zur wirklichen Ausführung brachte. Er nahm also von Gerstenbergs Skaldengedicht Anlaß, seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten, der durch Das, was er hinein zu legen wußte, auf seine barditische Originalität mitentscheidend gewirkt hat. Die durch den Gebrauch der altnordischen Mythologie im lyrischen Theil entstandene und die übrige aus Anspielungen auf besondere Sitten der alten Zeit entsprungene antiquarische Dunkelheit ist aber keineswegs so groß, als wofür sie Mancher von Weitem hält; und es ist unverzeih-

lich leichtsinnige Uebertreibung, wenn ein feiner Kritiker, überhaupt ein Mann von zartem Gefühl, der verstorbene Huber, der aber viel zu ausschließend modernen Sinns und Geschmacks war, um ein im Geist idealisirter alter Vorzeit gedichtetes Kunstwerk nach seinem ganzen Werthe zu schätzen, — er, der wohl nie wahren Genuß an der alten griechischen Tragödie gefunden haben muß, um, so wie er thut, absprechen zu können — wenn Huber bei dieser Gelegenheit fragt: „Was würden wir zu dem Maler sagen, der uns ein Nachtstück liefern wollte und statt dessen mit einer schwarzen Farbe die Nacht selbst uns vor Augen brächte?“ — Vielmehr reicht für Klopstocks Bardiete eine mäßige Anzahl von Scholien, die der Dichter selbst hinter dem Text eines jeden gegeben hat, völlig hin, um für jeden gebildeten Leser die antiquarische Dunkelheit gänzlich zu zerstreuen. Sie würden auch hinreichen für den Zuschauer, käme man der deutschen Jugend für das Lesen und Verstehn der Meisterwerke der deutschen Sprache zeitig durch zweckmäßigen Unterricht zu Hülfe. Auch selbst in Griechenland flog Kenntniß des antiquarischen Details der Mythologie und der alten Geschichte dem Jüngling ja nicht von selbst an. Frühzeitig las und erklärte man die classischen Dichter in den Schulen, zumal Homeros, was die bekannte Anekdote von Alkibiades allein schon hinreichend beweisen würde. Es wäre nun wohl endlich Zeit, auch unsre vaterländischen großen Dichter in den Schulen zu lesen und zu erklären. Man thut es freilich schon hie und da bei gewissen Dichtern und wenigstens bei gewissen Werken derselben. Aber man thut es noch nicht genug. Bei Klopstock z. B. müßte es sich erstrecken nicht nur auf seine Oden und

wenigstens auf Eklogen der Messiade, wie schon hie und da geschieht, sondern auch auf seine vaterländischen Bardiete. Soll A. W. Schlegel, wie er thut, erwarten dürfen, daß seine Bearbeitung des Lieds der Nibelungen einst in den Schulen nächst der Bibel sey: und wir sollten für unser großes, ganz vaterländisches Gedicht, unsern Hermann, nichts erwarten dürfen? nichts thun? Und doch, sollte etwa der Geist dieses Werks nicht fruchtbringend wirken auf die Nation? da der Held uns doch so unbestreitbar angehört, als den Griechen ihr Achilleus; da wir die Orte der Schlachten so gut und genau kennen, als der Grieche die Ebene von Troja; da noch manche Ortsnamen, Namen von Thälern, Flüssen, Bächen sich selbst im Munde des Volks erhalten haben, die auf das Factische, wie Tacitus insbesondere es erzählt, aufs Bestimmteste hindeuten.

Indem der Dichter sein Factisches unmittelbar aus der Hand der Geschichte nahm, Hermann aber durch die Teutoburger Schlacht sich sein Hauptverdienst um Deutschland erwarb, wo Varus mit seinen Legionen geschlagen wurde: so war natürlich im ersten von Klopstocks Bardieten eben diese Schlacht darzustellen. Eine Schlacht aber ist an sich kein vortheilhafter Gegenstand für das Drama. Sie ist's wohl für den Maler, aber nicht für den Bildhauer; wohl für das epische Gedicht (und hier wartet auch des künftigen Sängers einer Hermannias noch ein Eichenkranz, den hundert Schönaichs freilich nicht abreichen konnten), aber keineswegs für das dramatische Gedicht, der Dichter fange es an, wie er wolle; zumal, wenn er sich möglichst strenge historische Wahrheit vorgesetzt hat, wie Klopstock. Was that er also? Er mischte Chorgesang und

Erzählung, wie die erste griechische Tragödie es that. Zum Schauplatz wählte er einen Felsen an dem Thale, in welchem die Schlacht entschieden wird. Hier läßt er ihren Fortgang (sie hatte schon zwei Tage gedauert) durch spähende Barden und Druiden, auch durch Personen, die aus der Schlacht heraufkommen, Hermann's ehrwürdigem Vater Siegmar erzählen; läßt, gerade als sie am Blutigsten wird, den feurigen Greis selbst in die Schlacht gehn, um zur Entscheidung zu helfen; ihn dann tödtlich verwundet zurückkehren und vor unsern Augen sterben, aber erst, als sie sich zum Sieg geneigt hat; gerade so, wie Epaminondas bei Mantinea erst nach vernommenem Siege stirbt. So erblicken wir einen der würdigsten der deutschen Alten im Leben und im Sterben. Aber auch einen Knaben zeigt uns der Dichter, den Sohn Werdomars, den, obwohl er noch in zarter Jugend steht, heiß verlangt nach Anblick und Antheil der Schlacht; der nach fußfällig von seinem Vater, dem Führer des Bardenchors, erflehter Erlaubniß hineineilt, mit einer Todeswunde zurückgeführt wird, noch in Fieberphantasien kühn und rührend schwärmt und ohne Reue hinstirbt. So sehn wir also auch das Knabenalter deutschen Stammes schön personificirt, beseelt von Vaterlandsgefühl; sehn's mit Hoffnung für die Zukunft der Deutschen. Endlich erscheint auch Hermann, der deutsche Mann, der Held, der Feldherr, der Sieger. Denn, wie der Greis Siegmar spricht, „man sagt nicht, was man thun will; man thut.“ So ist Hermanns Auftritt von desto größerer Wirkung. Ihm gegenüber erblicken wir seine Thusnelda, die herrliche Frau, die holdeste Blume deutschen Bodens: edelstolz und fest, doch zugleich so weiblich,

überall ihres Hermanns würdig. Aber auch seine Mutter durfte nicht fehlen, Bercennis, das germanische Kernweib, eine von jenen deutschen Matronen, von welchen Tacitus sagt, daß sie die Wunden ohne Angst zählten und sondirten, ja, daß sie zuweilen durch standhaftes Anflehn der Männer und durch Bloßstellen ihrer eignen Brust in der Schlacht schon wankenden Reihen wieder festen Stand geschafft hätten. Einem solchen Weibe verzeiht man gern jenen Ausbruch des Rachgefühls bei der Leiche ihres in der Schlacht gefallenen würdigsten Mannes. Es ist eine rechte Heldenmutter, diese Bercennis, deren Charakter der neueste dramatische Bearbeiter von Hermanns Geschichte sehr richtig gefaßt hat, wenn er von ihr seinen Horst sagen läßt:

Ihm blieb
Die edle Mutter mit dem festen Herzen.
Ihr glaubt es nicht, welch' unbeschreiblich hohe
Begeistrung Muttersinn in Heldenseelen
Ergießt. Sie sind die Zweige eines Stammes.
Nie that ein Held, was seine Mutter trug.

Dieß fand ich um so mehr der Erwähnung werth, weil ein älterer warmer Lobredner von Hermanns Schlacht, der in Manchem sonst recht verständig urtheilt, bei Bercennis von „plumper, ungeschlachter Natur" zu sprechen, sie eine „tobende Furie" und gar „den einzigen Teufel des Stücks" zu nennen sich erdreistet. Wohl begreifen wir, bei einem solchen Vater und einer solchen Mutter, wie Hermann wurde, der er ward; aber auch das rein Menschliche, vom Barbaren so weit Entfernte begreifen wir besser in ihm durch die Edle, die sein Herz gewählt hat. Um auch das Jünglingsalter der Deutschen in einer kräftigen Gruppe zu

zeigen, sind die beiden jungen Hauptleute da, der Marse und der Cherusker, die um einen den Römern abgenommenen Adler streiten, deren Streit Hermann auf so gerechte Art schlichtet. Noch fehlen Nebenpersonen nicht, unter welchen der sehr würdige Oberdruide Brenno, der hohe Opferpriester und Richter seines Volks, hervorragt, der auch allein stets auf der Bühne bleibt. Ihm zunächst steht von Deutschen Horst, der treue Verehrer des Greises Siegmar, zugleich Hermanns tapferer Kriegsgefährt; dann noch der wackere Führer des Bardenchors, Werdomar, der Vater jenes heldenmüthigen Knaben. So bekommen wir durch wenige, vom Dichter vollständig bezeichnete Personen eine anschauliche Vorstellung vom Leben und Treiben der alten Deutschen. Wir begreifen, wie es möglich wurde, daß an solchen Menschen, die nur Römern noch als Barbaren erscheinen konnten, die Uebermacht der stolzen Welteroberer sich brach, von welchen wir zum Gegensatz hier nur ein Paar gefangene Centurionen, Valerius und Licinius, erblicken, denen Hermann am Ende das Leben schenkt, um sie nach Rom als Boten der Schlacht an Augustus zu senden, die beide zwar als echte Römer jener Zeit erscheinen, der eine zumal als adelstolzer, trotziger, herabsehender Römer, der andere als leichtherziger, lebenslustiger, aber beide an moralischem Werth so tief unter dem Edelsten der Deutschen. Noch fehlen, um das Bild des Zustandes unsrer Vorfahren, wie Tacitus sie der historischen Wahrheit gemäß geschildert hat, zu vollenden, und um uns zugleich einen Blick in Hermanns Zukunft und in die Möglichkeit der Begebenheiten späterer Jahre zu eröffnen, auch unter den Deutschen drei Personen nicht, die keineswegs von jeher mit unverbrüchlicher

Treue an ihrem Volke hingen. Sie werden uns vom Dichter in bedeutender Stufenfolge vorgeführt. Der Eine ist Siegmund, Thusnelda's Bruder, der, wie die Geschichte sagt, eine Priesterwürde bei den Römern erhielt. Dieser kommt, nach Klopstocks Darstellung, von der alten Liebe zum Vaterlande, trotz seinem bösen Vater Segest, ergriffen, zum Druidenaltar herauf, was zu einer meisterhaft durchgeführten Scene zwischen ihm und dem ehrwürdigen Oberdruiden Brenno Anlaß gibt. Von ihm bekränzt, scheidet dann der aufrichtig Reuige, um durch Kampf in den Reihen der Deutschen jeden Verdacht hinwegzutilgen. Der Andere ist Flavius, Hermanns unwürdiger Bruder, der, gefangen, durch Thusnelda's Bitte für den freilich werthlosen Schwager, dem über ihn schon geworfenen Todesloose der Druiden entgeht, aber in seinem Charakter verbleibt und uns daher fürs Künftige besorgt macht. Der Dritte, Schlimmste, ist Segest, die undeutsche Seele des unmännlichen, schlauen Egoisten und deßhalb verstockten Römergenossen, der vom Oberdruiden Brenno, welcher den Heuchler bald durchschaut, mit den Worten hinwegschleicht: „Spätes Blut ist auch Blut," und durch dieß inhaltsschwere Wort uns einen tiefen Blick in das Verrätherherz thun läßt, das (wir sehn es leicht vorher) in einem folgenden Theile von Klopstocks Hermann, wie die Geschichte gebeut, eine bedeutende Rolle spielen muß.

So erhalten wir, vermöge des dramatischen Gemäldes der Hermannsschlacht, durch die lebendige, bis in die kleinsten Züge ausgemalte Charakteristik der, mit so besonnener Ueberlegung angelegten, mit so weiser Kunst durchgeführten, wenigen Hauptpersonen, nicht nur einen vollständigen Be-

griff von jener, sondern auch genügende Erklärung ihrer Möglichkeit durch diese und müssen unsern, den Pfad der wahren Geschichte wandelnden Dichter, sind wir gerecht, durchaus für einen pragmatischen Darsteller längst geschwundener Vergangenheit erklären.

In das Gebiet der höhern Poesie gehoben finden wir das Ganze durch die eingewebten Bardengesänge, die dem Dichter, wie schon der von ihm gewählte Gattungsname uns im Voraus ankündigte, als einen vorzüglich wesentlichen Bestandtheil seines Kunstgebildes ansah. Hier war nun Klopstock ganz in seiner Sphäre. Denn hier waltet sein inniges, tiefes Gefühl im Gebiet des rein Menschlichen mit unübertroffener Lauterkeit, Einfalt und Kraft; hier nimmt die von seinem regsten Gefühl geleitete Phantasie einen eignen Flug in ungekannte Regionen; hier eröffnet sich eine neue Welt, die der altnordischen Mythologie, deren unbestimmtere Gebilde Klopstock in wenigen, aber bedeutenden Umrissen so zu bestimmen und festzuhalten wußte, daß in Verbindung mit dem einfachen Leben der deutschen Heroen unserm geistigen Auge sowohl Bilder vorübergehn, geschmückt mit Anmuth und Schönheit, als auch Gesichte von grauenvoller Erhabenheit und stillwirkender Majestät. In den freiern Sylbenmaßen dieser Bardengesänge, in denen Klopstock seiner unstreitig richtigen Voraussetzung folgt, daß im höhern Norden das Rhythmische auch einheimisch gewesen, doch noch mit größerer Freiheit, Ungebundenheit und Abwechselung, als in der hellenischen Poesie, die frühzeitig zu zwar reichen und mannigfaltigen, doch schon festern und bestimmtern Sylbenmaßen geregelt erscheint, bewährt unser Dichter aufs Vollkommenste sein leisestes, feinstes, alles Ausdruckslose ver-

schmähendes Ohr und seine Allgewalt über unsre, von Keinem vor und nach ihm in höherm Grade zur treffendsten Bezeichnung und zum leisesten Mitausdrucke der Worte in Bildung und Bewegung gebrauchten deutschen Sprache. Hier blühen noch Blumen zum herrlichen Kranze für den Tonkünstler, der mit verwandtem Geist und Gefühl diese Bardengesänge würdig componiren wird. Vor Jahren habe ich wenigstens einzelne der Bardenlieder aus Hermanns Schlacht musikalisch vortragen hören, meisterhaft componirt von Gluck. Die Bardengesänge zu Klopstocks zweitem Bardiete, Hermann und die Fürsten, sind bekanntlich von dem trefflichen dänischen Tonkünstler Kunzen in Musik gesetzt.

Die gediegene, abgewogene, scharf abgeschnittene, durchaus so reine und einfache Sprache des Dialogs hier besonders zu erwähnen, ist wohl überflüssig, da man an diese Art des Ausdrucks bei Klopstock überall gewohnt ist, so daß auch im lyrischen Theil bei allem Schwunge der Gedanken und Gefühle durch jene hohe Einfalt nur die Sache, nie das Zeichen, redet.

Ich habe Ihnen, geehrte Zuhörer, die Hauptbestandtheile und Triebfedern des Kunstwerks auseinander genommen, um die Zweckgemäßheit des Einzelnen zum Ganzen zu zeigen. Leichter wäre mir's gewesen, Ihnen die einzelnen vierzehn Hauptscenen, wie eine auf die andere und aus der andern folgt, zuzuzählen; doch Dieß kann jeder aufmerksame Leser sich selbst thun. Uebrigens würde in der Zergliederung auch noch genauere Ausführlichkeit, als die mir zugemessene Zeit erlaubt, bei Weitem nicht Alles haben erschöpfen können, weil jedes wahre Kunstwerk unerschöpflich ist, wie jedes bedeutende Werk der Natur.

Es gibt manche achtungswerthe Leser von Hermanns Schlacht, die in ihr alles wahrhaft Dramatische vermissen, weil ihr Handlung, die Seele des Drama, Handlung im strengsten Sinne des Worts, gänzlich fehle, indem hier die einzelnen Ereignisse weniger in einer nothwendigen, von innen her bestimmten, als in einer zufälligen, von außen her gegebenen Verknüpfung dargestellt werden. Zwar dürfte man wohl nicht geradezu behaupten, was ein hochachtungswürdiger Kunstrichter sagte: Daß die Deutschen über die Römer siegen, sehen wir; aber nicht, warum sie siegen mußten, ob wegen ihrer Tugend und Vaterlandsliebe oder durch den Beistand der Götter oder durch eine Fügung des Schicksals. Denn hier ließe sich, nach der obigen Darstellung von den Hauptereignissen und von den Charakteren des Stücks, doch wohl erwiedern: der Sieg sey Folge nicht von einer dieser Ursachen allein, sondern von allen drei zusammen genommen. Wie Dem aber auch sey, so gesteh' ich, daß beim ersten Lesen mir selbst es so vorkam, als ob der echtdramatischen Handlung im engern Sinne Hermanns Schlacht doch allzu wenig habe, und daß diese Wahrnehmung mir anfangs den Genuß nicht wenig verkümmerte, daß ich bei einzelnen, übrigens trefflichen, Unterredungen mich anfangs ungern aufgehalten fühlte, Manches als zu weit ausgesponnen finden zu müssen glaubte, wo der Dichter viel weniger, als der auf ein Drama gefaßte Leser es erwartet und wünscht, den Gang der Ereignisse, welche die Hauptbegebenheit herbeiführen sollen, beschleunigt, vielmehr nur das ganze Ethos und Pathos jeder Situation erschöpfen zu wollen scheint. Auch schien mir wohl hie und da, daß überhaupt des Gefühls etwas viel gesprochen werde, was überhaupt zum Eigen-

thümlichen Klopstock'scher Darstellung, auch in seinen Oden und im Messias, gehört: zwar durch die in der That fast einzige höchste Reinheit und Tiefe des Gefühls im Dichter selbst, zumal bei seiner gewohnten hohen Einfalt des Ausdrucks, im Ganzen eine sehr willkommene Eigenthümlichkeit des Dichters, wodurch jedoch im Drama, besonders insofern es für die Schaubühne bestimmt seyn soll, die dramatische Wirkung, nicht weniger als durch den Mangel eigentlich dramatischer Handlung, leidet. Als ich indeß wiederholt las, da erinnerte ich mich bestimmter an Das, was Klopstock, der Natur des gewählten Gegenstandes zufolge, hier eigentlich habe geben wollen: vor Allem nämlich idealisirte altdeutsche Bardenchöre zur Verherrlichung Hermanns und seiner Schlacht, und diese unter einander verbunden durch historisch wahre und treue oder, wo vollständige Data fehlen, doch durch historisch höchst wahrscheinliche Erzählung, aber durch dramatische Einkleidung der Erzählung und nur, wo der vielumfassende Gegenstand es zuließ, auch durch eigentlich dramatische Darstellung. Ich erinnerte mich ferner, daß der Zweck des Dichters hier vor Allem ein patriotischer war, und daß, so wie als die Seele seines Dichtens und des dadurch geschaffenen Werks Patriotismus erscheint, so auch derselbe beim Leser oder, wenn man will, beim Zuhörer vorausgesetzt werde, daß dieser nicht erst geschaffen, sondern nur erweckt, belebt, gestärkt werden solle. Zufällig hatte ich unmittelbar vor dem letzten Lesen des Stücks bei Tacitus Alles, was er von Hermann und überhaupt von den germanischen Kriegen der Römer sagt, wieder gelesen; hatte außerdem zufällig gleich darauf den ganzen Jahrgang der politischen Zeitung dieses Jahres wieder durchblättert,

um mir eine klare Uebersicht der Verkettung der großen für Deutschlands Rettung herbeigeführten Begebenheiten dieses Jahres zu gewinnen; hatte auch beim Seitenblick auf den Gallier die Wahrheit von Klopstocks Wort in einer seiner spätern Oden:

„Roms auch eisernes Joch war leichter,“

durchgefühlt. Ich hatte eben mit den Bürgern und Bauern meines Vaterlands mitgelitten, mit ihren Fürsten und Berathern mitgerathschlagt, mit ihren Abgeordneten mitunterhandelt, mit ihren Linientruppen, ihrer Landwehr, ihrem Landsturm, ihren Freiwilligen mitgewagt, mitgekämpft, mitgesiegt. Meine Seele glühte. In dieser Stimmung nun las ich Hermanns Schlacht zum letzten Male, und wie fand ich da Alles so verändert! Wie viel heller drangen nun die Bardentöne in das offenere Ohr; wie viel tiefer die Naturlaute des innigsten Vaterlands- und Freiheitsgefühls in das wärmere Herz! Ich erwartete, hoffte, bebte, trauerte, jauchzte mit; weinte auch wohl mit, zumal vor Freude; mußte am Ende das Buch aus der Hand legen, weil ich's nicht länger ertrug. Aehnliche Erfahrungen werden, glaube ich, auch andere Leser machen, die das Werk ganz in seinem eigenthümlichen Geiste zu nehmen bereit sind. Jetzt urtheilte ich auch milder über den Mangel rasch fortschreitender, wahrhaft dramatischer Handlung mit einem Interesse, das Erwartung weckt, spannt, höher spannt und befriedigt. Ich fand nämlich, daß, was hier dem Ganzen wegen seines Gegenstandes, sowohl weil es ein in der Hauptsache schon ganz bekannter historischer, als weil es gerade ein solcher historischer wie eine Schlacht ist, allerdings abgeht, in den einzel-

nen Scenen wenigstens, bei ihrer, zwar gehaltenen, doch unleugbar vorhandenen, innern Lebendigkeit und bei ihrer zweckdienlich und naturgemäß durchgeführten pragmatischen Vollständigkeit, keineswegs mangle; daß vielmehr auch hier, wie in seinen epischen und in seinen anderweitigen lyrischen Werken unser Dichter sich als Maler der Seele trefflich bewähre. Besonders aber hielt mich, der ich Kunstwerke, der Poesie wie der bildenden Kunst, antike wie moderne, stets in ihrem eigenthümlichen Geist aufzufassen strebte, vor übereiltem Urtheil eine vorher schon mit einem Worte berührte Vergleichung zurück: die nämlich, die sich mir zwischen Klopstocks erstem Bardiet und zwischen der Beschaffenheit der frühesten griechischen Tragödie von selbst darbot, mit deren Eröterung ich unsre Betrachtung von Hermanns Schlacht beschließen werde.

In der ältesten griechischen Tragödie war, da die ganze Gattung, wie bekannt, von religiösen Feierlichkeiten am Bacchusfest ausging, der Chor ursprünglich der einzige, dann wenigstens der Hauptbestandtheil der Sache, dem weiterhin erst epische Erzählung, dann später auch Dialog eingeflochten wurde, wodurch allmählich die Tragödie vollständig wurde, welche sich jedoch erst unter Sophokles bildender Hand zum vollkommenen dramatischen Kunstwerk mit strenger Einheit der Handlung gestaltete. In Hinsicht der aus dem Innersten des Menschen hervorgehenden Handlung, in Hinsicht des Ineinandergreifens der Thätigkeit der dargestellten Individuen, auch in der Kunst schärferer Menschencharakteristik stehn die vorzüglichsten neuern Tragiker allerdings über den alten, besonders Shakspeare und bei uns in der neuesten Zeit Schiller und Goethe. Nun scheint mir,

daß Klopstock, der mit aller seiner schönen Wärme doch stets so besonnene Dichter, bei der Idee seiner Hermannsschlacht gleich anfangs die Unbequemlichkeit des Stoffs zu völlig dramatischer Behandlung fühlen mußte, da die Darstellung einer Schlacht ihrer Natur nach mehr einer epischen, als einer dramatischen Behandlung fähig ist. Da er indeß sich einmal vorgenommen hatte, den Helden der deutschen Nation in einem großen, möglichst anschaulichen Gemälde darzustellen — gewiß gleich anfangs in mehr als einer der bedeutendsten Situationen seines Lebens, um auch hier ein abgeschlossenes Ganzes zu geben, wie das Wesen eines wahren Kunstwerks es erfordert —: so bildete er sich eine eigne Gattung von Vereinigung des Lyrischen mit dem Erzählenden und Dramatischen, wobei ihn, der von früher, zu ernsten Studien verwandter Jugend mit den Griechen so vertraut war, nicht bloß in Hinsicht des Lyrischen die Winke vom Bardengesang der alten Germanen bei Tacitus, sondern, wie ich voraussetze, obgleich Klopstock über diesen Punkt sich nirgends erklärt hat, auch in Hinsicht der Verbindung dieses Lyrischen mit Epischem und Dramatischem, seine genauere Bekanntschaft mit der Entstehung und Beschaffenheit der griechischen Tragödie geleitet hat. Darstellung, Darstellung im höhern Sinne, lebendigste, anschauliche, reinste, war ihm, wie wir aus seinen Schriften durch ihn selbst bestimmt wissen, das höchste, erste Gesetz der Kunst. Ein Denkmal auf Hermann wollte er stiften. Ein rein historisches sollte es nicht seyn: theils fehlten, um eine förmliche, vollständig pragmatische Geschichte zu liefern, hinreichende Data; theils würde auch die Form eines historischen Werks im engern Sinne bei den unwandelbaren Gränzen der Ge-

schichte und der Poesie, durchaus nicht jene lebendigste, erschöpfende, in der Form abgeschlossene und vollendete Darstellung erlaubt haben. Also, ein eigentliches Geschichtwerk als Denkmal aufstellen, Das konnte und wollte er nicht. Was denn? Ein Werk gemischter Art, wobei er als Dichter volle Freiheit behielte, die dem Historiker streng beschränkt ist, welcher nicht mehr geben darf, als seine Data als Materialien verstatten; wobei er aber doch der historischen Wahrheit sich anschmiegte, soweit die Data im Einzelnen irgend reichten: nur mit der nähern Bestimmung, daß, was der Idee Abbruch thun konnte, die beim Ganzen als einem Kunstwerke vorherrschen sollte, hinweg gelassen würde; gerade so wie der Künstler, sowohl Maler als Bildhauer, wenn er ein Portrait geben will, das zugleich Kunstwerk in höherm Sinne seyn soll, seit Lysippos und seit Apelles, bei der Darstellung des gewählten Gegenstandes verfährt und zu verfahren befugt, ja, als Künstler in höherm Sinne verpflichtet ist, da dieser nicht die Natur, auch die schöne nicht, geben soll, ganz wie sie ist, sondern vielmehr nach einer bestimmten Idee idealisiren wird. Er wählte also auch hier zu einem Schauspiel einen würdigen Gegenstand und bildete ihn als Dichter so, „daß seine Beschaffenheit nicht verschleiert ist. Denn er wollte, daß diese vorherrschte; wer auch sie erfindet," sagt er selbst, „verfährt nach andern Gesetzen. Die wirkliche Beschaffenheit und die Dichtkunst, welche diesen Namen verdient, sind ernste Gesetzgeberinnen. Aber, wie streng sie auch immer seyn mögen, man gehorcht gleichwohl sogar ihren Winken, wenn man die Wirkungen kennt, welche sie vereint hervorbringen." Nur Dieß glaubte er selbst von seinen Schauspielen sagen zu dürfen, alles

Andere, besonders was ihre dichterische Bildung betrifft, dem Ausspruche der Welt (nun Nachwelt) überlassend. Die eben wörtlich angeführte Aeußerung sagt nichts Anderes, als daß er zu seinen Schauspielen überhaupt, also auch zum Hermann, historische Gegenstände gewählt und diese, nach den Forderungen der Dichtkunst um- und ausgebildet, zur so viel möglich reinsten, bestimmtesten, vollendetsten Anschauung, zur Darstellung, das Wort im höchsten Sinne genommen, gebracht habe. Er gab also dramatische Dichtung mit echthistorischer Grundlage, wo, seinem Zwecke nach, bald das Historische die Dichtung, bald die Dichtung das Historische beschränkte und bestimmte: so jedoch, daß der Zweck, dem Deutschen, Hermann, ein würdiges, künstlerisch gearbeitetes Denkmal zu setzen, vorwaltete. Sah er sich nach einem Vorgänger um für seine Verbindung des Lyrischen mit dem Dramatischen, für seine lyrisch-dramatische Behandlung eines ursprünglich historischen Gegenstandes aus der vaterländischen Geschichte, so konnte seinem Auge die tragische Schaubühne des Aeschylos nicht entgehn. In dieser wird der Bezirk der Handlung durch die Länge und Wichtigkeit des lyrischen Theils sehr beschränkt, und der Chor spielt noch bei diesem Tragiker eine weit wichtigere Rolle als bei Sophokles und Euripides. So wenig nun ein Urgenius, wie Klopstock, nach Vorgängern sich ängstlich umzusehn pflegt, so war doch, dünkt mich, Vergleichung der ihm selbst vorschwebenden Idee mit der ältesten griechischen Tragödie so natürlich, als bei einem Kenner der Alten, wie er war, unvermeidlich. Interessant möchte um so mehr, da eine Theorie des Klopstockischen Bardiets uns fehlt, die Vergleichung der von ihm geschaffenen Gattung mit der

ältesten Tragödie seyn. Da finden wir denn, daß in Klopstocks Bardieten die Abtheilung in Acte oder gar in Aufzüge nirgends vorkommt, so wenig als bei der griechischen Tragödie. Wir finden ferner die drei Einheiten des Aristoteles, die dieser in seiner Theorie der Tragödie sich von den vollkommensten griechischen Trauerspielen, keineswegs aber von allen, abstrahiren konnte, von Klopstock mit viel größerer Strenge beobachtet, als von den übrigen Tragikern unsrer Nation, Goethe in seiner Iphigenie und A. W. Schlegel in seinem Jon ausgenommen. Einheit des Orts, der Zeit, der Handlung ist in Klopstocks Bardieten nicht weniger, als in der vollkommensten aller Tragödien der Griechen, im König Oedipus von Sophokles. In Hinsicht des lyrischen Theils scheint unser Dichter, gerade so wie unter den Griechen noch Aeschylos, vorausgesetzt zu haben, daß der lyrische Ausdruck der Empfindungen empfänglichen Gemüthern einen nicht geringern Genuß gewähren müsse, als die Darstellung der Handlung; zumal wenn der Chor Antheil an der Handlung der Stücke hat, was sowohl bei Aeschylos als bei Klopstock der Fall ist. Hier wie dort also ist der lyrische Theil von beträchtlicher Ausdehnung und hier wie dort mit vorzüglicher Sorgfalt bearbeitet: worüber man bei einem Dichter wie Klopstock, dessen Genius vorzugsweise überall zum Lyrischen sich neigte, sich nicht wundern darf. Durch die Bardenchöre demnach wurde in seinen Werken Verbindung der Poesie mit der Musik eben so wie in der griechischen Tragödie bezweckt: zahlreiche und mannigfaltig ausgebildete Chöre sind in Hermanns Schlacht und in Hermann und die Fürsten; in Hermanns Tod aber (weil da die Fabel des Stücks es nicht wohl

erlaubte), außer einem von Barden gesprochenen Schlachtruf, zwar keine Bardenchöre, doch Lieder und Tänze der Jäger, Fischer, Hirten, Schiffer, Ackerleute. Die Chöre aber und überhaupt die lyrischen Poesien sind in Klopstocks Bardieten immer sehr wohl motivirt und auf die natürlichste Weise dem Uebrigen eingeflochten, wie Dieß in den besten der auf uns gekommenen griechischen Tragödien Statt findet. Es sind keine ἐμβόλιμα (eingesetzte, eingeschaltete Stücke), was zuweilen selbst bei Euripides sich nicht leugnen läßt. In Klopstocks Bardenchören ist eine Verbindung von Sylbenmaßen, jenachdem Zuschauer und Zuhörer durch eine Reihe verschiedener Empfindungen hindurch geführt werden sollten, wie Das in den Chören der griechischen Tragödie auch ist. Dabei darf man übrigens, wie überall bei Klopstock, an keine ängstliche, unmittelbare Nachahmung denken. Vielmehr hat er gerade in seinen Bardenchören seine eignen, freiern Sylbenmaße von ungleichen, nach dem Inhalt stets wechselnden Strophen, und zwar gerade solche, wie er glaubte, daß sie dem Geiste, versteht sich, dem kunstgemäß idealisirten Geiste unsrer alten Vorfahren, und wie sie dem Genius der deutschen Sprache angemessen wären; über welche Letztere in Hinsicht auf Nachbildung antiker Metrik er, der ruhmwürdige Bahnbrecher, für die deutsche Sprache in manchem Punkt andere Grundsätze hatte und befolgte, als sein würdiger jüngerer Freund und Schüler Voß, der ruhmwürdige Bahnverfolger. Werfen wir noch einen vergleichenden Blick auf den Stoff dramatischer Bearbeitung: so ist's in Klopstocks Bardieten, wie bei seinen dramatischen Gedichten überhaupt, kein erdichteter, sondern ein, wie dort aus der ältern Sagengeschichte, so hier aus den früh-

sten schriftlichen Nachrichten von unsern Urvätern, besonders aus Tacitus, genommener. In Absicht der Form bleibt der Hauptunterschied, daß im Dialog bei Klopstock statt der Jamben des Dialogs der Griechen, die diese übrigens nur selten rein zu gebrauchen pflegen, Prosa ist, aber eine gediegene, von gehaltener Kraft beseelte, von innen her lebendige Prosa, wodurch größere Mannigfaltigkeit des Ausdrucks und selbst größere des Mitausdrucks durch unendlich verschiedene Bewegung möglich wurde, als im jambischen Trimeter, welcher der altdeutschen Welt ohnehin in jeder Rücksicht zu fremd scheinen durfte; was hingegen keineswegs von Klopstocks Strophen des Bardengesangs gilt, insofern sie, ungeachtet ihrer, so reiche Abwechselung verstattenden viel größern Freiheit, als die griechischen schon abgemessenern, technisch künstlichern Strophen sich erlauben, doch an die Chöre des Theaters der Griechen erinnern mögen. In der Sprache der Bardenchöre aber ist bei Klopstock durchaus nichts von dem Schwulst, in den Aeschylos zuweilen verfällt. Am Ersten könnte man sie, wollte man nur auf würdevolle, ernste, gleiche Haltung sehn, mit den Sophokleïschen vergleichen. Die nordische Mythologie abgerechnet, die man freilich wenigstens aus den Noten der Stücke kennen muß, um Alles zu verstehn, ist die Sprache auch der Bardenchöre sehr einfach bei aller einwohnenden Lebendigkeit und wenigstens von eben so edler Einfalt, als die wir in Sophokles ehren.

So viel von Vergleichungspunkten der Klopstockischen Bardiete mit der alten griechischen Tragödie; wobei ich etwas verweilte, da eine solche Parallele meines Wissens noch Niemand gezogen hat. Hier geht am Ende überdieß noch das

Resultat hervor: was Klopstock gab, läßt sich als eine Trilogie betrachten: gerade wie die Tragödien der Griechen (ohne das ihrer Dichtkunst eigenthümliche Satyrspiel mitzuzählen) gewöhnlich Trilogien bildeten, wie z. B. von den uns übrig gebliebenen Tragödien der Griechen die drei des Aeschylos, sein Agamemnon, seine Choëphoren und seine Eumeniden eine Trilogie ausmachen, und wie ohne Zweifel einst sein Feuer raubender, sein gefesselter und sein entfesselter Prometheus ausmachten, wovon wir nur den mittlern noch haben. Ich will, auch bei dieser Bemerkung, gerade nicht auf absichtliche Nachfolge, geschweige Nachahmung hingedeutet haben; aber die Uebereinstimmung ist allerdings da, folgt übrigens aus der Natur der Sache, indem jedes Ganze von Begebenheiten Anfang, Mittel und Ende hat und so bei dramatischer Darstellung größerer Begebenheiten, besonders eines ganzen Menschenlebens, sehr natürlich in drei Hauptttheile, als kleinere Ganze, zerfällt.

Ich habe bei der Theorie des Bardiets und vorher insbesondere bei Hermanns Schlacht so lange verweilt, daß ich von seinen andern beiden Bardieten, Hermann und die Fürsten und Hermanns Tod, für heute nur kurz seyn kann; obwohl ich mir vorbehalten möchte, ein ander Mal ausführlicher von beiden zu sprechen, je weniger bisher noch (was unserer ästhetischen Kritik wahrlich nicht zur Ehre gereicht) von diesen beiden in ihrer Art noch reifern Früchten, als selbst Hermanns Schlacht ist, in den kritischen Schriften der Deutschen eine ausführliche Würdigung angetroffen wird. Denn von Hermann und die Fürsten habe ich in unsern geschätztesten Jahrbüchern der Literatur

auch nicht eine einzige Recension finden können. Von Hermanns Tod dagegen gibt es zwar eine Kritik von Huber in der Allgemeinen Literaturzeitung, die in seinen vermischten Schriften wiederholt ist. Diese ist aber, ungeachtet sie die Fortschritte des Dichters im Ganzen der drei Werke und manches Treffliche im Einzelnen des dritten willig anerkennt, doch so einseitig, beim dictatorischen Tone in der Hauptsache so oberflächlich und nach meiner innigen Ueberzeugung in sehr wesentlichen Punkten so ganz willkürlich, daß, wenn man das beurtheilte Stück durch eignes Studium genau kennt, man des Unwillens über einen so ungerechten Richterspruch, der aus dem ersten kritischen Tribunal der damals einzigen Allg. Literaturzeitung erscholl und gewiß Manchen vom Lesen des Werks zurückhielt, sich unmöglich erwehren kann.

Hier, zur Bezeichnung meiner Ansicht, von diesen beiden Werken nur so viel. Hermann und die Fürsten erfüllt, durch seinen historischen Gegenstand und durch die von Klopstock gewählte Behandlung, die Forderung an ein Drama in Hinsicht auf eine eigentlich dramatische Handlung in viel höherm Grade, als Hermanns Schlacht. Hermann bemüht sich hier vergebens, seinen bessern Rath in der Fürstenversammlung geltend zu machen. Stolz, Eifersucht, Neid der Andern streben entgegen und gewinnen die Oberhand. Der Erfolg bestätigt nur zu sehr, daß Hermann Recht hatte. Die sogenannte Lagerschlacht gegen die Römer geht verloren. Die Charakteristik der mithandelnden Fürsten ist vortrefflich; so scharf, als die damals wirklich vorhanden gewesenen Verhältnisse und die historische Wahrscheinlichkeit bei den Häuptern eines solchen Volks, wie unsere Deutschen

damals waren, es irgend zuließen: also wahr, bestimmt, doch ohne Uebertreibung. Arpe's, des Kattenfürsten, Wankelsinn, aufgeregt durch die Hauptleidenschaft dieser Fürsten, Eifersucht auf Hermann, ist durch das Lied, worin er den ausschließenden Preis Hermanns, obwohl dieser nicht genannt ist, finden will, echt dramatisch motivirt. Trefflich contrastirt mit jener unedeln Eifersucht der Uebrigen der schöne Enthusiasmus des jungen Marsenfürsten Katwald für Hermann; anderer sehr wohl contrastirter Charaktere hier nicht zu gedenken. Hermann bleibt auch hier sich gleich: obwohl voll tiefen Grams um die durch Hinterlist nach Rom aus dem Hause ihres Vaters fortgeführte Gattin, doch vor Allem eingedenk der Freiheitsgefahr seines Volks und seiner Pflicht, darüber rastlos zu wachen. Ueberstimmt von den Andern, kommt er bis dahin, zu den Göttern beten zu müssen, das Elend von ihm zu wenden, daß er an seinem Vaterlande verzweifle. Seine großen Plane in Hinsicht auf Rom entfalten sich hier; er hatte stets dem Traume sich überlassen, noch über das Eisgebirge zu gehn und vor Rom zu sterben oder (wovor einst schon Augustus bebte) einen deutschen Siegerkranz im Capitol selbst niederzulegen. Auch tritt hier zum ersten Mal sein junger Sohn Theude auf, ein feuriger, gleich zart und innig fühlender, kühner Knabe, werth eines solchen Vaters und einer solchen Mutter. Statt Thusnelda, die hier nicht erscheinen kann, weil sie, durch List aus ihres Vaters Hause geraubt, nach Rom gebracht und in Germanicus Triumph mitaufgeführt ist, von der wir jedoch genug ihrer ganz Werthes hören, wenn wir sie gleich nicht sehn, lernen wir außer Istäwona, der Fürstin der Katten, ihre und Fürst Arpe's Tochter, die schöne, liebens-

würdige, sehr edle Herminone kennen. Uebrigens erblicken wir auch hier das große Weib Bercennis, die Mutter unsers Helden, groß im Benehmen gegen ihren zu den Römern schon früher übergegangenen Sohn Flavius und gegen dessen Sohn, ihren Enkel, den hoffnungsvollen Knaben Italus, und groß als Rathgeberin der Fürsten. Der Schauplatz ist im ganzen Stück auf einem Hügel an dem Heere der Deutschen, das nah bei dem Lager der Römer liegt. Die Bardenchöre und Gesänge, durch Kunzens Compositionen, wie ich schon oben sagte, auch den Freunden der höhern Musik bereits hinreichend bekannt, sind hier in eben so großem Reichthum, mit eben so großer Mannigfaltigkeit des Inhalts und eben so herrlicher Durchführung als in Hermanns Schlacht; zugleich verbunden mit einigen höchst reizenden, von Gesang begleiteten Tänzen, wobei Herminone dem Vaterlandsbefreier Hermann den Kranz bringt. Dieser zweite Bardiet, Hermann und die Fürsten, erhält in unsern Tagen unter allen drei durch politische Beziehung auf die Gegenwart das größte Interesse. Denn der Krebsschaden, der an den Wurzeln von Deutschlands Heil von alten Zeiten her bis in die neuesten fortfraß, steter Fürstenzwist und dadurch stete Möglichkeit der Zerstückelung Deutschlands durch dann leichte Uebermacht und List der Fremden, ist nirgends anschaulicher, lebendiger dargestellt, als in diesem Werke. Wäre es vor Kurzem, ehe noch die siegreichen verbündeten Heere den Feind aus Deutschland schlugen, in Deutschlands Mitte aufgeführt: wie manche seiner, zu lange undeutsch gesinnten Fürsten hätten erbleichen müssen bei so Vielem, wodurch sie sich getroffen fühlten; indem von ihnen buchstäblich galt, was schon in Hermanns

Schlacht der Oberdruide zu Segest sagt: „Dein ganzes Volk will Freiheit, und du willst Sklaverei!"

Gehören Hermanns Schlacht und Hermann und die Fürsten in Hinsicht ihres Inhalts zur Gattung des historischen Schauspiels, ohne daß man sie Tragödie in engerm Sinne nennen möchte, wiewohl der zweite Bardiet zum Trauerspiele sich schon mehr hinneigt, als der erste: so ist Hermanns Tod eine wahre Tragödie, und auch als solche (ich wenigstens kann nicht anders urtheilen) von hoher, bei Weitem nicht genug anerkannter Vortrefflichkeit. Hier, wo der Schauplatz Hermanns Halle ist, herrscht tragischer, zuweilen auch elegischer Ton von Anfang an. Bewunderns würdig ist, wie Klopstock hier den historischen Stoff, Hermanns Ermordung durch Hinterlist von Verwandten, den Tacitus darbot (einen Stoff, der seiner Natur nach gegen würdige Behandlung sich zu sträuben scheint, da wir Deutschlands ersten Helden auf diesem Wege sollen untergehen sehn, ohne ihn darum geringer zu achten), mit tiefster künstlerischer Einsicht dramatisch behandelt, so daß er seinen Zweck vollkommen erreicht, unsern Heros auch in seinem Untergang als wahrhaft groß zu zeigen und so den Schmerz über sein Unglück durch reinste Bewunderung zu veredeln. Durch Hinterlist greift man ihn an; aber nicht unmittelbar durch Hinterlist fällt er, sondern als freiester Mann im selbstgewählten Kampfe. Wie Klopstock das eben Angedeutete durchgeführt hat, muß man bei ihm selbst sehn; besonders, wie er durch idealisirende Darstellung anschaulich gemacht hat, daß ein solcher Mann zwar den Plan festhalten konnte, mit deutscher Kraft Italiens Felsenwall zur Demüthigung Roms zu übersteigen, ja, durch die Deutschen

sogar Rom zu befreien, wovon der Dichter den Freiheitshelden sogar im Traume sprechen läßt; daß derselbe aber des Gedankens ganz unfähig war, den seine Feinde ihm Schuld gaben, das durch ihn selbst einst befreite Vaterland zu unterjochen. Ebenso muß man beim Dichter selbst sehn, wie des Vaters würdig er Hermanns von früher Schlachtwunde bleichen, doch noch so thatkühnen Sohn Theude darzustellen wußte; besonders aber auch des Jünglings Mutter Thusnelda, die, wie sie hier erscheint, nach Klopstocks Erdichtung zurückkehrend aus römischer Gesangenschaft zu ihrem Manne, als Triumph des Dichters in Darstellung echtdeutschen weiblichen Tiefgefühls gelten darf.

Ueberhaupt, was waren unsere Vorfahren, wie Klopstock sie, freilich künstlerisch verschönernd, darstellt! Halbbarbaren, ja. Aber auch Halbgötter: in Manchem nah dem Edelsten der Menschheit, das irgendwo und irgend jemals war. Dieser Katwald z. B. — welch einen edeln Menschen zeigt der irre geführte, feurige Marsenfürst, als er zum alten Freunde Hermann umkehrt, wodurch die tragische Düsterheit der Umgebung nicht wenig gemildert wird. Selbst dieser Gambriv, unter der rohern Hülle des germanischen Barbaren, welch ein menschlicher Barbar! Wer in ihm, wie Huber, nur den altdeutschen Trinker sieht, dessen Gesicht scheint mir für dieß Mal wenigstens nicht zu beneiden. Wie treu ist der Brukterersürst seinem Wort, so daß er am Ende, da er auch nach Hermanns Ausspruch es nicht brechen kann und doch durch das übereilt gegebene am Unheil Schuld ist, die tragische Katastrophe selbst nicht überleben mag. Ueberhaupt also: wenigstens an Mannsinn, Herzhaftigkeit, Treue in Wort und That, Treue bis zum Tode, sind echtdeutsche

Muster hier. Es ist die alte Welt, die uns hier aufgethan wird: anders als die Homerische, aber in Manchem auch nicht anders und anziehend für den Neuern, wie jene. Der einzige kalte Bösewicht ist und bleibt hier Segest, zu dessen Handlungsweise die wahre Geschichte bei Tacitus Züge lieh. Sein „Spätes Blut ist auch Blut!", das uns ihn zuerst verrieth, charakterisirt ihn bis ans Ende, und wir sind froh zu erfahren, daß er zuletzt doch, und gerade durch Katwald, umkommt. Von einigen Nebenpersonen schwieg ich, zumal da Huber schon, hierin gerechter, ihr Eigenthümliches erkannt hat. So vom düstern, grübelnden Bojokal, von dem Krankenwärter-Todtengräber und von der gutmüthigen Hilda, welche drei allerdings durch einen humoristischen Anstrich von Klopstocks poetischem Genie eine neue, den Vertrauten seines Privatlebens jedoch keineswegs unbekannte Seite ins Licht setzen.

Ich sagte zuvor, sein dritter Bardiet sey wahrhaft dramatisch. Dahin gehört vorzüglich, daß man durchaus nicht bestimmt voraussieht, wie die am Ende nothwendige Katastrophe von Hermanns Tod herbeigeführt werden wird, da manche Möglichkeiten in der Situation sind. Die Entwickelung geschieht auf eine unerwartete, doch sehr würdige Art. Daß Hermann nicht auf dem Theater stirbt, finde ich vom Dichter weislich angeordnet. Gerade ihn wollten wir nicht vor unsern Augen fallen sehn. Die allerletzte Scene des großen Ganzen, wo Katwald und Stolberg, des Helden Freunde bis in den Tod, neben einander hinsinken, und der Erste noch sagt: „Aber Segest ist auch todt," dann Thusnelda fragt: „Wer ist todt?", Katwald sagt: „Hermann," und Thusnelda nun Das und

weiter nichts mehr sagt: „Ist Hermann todt?“ und stirbt, gebrochenen Herzens stirbt, und der Vorhang fällt — diese Schlußscene hat in aller ihrer Einfalt für mich etwas unaussprechlich Rührendes. Ueberhaupt steht Hermanns Tod, ein Werk, das heut zu Tage von sehr Wenigen gekannt und gelesen ist, nach meinem Gefühl neben den Tragödien ersten Ranges aus alter und neuer Zeit; auch sehe ich keinen Grund, warum es nicht, zumal unter gewissen, oben schon berührten Bedingungen zur Beseitigung der Klage über Dunkelheit, ohne besondere Schwierigkeit aufgeführt werden könnte. Denn, was bei den andern beiden Bardieten die Aufführung vorzüglich erschwert, die Bardengesänge — Das fällt ja hier hinweg. Außer einem, aus sechs kleinen Liedern bestehenden, von mehrern Barden nach dem Willen des Dichters gesprochenen Schlachtruf sind hier nur Lieder und Tänze der Jäger, Hirten, Fischer, Ackerleute und Schiffer zur Feier von Thusnelda's Wiederkehr, die in ihrer höchsten Einfalt ganz originell, mit wundersamer Aneignung und Idealisirung der eigensten Gefühle, Gedanken, Bilder, Töne solcher Wald- und Flurbewohner der Vorzeit, zum Zartesten, Anmuthigsten, Schönsten gehören, was unsere Sprache in dieser Gattung besitzt. Auch gibt, was auch Huber anerkennt, das höhere Alter, in welchem der Dichter schon war, als er Hermanns und Thusnelda's Liebe mit dieser jugendlichen Frische und Wärme (reines Herz altert nicht) aus dieser dunkelhellen Tiefe hervortreten zu lassen verstand, dem Geiste, der in dieser Darstellung urlauter und urkräftig lebt, etwas so Ehrwürdiges als Rührendes.

„Hermann war der Befreier Deutschlands,“ sagt Tacitus. „Er griff nicht, wie andere Könige und Feldherren, die

beginnende Macht des römischen Volkes an, sondern unser Reich in seiner vollen Größe. Er wurde in Schlachten auch besiegt, aber nicht durch den Krieg. Er hat sieben und dreißig Jahre gelebt und zwölf das Heer geführt. Die deutschen Völker besingen ihn noch zu unserer Zeit." So Tacitus. Und Klopstock, der die Stelle in einer Note anführt, sagt gleich darauf: „Möchten die deutschen Denkmale, welche dem großen Manne, wenn je einer war, noch zu dieser viel spätern Zeit gesetzt wurden, nicht unwürdig seyn, die Stelle der verlornen bardischen einzunehmen!" — Wie bescheiden lautet Klopstocks Wunsch! Die Griechen hatten ihren Homerischen Achilleus. Er war das Höchste im Heroenkreise ihrer Nation. Wir haben Klopstocks Hermann, der, unbeschadet des Helden, als Mensch doch so weit, so weit über Achilleus steht. „Wann kommt es endlich dahin," möcht' ich mit Klopstocks bei andrer Gelegenheit gebrauchten Worten ausrufen, „daß der Deutsche, müde, Fremdes zu bewundern, wissen mag, wer er war, und wer er ist!"

So viel hier von Klopstocks drei Bardieten. Ich hoffe, seine Poesien, vaterländisch im höhern Sinne, werden in der Zeit, in welcher wir jetzt leben, neues, lebhafteres Interesse erwecken, werden jetzt tiefern und fruchtbarern Eindruck machen, als selbst in den Tagen ihrer ersten Erscheinung. Ja, siegt jetzt Deutschland im großen Kampfe, wovon wir Alle überzeugt sind, so wird auch Klopstocks Hermann auferstehn in Verklärungsglanz. Ueberhaupt sollte der junge Deutsche jetzt Klopstock lesen und erglühn am reinsten Funken, der aus der großen Seele Dessen herübersprüht, „der," wie Hermann beim allgemeinen Schwur, seines Vaters Siegmars

Tod zu rächen, von diesem sagt, so ganz „ein Mann des Vaterlandes war.“

Was übrigens unsers Dichters hier charakterisirtes Werk einst für Deutschland werden könnte, ahnete wenigstens schon mit seinem Sehersinn der verewigte Herder, wenn er bei Erwähnung von Klopstocks Tode in der Adrastea ihn redend einführt und von sich selbst sagen läßt: „Eure Barden, euren Hermann sucht' ich euch wieder zu geben; er war euch zu fern: er wird euch näher kommen, und ihr werdet mir auch für diese Töne danken.“ Wir danken schon. So setze denn, o Mitwelt, auf das Haupt des großen Todten den Kranz seines prophetischen Eichenlaubes! — Des Todten? Sie fühlte ja schon hienieden ihre ewige Fortdauer, die „unsterbliche Seele,“ welche sang „der sündigen Menschen Erlösung.“ Sie schaut, glaub' ich, herab in diesen entscheidenden Tagen auf Deutschlands Anstrengung und auf den auch schon im Erdenleben ihr so theuren russischen Erwecker Deutschlands und kann nun endlich, endlich einmal! sich ihres Deutschlands freuen.

Klopstock und sein Verdienst.*

Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte.
HORAT.

Der Mann, meine Verehrten, dessen Andenken wir diese Augenblicke widmen, ist ein großer Schriftsteller unsrer Nation, ein in ganz Europa gefeierter Name. Mit ehrerbietiger Theilnahme lasen wir in diesem Jahr die Nachricht von der Todesfeier, unter welcher Hamburg die irdischen Ueberreste des neun und siebenzigjährigen Veterans der deutschen Musen zu ihrer Ruhe bestattete; wie die Verehrer seiner Freundschaft und die Bewunderer seiner unsterblichen Werke aus allen Nationen die gerechte Trauer theilten. O gewiß, der Mann, welcher die Bürger der reichen Elbstadt durch die erhabenen Flüge seiner heiligen Begeisterung, in kühnen Oratorien, von Bachs und Schwenkens Kunst beseelt, so oft zum Gefühl der Größe und Allmacht Gottes hingerissen, der im freundlichen Cirkel des häuslichen Lebens dem besser empfindenden Gesellschafter so manchen Geistes- und Herzensgenuß verschafft hatte, — er war des Opfers

* „Eine Vorlesung zur Feier seines Andenkens in seiner Vaterstadt von Joh. Fried. Sachse, 1803."

werth, das man seiner Asche brachte, er verdiente die dankbare Thräne, die man um seiner Urne weinte.

Die gebildeten Cirkel mehrerer Städte des deutschen Vaterlandes haben seinem Genius feierliche Todtenopfer gebracht, und — Klopstock ist noch mehr der unsere: wo nicht in den Mauern unsrer Stadt zu seiner Größe emporgestiegen, sah doch Quedlinburg die Stunde der Geburt dieses seltenen Geistes und hat es diesem Zufalle zu danken, wenn sein Name in der Geschichte der Literatur einen Theil der Unsterblichkeit mitgenießt, die dem Dichter kein kommendes deutsches Geschlecht versagen kann. Unser Gymnasium sah ihn nur drei Jahre in seinen Hörsälen; die sächsische Pforte, ein damals weltberühmtes Institut der Alterthumsgelehrsamkeit, vollendete für die Akademie, was der Schule seiner Vaterstadt durch besondere Lagen und Umstände nicht vergönnt war. Die Schulpforte hat schon bei seinem Leben sein Andenken gefeiert. Es muß ein rührender Auftritt gewesen seyn, wie der wackere, für die dortigen Schulmusen zu früh vollendete Rector Heimbach in der Kirche der Klosterschule, am ersten Ostertage bei Sonnenaufgang, das Geschenk Klopstocks — die Prachtausgabe seiner Werke — unter der Andacht der abgesungenen Ode: „Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh!" durch den würdigsten Zögling der Anstalt, auf dem Grabsteine seines ehemaligen werthesten Lehrers, dankbar niederlegen und dann in feierlicher Begleitung in der Bibliothek der Schule aufstellen ließ.

Verdankt freilich unser Gymnasium seiner Freigebigkeit kein Andenken dieser Art, theilen wir gleich nur mit der ganzen gelehrten Welt die Früchte und den Ruhm seines

schöpferischen Geistes: so würde ich's mir doch zum Vorwurf machen, wenn nicht dieß Wenige wenigstens, was wir hier zu geben fähig sind, heute zu seinem Gedächtniß geschähe. Verzeihen Sie also, achtungswürdige Mitbürger, wenn ich diese Schulfeierlichkeit mit dem Andenken an Klopstock, den Dichter und unsern großen Landsmann, eröffne. Ich will es versuchen, bei den Schranken der mir zugemessenen Zeit in der Kürze zusammenzufassen, was Ihnen vielleicht aus der Geschichte seines Lebens und seiner Bildung nicht unwichtig ist; und dann erlauben Sie mir, daß ich diese Nachrichten mit einigen Bemerkungen über seine Verdienste um unsre vaterländische Literatur, nach meiner Ansicht der Sache, begleiten darf.

Klopstocks Leben ist freilich weder das Leben eines Helden, noch eines Mannes, der auf einem hohen Staatsposten eine glänzende Rolle spielte; nein! es ist nur das Leben eines stillen Weisen, eines seelenvollen Schriftstellers, der mehr fühlte, dachte und schrieb, als öffentlich handelte. Daher erwarten Sie hier keine blendende Züge seiner Wirksamkeit, aber Wirkungen des Geistes, die noch dauern werden, wenn die Thaten manches Weltbestürmers längst vergessen seyn werden.

Friedrich Gottlieb Klopstock wurde in Quedlinburg am 2. Juli des Jahrs 1724 geboren. Sein Vater, der Commissionsrath Klopstock, hatte im brandenburgischen Antheile der Grafschaft Mansfeld ein Paar Jahre das Amt Friedeburg an der Saale als Oekonom gepachtet. Hier war's, wo der Knabe Klopstock seine erste Jugend im Schoße der Natur, in einer anmuthigen Saalgegend, fern vom damaligen pedantischen Schulzwange, unter der Leitung eines

Hauslehrers verlebte und seine im Keime liegenden Dichteranlagen mit Naturbildern nährte, welche ihm die düstern Mauern der Städte nie geliehen haben würden. Im dreizehnten Jahr zog er mit den Seinigen wieder nach Quedlinburg zurück und fing an, unser Gymnasium zu besuchen. Klopstock verlebte hier drei unberühmte Jahre, entwickelte mehr seine Körper-, als seine Geisteskräfte. Indessen gewährte ihm die Rückerinnerung an diese unbefangenen Jahre in jeder Folgezeit die süßesten Genüsse. Mit recht innigem Drange trug er's auch im Alter allen seinen reisenden Freunden auf, bei ihrem Aufenthalte in Quedlinburg die Spielplätze nicht zu übersehen, wo er in seiner Jugend die ersten, unvergeßlichen Freuden genossen. Er wußte noch diese Plätze nach allen Kleinigkeiten, bis auf die Vogelstange unsers Klerses, mit umständlicher Genauigkeit zu beschreiben. Er sagt uns selbst in seiner lateinischen Abschiedsrede von der Schulpforte, wie sein ernstlicheres Studium der griechischen und lateinischen Sprache erst ziemlich spät durch den ehrgeizigen Wunsch rege geworden wäre, auf der neuen Schule gleich in eine höhere Classe gesetzt zu werden. Dieser Ehrgeiz, der auch in der Folge ein bedeutender Zug seines Charakters geblieben ist, sonst eine gefährliche Leidenschaft, wenn es dem Herzen an Wohlwollen gebricht, ist, wie Klopstocks Beispiel allein beweisen könnte, eine herrliche Zugabe des bessern Jünglings, wenn sie, auf wahrhaft ehrenvolle Gegenstände geleitet, mit Gefühl für Religion und Sittlichkeit in einem schönen Bunde erscheint. Wenn freilich der Ehrgeiz ohne diese Zugabe Narren, Selbstsüchtlinge und auch wohl Bösewichter zu erzeugen pflegt, so wird seine Vereinigung mit diesem feinern Gefühl, mit diesen edlern

Kräften unsers sittlichen Wesens Schutzengel und Wohlthäter der Menschheit erwecken. — Auf der Pforte blieb Klopstock bis zum Jahr 1747. Der gelehrte Philologe und große Literator Freitag machte ihn nicht bloß mit der Sprache der griechischen und römischen Weisen, sondern, was damals sehr selten war, auch mit ihrem Inhalt und Geist bekannt.

Der überaus thätige Jüngling las wenig, aber das Beste, mit scharfer Prüfung und wiederholter Aufmerksamkeit. Virgil war sein Lieblingsdichter; er sah in ihm nicht nur das Muster des echten Schönen, sondern fühlte einen heißen Drang, ihm nachzueifern. Bei seinen unermüdeten Beschäftigungen mit den Humanioren war er ganz in der Stille ein aufmerksamer Beobachter seiner Schulfreunde, und früh, sehr früh entwickelte sich sein Charakter als Mensch und Dichter zu einer schon bestimmten männlichen Festigkeit. Kleine Versuche in Schäfergedichten, nach dem Modegeschmack der Zeit, meistens durch die romantischen Ansichten der Umgebungen dieser so anmuthig liegenden sächsischen Schule veranlaßt, gingen dem größten Plane voran, der je in die Seele eines deutschen Dichters gekommen war. Er sagt uns selbst, wie die große Idee einer deutschen Epopöe in ihm entstanden sey. Die hohe Meinung nämlich von dem Werthe seines Virgil, die Ehre, die sich Der versprechen konnte, wer ein Werk, wie die Aeneide, in deutscher Sprache aufstellte, sein Patriotismus, die Deutschen nicht länger den Dichtern des Auslands nachstehn zu lassen, welcher dann alle Geduld verlor, wie ein kecker Franzose unsern Meistern allen Dichtergeist abgesprochen hatte, Dieß alles, nebst dem wirklichen innern Berufe seines Genius, bringt in dem sel-

tenen Pfortenschüler einen Plan zur Reife, den die Virtuosen der Zeit nicht entfernt gewagt hatten. Beinahe hätte Heinrich, der Gründer des Reichsstifts Quedlinburg, wie die Ode: Mein Vaterland, besagt, die Ehre gehabt, der Held seiner Epopöe zu werden. Er wählte lange und verwarf, wählte wieder und verwarf aufs Neue, bis er seinen göttlichen Messias vorzog. Jetzt erst lernt er Milton kennen, und von Stunde an wird das verlorne Paradies sein ununterbrochenes Studium. Im Herbst des Jahrs 1745 verläßt er die Pforte. Seine Absicht war, in Jena Theologie zu studiren; aber schon nach einem langweiligen halben Jahr eilte der, bessere Nahrung gewohnte Jüngling, von seinem Verwandten, dem nachmaligen Geheimenrath Schmidt in Weimar, begleitet, auf die Universität zu Leipzig. Von der Messiade, in Prosa bearbeitet, bringt er schon drei Gesänge mit, welche seine Leipziger kritischen Freunde, Gärtner, Andreas Cramer, Adolph Schlegel, Rabener, Zachariä und Giseke, beim Vorlesen in stummes Erstaunen setzen. Ohne seinen Namen der Welt zu sagen, läßt er sie — eine neue Ueberraschung! — im heroischen Sylbenmaße oder in seinem selbsterfundenen deutschen Hexameter, schon 1748, zuerst in den bremischen Beiträgen abdrucken und verläßt noch in dem nämlichen Jahre Leipzig, um in Langensalza die Aufsicht über die Kinder eines Verwandten, Namens Weiß, zu übernehmen. Dieß ist die trübere Periode Klopstocks, in welche sein Umgang mit Fanny, der schönen Schwester seines Freundes Schmidt, fällt. Während sein übermäßiger Fleiß und gewisse unangenehme Begegnisse, die seine Lebensruhe stören, an seiner Gesundheit nagen und die sonst so frohe Seele in eine anhaltende Schwermuth

stürzen — wovon die Arbeiten aus dieser Zeit die sichtbarsten Spuren an sich tragen; — während er, abgeschieden von der Welt, in den Frieden des Privatlebens geflüchtet ist, erregt sein Messias ein Aufsehn in Deutschland, wie, außer Luthers Bibelübersetzung und etwa Gellerts Schriften, vielleicht noch nie ein deutsches Werk erregt hat. Freunde und Neider, Bewunderer und Tadler treten von allen Seiten in Menge auf; alle Flugblätter und kritische Zeitschriften sprachen fast immer nur für und wider den Messias. Die meisten Urtheile waren freilich unreife, schiefe Kritiken, besonders wenn man in den Dichtungen Gefahr für den Glauben fürchtete, bis der biedere Schweizer J. G. Heß und Lessing etwas Gedachteres darüber sagten. Klopstock, wie alle Männer von neuen und großen Ideen, welche sich an die gewohnte Gedankenreihe Anderer nicht anschließen wollen, ließ sprechen und schreiben, was man wollte, stritt nur für seine Sprache, nie für die Kunst, oder er schwieg — und folgte seinem Genius. Endlich doch des lästigen Geschwätzes der Gottschedischen Schule müde, verließ er eine Zeit lang sein Vaterland. Der Reim hatte an dem dichterischen Werthe dieser Herren zu großen Antheil, und — die Messiade hatte ja Verse ohne Reime. Klopstock reiste also im Sommer 1750, auf Bodmers Einladung, mit dem Philosophen Sulzer nach der Schweiz ab und fand in diesem Arkadien seine gute Laune und seine Gesundheit wieder. Bodmer sagt: er habe immer den neuen Freund, wie ein Gläubiger einen heiligen Dichter des Alten Bundes, angeschaut.

So fest Klopstock mit ganzer Seele an dem vaterländischen Boden hing, so hätten doch beinahe die kühnen, ganz für

seine Empfänglichkeit geschaffenen Naturschönheiten dieses reizenden Berglandes, die Freundschaft sehr gebildeter Menschen und das Leben unter einem biedern Volke von patriarchalischen Sitten, deren Züge durch die kalte Politik unsrer Tage leider immer ärger verwischt werden, seinem Vaterlande untreu gemacht, hätte nicht das Los seines Lebens plötzlich eine andere unerwartete Wendung genommen. Der edle dänische Graf Hartwig Ernst von Bernstorff hatte als Gesandter in Paris Klopstocks Erstlingsfrüchte seiner Muße mit großer Verwunderung gelesen. Mehr bedurfte es bei dem großen Manne nicht, um auch schon den jungen, ihm sonst völlig unbekannten Dichter zu suchen, ihn seinem Freund Moltke, dem Güngstlinge Friedrichs des Fünften, und durch diesen dem Könige selber zu empfehlen. Klopstock erhält von dem dänischen Könige eine zureichende Pension, um seinen Messias ohne Nahrungssorgen vollenden zu können. Sie wissen selbst, meine Herren, wie ihn die Dankbarkeit bis an seinen Tod dem neuen Vaterlande, das ihn bürgerlich versorgte, treu erhalten hat. Der Dichter verläßt im Jahr 1751 seine liebe Schweiz, nimmt seinen Weg durch Sachsen, fliegt in Quedlinburg den Seinigen in die Arme, sieht in Braunschweig seine Freunde, Gärtner, Zachariä und Ebert, wieder, besucht Hagedorn in Hamburg, schließt seinen Bund mit der berühmten Cidli oder Meta Moller, einer geistreichen Leserin seines Messias, und lebt nun in Kopenhagen in philosophischer Muße seinen Hausgöttern und der Freundschaft aller Edeln. Der König liebt und achtet ihn, Klopstock begleitet ihn zu wiederholten Malen des Sommers auf das Lustschloß Friedensburg oder nach Holstein; aber sein Herz hängt an dem großen, edeln, unvergeßlichen

Bernstorff. Im Jahr 1754 sah ihn unsre Stadt in Gesellschaft seiner Gattin drei ganzer Monate, aber unter traurigen Umständen. Der Dichter erkrankte nämlich an dem Orte seiner Geburt und dichtete hier seine Ode: An die Genesung. 1758 verlor Klopstock seine Gattin an den Folgen einer Entbindung. Sein häuslicher Frieden war auf lange dahin. In dieser Periode besuchte er im Jahr 1763 seine hier damals noch lebende Mutter, und 1764 sah ihn seine Vaterstadt zum letzten Male. Als endlich sein großer Beschützer und Freund, der treffliche Bernstorff, aus dem dänischen Staatsministerium 1771 entlassen wurde, ward Hamburg sein beständiger Aufenthalt; er lebte daselbst mit seiner dänischen Pension und dem Charakter eines königlichen Legationsraths. Der vortreffliche Markgraf, jetziger Kurfürst, Friedrich von Baden, lud ihn um das Jahr 1775 nach Karlsruhe ein. Er blieb hier ungefähr ein Jahr lang und kehrte mit dem Titel eines markgräfl. badenschen Hofraths und einer zweiten badenschen Pension zu seinem geliebten Hamburg zurück. Nichts hat in dem letzten Jahrzehend seines stillen Gelehrtenlebens größeres Aufsehen erregt, als der warme Antheil, den der Dichter an der französischen Staatsumwälzung nahm. Sein Civismus sang der neuen Freiheit Hymnen, und — die Neufranken schenkten dem Sänger das Bürgerrecht. Ohne Zweifel hatte seine, für alles Ungewöhnliche und Große so sehr empfängliche Seele den meisten Antheil an dieser Begeisterung. Der Kampf von Millionen für bürgerliche Gerechtsame war ihm kein alltägliches Schauspiel. Aber mit gerechtem Widerwillen dem tollen Jacobinismus feind, entwand sich bald sein Herz dem politischen Uebermuthe. Ludwigs XVI. un=

schuldiges Haupt sank unter dem Mordbeil der Guillotine, und — Klopstock hörte auf, französischer Bürger zu seyn. Seine letzten Jahre waren einzig der Freundschaft heilig; er brauchte sie besonders, um an die Prachtausgabe seiner Werke die letzte Hand zu legen, und es muß Jemand schon in seiner Nähe gelebt haben, wem die kleinen Züge seines stillen Hauslebens wichtig seyn sollen. Wie vielen Antheil an diesen häuslichen Freuden seines frohen Alters seine zweite treffliche Gattin (mit welcher er sich den 30. Oct. 1791 verband), Johanna von Winthem, geb. Dimpfel, hatte, weiß jeder Freund des Dichters, der diese würdige Gefährtin seines spätern Lebens zu kennen und achten zu lernen das Glück hatte.

Seinen Charakter hat sein vieljähriger Freund, der genialische, auch schon zu früh vergessene Sturz gezeichnet. Das Bild trifft mit Allem zu, was ich je von Männern über ihn habe urtheilen hören, die ihn in der Nähe beobachtet hatten. „Klopstock," sagt Sturz, „ist heiter in jeder Gesellschaft, fließt über von treffendem Scherz, bildet oft einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum seiner Dichtergaben aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden und verträgt Widerspruch. In der sogenannten guten Gesellschaft der abgeschliffenen feinen Leute ohne Gepräge findet man ihn nicht. Aber dafür zieht er mit ganzen Familien seiner Freunde aufs Land und sucht jedes Naturgesicht auf. Immer war er mit Jugend umringt. Wenn er so mit einer Reihe Knaben daherzog, hab' ich ihn oft den Mann von Hameln genannt. In der Malerei liebt er nur Das, was Leben, tiefen Sinn und sprechenden Ausdruck hat; in der Musik, was das Herz bewegt, sie muß aber nicht die Singstimme be-

täuben. Die vergnügteste Zeit ist für ihn die Zeit der Schrittschuhe. Den Eislauf hat er mit der Salbung eines Heidenbekehrers geprediget." Ich sehe in dem zuletzt erwähnten Zuge keine Sonderbarkeit, wiewohl man sie einem großen Geiste vergeben könnte. Es sind nur kleine Seelen, die an solchen Eigenheiten zu kritteln vermögen. An das Leben der Natur gewöhnt, liebte er auch ihre großen, erhabenen Erscheinungen im Winter, und ein gesunder Schlaf war die unmittelbare Belohnung für den Dichter, der für die Lebendigkeit seiner Nerven diese Stärkung vielleicht mehr als andere Menschen bedurfte. Indessen hätte dieses sein Lieblingsvergnügen einmal beinahe übel ablaufen können. Auf einem Graben, der den Lyngbyer mit dem Friedrichsthaler See verbindet, brach einst das Eis unter ihm; aber sein Freund Beindorf rettete den Dichter. Klopstock starb in Hamburg am 14. März dieses Jahrs, mit einem felsenfesten Muthe und in Erwartung der erhabensten Aufschlüsse jenseits des Grabes, wie er sie seinem Herzen in dem langen Zeitraum seines Lebens verheißen hatte. Seine Ueberzeugungen waren durch tiefes Gefühl der Religion geweckt, durch Wahrheit und echte Frömmigkeit genährt; er bewährte durch eignes Beispiel, was er seinen Freunden so oft mit Begeisterung ins Herz gesungen hatte. Unsre musikalischen Jünglinge werden am Ende dieser Vorlesung eine Morgenfeier des Dichters als eine Probe geben, wie man seine religiösen Ideen für die Feierlichkeit der Andacht, wenigstens in einem gebildeten Kreise der Menschen, benutzen könnte — und ich habe mir die Ehre genommen, sein schönes Lied, das uns hier beim Anfange unsrer Religionsstunden schon

öfters zur Pflicht des Tages gestärkt hat, zu seinem Gedächtniß Ihren Händen überreichen zu lassen.

So war, meine Herren und Damen, Klopstock, der Mensch, der Gelehrte, der Dichter, der Freund, der Sohn, der Bruder, der Günstling der Großen und aller Derer, die seinen Werth erkannten.

Auch ohne weitere Aufschlüsse würden wir von einem solchen Geiste schon ahnen können, daß sein Einfluß auf die Literatur seines Vaterlandes nicht unbedeutend gewesen seyn müsse. Aber dieß Lob verdient er so sehr, daß vielleicht nur Wenige auf demselben Wege als Dichter, etwa Gellert ausgenommen, es ihm an Wirksamkeit gleich gethan haben. Die Zeit verbietet mir jede Ausführlichkeit; ich kann nur in Bruchstücken geben, was einer vollständigern Erörterung werth wäre. Erlauben Sie also, daß ich wenigstens einige wenige Grundzüge dieses seines Verdienstes hier verzeichnen darf.

Entschieden ist Klopstocks Verdienst um die Ausbildung und Vervollkommnung unsrer kräftigen Sprache. Jede Sprache ist überall das Mittel, Andern unsre Gedanken, Gefühle und Gesinnungen mitzutheilen. Je bezeichnender sie ist, desto besser schließt sie das Heiligthum des Geistes und Herzens auf. Ist eine Sprache schon ausgebildet, so darf man mit ihren Gedankenzeichen nur vertraut seyn, und ein Schatz von Begriffen und Kenntnissen geht in unsre Seele über; es ist da eben so leicht zu lernen, als es leicht ist, mitzutheilen und Das, was ein Weiser denkt, zum Gemeingut der Menge zu machen. Eine gebildete Sprache ist daher der richtigste Maßstab der Aufklärung und Cultur eines Volks. Luther that auf diesem Wege nicht bloß der Religion, sondern der deut-

schen Aufklärung überhaupt einen Dienst, der ihn allein verewigen könnte. Es ließe sich vielleicht bis zur befriedigensten Evidenz beweisen, daß zwischen Luther und Klopstock kein Geist gelebt hat, der so mächtig, wie diese Beiden, auf die fortschreitende Bildung unsrer Sprache gewirkt habe. Es ist freilich wahr, die heilige Poesie schloß sich um so leichter an den Kernausdruck der Bibel an und erleichterte der Klopstock'schen Dichtung ihren betretenen Weg. Aber woher die Feinheit nehmen, die der durch Virgil geläuterte Kunstsinn seiner Muse forderte; woher die Geschmeidigkeit der Wendungen und Fügungen, in welchen die mannigfaltigen flutenden Ideen, die tiefen Gefühle, die kühnen Dichtungen erst Form und Umriß bekommen und auch den schärfern Augen gefällig werden sollten; woher den rhythmischen Wohllaut nehmen, den die melodischen Ohren des Sängers heischten? Der Hexameter der Griechen und Römer konnte nicht so geradehin das deutsche Versmaß für das Heldengedicht werden. — Die vaterländische Sprache hatte ganz andere Gesetze, nach welchen ihre Gedankenreihen folgen, und diese Gesetze hatte noch Niemand hervorgerufen und bestimmt. Kann doch noch jetzt ein Adelung zweifeln, ob überhaupt ein deutscher Hexameter möglich sey. Sonderbar genug, da von einer schon ausgeführten Sache die Rede ist. Aber dieß Urtheil eines großen Sprachforschers mag wenigstens die Schwierigkeit beweisen. In der That, man schwindelt vor dem Gedanken, hier, wo noch sogar nichts da ist, eine neue Bahn brechen zu wollen. Klopstock brach sie, und — wie unser Ohr seine Sprachmusik vernimmt, gleich mit einem Glück, mit einer Vollendung in Schönheit, Abwechselung, Fülle und Wohlklang, die wenig mehr zu wünschen übrig

ließen. Voß und Goethe durften nur nachhelfen, um uns in der rauhen Sprache unsers Nordlandes griechische Melodien hören zu lassen. Vielleicht würden weder Luise, noch Hermann und Dorothee unser Ohr und Herz bezaubern, wäre Klopstock nicht der glückliche Erfinder dieses Versbaues, und zwar schon in einem Zeitalter geworden, wo der Gelehrte höchstens Eleganz des lateinischen Styls und lateinische Verskunst liebte, wo ein lächerliches Sprachengemisch auch des Gebildeten Brief noch verunstaltete, wo es namentlich in Klopstocks eigner Bildungsanstalt, in Pforte, noch eine Todsünde hieß, deutsche Gedanken mit deutschen Worten zu sagen. Aber wer hatte auch seine Sprache und ihre Begriffe so scharfsinnig bis in ihre feinsten Elemente erforscht, wie er; wer ihre Zusammensetzung und Bildsamkeit so klar erkannt, so fein und zart benutzt, wie er? Wer sich je auf diesem Felde oder nur in irgend einer Gattung der schönen Redekünste versucht hat, Der weiß, wie viel richtiges Gefühl, wie viel Nachdenken und Prüfung, selbst wie viel Kenntniß und reichhaltige Gelehrsamkeit dazu gehört, einem so wenig lächelnden Boden Ausbeute abzugewinnen. Dieß ist der ungesehene Theil aller Sprachstudien, Dieß sind die Mysterien der Eingeweihten, und es ist zu wünschen, daß Voß der neuesten Ausgabe seiner Werke seine scharfsinnigen und gelehrten Forschungen nicht umsonst angehängt haben möge! Nur der Idiot kann hier von Kleinigkeiten reden. Ist wohl irgend eine menschenwürdige Idee Kleinigkeit? und wie? die Art ihrer Bezeichnung sollte Kleinigkeit heißen? Klopstocks Nachforschungen dieser Art, die Frucht seines stillen Privatlebens, die wir in seiner Gelehrtenrepublik und in den grammatischen Gesprächen auf allen Blättern finden

können, lassen es auf immer bedauern, daß er sein Vorhaben, uns eine deutsche Sprachlehre zu geben, nicht ausgeführt hat. Jede neue Ueberarbeitung seiner Dichterwerke brachte ja in dieser Hinsicht jedesmal einen neuen Gewinn mit. „Veränderungen und Verbesserungen," sagt Lessing, „die ein Dichter, wie Klopstock, in seinen Werken macht, verdienen nicht allein angemerkt, sondern mit Fleiß studirt zu werden. Man studirt in ihnen die feinsten Regeln der Kunst. Denn, was die Meister der Kunst zu beobachten für gut finden, das sind Regeln." Wenn Lessing über Klopstock dieß Urtheil fällt, so habe ich mit diesem Urtheil Alles erschöpft, was in diesem Betracht je zum Lobe unsers Dichters gesagt werden kann.

Klopstocks Einwirkung auf den bessern Geschmack der Deutschen ist unbestritten. Es würde Dieß schon aus dem allgemeinen Interesse erhellen, mit welchem die gebildeten Classen seiner Leser jedes seiner Werke aufnahmen. Der Messias wurde das Buch, das nicht nur der Gelehrte gern in seine Bücherreihen stellt, sondern nothwendig auf der Toilette gefunden werden mußte, wenn man zu den Auserwählten gehören wollte. Die edle Landgräfin Karolina von Hessen-Darmstadt fand eine Ehre darin, Herausgeberin einer Sammlung von Oden und Elegien unsers Dichters zu heißen. Der tändelnde, kindische Geschmack verlor sich in dem Grade, in welchem er durch die Klopstock'sche Muse mehr Energie bekam; die Schäferpoesien fanden bald keine Leser mehr; die langweiligen Reden der Gottsched'schen Schule verstummten; die wasserreichen Verse ihrer Reimkunst versiegten in sich selber: wenn dagegen der gehaltvolle Dichter zu neuen Gedanken erhob, durch rührende Größe das menschliche Herz

sich fühlen ließ, in Thränen auflöste, ohne die Kraft in verzehrende Empfindelei versinken zu lassen, überall den Leser auf Natur, auf Gott, auf Tugend, Religion und echte Menschenfreuden durch himmlische Harmonien hinzog. Wahrlich, es ist ein großer Gedanke, wenn es dem Schriftsteller gelingt, Tausende von Lesern in die Sphäre seiner bessern Ideen zu ziehen, sie zum Adel ihrer Gedanken zu erheben, sie zu den menschenwürdigsten Vorsätzen zu stärken. Wer vermag die Summe von Wirkungen zu berechnen, die aus der angeregten Geistesthätigkeit und dem bewegten Herzen für alle Zukunft fließen! Klopstock genoß dieses Glück und diese Ehre in vollem Maße schon, wie Gellerts rühmlicher Wirkungskreis sich erst eröffnete, und Beide haben Menschen aus allen Ständen zu einer Humanität geweckt, wie es selbst den verehrtesten Meistern neuerer Zeit, wenigstens nicht in der Allgemeinheit und auf solche Dauer, gelungen ist.

Klopstocks Poesie weckte durch den Rhythmus seiner kühnen Gedanken die Tonkünstler zum Gefühl des Großen und Feierlichen, und Kalliope war nicht undankbar gegen seine redende Muse. Ihre Harmonien führten die belehrende Schwester in alle bessere Cirkel ein.

Wie aber, wenn auch Klopstock selbst auf den bessern Gang der theologischen Studien und die religiöse Denkart seiner Zeitgenossen gewirkt hätte? Wer könnte es in Abrede seyn! Ich will's nicht billigen, daß die Canzelberedsamkeit der damaligen modernen Redner in Verse und kostbaren Wörterprunk überging, daß man die Prose in eine Halbpoesie umwandelte, welche nur die Ohren füllt, Verstand und Herz aber leer ließ, daß man wohl gar in ganzen Hexametern heilige Reden declamirte. Dieß waren Mißbräuche,

an welchen der Dichter unschuldig war, und sie beweisen nichts weiter, als daß die Zahl der alltäglichen Nachäffer überall größer, als die der eigenthümlichen Denker ist. Aber selbst diese Verirrungen thun Klopstocks Einfluß nur desto stärker dar, je behutsamer und seltener man zur Aenderung der Form dieser Vorträge zu schreiten pflegt. Aber welche tiefe Kenntniß der biblischen Charaktere, die sich in dem Messias finden; welche Wahrheit in den Reden des Kaiphas und Philo! Beide athmen zum Bewundern den Geist jener berühmten jüdischen Philosophensecten, beide sind aufs Vollkommenste fähig, in Ansehung des Pharisäismus und Sadducäismus den Ausleger der historischen Schriften des N. T. auf den rechten Standpunkt hinzustellen, aus welchem er die Wahrheit und Energie in den Reden Jesu gegen diese Volksanführer anzusehen hat. Wie gern möchte ich hier mit des Dichters eigenen Worten die meisterhaften Zeichnungen der Jünger Jesu geben, wie gern den Charakter des Nikodemus oder Josephs von Arimathia, wenn es die Zeit erlaubte! Es sind Charaktere, die in den treffendsten Zügen eine so psychologisch-richtige Ansicht der heiligen Geschichte verrathen, daß Klopstock schon eine Charakteristik der Bibel verursacht hatte, ehe sie uns Niemeyer geben konnte. Wer kennt nicht Klopstocks religiöse Hymnen und Lieder, voll der innigsten Andacht und Salbung? Wer hat sein Vater Unser ohne Erhebung des Herzens gelesen? Wen haben seine Oratorien, nach Händel, Pergolese und Gluck nicht zu den heiligsten Gefühlen begeistert? Wer möchte nicht mit mir wünschen, daß die größere Menge des Volkes fähig seyn möchte, seine großen Gedanken zu fassen und seine feinere

Sprache zu verstehen — und die Andacht der Kirche würde sich zu dem reinsten Seelengenusse veredeln! Diese Hoffnung ist vielleicht auf immer dahin, da der Geist der Zeit nun schon gewisse Ideen geläutert hat, die bei den Jüngstbelehrten in diesen Liedern nicht mehr aussprechen würden.

Klopstock war endlich ein Dichter von echtem deutschen Gepräge und Charakter. Davon sind nicht bloß sein Leben und seine Sitten Zeugen, sondern auch die Werke seines Geistes. Nirgends findet sich die Spur des ausländischen Einflusses. Selbst in den poetischen Maschinerien nahm er aus Vorliebe für seine Nation lieber zu den Göttersagen des Nordens, zu Odin und Walhalla seine Zuflucht, als zu den zarten Gebilden des mythischen Geistes der Griechen. Ich habe schon oben gesagt, welchen Antheil an der Idee der Messiade diese vaterländische Gesinnung hatte. Er sang mit besonderer Vorliebe die Sitten der deutschen Urwelt, versuchte Bardiete im Geist und Costume der altgermanischen Barden. Hermanns Schlacht im Teutoburger Walde — Hermann und die Fürsten — Hermanns Tod — wer lebt nicht gern einige Stunden in der Gesellschaft dieser biedern Ahnen, mit so viel Kraft, Fülle und Wahrheit gezeichnet? Seine Germanen sind eine größere und edlere Menschenart, als die Griechen des Homer und die Kelten des Ossian. Aber sie gefallen auf der Bühne dem gewöhnlichen Zuschauer nicht. Ich bin nicht der Erste, der die Bemerkung macht, daß es uns Deutschen an einem Nationalinteresse fehlt, und die bessern Schriftsteller unsrer Nation über unsre Nation sind nicht Schuld daran, wenn der Zeitgeschmack jetzt schlaffer und eben darum kränker ist, wenn die kräftigen, gehalt-

vollen, sittsamen Dichter der frühern Perioden, ein Gellert, Cramer, Uz, Hagedorn, Lichtwer, dem deutschen Leser jetzt eben so fremd, als die echten Urquellen des Schönen aus dem männlichen Alterthum der Griechen sind. Die Rückkehr zu ihrer Lecture würde uns indessen den guten Geschmack sicherer erhalten, als die inhumanen Schmähungen aller Eleganten und Freimüthigen; wir würden vor der schwärmerischen Ueberspannung gewisser mystischer Neulinge bewahrt bleiben, und Herder würde nicht mehr klagen können, daß unser deutsches Publicum jung sey und nur Tändeleien der Jugend liebe.

So viel, meine Herren und Damen, dem Andenken des Mannes, der durch Geburt unser Mitbürger war, und dem Mehrere unter uns einen Theil ihrer Bildung verdanken. Ist in meinen Bemerkungen über ihn nicht Alles Ihres Beifalls oder Ihrer Erwartung werth, so verzeihen Sie es dem Interesse, das ich von jeher in dem Gedanken fand, Klopstock unter die Männer zählen zu dürfen, die einmal aus dieser Stadt hervorgingen und der Welt zum Segen geworden sind. Auch sein Beispiel gewährt mir den süßen Glauben, daß oft erst eine spätere Zeit die belohnenden Wirkungen äußert, die man in den frühern Jahren der Bildung dem jungen Talent nicht ansah. So wie dieser Gedanke uns Lehrer hier in unserm Berufe am Meisten stärken muß, so trägt gewiß die Theilnahme, die Sie auch heute unsern Jünglingen durch Ihre Gegenwart schenken, ein Großes dazu bei, den Fleiß derselben zu spornen und in dem Beifalle guter Menschen Freude zu finden. Dafür nehmen Sie denn hier zum Voraus meinen wärmsten Dank

an; und nun trete ich mit der frohen Hoffnung ab, einst auch unter meinen Jünglingen den einen oder andern Mann einmal wiederzufinden, der in irgend einem Kreise seines Wirkens verdiene, wie einst Klopstock, der gelehrte und fromme Dichter, ein Wohlthäter der Menschheit zu heißen.

Ueber

Klopstocks dichterisches Wesen und Wirken.*

---

2. Juli 1824.

Bei des sinkenden Tags heiliger Dämmerung,
Da die Sonne verschämt schlüpft in des Meeres Arm,
Und die Feier der Brautnacht
Ehrfurcht säuselnd der Wald beginnt:
Weht Andacht, und es schweigt Alles in stiller Lust.
Schlürft das irdische Ohr himmlischer Sterne Klang?
Ja, es wecket ihr Schimmer
Sternenklang in der tiefsten Brust.
Und, entknechtet vom Zwang zeitlicher Leiden, schwingt
Dann die Seele sich auf, frei und der Gottheit voll,
Und aus dunkeln Cypressen
Strahlt siegprangend Verklärung ihr.
Zu der Seligen Chor fliegt sie den kühnen Flug;
Gottessänger, zu dir strebet die Seel' hinan;
Mein unsterbliches Erbtheil
Ruft, unsterblicher Barde, dir.

* Von Dr. C. T. L. Lucas, Mitgliede der königl. deutschen Gesellschaft in Königsberg 1824.

Grünt die doppelte Kron' auch der Unsterblichkeit,
Klopstock, dir, so erweckt Freude mir Muth, es bebt
Meine Seel' im Gesange
Nicht zwiefacher Unsterblichkeit.
Ein Jahrhundert erscheint heut' ihr wie eine Nacht,
Reich von Sternen erhellt rings, da die Sonn' erlosch,
Die aus dunstigem Frühroth
Strahlt ein Wunder der Herrlichkeit.
Ihren Schimmer verbirgt nimmer der Zeitenstrom,
Ueberrauscht er auch oft neidisch des Ruhmes Klang,
Wandeln prangende Schiffe
Spurlos hin durch seinen Schoß.
Kühner Segler, du brachst glänzende Bahnen, die
Nie die Welle verschlürft schnöder Vergessenheit,
Mitwelt flicht dir und Nachwelt,
Kühner Segler, den Ehrenkranz.
Ha — wie rauschet dein Kahn hin durch den Flutendrang!
Wie sein Segel ein weiß glänzender Fittig schwillt!
(Allmachtshauch der Begeistrung
Dehnt die strebende Schwanenbrust.)
Wie Siona des Kahns goldener Name glänzt!
Und was gaukelt im Scherz' oben am ernsten Bau,
Was bedeutet der Wimpel?
Schalkheit neben der Würde Kraft.
Einen Psalter beginnt laut das bewegte Meer.
Feiernd, fessellos braust, feurigen Schwungs sein Hall,
Wie's kein Ohr noch vernommen,
Strömt des Schöpfers erhaben Lob.
Wiederhallet das Land rings von der Wellen Ton,
Mit dem Himmel vertraut, streben sie himmelan,
Zu der Seligen Eiland
Spülten oft sie im Liedessturm.

Großer Meister, du sangst Gott und Unsterblichkeit,
Wahrheit wurde der Seel' heiligstes Sehnen da —
Sänger sind ja die Mittler
Zwischen Gott und der Erdenwelt.

Dich gesellte die Kunst zu der Apostel Schaar:
Im verklärten Gesang beut uns Messias Trost,
Und den Sterblichen singet
Hosianna der Engelchor.
Und du lehrst, wie das Herz reife zur Himmelslust
Durch der Freundschaft und Lieb' edel' Empfindungen —
Einklang liebender Herzen
Ist der irdische Spärenklang.
Und du schwörst uns den Schwur heimischer Treue vor.
Mit dem Schwert des Gesangs schlugst du die Hermannsschlacht,
Und Halbrömer entweihten
Deutsche Kunst nicht und Sprache mehr.
Sieh'! und jegliche Brust glüht für Tuiskons Land,
Sinnt dem schreckenden, doch edeln Gedanken nach
(Wie er lehrete), deiner
Werth zu seyn, o mein Vaterland.

Nicht die Feier eines Sieges, nicht der Segenston des endlich errungenen Friedens, nicht die Freude des Volkes, das, von neuen Hoffnungen belebt, der Zukunft entgegen jubelt, erfüllt uns heute und läßt uns besonnener in die Vergangenheit blicken. Dieser Tag geht an der Thätigkeit des Bürgers und Landmanns still und spurlos vorüber, seine Bedeutung findet sich nicht in den blutigen Jahrbüchern menschlicher Größe, und dennoch ist er einem ganzen Volke heilig, dennoch weihen ihn die Segnungen eines Jahrhunderts. An diesem Tage senkte sich einst der Geist eines neuen Menschen auf die Erde nieder, ein Erstgeborner blickte zu den Entzückungen seiner Eltern auf und nur im engen, unbemerkten Kreise der Familie war hohe Freude. Heute sehen die edleren Deutschen mit Dank und Stolz auf

jene Stunde zurück, den Führer einer großen Zeit zu begrüßen, Begeisterung erwacht in uns und feiert den Sänger höher, als Worte es vermögen. Doch der geheimnißvolle Laut der Sprache hebt die empfindende Brust höher und weckt das Mitgefühl verwandter Wesen, sein Zauber kann den flüchtigen Frühling des geistigen Lebens nachschaffen, die Sprache kann in dem willigen Hörer die Liebe zum ewigen Lenz der Dichtkunst stärken, daß er dem Rufe der Vergangenheit ernster und bewegter lauscht und in der Gegenwart die Zukunft zu gründen strebt. Das vermag die Rede, wenn sie Erhabenes würdig darstellt. Aber Das ist uns nur selten gegeben: je höher das Ziel steht, desto stiller wird es in uns, und wir möchten gern in stummer Bewunderung feiern; desto weniger, wenn wir dem Wunsche gemeinsamer Betrachtung nachgaben, gelingt unsre Nachbildung, auch wenn ein großer Gegenstand uns Muth und Liebe einflößt, und schon seine Nennung in Allen das Bewußtseyn seiner Bedeutung und schöne Erinnerungen anregt. Doch, wer von dem Erhabenen redet, darf wohlthätige Wahrheit verkünden, und, wer ihr huldigt, zagt nicht, wenn auch der Ausdruck seinen Gedanken nicht ganz genügt, wenn selbst seine Gedanken mehr in Verehrung bei dem Gegenstande weilen, als ihn sich aneignen: er weiß, daß er nach seiner Kraft für einen hohen Beruf wirkt, und findet in diesem Gefühle Beruhigung. Dieses Gefühl stärkte auch mich, als ich aufgefordert wurde, von Klopstock zu reden, zu dem Entschluß, sein dichterisches Wesen und Wirken in dieser höchst geehrten Versammlung anzudeuten; dieses Gefühl möge mich entschuldigen, wenn ich mich vergebens sehnte, ihn in seiner Zeit richtig aufzufassen, an ihn wür-

dig zu erinnern. Einer solchen Entschuldigung werde ich um so mehr bedürfen, da ich darauf verzichten muß, **einen** Hauptgedanken hervorzuheben und ihm bis in seine feinsten Verzweigungen zu folgen. Der Gedanke muß hier der geschichtlichen Entwickelung sich anschließen, er darf nur an einzelnen Stellen sich dem freieren Schwunge der Betrachtung überlassen, und, so belohnend es ist, mit jedem Fortschritte das Walten eines großen Geistes in seinem Volke klarer zu erkennen, in seinem vertrauten Umgange ihn inniger zu lieben und sich zu kräftigen, so schwierig ist es, solch ein Bild des geistigen Lebens sich selbst zur klaren Anschauung zu bringen und es dann mit festen Umrissen und richtiger Farbengebung Andern darzustellen.

In dem Toben des Krieges, der Deutschland in seinem Innersten zerriß, klangen einfach und mild die Gesänge von Opitz und Flemming zum Preise echter Treue, oft klagend über den Jammer der Zerstörung, oft ermuthigend, den vaterländischen Sinn zu behaupten und wahres Glück nur in der eigenen Seele zu suchen. Der Denkende im Volke entsagte damals dem irdischen Besitz, ein geläuterter Sinn öffnete sich den Tröstungen der Religion, und, was die Seele bewegte und festere Haltung im Leben gab, Das bot der heitere Gesang oder das anspruchlose, erhabene Kirchenlied. Die stille Kraft dieser Poesie genügte nicht mehr, als die Wunden heilten, Italien bot Freuden des Witzes und unverhüllter Sinnlichkeit, die Einfachheit wich dem überladenen Schmucke, die Keuschheit des deutschen Liedes übel versteckter Lüsternheit, bis endlich die gesuchten Scherze und Reizungen sich in Plattheit und Widerlichkeit verloren. Da entfaltete sich in einem anderen Nachbarlande ein glänzen-

des, farbenreiches Leben; mit dem Kriegsruhme der Franzosen verbreitete sich ihre feine Sitte, und Ludwigs Sänger versuchten die einfache Größe der Alten zu erneuen. Von dort hofften wir Heil, und dem dankenswerthen Bemühen um Sprachreinigkeit folgte jetzt ein emsiges Verpflanzen aus fremdem Boden in unsern, blindtrauende Verehrung, Entfernung von jedem kräftigeren Gefühl und ein thörichter Stolz auf die nun zum ersten Male gefundene Weisheit. Nur Wenigen gelang die ernstere Betrachtung oder ein fröhliches Lied.

Doch in den unergründeten Tiefen des Geistes rinnt der lautere Quell der Dichtkunst, und, wie auch Künstelei das Innerste unseres Volkes umhülle, bleibt doch in ihm heiliger Ernst und tiefes Gefühl, nur mit Mühe weggespottet oder geschwächt — wie auch Willkür und Uebermuth das äußere Leben zerrütten, wie auch Nachlässigkeit und Dünkel der Blüthen einer wärmeren und edleren Vorzeit vergessen mögen: die Kraft der erhabenen Natur entreißt den Menschen dem Irdischen, die Religion schützt den wahren Dichtersinn. In wem bekundeten sich diese Wahrheiten mehr, als in Klopstock? — Noch lebte Prophetengesang in den Müttern deutscher Knaben, und er, ein kräftiger Zögling der Natur, fühlte, ihrer Schönheit hingegeben, jene Weissagungen tiefer. Früh schon lernte er den heimathlichen Boden, früh schon das Vaterland lieben, und diese heilige Flamme erlosch nie in seinem Herzen. Oder war es ein andres Gefühl, das ihm schon damals den Wunsch einflößte, Heinrichs Kampf um die Rettung Deutschlands zu besingen? Doch zu dem großen Gedanken des Vaterlandes erhebt sich nur ein reines, kindliches Herz, das die Thräne

der Begeisterung kennt und voll vertrauender Demuth den Ewigen in seinen Werken ahnet und anbetet. Klopstock sann dem hohen Gedanken der Tugend nach und den Lehren des Glaubens, Christus und sein heiliges Werk erhob ihn über die Erde, und der Heiland der Welt gab dem frommen Jünglinge seinen Frieden.

So frei von den störenden Bewegungen seiner Zeit und in sinniger Einsamkeit mit sich selbst vertraut geworden, begann Klopstock ein neues Jahrhundert unserer Dichtkunst, ein würdiger Führer deutschen Gesanges, denn ihn beseelte Freundschaft und Liebe, Religion, Vaterland und Freude an der Natur.

Unter dem Segen jenes göttlichen Friedens entfaltete sich in Klopstock ein reiches Gemüth voll zarter Empfänglichkeit für die bedeutungsvollen Stimmen des Menschenlebens. Er empfand die Würde des Menschen und sehnte sich, einen unsterblichen Geist sein zu nennen, mit ihm vereint das Leben zu feiern, von ihm geliebt freudiger dem Tode entgegen zu sehen. Der Strahl der Freundschaft verklärte Klopstocks Leben, und so ließ er durch seine Lieder unsere Väter und uns Freundschaft ahnen, ersehnen und fühlen. Wer sang, wie er, die leisesten Empfindungen der Freundschaft, daß es in dem Innersten unsrer Seele nachbebt? Wer sah, wie er, die bangen Ahnungen heiliger Jugendnächte erfüllt und klagte die Geschiedenen so voll tiefen Schmerzes, den selbst die festeste Zuversicht auf Unsterblichkeit und Wiedersehen nur lindern konnte? — Klopstock war es auch, der, nach banger Verwirrung und schmählicher Entwürdigung der Gefühle, wieder die Liebe sang, der die Tiefen des deutschen Gemüthes in ihr wieder zu enthüllen

wagte und das innigste Zartgefühl mit dem Ernst der Ewigkeit verband. Doch nicht nur in seinen Oden, von denen fast alle in ihrem, damals zuerst versuchten, schwebenden Rhythmus voll Kraft und Wohllaut, in ihrem feurigen, hinreißenden Schwunge zum Herzen sprechen und, wie sie Bilder seines Lebens waren, uns in Klopstock den seltenen Menschen lieben lassen; von denen die meisten strengeres Nachdenken und ein regsames Gefühl fordern und reich belohnen — nicht nur in seinen Oden feiert er Freundschaft und Liebe. Auch in seinem Messias, dessen erste Gesänge schon seine Zeitgenossen mit Bewunderung für den Jüngling erfüllten, der es wagte, Gott, den Mittler, Adams Geschlechte zu singen, auch hier, wo er sich über die Erde erhebt, feiert er der künftigen Seligkeit Keime, Freundschaft und Liebe. Die Größe dieses liebenden Geistes durchbrach den Zwang beengender Formen und abgemessener Empfindungen. Kraft und Tiefe des Gefühls war wieder gewonnen, und, wie aus den Saiten der Aeolsharfe im linden Wehen und im Sturme sich volle Harmonien ergießen, so wirkte von nun an die echte ernste Lyrik in der Dichtung, ja, im Leben.

Klopstock war voll Zartheit für jeden Zug der höhern Welt, die uns schon hier umschwebt, denn seine Seele ruhte in stiller, feuriger Sehnsucht nach dem Unvergänglichen. Was war ihm die Schöpfung, wenn er den Schöpfer dachte? Und erbebte nicht sein Innerstes, wenn er den schon früh von ihm erkorenen Beruf, Gott durch seinen Gesang zu preisen, klarer fühlte? Klopstock der Jüngling faßte früh, noch ehe er seinen geliebten Milton kannte, den kühnen Gedanken, sich zu dem Heiligsten aufzuschwingen, mit der

Begeisterung der Propheten die Religion zu verklären und die Töne der Andacht, die vor Jahrtausenden erklangen, in sich aufzunehmen und in seinem Gedichte neu beseelt wieder erklingen zu lassen, durch sie sein Wirken zu weihen; Klopstock der Mann empfand wahrhaftes Leben, wenn er den Messias feierte, seine Betrachtung und sein Gebet, wie seine Ahnung wurde Gesang; Klopstock der Greis erquickte sich noch spät, noch in der Sterbestunde an dem Reichthum jener Gedanken, denn sie waren Begebenheiten seines ewigen Seyns gewesen. Aber, du heiliger Sänger, wer wagt es zu schildern, was du bei deiner Hymne vom Messias empfandest, du, der mit Thränen im Auge dichtete? du, der im feurigsten Dankliede für die vollendete Laufbahn selbst deine innig bewegte, wonnedurchdrungne Seele enthüllte? Wie der Hochgesang von dem Messias dem Dichter der Spiegel seines Lebens war, erkannte er in ihm die erfüllte Aufgabe seines irdischen Lebens. Jener Hymnus entströmte den Tiefen der Seele, die doch ihre Empfindungen nicht fassen kann und darum zuletzt ihr anbetendes Staunen voll himmlischer Begeisterung und Freudenthränen selbst dem Mitfühlenden nur schwach bezeichnet. In den Höhen, wo die Messiade weilt, verschwindet fast Laut und Bild, grade weil es Laut und Bild ist und darum etwas Unwahres in sich trägt; das *feurigste* Gebet, die *sinnvollste* Betrachtung Gottes schweigt und möchte sich gern von *jedem Zeichen* losringen. In der Messiade finden wir aber den Geist überall in Verkörperung, wir begegnen nur, wenn auch vollkommneren, so doch *menschenähnlichen* Wesen. Und dennoch, weil in ihr nicht die verborgene Kraft eines *menschlichen* Geistes verherrlicht wird,

erhebt sich die Messiade mehr zum Himmel, als sie auf der Erde ruht. Wo der Himmel die Erde berührt, da mag er sich in Gestalten verkündigen, wie sich der Lichtstrahl in Farben bricht; doch, wenn wir uns von der Erde zum Himmel erheben, dann fühlen wir das Wesen in unserm Innern, das selbst ohne Gestalt alle Gestalten aus sich hervorgehen ließ, dann ist in uns nur Gefühl der Nähe Gottes, tiefe Verehrung, die irdischen Schranken fallen, und der entfesselte Geist schwingt sich zur ewigen Freiheit. Darum ist die Messiade am Göttlichsten da, wo sie sich in Betrachtung der Menschenseele vertieft, oder da, wo ein gefallener Geist in Entsagung und Schmerz endlich sich zur Wiedervereinigung mit Gott hinaufringt, und nichts in jenem Werke bewegt uns tiefer, als das Wort des Heiles an jenem Tag des Zorns: „Komm, Abbadona, zu deinem Erbarmer.“ Doch jeder Gesang des erhabnen Gedichts, das in sich eine Kraft und Vollendung trug, wie man sie bis dahin nicht geahnet hatte, tönt uns in vollen starken Accorden von nie ganz durchforschter Bedeutung; in dem ganzen Hymnus vernehmen wir das Leid und die Wonne heiliger und verklärter Menschen, den Ruf und das Winseln der Wuth und Verzweiflung und das Gelispel der Himmelsharfen; in sie mischen sich krachende Donnerschläge und fern abrollende Gewitter, und durch den Sturm dringt erschütternd der wunderbare Klang der Posaune des Weltgerichts, und Alles durchwaltet das selige Wort: Gott ist die Liebe. —

Das Land, in dem die Geliebten Klopstocks lebten, dessen volltönige kräftige Sprache ihn in das Heiligthum des Glaubens geleitet, ihm die Stimmen verwandter Geister zugetragen und seinen Geniusbildungen den Körper lieh, das

Land, in dem Liebe und Glaube tiefer wurzeln, reiner blühen, das Land, aus dessen fruchtbarem Schoße die Völker des neuern Europa in überwältigender Kraft, in angestammter Ehrfurcht vor dem Heiligen und Zarten ausgegangen sind, Deutschland war es, dem Klopstock innige Liebe und ein freudiges Bewußtseyn seiner Würde unausgesetzt heiligte. Aber Klopstock war in klösterlicher Einsamkeit aufgewachsen; aus wirklichen, doch von ihm gewählten Zügen, fern von der Welt, umgeben von Naturschönheiten, umschwebt von Hermanns und Heinrichs Gestalten — so hatte sich der Jüngling sein Deutschland gebildet. Wie er selbst gesteht, daß er sein Leben der Beobachtung der Natur gewidmet haben würde, hätte nicht der Gedanke, den Messias zu singen, ihn erfüllt, so lauschte er stets dem Rufe der Natur, der in ernsten ungefaßten Tönen zu uns spricht; der Sternenhimmel und die Gewitternacht und die ernste, kraftерweckende Stille des Winters übten ihren Zauber an ihm, und auch in seinem Herzen weilte er bei den einfachsten und tiefsten Anschauungen am Liebsten und fühlte in ihnen sich der Gottheit näher. Diese Empfindungen wirkten überwiegend auf sein Bild vom Vaterlande. Er sah in dem Deutschen am Liebsten den freien, kräftigen Natursohn des Nordens, tapfer, keusch und großmüthig. Dieser Sinn für Naturpoesie waltete in Klopstock, wenn er mit geflügeltem Fuß auf der Eisbahn rasch und ruhig hingleitete, wenn er, seiner Körperkraft und Gewandtheit sich bewußter, an dem Hall des fern hin hallenden Eises sich jugendlich freute. Dann spiegelte sich in der blanken Fläche das Abendroth und des Vollmonds Pracht, das All schwieg, nur die rasch durcheilte, labende Winterluft umwehte den sinnenden Dichter

und Hermanns Schlacht gestaltete sich vor ihm: der Speerwurf sausete, das Schwert ward geschwungen, Jünglinge siegten und löseten den Blutring und sanken blutend auf ihr Blumenschild, auf Wodans Altar umspielten Flammen den Adler, Knaben tanzten den Lanzenreigen und warfen die kühne Brust dem Feind entgegen und grüßten, zum Tode wund, freudig ihr Vaterland, und Thusnelda umschlang feuriger, stolzer den geliebten Sieger — oder Ullers Tanz auf Meerkrystallen schwebte im Sternenschimmer vor Klopstock, in seiner Brust erwachte der Skalden feuriger Naturgesang, und geheimnißvoll umraunte der Nornen Ruf das Ohr des Nordmanns. — So sah Klopstock auch schon im akademischen Leben das Vaterland in seinen Freunden und seinen Beruf in der ernsten, heiligen Poesie, die über der Zeit und Geschichte waltet, doch auf der ewigen Grundlage des Natur- und Geisterlebens ruht. — Er liebte sein Vaterland in der ihm theuren, bald schöpferisch beherrschten Sprache; er bewunderte sein Volk in den Kämpfen für Freiheit und in der Gediegenheit seiner Sinnesart, in dieser Bürgschaft eines reinen dichterischen Lebens; kein neuerer Dichter hat die Ehre des deutschen Namens gefühlt und behauptet, wie Klopstock — allein das geschichtliche Leben seines Volkes blieb ihm fremd. Konnte dieser Dichter ohne Schmerz seinen Blick auf die vaterländischen Gauen richten, wo Brüderblut geflossen war? Und, als nun sein Messias erschien, als die Wortführer schwiegen oder deutelnd von Unnatur und Gefahr für die feine und wohlgezogene Bildung der Deutschen und für den reinen alten Glauben sprachen, als den erwartungsvollen Jüngling die erste Stimme öffentlichen Beifalls aus einem fern deutschen Lande grüßte, fand Klop-

stock da sein Deutschland? — Und dennoch fand er es! Ein hohes vaterländisches Gefühl erhob ihn über seine Zeit und ließ seinen Blick auf kommenden Jahrhunderten ruhen, die deutsche Sprache dankte ihm, deutsche Männer und Frauen, Jungfrauen und Jünglinge betrachteten den Sänger mit Ehrfurcht, und wie Frühlingshauch weckte sein unsterbliches Lied Blüthen der Empfindung, Blüthen des Gesanges, oft unscheinbar, oft entstellt, aber des künftigen Segens Pfänder. Wie überreich, wie selig war der Jüngling! Nun mochte die Schwermuth unglücklicher Liebe ihm Sehnsucht nach dem Tode einflößen, nun mochte der erste deutsche Fürst auf das Rauschen im Eichenhaine unseres Gesanges nicht hören und sein Heiligstes, seine Freundschaft, den Söhnen der Fremde weihen — der Sänger war belohnt, er war sich's bewußt, ein würdiger Sohn Germaniens zu seyn. Allein die damalige Gestalt seines Volkes blieb ihm fremd, fremd seine nächsten Besorgnisse und Wünsche. Klopstock gab sich darum nicht dem genießenden Hochgefühle des Schwärmers hin, der die Wirklichkeit nicht sehen will, um fortträumen zu können. Er wollte eine rein deutsche und heilige Dichtkunst gründen; aber es genügte ihm, die ersten Bedingungen unseres Fortschreitens auf dem von ihm gebahnten Wege zu sichern. Für diesen Zweck drang er mit Ernst und Ausdauer auf Liebe zu unserer Sprache, auf Achtung gegen uns selbst, auf Begeisterung für die Religion. Ganz allein, von Niemand unterstützt, begann der hohe Geist dieß schwere Werk, ganz allein hat er es begründet, er allein schuf das Vorbild der Reinheit, des Ernstes und einer mit dem Schwersten und Erhabensten ringenden Kraft, in neu gebildeter Sprache und Form. Aber mußte nicht Klopstock in

den Jahren der Reife sein Vaterland verlassen, gerufen von Dänemarks preiswürdigem Könige, der den Feiergesang des gottbegeisterten Dichters vollendet, von ihm selbst vernehmen wollte? — Ja, trauernd müssen wir es bekennen, dieser hohe echtvaterländische Geist, der Führer unseres hellsten Tages, der sein Verdienst dennoch nicht überglänzen konnte — Klopstock war nicht ganz unser.

Wenn wir jetzt von Klopstocks dichterischem Wesen zu seinem Wirken übergehen, so müssen wir auch hier das schmerzliche Geständniß wiederholen: er war nicht ganz unser. Obwohl Viele ihn innig verehrten, verstand seine Zeit ihn doch nicht ganz oder wendete gar den Blick von ihm. Klopstock war Volksdichter, doch nur für andächtige, tiefe Menschen, für zartere, namentlich für weibliche Seelen. Eine deutsche Bergmannsfrau wünschte nur noch so lange leben zu können, bis sie die damals erwarteten neuen Gesänge des Messias hätte vorlesen hören, und, ihres kindlich frommen Wunsches gewährt, starb die Greisin. Stolbergs edle Agnes schrieb an Klopstock, „nur in der Ewigkeit werde sie ihm für die unaussprechlichen Empfindungen danken können, die ihr so oft Herz und Augen überfließen machten, er habe ihr eine unaussprechliche Sehnsucht, gut zu seyn, eingeflößt.“ In diesen Worten ist Wahrheit: Ernst und sittlicheres Streben, religiöse Verklärung ging in Deutschland namentlich von Klopstock aus. Und dennoch erkannte man ihn nicht ganz. Wenige nur sehnten sich nach dem Ziel der wehenden Palmen, nicht bloß, weil Klopstock, wie jeder große Geist, einzig und unerreichbar blieb, nicht bloß, weil diese Dichtung nur an dem Urquell hell und schön klang, sondern auch, weil der Blick der Deutschen durch neue würdige Gegenstände

von Klopstock abgezogen wurde, als in nie gehoffter Fülle und Schönheit ein Leben erblühete, dem er ferne blieb.

Konnte, bei dem Auftreten Klopstocks, der heitere Freund der fröhlichen Wissenschaft, den Klopstock mit des Jünglings schöner Bescheidenheit ehrte, konnte Hagedorn ihn ganz fassen? Hatte nicht Haller von den Poesien der Jugend sich ganz zur ernsten Wissenschaft hingewendet, und rauschten nicht zum letzten Male seine Saiten in volleren, wehmüthigen Tönen, als Mariane, das Weib seines Herzens, von ihm geschieden war, Jahre vorher, ehe Klopstocks Name genannt wurde? Die Genossen der Wingolfshalle konnten Klopstock nur lieben und ihn denken, nicht seinem Dichterfluge sich nachschwingen. In Uz war nicht Klopstocks himmlische Begeisterung, noch minder in Bodmer und den übrigen Nachahmern. Aber neben der Eiche des religiösen Hymnus, wie er noch nie gehört worden, sproßten auch noch bunte, oft geruchlose Blumen anakreontischen Frohsinns und Tändelns in üppiger Fülle, und auch der Einfluß der französischen Dichtungen dauerte noch: Deutschlands Literatur war in sonderbarer, freilich nicht ungewöhnlicher Zerrissenheit, Klopstock s t a n d a l l e i n: eine Kluft war zwischen ihm und den genießenden Sängern, zwischen ihm und den Schriftstellern, die das Fremde überschätzten. Da begann der siebenjährige Krieg, ein deutscher, ein preußischer Königsheld ersiegte in fast verzweifelnder Selbstvertheidigung sich und seinem Volke Unsterblichkeit; Begeisterung erhob ihn in Ramlers kühnerem Odenfluge, Galliens Schwänen unnachgesungen, Gleims Kriegslied pries Friedrich und Schwerin, der Sänger des Frühlings sank in sein Blut, Europa entglühte für Friedrich, für Maria Theresia — Klopstock s c h w i e g und s t a n d a l l e i n.

Rasete doch die Zwietracht in Deutschland, war doch Maria Theresia eine deutsche Frau, Klopstock ehrte sie und schwieg. Aber seine Oden und seine Messiade hörten nicht auf zu tönen und wirkten leise, fast unvernehmbar in der deutschen Gemüthswelt, und Klopstocks Name blieb seinen Zeitgenossen heilig.

Ein vielgestaltiges Leben folgte dem furchtbaren Kampfe. Durch Lessing belebte sich die Bühne, durch ihn entstanden Forschungen und Darstellungen, die auf dem Boden des Alterthums, der bildenden Kunst, der vaterländischen Literatur und der geschichtlichen Wirklichkeit sproßten; sie fesselten die Aufmerksamkeit, verdunkelten den Glanz verehrter Scheingebilde und gaben dem lange beengten Geist einen höhern Schwung. Unter Denen, die während jenes Kampfes Klopstock nachgeeifert hatten, verweilt die Nachwelt nur bei Wieland, bei der Huldigung, die dieser ausgezeichnete Geist der Erhabenheit unseres Sängers brachte, bei Wieland, der damals im Aufbrausen rascher Entwickelung, vom regsten Gefühl für das Erhabene und Schöne und von der ersten Liebe durchdrungen, in seinen frühesten Schriften oft den dichterischen Reiz der ersten Jugendjahre vergegenwärtigte, in denen kindliche Unschuld und erwachende Manneskraft sich so schön vereinigen. Jetzt bildete sich Wieland an einem reicheren Meisterwerke. Durch seine Uebersetzung des Shakespeare schwebte ein heiterer Mai zu uns herüber mit fröhlichem Scherz, mit entzückenden Liebesmelodien und den gehaltenen Trauerklängen der aufrasenden Leidenschaft und des rettenden Todes, ein Mai, in dem wahrhaft der Brautkuß des Himmels die Erde durchglüht. Auf jene blühende Welt wies Lessing hin; doch ihre schöpferische Kraft faßte

Niemand feuriger auf, als Goethe, der voll Liebe war zu deutscher Art und Kunst, in dem sich vaterländische Sagen von tiefem Gehalt bewegten, so wie Herders Zartheit und Kraft ihn bald noch inniger mit dem Volksgesange befreundete. Klopstock war indeß voll Thätigkeit für die Belebung deutscher Kunst und Wissenschaft durch Joseph II.; mit freudiger, doch vergeblicher Hoffnung auf ihn vollendete er seine Hermannsschlacht: oft aber lauschte er am wehenden Quell, in Bragors Haine, verklungenen Bardenliedern, seine Telyn klang dort, sein Lied flog dem Adler gleich zum Himmel empor und ruhete dann auf dem Eichenwipfel; oder er tauschte Walhalla's Glanz mit Ossians nebelumflossenen Gebirgen, freuete sich der im Flammenschein blinkenden Waffen und der Gesänge in Fingals Halle oder hörte am Meergestade, wie Daura's einsame Klage durch die Nacht hallte und endlich erstarb, gleich der Abendluft im Grase der Felsen. Dann versenkte er sich wieder tief ernst in sein Lied vom Messias und weilte in der Betrachtung der sterbenden Schwester des Lazarus, Maria: in vorahnendem Gefühle sang er den Sturm des letzten bängsten Zweifels am ewigen Heile, das Erbeben der geängstigten Seele, und wie sie dann, von Engelstimmen sanft umtönt, die Hülle verläßt und, ihrer Erlösung gewiß, den nahen Vater, im Jubelliede, wie es die Brust des Sterblichen nie fühlt, heilig und selig preiset. Während der Kreis der größten religiösen Dichtung sich vor den Augen Deutschlands allmählich vollendete, nahm die nicht erwartete Umgestaltung eines andern Dichters die Aufmerksamkeit der Nation in Anspruch. Wieland lehrte jetzt sanftere Erhabenheit und milderen Ernst, er strebte beharrlich, nicht immer mit Glück und bisweilen dem Schwachen zum Verderben, nach der Vereinigung des Guten mit dem Schönen.

Er führte Agathon aus dem heiligen Haine zu Delphi, wo er für Religion, für eine rein geistige, sich überreizende Liebe in süßen Phantasien geschwärmt hatte, in eine lebenskräftige, üppige Wirklichkeit und gibt ihn uns, nachdem er langsam und in Gefahren reifte, ruhiger, klarer und mit gemäßigter Glut zurück. In lieblicher, sich sanft anschmiegender Form gab Wieland durch seine Schriften seinem Volk einen anmuthigen, freundlichen Begleiter, der mit uns Arm in Arm fortwandelt und in hold überredendem Gespräch uns Weisheit lehrt. Nur die Ernsteren weilten bei Klopstocks Werken, zu deren Auffassung Begeisterung in uns leben oder leicht erwachen muß; nur sie fühlten es ängstlicher, daß jener Philosoph der Liebe auch bei dem gefährlichen Reiz gern und sinnend verweile und zu oft spottenden und unlautern Scherz herbeiwinke, um die Schwärmerei zu bekämpfen, daß er endlich die Betrachtung vom Vaterlande in eine weit entfernte, nicht ganz rein und klar aufgefaßte Vergangenheit ableite. Wenige erkannten in dieser neuen Spaltung unserer geistigen Welt eine neue Aeußerung unseres noch unerschöpften poetischen Geistes, eine Warnung vor dem Schwelgen in der Erhabenheit. Doch Klopstocks hoher Gesang wirkte noch ungeschwächt, wo er vernommen wurde, er vereinigte in Göttingen jene edeln Jünglinge, von denen noch jetzt einer als Greis für Licht und Recht kämpft, zum Hainbunde für Heiliges und Heimisches. Sie wanden an Klopstocks Geburtstage ihm den Zweig von der Bundeseiche zum Kranz und sangen ihm ein Jubellied, ihn priesen sie durch reinere Empfindungen, ihn durch heitere und sinnige, doch ungezwungene Gesänge und priesen ihn höher als die Barden jener Zeit, die keck und klein zugleich ihm nur nach-

ahmten. Auch jene Spaltung zwischen Klopstocks und Wielands Bestrebungen erschien bald weniger schroff: Bürgers Lenore leitete, mit Feuer aufgenommen, in das Gebiet der Volkspoesie, während Goethe, auch vom britischen Geiste angeregt, in seinem Götz von Berlichingen die kräftigen Gestalten der stürmischen Vorzeit wieder belebte. Bald entfaltete sich eine neue Blüthe unseres dichterischen Lebens, die Zeit des Sehnens, des leidenschaftlichen, hinreißenden Gefühls, freilich auch des kränkelnden Empfindens. Diese neue Richtung ging von Klopstock aus; er hatte das tiefere Gefühl aus dem Geschwätz flacher Schulweisheit und matten Scherzes, er hatte dieß Kleinod unseres Charakters, das aber nur im Lichte des ernsten Sinnens Segen bringt, gerettet. Darum erhebt auch Goethe in seinem Werther so zart den Odendichter, der im Grausen des Gewitters die Stimme des segnenden Vaters vernahm und dann voll heiliger Liebe zu jedem Geschöpfe Gott freudiger anbetete.

Klopstocks heißer Wunsch sollte jetzt erfüllt werden: Deutschlands Fürsten theilten mit ihrem Volke sein geistiges Leben. Unter Amaliens zarter Huld wirkten in Weimar Wieland, Goethe und Herder innig vereint. Feste, so heiter und sinnvoll, als hielte König Artus noch einmal Hof, schmückte der deutsche Gesang und schuf in freier Einsamkeit klare schöne Gebilde von himmlischer Abkunft. Doch, in ernstere Betrachtungen verloren, voll tiefen Gefühls für das Heil der Menschheit, stimmte Klopstock nicht ein in jene neue Entfaltung unserer Poesie, während er jedes Erwachen der Natur um ihn mit jugendlicher Frische fühlte und feierte. Als mit nie empfundenem Enthusiasmus und im vollsten Bewußtseyn der Nothwendigkeit eines forschenden Denkens

Deutschland den hohen Geist anstaunte, der den unberechneten Schwung eines neuen geistigen Lebens von Königsberg ausgehen ließ, als der Gedanke, fern von den Blüthen der Kunst, fern von dem Trost geliebter Vorstellungen nur nach Wahrheit dürstete: da ruhete Klopstock im ernst geprüften, fest befundenen Glauben seiner Väter. Während Schiller, den schon, als er Knabe war, Klopstocks Gesänge bewegten, voll gleicher Liebe für Wahrheit und Schönheit, in edler oft schmerzlicher Sehnsucht fort und fort nach dem ewig fernen Ideal schaute, fühlte Klopstock nur einen Schmerz, den um den entschwundenen Traum von einem rascheren, gelingenden Aufstreben des Menschengeschlechts zur höchsten Freiheit und Sittlichkeit, der nur von Wenigen mitempfunden wurde. Desto lebendiger wirkte jedoch eine von Klopstock in seinen Werken dargelegte tiefe Ansicht. Wie sein Gebet Gesang geworden war, wie seine dichterischen Bildungen Gestalten seines wahrhaften inneren Lebens waren, wie er den Schmerz der Trennung des Urbildes von dem Daseyn milder fühlte, weil die Sionitin, die ihn begeisterte, ihm die Verkündigerin himmlischer Wahrheiten gewesen war, wie sich ihm Kunst und Religion in den Strahl einer Geistessonne vereinigten, so erwachte jetzt nach der philosophischen Trennung des Wahren vom Schönen, mächtiger als je, die Sehnsucht nach jenem kindlichen Glauben, der die Schöpfungen des dichtenden Geistes in der Wirklichkeit anschaut. Bald fand man in der Kunstwelt allein das wahre und wesentliche Leben, das Heilige und Unvergängliche, so daß den Begeisterten auch in dieser Hinsicht Religion und Kunst Eins wurde. Dieß Streben nach der versöhnenden Dichtkunst, das in Novalis am Feurigsten und Verzehrendsten

glühte, war tief in Klopstocks Wesen begründet; darum ging auch die romantische Schule, die sonst voll Selbstgefühls und kecken Uebermuthes fast Niemandes schonte, an dem ehrwürdigen Dichtergreise meistens ehrend vorüber. Doch ihre kritische Strenge, das Bemühen, uns das deutsche Lied und die wahre Poesie in fremden Sangweisen und bei fremden Dichtern finden zu lassen, konnte dem Manne nicht genügen, der im Silberhaare noch jugendlich für sein Vaterland fühlte; die Empfehlung des farbenreichen, dichterisch ausgeschmückten Katholicismus mußte dem Dichter schmerzlich seyn, der in dem Evangelium allein Fülle des Lebens gefunden, der nur in seinem tiefsten Denken und Empfinden die Stimme Gottes vernahm und auch in den verklärtesten Sterblichen nur Menschengeister sah. Aber der Greis trat ihnen nicht entgegen; sein Geist schwebte schon ruhiger und freier über der Erde und folgte den Spuren des Beherrschers der Erschaffenen. Nur selten hörte er auf den tobenden Krieg oder gab sich seligen Hoffnungen des Völkerglückes hin. Noch einmal rief er den Dichtern seiner Zeit zu, Geist mit Muth zu einen und unermüdet nach dem Hohen zu streben, damit sich der deutsche Gesang zum herrlichsten bilde. Deutlicher fühlte er bald in den Worten seiner Preisgesänge nur die Dämmerung des ewigen Lichtes, die Morgenröthe, die dennoch an das Schweigen der betenden Seele nicht hinaufreicht, und in seinem letzten Gesange verkündete er den Traum, der ihm höhere Stufen der Vollendung wies, und grüßte, von ihm erwacht, den strahlenden Abendstern, das Bild seines scheidenden Lebens. Bald nahte ihm die hehre, heilige Nacht; voll Inbrunst sehnte er sich nach den vorangegangenen Geliebten, blickte zu Gott, zu seinem Erlöser freudig

hoffend auf, und in seiner Seele erwachten noch einmal die Feierlieder der jugendlichen ewigen Begeisterung, und, als er nun sanfter athmete, rief ihn das ferne Klingen der Betglocke zum Anschaun Gottes.

Klopstock war unser! Wer seine Dichtungen vernommen und gefühlt hat, scheidet von ihm mit Wehmuth, die selbst dieser Tag der Freude und Bedeutung, die in den deutschen Landen so allgemein empfunden wird, nicht ganz verscheuchen kann. Jener große Geist steht noch jetzt allein, und nur Wenige hören auf seine Stimme; die himmlische Erhabenheit seines Gesanges, die Einfachheit und Reinheit seines Lebens ist fast unbekannt oder ein leerer Schall, der dem Herzen fremd bleibt, und nur selten haben wir Muße für unsere Literatur. Doch er war unser, sein Wesen uns verwandt, sein Wirken unserer Sprache geweiht, unserer Dichtkunst, unserer Heiligung. So möge denn auch hier, wo höherer Ernst und Sehnsucht das Leben durchdringt, von uns Allen ihm wahrhaft gehuldiget werden, damit wir, unserer geistigen Stellung und Pflicht uns klar bewußt, die Blüthen dieses Genius zum vollen Kranz winden und ihn frisch und duftig der Nachwelt mit dem uns ehrenden Wort überreichen: Klopstock war unser!

Friedrich Gottlieb Klopstock,

wie er seit einem halben Jahrhundert als Dichter auf die Nation und als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt hat. *

„Klopstock; er und über ihn" von C. F. Cramer hat bekanntlich ihn nicht erreicht. Auch hat Herr Cramer, seitdem er in Paris ist, den deutschen Dichter, dem zu Ehren er früher Tellows Briefe an Elisa in Fragmenten schrieb, ruhen lassen, so daß von den zu erwartenden 50 Theilen nur 5 erschienen sind. Während der Zeit hat aber auch das gelehrte Deutschland wenig genaue Nachfrage nach Klopstock angestellt. Noch weit ärmlicher sieht es freilich in Bouginé's Handbuch der allgemeinen Literargeschichte aus. Einem Landpfarrer, der um Beiträge zur Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder verlegen ist, kann man es nicht wohl verargen, daß er Klopstock nur von Hörensagen kennt, so wenig als man ihm das Urtheil verübeln kann: „In den geistlichen Liedern hat sich der große epische Dichter von seinem gewohnten hohen Fluge zur niedrigen Poesie

* Von Dr. Johann Otto Thieß, Altona 1805.

eines Kirchengesangs herunter gelassen; aber es war für sein Talent zu schwer, die nöthig gewesene Simplicität zu erreichen. Für Geister aus einer höhern Sphäre — mögen sie immer vortrefflich seyn, aber den Fähigkeiten des größten Theils der Christen sind sie nicht angemessen." Gehört dieß Urtheil doch einem Kunstrichter der allgemeinen deutschen Bibliothek, woran Herr Heerwagen, der es mit den Worten nicht so genau nimmt, nur nicht mitarbeitet! Von einem Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen erwartet man schon etwas mehr. Ist die kurze Nachricht, die es von dem Leben des Dichters gibt, weniger befriedigend, als die, welche es von seinen Schriften ertheilt, so ist Das mehr die Schuld der Vorarbeiten, die der fleißige Sammler doch, auch über den letztern, als seinen Hauptpunkt, nicht immer sorgfältig genug zu Rathe gezogen hat. Getäuscht wird doch auch jene Erwartung nicht, wenn man wiederum zu lesen bekommt, was Sturz von Klopstock sagte. Wer läßt es sich nicht lieber zum dritten oder vierten Mal erzählen, als daß er Ewald über Klopstock phantasiren hört?

Wie, außer Herrn Karl Friedrich Cramer und Karl Oelsel, auch die Herren A. H. Niemeyer, J. H. Voß und die Gebrüder Stolberg, als sie noch einige zwanzig Jahre jünger waren, den Sänger des Messias besungen haben, ist den Besitzern sämmtlicher Musenalmanache noch wohl in gutem Andenken. In Prosa hat Herr Küttner, der Klopstock acht Jahre jünger machte, ein Aehnliches versucht, indem er von diesem deutschen Dichter und Prosaisten unter andern folgende Charaktere aufbringt: „Was Klopstock sang, ist Alles groß, erhaben, mächtig u. s. w., der Schwung

seiner Gedanken ist unerreichbar, er mag zu religiösen Hymnen im Geiste der Psalmen oder zu Gesängen im Tone der alten Cheruskerbarden oder zu Liedern der Freundschaft und deutschen Vaterlandsliebe die Laute rühren; er mag im Messias die Sprache des Cherubs nachzureden versuchen oder in seinen tragischen Gedichten mit der ganzen Stärke des Aeschylus menschliche Leidenschaften malen. Höher steht er als Homer, höher als Milton; ein Wunder unsers Jahrhunderts, eins der ersten Meisterstücke des menschlichen Geistes ist sein Messias. Einfalt und Hoheit im Ausdrucke, heiliges Gefühl der Religion, mannigfaltige Dichtung, neue Metaphern, unerwartete Züge des Pathetischen und Zärtlichen, kühne Inversionen, emphatische Wiederholungen, Magie im Mechanischen des Versbaues — Alles vereinigt sich, das Herz des Hörenden zu erwärmen für den Göttlichen, den er singt. Viele seiner Gleichnisse sind im echten Geschmacke der Morgenländer, einige aus der menschlichen Empfindung gehoben, andre aus der sinnlichen Welt und mit Homerischem Geiste vollendet. Die Mischung des — Uebermenschlichen mit dem Rührenden — nimmt Herz und Einbildungskraft zugleich ein. — Klopstock webt selbst in seine Phantasien geistreiche Reflexionen; über seine feinsten und subtilsten Gedanken wirft er Blumen der poetischen Malerei. Sein Messias — gleicht einem Strome, der sanft von der Quelle rieselt. — Je näher er seinem Ziele kömmt, desto mächtiger flammt sein Feuer. In seinen Oden ist weder Rammlers (Ramlers) Biegsamkeit, noch Sprache, aber — Adlerkraft und Adlerflug. — Zur Vorstellung sind seine Trauerspiele nicht gemacht, aber sie sind Muster des hohen Tragischen in Handlung und Ausdruck. — Jede Zeile,

die Klopstock der Dichter schrieb, muß man — in Saft und Blut verwandeln, wenn man die ganze Größe seines Geistes fassen will. Ihn dunkel oder schwülstig und allzu hoch finden, heißt: ohne Fassungskraft und Dichtergefühl geboren seyn."

Wer, wenn er mit den Farben dieses oder eines andern Pinsels auch die Zeichnung vergleicht, die Schubart, Meister, Eschenburg und das berlinische Archiv der Zeit und ihres Geschmacks von Klopstocks Genie zu entwerfen versucht haben, doch nicht recht weiß, wie er mit dem Dichter oder mit dem Maler daran ist, Dem hilft ein Kunstrichter vielleicht aus der Verlegenheit, wenn er Klopstock den Dichter nennt, „der zuerst den pindarischen Flug in der Ode wagte und, wie der thebanische Sänger, darin einzig und unnachahmlich blieb, den Schöpfer einer Epopöe, in der die Originalität Homers, die edle Sprache Virgils und die moralische und religiöse Würde Miltons sich vereinigen, und welcher keine der neuern Nationen ein Werk entgegen stellen kann, was ihr den Vorrang streitig machte, den ersten Bildner des höhern kühnern poetischen Ausdrucks unserer Sprache, der ihr zuerst einen Reichthum schöner Compositionen anschuf und sie den freiern Schwung der Wortfolge lehrte, den Urheber und Vollender des epischen Hexameters im Deutschen, den glücklichsten Nachbilder der lyrischen Sylbenmaße der Griechen, der sie mit einer Menge von ihm selbst erfundner vom erhabensten und schönsten Rhythmus vermehrte, und der doch nie den Kreis der Bildsamkeit, nie die Regel der Bewegung, welche Analogie und Klarheit ihr vorzeichneten, übertrat."

Ist hiemit in der Kürze nicht Alles zur Beantwortung

der Frage gesagt: wie Klopstock, seit einem halben Jahrhundert, als Dichter auf die Nation und als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt habe? so darf man wohl nicht erwarten, daß dieß große Thema in dieser kleinen Schrift werde erschöpft werden. Nein, nicht die Frage entscheidend zu beantworten, nur sie für den künftigen Biographen Klopstocks schärfer anzudeuten, als Dieß zu einer Zeit geschehen möchte, da man über den Verlust des Unersetzlichen Klagen hört, wie sie vielleicht seit Gellerts Tode nicht so laut und so allgemein geführt worden sind; auf frühre Stimmen, die in diesem Ausdruck der Huldigung nicht überhört werden sollten, zurückzuführen und so das Geschäft der Kritik durch einen Beitrag zur Literatur Klopstocks zu erleichtern, nur Das ist es, womit der Verfasser dieses Aufsatzes umgeht.

Die sächsische Schulpforte, die an dem, 1761 verstorbenen, Vater des Literators Friedrich Gotthilf Freitag einen geschickten Rector und an dem Conrector Stübel einen vorzüglichen Lehrer hatte, hat bekanntlich dem Dichter den Weg zur Unsterblichkeit geöffnet; sie hat ihn durch das Studium der Alten hindurch gelassen in die Literatur und hinaus in die Welt. Auf den Universitäten Jena und Leipzig, die er von 1745 bis 1748 besuchte, scheint er sich nur universelle Kenntnisse erworben und der Theologie, der er, doch eines Commissionsraths Sohn, sich gewidmet hatte, insgeheim den Abschied gegeben, dagegen die Römer und die Engländer desto mehr lieb gewonnen zu haben. Mit welcher jugendlichen Freude er sich, noch als Greis, in die Schulpforte stellte, Das weiß man aus seinen Verhandlungen mit dem jungen Rector Heimbach, der vermuthlich jetzt „Worte für

das Gefühl" der Wonne hat, „auf eben der Erde mit seinen Schülern gewallt zu haben, welche des großen Jünglings Fuß betrat, und auf welcher sein (Klopstocks) entzückter Geist durch die Lichtmeere des Himmels, wie durch die Tiefen der Unterwelt schauete." Die hohe Begeisterung des Mannes, die ihm Gedanken und Worte der Ode eingab, ergriff doch den Jüngling noch nicht, wenn gleich die Verse, in welchen er mit andern Primanern wetteiferte, bald dem Vorsatze weichen mußten, der erste epische Dichter, zum Wenigsten seiner Nation, zu werden. Er wußte lange nicht, wen er zum Helden seines Meisterwerks wählen sollte.

Da er sich mit der Idee desselben schon in der Schulpforte, neben Homer und Virgil, so lebhaft trug, daß aus seinem zum Messias schon entworfenen Plane nächtliche Erscheinungen hervorgingen: so war es kein Wunder, daß er die in Jena erlangte akademische Freiheit gleich dazu benutzte, als ein eingeborner Musensohn diesem unsterblichen Werke seine erste Jugendkraft zu widmen. Die jungen Leute von mehr als Gottsched'schem Geschmack, die er in Leipzig, unter Schwabe's Vorsitz antraf: Cramer, Ebert, Gärtner, Gellert, von Gemmingen, Giseke, Rabener, J. A. Schlegel, K. A. Schmid, Zachariä, konnten nur in so fern ihn aufmuntern, als er, der Jüngste von Allen, sie größtentheils übersah. Die Art, wie er den Ausbrüchen ihres poetischen Geistes beiwohnen und ihrer Ordnung sich unterwerfen mochte, war gleichsam das Vorspiel einer Gelehrtenrepublik, die einen Aldermann bekommen hat. Jene aufblühenden Schöngeister belustigten nur den Verstand des aufwachenden Publicums, indem sie ihren eigenen Witz schärften; sie trugen nur zur Unterhaltung der neuen Lesewelt bei; sie

sammelten nur vermischte Schriften; sie traten mit der Miene des Jünglings auf; sie gaben, von Leipzig bis Halle, ihre Bemühungen, auch um die Geschichte der deutschen Sprache, zu erkennen. Klopstock hingegen widmete sich, mit der epischen, auch der höhern lyrischen Dichtkunst; er erfand gewissermaßen den deutschen Hexameter; er brachte seinen prosaisch begonnenen Messias in heroische Verse. Theilte er nun diese Ausflüsse eines höhern Genius seinen akademischen Freunden für ihr Publicum mit: so war Das eine Göttergabe, die, auf den Altar des Vaterlands und der Religion niedergelegt, sich über alle bremische Beiträge und vermischte Schriften erhob. Entzog sich auch die Hand, welche sie spendete, dem Blicke der Neugierde, so konnte doch diese nicht verstummen. Nur um so lauter mußte die Frage: wer doch dieß Feuer vom Himmel geholt habe? unter der herzueilenden Menge erschallen, und um so entschlossener mußte das Schweigen seyn, welches der Mann des Zeitalters auch da noch behauptete, als er unter das Gespött der alten und jungen Knaben gerieth.

Und so mochte es dem lyrischen Dichter nicht viel Ueberwindung kosten, daß er, nach seinem stillen Abzuge von der durch ihn verherrlichten hohen Schule sich in Langensalza als Hauslehrer verborgen hielt. Allein den Reizen eines Mädchens, in deren Nähe er kam, konnte er, der schon in Leipzig die künftige Geliebte angefleht hatte, nicht widerstehen. Sie aber widerstand seiner Muse, dafür hat diese sie verewigt; nur steht Fanny neben Cidli, und Letztere im Gefolge des Messias.

Indessen waren die drei ersten Gesänge des Messias auch einzeln erschienen, und Klopstock hielt seinen Einzug in Zürich.

Was ihm an keinem Orte Deutschlands, wo eben Kritiker und Kritikaster ihm Achtungsbeweise zu geben anfingen, widerfahren konnte, begegnete ihm in Vater Bodmers Hause. Nicht nur, wenn der Seher mit dem Dolmetscher zu Tische saß, auch wenn jener sich in die Gesellschaft der Profanen mischte, brannte des alten Jüngers Herz in seiner hochklopfenden Schweizerbrust.

Daß aus diesem, damals freien, Lande der noch freiere Geist des Dichters an den Hof eines Königs — in Norden gerufen werden, und daß er diesem Rufe so willig folgen würde, daß er, nach einer Ode an Gott, gleich eine Ode an den König dichtete — wer hätte Dieses erwarten und Jenes vermuthen können? Aber die Art, wie die Großen der Erde die Söhne des Himmels zu sich einzuladen pflegen, ist, seit Thronen stehen, zu wunderbar, als daß sie nicht auch hier in ihrer Veranlassung bemerkt zu werden verdiente. Der Cabinetsprediger des Herzogs von Gotha in Paris zeigte dem dänischen Gesandten am französischen Hofe die drei ersten Gesänge des neuen deutschen Heldengedichts, und dieser, der ältere Graf von Bernstorff, nahm die Empfehlung des jungen Mannes, der den Messias neu zu verklären schien, so zu Herzen, daß er ihn dem Oberhofmarschall Moltke an den Monarchen empfahl. Dieser, seitdem auch unter dem Namen des nordischen Weisen bekannte, gute König Friedrich V., den erst vor Kurzem Gottsched besungen hatte, pensionirte den Dichter, um den Messias zu vollenden.

Er war nach 23 Jahren zum ersten und nach 30 Jahren zum andern Mal vollendet, wiewohl der Dichter auf diese „Ausgabe der letzten Hand“ noch eine allerletzte hat folgen

lassen. Indessen genoß Klopstock seine vom dänischen Hofe im Jahr 1750 ihm ertheilte Pension, zu welcher, mit dem Prädicat eines marggräflich badenschen Hofraths, auch 1775 noch ein Gehalt aus Carlsruhe kam, wo der Dichter ungefähr ein Jahr um den Markgrafen war, bis an sein Ende als dänischer Legationsrath (wozu er 1763 ernannt war) in Hamburg, wo er über 30 Jahre (seit 1770) gelebt und mit seinem Bruder Victor Ludewig, dem Prediger Alberti, den Professoren Büsch, Ebeling und Reimarus, vornehmlich mit des Letztern und der Familie von Winthem den vertrautesten Umgang gehabt hat. Den königlich dänischen Staat kostet der Messias auf die Art über 21,000 Reichsthaler. Gleichwohl ist davon erst vor drei Jahren, und zwar auf Herrn Göschens in Leipzig Kosten, eine Prachtausgabe erschienen; denn die, zu welcher König Friedrich V. die Kosten außerordentlich hergab, ist nicht einmal vollendet und hat selbst dem Dichter wenig Vortheil gebracht.

Erinnert man sich, wie Friedrich V. von Dänemark Deutschlands Klopstock schätzte, der, wenn er gleich den Hof vermied, in Friedensburg, wie in Hamburg, um den König war: so kann man fast nicht umhin, noch einmal zu fragen, wie der deutsche König Friedrich II. von Preußen, dieser Philosoph von Sanssouci, der ein Eloge de Voltaire schrieb, Ihn gewürdigt habe? Die Antwort steht freilich in des gekrönten Autors Brochure: De la littérature Allemande; des defauts qu'on peut lui reprocher; quelles en sont les causes; et par quels moïens on peut les corriger (à Berlin 1780. 8); aber man vergißt so etwas leicht.

Der nordische Aufseher, den Cramer, der Liebling seines Königs, auftreten ließ, war eigentlich von Klopstock, der

Cramern zu dem von der Natur ihm angewiesenen Platz verholfen hatte, so hoch gestellt. Auch war es Klopstocks Hand, die vor dem tiefern Fall ihn schützte, als Lessing seine eigentliche Höhe maß.

Klopstocks zuvorkommend erwiederte Liebe, mit welcher er seinen Vater in Quedlinburg überraschte, sank, als ihm dort die Genesung begegnet war, bald darauf ins Grab. Tausende sind dahin gewallfahrtet, wo in ihrem Arm sein einziger sterblicher Sprößling verwest ist; Tausende werden dahin noch wallfahrten, wo neben diesem jetzt sein Staub liegt, Saat, von Gott gesät, dem Tage der Garben zu reifen. Auch seiner Meta Name lebt mit dem seinigen fort, auch sein Geist spricht aus ihren hinterlassenen Schriften.

Geistliche Lieder hatte der Sänger des Messias, noch eh' er „die furchtbare Laufbahn" zur Hälfte vollendet hatte, schon einzeln gedichtet und bald nachher gesammelt, die aber zu viel Geist, zu viel Fülle der Einbildungskraft, zu viel Tiefe der Andacht in sich begreifen, als daß sie Volkslieder werden konnten. Aeltere Kirchenlieder sind in dieser Sammlung von ihm nicht sowohl verändert, als vielmehr verwandelt worden. Wo sich einmal, indeß die öffentlichen Häuser der Bigotterie wüst gelassen werden, eine Kirche deutscher Zunge sammeln wird, da werden Klopstocks Lieder, zum Wenigsten an Feiertagen, gesungen werden. Nur er scheint, neben dem frommen Gellert, auf Luthers Klage gemerkt zu haben; aber nur von Männern seines Geistes läßt sich ein Luthersches Kirchenlied, wie das: Ein' feste Burg ist unser Gott u. s. w. erwarten.

Daß Klopstock seines Lutherschen, nämlich protestantischen Geistes ungeachtet, ein Lutheraner blieb, Das rührt wohl

eines Theils daher, daß er, wie Lessing, in die Tiefe der theologischen Literatur — was freilich tausend Theologen und auch viele der gelehrten unter ihnen nie thaten — nur blickte, ohne sie zu ergründen; andern Theils hat aber auch sein Messias, so blutroth, wie er zwischen Gott und den Menschen in seiner durch das Compendium der thetischen und antithetischen Dogmatik geregelten Phantasie stehen blieb, hieran vorzüglichen Antheil. Leider kann aber aus diesem Grunde aus dem Klopstockschen Messias nie ein eigentlicher Christus werden.

Die drei ersten Gesänge des Messias erschienen in den neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes (von **1748** B. 4. St. 4. 5.) zum ersten Mal, aber schon im folgenden Jahre (Halle **1749**. 8.) als Nachdruck, den doch der Verfasser ehrlich machte, indem er sich mit dem Buchhändler (Hemmerde) über den Verlag, auch der Fortsetzung, verglich. Diese kam **1751** unter dem Titel: Der Messias, **1**. Band, als eine sehr verbesserte und mit zwei Gesängen, die für die Besitzer der drei ersten in kl. 8. besonders abgedruckt wurden, vermehrte Ausgabe in gr. 8. mit Kupfern heraus, wozu der Dichter selbst „den Entwurf machte." Doch fielen die Kupfer, eben auch aus diesem Grunde, schlecht aus, und beim dritten und vierten blieben sie ganz weg. Nach Vollendung der zehn ersten Gesänge veranstaltete Klopstock zu Kopenhagen auf des Königs Kosten **1755** eine neue verbesserte Ausgabe vom ersten Bande mit einem Titelkupfer in gr. 4. In dieser Gestalt erschien zugleich der zweite Band, dem **1768** der dritte folgte. Der Verleger der Halleschen Ausgabe that nun auch **1756** den zweiten Band, wie gesagt, mit Kupfern hinzu, begnügte

sich aber, den ersten neu abdrucken zu lassen, ohne von den Verbesserungen der Kopenhagener Ausgabe Gebrauch zu machen. Von beiden Bänden ward 1760 eine neue Auflage gemacht. Der dritte Band oder der 11—15. Gesang kam 1769, und der vierte Band oder 16—20. Gesang 1773 in gr. 8. heraus, ohne daß die Quartausgabe hiemit die gewünschte Vollendung erhielt. Von den vier Nachdrücken des Messias, unter welchen der des edeln Herrn von Trattner in Wien sehr verstümmelt und verfälscht ist, hatte Schmieder in Carlsruhe den letzten schon zum zweiten Male gemacht, als Klopstock 1779 die „Ausgabe der letzten Hand" nach der gewöhnlichen und seiner neuen Rechtschreibung in kl. 4. oder in gr. und in kl. 8. auf Subscription ankündigte und von der letztern einige Probebogen mit der Bemerkung mittheilte: „Wer darin einen oder mehr Druckfehler zuerst findet, Der bekommt für jeden einen Louisd'or." Die Subscription, auf welche damals auch Bürger seine Gedichte herausgegeben hatte, fiel nach der Art, wie Deutschland dergleichen Unternehmungen, auch wenn sie von den ersten Köpfen herrühren, begünstigt, ziemlich gut aus, und so war auch Druck und Papier dieser 1780 aus Eckhardts Officin in Altona ans Licht getretenen Ausgabe. Die wirkliche Ausgabe letzter Hand ist, auch als 3—6. Band von Klopstocks Werken, mit Kupfern und ohne Kupfer in gr. 4. und in gr. 8. 1800 zu Leipzig bei Göschen erschienen. Zum ersten Mal hat hier das Heldengedicht des deutschen Dichters ein lateinisches Ansehen bekommen. Entweder wir haben keine Nachwelt, wie der braune Mann, doch nicht in einer schwarzen Laune, schon vor Jahren sagte, oder Klop-

stocks Messias (wie er in dieser Prachtausgabe heißt) geht nie unter.

Damit ist aber freilich dem Gedichte die Unsterblichkeit noch nicht gesichert, daß der Name des Dichters sie davon trägt. Oft verliert das Werk seine Wirksamkeit in dem Maße, in welchem die Celebrität seines Verfassers unangefochten bleibt. Seitdem die Producte des Genies aus der Feder in den Druck und aus der Presse in den Laden kommen, erhält sich ein Schriftsteller fast nur in einem Büchergrabe beim Leben. So, wie man den Messias auf Klopstocks Sarg gelegt hat, möchte man ihn wohl nur in wenig Studirzimmern — auf Toiletten gehörte er nie — antreffen, nämlich aufgeschlagen. Es ist schon eine eigne Erscheinung, daß wir vor einigen Jahren eine zwiefache sogenannte ästhetische Beurtheilung des Klopstockschen Messias als eine gedoppelte Preisschrift erhalten haben, und daß es eben die Holländer waren, deren Akademie der Dichtkunst auf eine solche Preisaufgabe verfiel. Man pflegt auch in Deutschland nicht eher mit solchen Commentaren anzufangen, als wenn man aufgehört hat, das Werk selbst zu lesen. Das Studium, zu welchem man, um des gelehrten Commentars willen, sich anstrengt, ist wenigstens von dem Genusse weit verschieden, dem man, um des begeisterten Verfassers willen, sich hingibt. Wo jenes Miene macht, überhand zu nehmen, da ist es immer rathsam, die sämmtlichen Werke des Dichters nicht mehr in Taschenformat herauszugeben; es ist hohe Zeit, ihn in eine Prachtausgabe einzukleiden. Zum Hausgebrauch ist der Nachlaß des selig Verewigten nicht wohl mehr tauglich. Mit dem verlornen Paradiese hält die Messiade gewiß die Vergleichung aus. Ueber beide Meister-

werke der lyrischepischen Dichtkunst werden in künftigen Einleitungen in die schönen Wissenschaften noch viele wohlgesetzte Worte ausgesprochen werden; aber Wenige werden, um dieser Kritik willen, sie studiren, Wenige auch nur sie ganz lesen, denn welche Natur herrscht durch das Ganze! und wo ist ihre Zauberkraft geblieben? Selbst jene weltberühmten Heldengedichte, in denen man von unsern Sitten, unsrer Denkart, unsrer Sprache wenig oder nichts, aber doch genug rohe Natur oder ursprüngliche Bildung antrifft, um sich an ihren einzelnen, als unvergänglichen, Schönheiten immer aufs Neue zu vergnügen, wer würde sie lesen und wieder lesen, wenn er nicht von Amts, Das ist, Alters oder Jugend halber müßte, oder wenn nicht Voß sie über — die Pons asinorum — setzte, wenn nicht Heyne und Wolf Excursus machten? Wir sind nicht für Heldenthaten, wohl aber für Lucubrationen.

Auch Klopstocks Messias ist vertirt, paraphrasirt, commentirt und castrirt. Die lateinische Uebersetzung, welche Lessing in Gesellschaft seines Bruders Johann Gottlieb, des aus seinen tristibus Prophetae Jeremiae und aus seinen eclogis regis Salomonis bekannten nachmaligen Conrectors in Chemnitz, begann, scheint doch zur Absicht gehabt zu haben, zu zeigen, wo und wie Klopstock hinter seinem lateinischen Muster zurück geblieben war. Um so eher konnte jener feurige Universalkopf über dieser langweiligen Arbeit ermüden, wenn auch kein dänischer Cabinetsprediger in Madrid ein solches Exercitium bereits sich aufgegeben hatte. Ein P. Ludwig Neumann hat sich mit seinem Latein an dem neunten Gesange versündigt. Eine Probe einer gelungenern Uebersetzung in Hexametern hat Alxinger, dessen

Bliomberis schon einige glückliche Nachahmungen des Virgil enthielt, mit dem Anfange des vierten Gesangs geliefert. In Prosa hat selbst Klopstock den Versuch einer lateinischen Uebersetzung gemacht. Eigentlich sollte diese eigne Nachbildung des Meisters den Ausländern das Verständniß eröffnen, daß sie die neue heilige Schrift verständen, zum Wenigsten die Versuche ihrer Landsleute, sie in ihre Sprache zu übertragen, in so weit würdigen lernten, daß sie nicht gerade nach ihnen das Werk selbst beurtheilten, und so war es nur eine literarische „Nothdurft," die er vor dem Publicum verrichtete. Fast sollte man glauben, der deutsche Dichter habe sich dieser Freiheit mit Nationalstolz bedient. Sein lateinisches Programm ist wenigstens keine zierliche Einladungsschrift. Der Uebersetzer hat Das selbst gefühlt, aber er sucht doch mehr als eine Ausflucht. Cum Romanis ipsis, schreibt er in der vorgesetzten Einleitung, si reviverent, perdifficile foret, quae hodie noscuntur et sentiuntur res, earumque effictionem et colorem sua lingua exprimere; nemo est, quin videat, nos, qui hanc linguam, si optime, male scimus, idem ausos, in difficultatem haud perrumpendam incurrere. Existit ea de causa tantus fere linguarum latinarum numerus, quantus eorum est, qui a renatis inde litteris, sibique et aliis, sese latine scribere, persuadere voluerunt. His dictis omnes intelligunt, nos versionem hanc vere latinam vocare nec posse nec velle; magnopere tamen fallerentur ii, qui nobis propterea nullam sincerae latinitatis curam fuisse crederent. Fuit omnis, ne numeri quidem excepta (quamvis eo, quod versu, paucissme exprimatur), quae nobis secundum imperfectam, de qua diximus, linguae romanae notitiam esse poterat,

et per interpretationis fidae licere legem videbatur, qua non servata, nil agebamus, quoniam ejus, quod mente affectuve percipitur, formae, variaeque ειδωλοποιιας lineae, quarum et ultima ducenda, haud amplius eaedem erant. Verlangt man, nach dieser, noch eine Probe von der Uebersetzung selbst: so hat man wohl an folgender genug, die ich, um sie genießbar zu machen, mit dem deutschen Original und den Varianten der neuesten Ausgabe hersetze.

Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will dein allmächtiges Zürnen,
Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam' ertragen.
Du bist ewig! kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit
Und den Unendlichen furchtbar und tödtend gedacht und empfunden.
Gott nur konnte die Gottheit ertragen. Hier bin ich, mein Vater,
Tödte mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Versöhnung!
Noch bin ich frei, noch kann ich dich bitten, so thut sich der Himmel
Mit Myriaden von Seraphim auf und führet mich jauchzend,
Vater, zu deinem unsterblichen Thron' im Triumphe zurücke.
Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen,
Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einsieht;
Ich will leiden, den furchtbarsten Tod will ich Ewiger leiden!
Weiter sagt' er und sprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
Meine Hand in die Wolken und schwöre dir bei mir selber,
Der ich Gott bin wie du: Ich will die Menschen erlösen!
Jesus sprach's und erhub sich. In seinem Antlitz war Hoheit
Und erbarmender Ernst und Seelenruh, als er vor Gott stand.
Aber unhörbar den Engeln, nur sich und dem Sohne vernommen,
Sprach der ewige Vater und wandte sein schauendes Antlitz

Gegen den Messias: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
Meinen Arm durch die Unendlichkeit aus und sag': Ich bin ewig!
Sag' und schwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben!

Ecce adsum, Pater. Iram omnipotentis, judicia tua ima obedientia feram. Tu es aeternus. Finitorum spirituum nullus iram Numinis, atque Infinitum terrentem necantemque cogitavit umquam, aut sensit. Potest tantum ferre Numen Deus. Adsum, Pater, occide me, et quae te expiet, accipe me victimam aeternam. Liber adhuc sum, orare te adhuc queo; et coelum effusis serapharum myriadibus discedet, meque, Pater, exultando ad solium tuum immortale reducet triumphantem. Ast sum passurus, quod nec seraphes capit, neque profundo cogitabundus contemplatu cherubes perspicit, mortem maxime tremendam passurus aeternus sum.

Dicit dein, profaturque:

Ad coelum tollo caput, in nubes manum, et tibi per me ipsum juro, qui Deus sum, uti tu: Homines sum redemturus!

Dixit Jesus, et surrexit. Erat in vultu ejus celsitas, miseransque severitas, et quies animi, cum staret coram Deo.

Ast haud audiendus angelis, et a se tantum perceptus et filio, fatus pater aeternus est, convertens ad Messiam faciem tuentem: Extendo per coelos caput, brachiumque per immensitatem, et dico: Aeternus sum! dico, tibique juro, Fili: Peccata sum remissurus!

Es scheint, daß Klopstock, in Absicht auf die doch in der Schulpforte fleißig getriebene Latinität, sich mit dem Spruche: Non omnia possumus omnes, hätte beruhigen und, um

diesen Trost mit Andern zu theilen, nach diesem Specimen Heynen hätte auffordern mögen, selbst ein lateinisches Heldengedicht zu schreiben; allein nach Herrn C. F. Cramers Klopstock kann ein Dichter nicht auch ein Gelehrter seyn oder die Dienste eines Gelehrten verrichten.

Die erste französische Uebersetzung des Messias von Antelmy, Junker und einem Ungenannten, nahm sich, wiewohl sie mit Prosa sich begnügte, schon viele Freiheiten; aber die andere verlor sich so weit von dem Original, daß sie die Klage eines Gedichts, über den Lethe gesetzt zu seyn, veranlaßte.

Mit der englischen Uebersetzung von Joseph Collyer ging es indessen nicht viel besser. Auch über sie beschwerte sich der Dichter als über einen wunderlich mißlungenen Versuch, ihn sagen zu lassen, woran er mit keinem Gedanken gedacht habe. Das Gedicht in Prosa aufzulösen, daran hatte der Uebersetzer nicht genug. Nur zu viel that er aus dem Seinigen hinzu.

Die italienische Uebersetzung von Giacomo Zigno scheint, in Absicht der Treue und Eleganz, einen vorzüglichen Werth zu haben, da der Uebersetzer sie dem Urtheile des deutschen Dichters unterworfen zu haben in der Einleitung versichert. Sie enthält aber nur die ersten zehn Gesänge.

Dem Holländer gelang das Unternehmen, Klopstocks Dolmetscher zu werden, noch am Besten. Grönevelds poetischer Uebersetzung ist noch eine in Prose gefolgt.

Auch die Schweden haben den Klopstockschen Messias sich zu eigen gemacht, und nicht einmal die Dänen, welchen der Deutsche doch angehört. Aber die Dänen haben von den

Deutschen freilich auch deren Sprache gelernt, und selbst die Hauptstadt hat sich nach der Provinz gebildet.

Endlich hat J. F. Levezow die Probe einer griechischen Uebersetzung der Klopstockschen Messiade schon 1756 gegeben. Den Messias ins Aramäische zurück zu übersetzen, hat noch Niemand auch nur stellenweise versucht. Mit einzelnen Zeilen dürfte Dieß wohl so gut gelingen, als, wenn sich Das der Mühe verlohnte, die Cramerschen Oden in Psalmen zu verwandeln.

Zum Behuf der sogenannten Schulbuchhandlung in Braunschweig, die, zur Beförderung der Industrie, schon so manchen classischen Schriftsteller verschnitten hat, ist unter dem Titel: die kleine Messiade, eine heroische Chrestomathie aus Klopstocks Messias gezogen und mit den nöthigsten Anmerkungen zum Gebrauch in Schulen versehen. An dem Titel kann sich Niemand stoßen, der die kleine Bibel sich hat gefallen lassen; aber auch mit der Auswahl selbst, mit den, dem Texte untergesetzten, sparsamen Noten und mit der vorausgeschickten Einleitung hat man um so mehr Ursache zufrieden zu seyn, als man sich ohne Unwillen erinnert, daß Das alles zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig ist.

Wer mehr Noten als Text verlangt, Dem wird C. F. Cramers Commentar, der in den Anmerkungen der Chrestomathie auch hie und da benutzt ist, willkommen seyn, wenn sich gleich derselbe in vier Bänden nur über die ersten zehn Gesänge und in einem besondern Bändchen nur über den zwanzigsten Gesang erstreckt.

Auf die Erinnerungen, welche der ehemalige Pfarrer zu Altstetten bei Zürich, J. G. Heß, wenn gleich nur mit zufälligen Gedanken über das Heldengedicht: der Messias, dem Dichter

machte, hat dieser, was er sonst kaum zu thun pflegte, schweigend geachtet. Der Vorbericht zum ersten Bande des Messias, in welchem der gute Pfarrer Auskunft über Klopstocks Absicht, die Religion zu verherrlichen und über die Vortheile seiner Versart zu erhalten wünschte, findet sich wirklich vor der Kopenhagener Ausgabe. Vorläufig konnte sich Heß an den Gedanken von der Erdichtung in christlichen Epopöen erbauen. Denn mit den anderweitigen Gedanken über den Messias in Absicht auf die Religion und mit den holsteinischen Streitschriften mochte dem freundlichen Manne so wenig, als dem Dichter mit „Herrn Prof. Joh. Chr. Gottscheds bescheidenem Gutachten, was von den bisherigen christlichen Epopöen der Deutschen zu halten sey?" und dessen Gutachten von der heroischen Versart unserer neuen biblischen Epopöen, den entgegengesetzten Abhandlungen des Rectors Stuß de novo genere poëseos teutonicae, rhythmis destitutae und de Epopoeia Christiana oder mit M. Dommerichs prolusio de Christeidos Klopstockianae praecipua Venere gedient seyn.

Warum Klopstock seinen großen und kleinen, wohlberühmten und übelberüchtigten Gegnern nicht antwortete, darüber gibt sein und J. A. Cramers Gespräch: ob ein Scribent ungegründeten, obgleich scheinbaren Kritiken antworten müsse? doch nicht hinlängliche Auskunft. Ungegründet waren gewiß nicht alle Kritiken, die über seinen Messias ergingen, und auch gegen scheinbare hat er sich weiterhin, mit Recht, vertheidigt. Was Lessing, der ihm übrigens alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, in fünf Briefen über die ersten sechzehn Verse der Messiade zu erinnern oder zu bemerken fand, war wohl einiger Aufmerksamkeit werth. Es sey mir erlaubt, dieser,

als einer ins Einzelne gehenden Kritik, ohne Rücksicht auf Das zu nehmen, was dagegen schon anderswo gesagt ist, zu begegnen.

Gleich anfangs chicanirt Lessing den Dichter, unter dessen „Bewunderer“ er zu gehören versichert, ein Wenig mit dem freilich etwas albernen Lobe des Prof. Meier: „Er ruft nicht etwa eine heidnische Muse an, sondern er befiehlt, auf eine ganz neue Art, seiner unsterblichen Seele zu singen.“ Lessing macht hiezu die Anmerkung: „Die erste Zeile würde, wenn man sie in den gewöhnlichen Ausdruck übersetzte, heißen: Ich, unsterblicher Klopstock, singe der sündigen Menschen Erlösung.“ Von einer ungewöhnlichen Wendung wäre Das doch eine zu gemeine Uebersetzung in einen, dem religiösen Dichter fremden Sinn. Diesem begegnet die unsterbliche Seele, die er mit allen „erlösten Sündern“ gemein hat, als seine Muse. Klopstock ist also gar nicht, wie, nach Lessings Erklärung, Virgil mit seinem: arma virumque cano, in den vom Horaz gerügten Fehler: nec sic incipies, ut scriptor Cyclicus olim: fortunam Priami cantabo et nobile bellum, verfallen; er ist dem von Aratus, Apollonius Rhodius, Coluthus und Musäus befolgten Exempel in so fern treu geblieben, inwiefern er als ein christlicher Dichter es vor Augen behalten durfte. Nur von der unsterblichen Seele steigt dieser zu dem unerschaffnen Geist auf. Von einer solchen Gradation wußten die griechischen Heldendichter, denen die Muse Alles war, nichts. In der Messiade ist also auch nicht, wie in den römischen Heldengedichten, Inhalt und Ausrufung getrennt. Eben durch seine religiöse Bescheidenheit verdient auch Klopstock das Lob eines Dichters, qui nil molitur inepte. Auf die Frage: „warum der Dich-

„ter hier seine Seele auf der Seite eines unsterblichen We=
„sens betrachte?" antwortet Lessing selbst: „Ich weiß es,
„die Erlösung ist nichtig, wenn unsre Seelen nicht unsterb=
„lich sind; der Stoff, den er sich gewählt, ist ein Stoff, der
„ihm in die Ewigkeit nachfolgt, und aus diesen Gründen
„würde man das Unsterblich vielleicht rechtfertigen können."
Gewiß nicht in der Seele des Dichters, der am Wenigsten
des letztern als eines Entschuldigungsgrundes bedarf. Auch
auf dem erstern baut dieser nicht. Den Kunstrichter ver=
leitet nur seine natürliche Theologie zu einem schiefen Ge=
sichtspunkt. Was er weiß, ist nach der Offenbarung, die
dem Dichter zu Theil wird, ein Irrthum. Die Seele würde
unsterblich seyn, wenn nicht „der Messias der sündigen Men=
schen Erlösung auf Erden in seiner Menschheit vollendet
hätte." Mit dieser Vollendung ward die Erlösung vom
ewigen Tode bewirkt. Wenn darum der Kunstrichter fort=
fährt zu fragen: „Hat der Dichter hier nicht die Gelegen=
heit zu einer weit gemäßern, zu einer weit zärtlichern Vor=
stellung aus den Händen gelassen? Würde es nicht noch
schöner gewesen seyn, wenn er seine Seele als diejenige an=
geredet hätte, welche selbst an der Erlösung der sündigen
Menschen Theil hat?" so ist diese Frage eine bloße Folge
seines Mißverstandes. Der Dichter hat schon geleistet, was
der Kunstrichter von ihm verlangt, nur nicht mit einer
wörtlichen Wiederholung, sondern mit einer poetischen Wen=
dung. Seine unsterbliche ist eine erlöste, eine entsündigte
Seele. Es ist also wirklich eine „der feinsten Anspielungen,"
die gleich in dieser ersten Zeile enthalten ist; er hat schon
hier „durch ein einziges Wort," wenn auch nicht „ein
Meer," doch eine Quelle von Gedanken in der Seele zurück

gelassen, die durch das ganze Gedicht nicht versiegt. Hiemit fallen alle die Vorwürfe weg, welche der Kunstrichter dem Dichter macht, wenn er fortfährt: „Man betrachte die Zeile, wie sie ist, und überlege, wie sie seyn könnte. Sich selbst oder seine Seele schildert der Dichter auf ihrer prächtigsten Seite, auf der Seite der Unsterblichkeit; alle andere Menschen auf der allerelendesten, auf der Seite sündiger und verlorner Geschöpfe. Scheint sich der Dichter also nicht von ihnen auszuschließen? Hätte er einen gleichgültigern Eingang finden können, wenn er die Befreiung eines Volks, das bisher in dem Joche der Knechtschaft geseufzet, besungen hätte, eines Volks, wovon er kein Glied wäre?" — Die ganze, so folgenreiche Anmerkung des Kritikers ist nichts weniger als „gegründet." Aber auch die folgende ist von der Beschaffenheit, die zu der Zeile:

Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet.

„Diese Zeile ist leer. Ein einziger Begriff ist unter verschiednen Ausdrücken dreimal darin wiederholt. Liegen auf Erden und in seiner Menschheit nicht schon hinlänglich in dem Worte Messias?" Nicht doch: aber Lessing scheint nicht zu wissen, was es mit dem jüdischen Messias, den ja der christliche Dichter besingen wollte, für eine eigne Bewandtniß hat. Der Rabbi, der sich über dieß Heldengedicht mit einem Christen in ein Gespräch einließ, würde ihn vermuthlich darüber belehrt haben, wenn er zu seinem freundschaftlichen Dialog einen andern Platz gewählt hätte, als eine Sammlung von Fragmenten über die neuere deutsche Literatur. Lessing erinnert indessen weiter: „Wenn anstatt Messias der Dichter ewiger Sohn oder etwas Gleichgelten-

des gesagt hätte, so würde das Folgende nothwendig seyn. Es würde Umstände ausdrücken, die hier stehen müßten, und welche in dem Worte ewiger Sohn nicht liegen. Dieses, sollte ich meinen, ist klar." So wenig, daß sich Lessing in dem Vorwurf, welchen er Klopstock macht, widerspricht oder vielmehr mit seinem Widerspruch jenen Vorwurf zurück nimmt. Messias und ewiger Sohn sind so völlig gleichbedeutende Ausdrücke, daß es, nach der ursprünglich christlichen Theologie (vergl. Matth. 22, 42—45. Hebr. 1, 3—5.), keinen andern ewigen Sohn gibt, als den Messias, und daß, nach der Glaubensanalogie, wogegen der religiöse Heldendichter so wenig, als ein Hofmann wider die Etiquette, verstoßen darf, mit jenem Ausdruck nichts Anderes prädicirt wird, als mit diesem. Auch an dem folgenden Einwurf hatte freilich nur Lessings Katechismus Schuld. Er betrifft das Wort vollendet. „Man hat mich, sagt er, gelehrt, zu der Erlösung der Menschen gehörten auch das Hinabsteigen zur Hölle und die Himmelfahrt Christi." Hiemit hat man ihn wohl in den lutherischen Glauben hinein, aber nicht zu der jüdischen Theologie, als der eigentlichen Quelle des (zum Unterschiede von der Religion Jesu sogenannten) christlichen Glaubens zurück geleitet, indem er doch fragen kann: „Ist es aber auf Erden geschehen, daß er sich den Teufeln triumphirend gezeigt hat? Ist er in seiner Menschheit gen Himmel gefahren, oder in seiner verklärten Menschheit? Ich weiß also nicht, wie man sagen kann, Christus habe die Erlösung auf Erden in seiner Menschheit vollendet?" Freilich, er weiß nichts von „jener tiefsinnigen, einsamen Weisheit, mit der der forschende Geist die Tiefen Gottes durchschauet." Aber der Dichter hat eben „durch sie Licht

und Offenbarung gesehen," und er wird, wenn an dem Inhalt seines Gedichts weiter nichts auszusetzen ist, „die Erlösung des großen Messias würdig besingen." Denn einmal unterscheidet die altbiblische Theologie (1. Mos. 1, 1.) nur zwischen Himmel und Erde. Der Himmel ist des Herrn, Gottes, Thron, die Erde seiner Füße Schemel. Unter dieser Fußbank möchte Satan sich verkriechen und Den, der ihm auf den Kopf tritt, von diesem zweiten Thron herunter stürzen, aber „vergebens erhub sich Satan wider den göttlichen Sohn." Indem dieser sich den Teufeln triumphirend zeigte, fuhr er nicht schon in den Himmel hinauf, sondern tiefer in die Erde hinab. Wenn ferner der Messias auch in seiner verklärten Menschheit gen Himmel gefahren ist: so ist er es doch in seiner Menschheit. Sich jenes Beiwort hinzu zu denken, verstattet dem Kunstrichter sein Katechismus nur in so fern, als er bei der Himmelfahrt an die dadurch erst bewirkte Verklärung denkt. Eben, weil das Hinabsteigen zur Hölle und das Hinaufsteigen zum Himmel zu der Erlösung der Menschen gehört, ist Christus in seiner Menschheit gen Himmel gefahren, die er nämlich annehmen mußte, um die Erlösung zu beginnen. Erst, wenn er diese im Himmel vollendet, wenn er alle Feinde Gottes unter seine Füße gelegt hat, zieht er dieß messianische Ehrenkleid aus; er begibt sich auch seiner herrschaftlichen Sohnschaft (1. Kor. 15, 24—28.). Wenn Lessing nicht mehr wußte, wie man sagen könne, Christus habe die Erlösung auf Erden in seiner Menschheit vollendet: so hat er für diese Kritik zu früh vergessen, was es mit der satisfactio vicaria und expiatoria auf sich hat, und wie, diesem articulo fidei fundamentali puro gemäß, die Schule

den Ausruf des Erlösers am Kreuz: Es ist vollbracht! genehmigt. Oder, wenn man ihn Dieß nicht gelehrt, wenn man ihm auch die Lehre vom zwiefachen Stande des Erlösers nicht rein und lauter vorgetragen hätte: so durfte er, um seinen Scrupel zu unterdrücken, nur daran denken, daß Christus doch von der Erde zum Himmel fuhr, und daß er nun im Himmel sich zur Rechten Gottes setzte. Das Aergerniß, welches der fromme Kunstrichter an folgenden Strophen nimmt:

Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von Neuem geschenkt hat,

ist kein gegebenes Aergerniß, sowie die im Vorbeigehen gemachte Erinnerung, daß der Ausdruck „das Blut des heiligen Bundes" zweideutig sey, nicht treffend ist. Es ist nämlich der heilige Bund κατ' ἐξοχὴν hier gemeint, wie es auch der Verfasser des Briefs an die Hebräer nimmt. Einseitig ist die Verwunderung: „Was mir hier am Besondersten vorkommt, ist die Liebe der Gottheit, welche der Messias durch das Blut des heiligen Bundes dem Geschlechte Adams von Neuem geschenkt hat." Die ganze Declamation, zu welcher der Kunstrichter sich anschickt, fällt mit der einen apostolischen Erklärung: Röm. 5, 8—10. über den Haufen. Die Menschen hatten nicht die Liebe der Gottheit verloren, sondern sie von sich gestoßen. Gleichwohl hatte Gott, der die sich wider ihn auflehnenden Menschen nicht haßte, von Ewigkeit beschlossen, sie erlösen zu lassen. Hier ist kein „unverdaulicher Widerspruch, kein Labyrinth." Die Liebe der Gottheit ward dem rebellischen Adamsgeschlechte von Neuem geschenkt, indem sie, als die große Versöhnung

auf Erden vollbracht war, durch das heilige Blut gereinigt, nun so willig als fähig waren, dieß abgewiesene Geschenk anzunehmen. Gesucht ist endlich auch der Tadel, mit welchem der Kunstrichter den Schluß der ersten Einleitungsworte belegt:

Vergebens erhub sich
Satan wider den göttlichen Sohn; umsonst stand Judäa
Wider ihn auf: er that's und vollbrachte die große Versöhnung.

„Der Dichter sagt an einem andern Orte von Jerusalem, daß sie die Krone der hohen Erwählung unwissend hinweggeworfen." „Hat," sagt nun der Kunstrichter, „das jüdische Volk also Jesum nicht für Den, der er war, erkannt, wie es ihn denn wirklich nicht erkannt hat, wie kann es wider ihn aufgestanden seyn?" Um auf diese eine Frage auch nur eine Antwort zu geben, könnte man sagen: wenn denn auch nicht wider die Person, doch wider die Sache selbst. Derselbe Christus, der am Kreuze ausrief: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" sagte doch zu demselben Volke: „Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun." Die historische Bemerkung des Kunstrichters: „Alle Verfolgungen der Juden sind der Absicht Christi eher behülflich, als entgegen gewesen," mag ihre Richtigkeit haben: folgt denn daraus etwas für die Absicht der Juden? Blieb diese nicht immer feindlich? „Satan ist in gleichem Falle," sagt der dogmatisirende Kunstrichter, „er kannte den Messias nicht; er hielt ihn für nichts, als einen sterblichen Seher." Es sey: aber woher weiß Dieß der Kunstrichter? — „Satan wandte Alles an, den Messias zu tödten, und Christus sollte, uns zu erlösen, getödtet werden." Vielleicht wußte Satan nur

Dieß nicht, oder vielmehr gewiß ist zwischen dem Tode, den Satan über den Messias zu verhängen, und wodurch Gott die Erlösung der Menschen zu bewirken suchte, ein Unterschied, wie — zwischen dem ewigen und zeitlichen Tode. Daher, weil das große Attentat des Fürsten der Finsterniß mißlang, weil der gekreuzigte Messias wieder ans Licht und aus dem Grabe ins Leben zurück kam, ward dem Teufel die Macht, die er bis dahin hatte, des Todes Gewalt, genommen. Und so ist es denn keine Frage: „Was für einen mächtigen Feind hat also der Messias an ihm zu überwinden gehabt?" Es ist auch keine Antwort: „Wenn sich Satan der Kreuzigung Christi widersetzt hätte, so hätte der Dichter sagen können: Umsonst, er that's und vollbrachte die große Versöhnung." Der Kreuzigung Christi konnte sich Satan, wenn er nicht mit ihm selbst uneins ward, nicht widersetzen; aber der Auferstehung des Gekreuzigten mußte er sich mit Judäa (Matth. 27, 62—64.) widersetzen. Daher dem zum Heldengedicht geeigneten Dogma zufolge die Höllenfahrt Christi, bei welcher, ehe er sich den Teufeln triumphirend zeigen konnte, es zwischen beiden Parteien zu einem entscheidenden Auftritt kommen mußte, wenn anders nicht schon die Ankunft des Todesüberwinders, als eines Höllenstürmers, für seine Uebermacht entschied, so daß Satan ihm, mit der darauf erfolgten irdischen Auferstehung, als mit einer Stufenleiter zum Himmel, den Triumph überließ. Aber Lessing ist froh, daß er einen Absatz sieht, um nicht weiter abschreiben zu dürfen, und ich bin es auch.

Aehnliche oder bessere Antworten würden sich auf die Kritiken, die von dem Inhalt der Messiade hergenommen waren und am Meisten der Wirksamkeit dieses Heldenge-

dichts schadeten und auch die ästhetische Beurtheilung desselben hinderten, größtentheils haben geben lassen. Jetzt kommen sie aus den unten anzuführenden Ursachen freilich zu spät. Wenn damals, als der Messias eine so ungleiche Aufnahme fand, der Dichter zu dem bestimmten Tadel, den selbst seine Lobredner nicht bloß über diese oder jene Stelle, sondern auch über diese und jene Eigenheit seiner Muse aussprachen, schwieg, so hatte Das wohl das Ansehen der Großmuth; aber es gab doch auch Leute, die nicht bloß für sich der Meinung waren, Klopstock wolle seinen Gegnern überall nicht Rede stehn, weil er auf Manches insonderheit nicht antworten könne. Daß inzwischen Klopstock gegründeten Tadel wohl erwog, Das zeigen die Verbesserungen zur Gnüge, die er in jeder, auch noch in der allerletzten Ausgabe seines Gedichts angebracht hat. Namentlich ist der von Lessing getadelte Anfang in den beiden letztern Ausgaben verändert.

Die sogenannten Acta eruditorum, die, nach F. O. Menkens Tode, der nachmalige Professor der Dichtkunst und Universitätsbibliothekar in Leipzig, Bel, herausgab, wie auch die zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande, Veränderung und Wachsthum der Wissenschaften, deren regelmäßige Erscheinung der dortige Professor der Geschichte D. Jöcher besorgte, hatten ein zu gravitätisches Ansehen, als daß sie auch nur mit der Anzeige eines neuen deutschen Heldengedichts sich hätten befassen können. Weil aber das Fach der schönen Wissenschaften ganz außerhalb ihres soliden Gesichtskreises zu liegen schien, so konnte ihr Schweigen auch nicht für das Geständniß gelten: Nos haec novimus esse nihil. Die Göttingischen gelehrten Zeitungen,

die damals noch nicht als Anzeigen von gelehrten Sachen unter Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften gesetzt waren, schienen den ersten Versuch zu machen, den neuen Messias nur so abzufertigen, dessen sie doch weiterhin unter gedachter Vormundschaft sich annahmen. „Die werthen und gelehrten Verfertiger der Göttingischen gelehrten Zeitungen," heißt es in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, „haben bei ihrer Prüfung nicht anfangs gedacht, daß die Messiade solche Folgerungen nach sich ziehen würde." Aber Das dachte auch Gottsched nicht, als er diese Prüfung, aus affectirter Geringachtung gegen die Verfasser der Bremischen Beiträge, verschmähte. Desto ungeberdiger stellte er sich auf dem verlassenen Kampfplatz, wiewohl „er den Messias niemals ganz, ja kaum ein ganzes Buch davon hintereinander hat lesen können; wovon, wie er naiv sagt, die Ursache leicht zu errathen ist." Gemeine Sache mit Gottsched machte, außer seinen Clienten und Correspondenten, der Verfasser der angeblich kritischen Bibliothek, der als literarischer Sammler bekannte Johann Andreas Fabricius, Klopstocks Landsmann. „Als ich," sagt dieser, „den Klopstock'schen Messias, wie er **1749** zu Halle in 8. herausgekommen ist, gelesen hatte, fiel mir der wälsche Homerus Ludwig Ariosti (Ariosto) ein, dieser hatte seinen Rolando (Orlando) furioso, darüber er zwanzig Jahr zugebracht, dem Cardinal Hippolito von Este zugeschrieben, und der Cardinal, der freilich bei seinen Kirchen- und Staatsangelegenheiten einer andern Denkungsart, als der Schuldichter, gewohnt war, belohnte seine Zuschrift mit nichts, als dem tröstlichen Complimente: Mein lieber Herr Ludwig, wo hat Er so viel närrisch Zeug hergenommen? — Ich würde," fährt

er, der, seiner Schulgeschäfte ungeachtet, wohl einen solchen nüchternen Cardinal hätte abgeben können, fort, „so bald nicht fertig werden, wenn ich alle unnatürliche, widersprechende, nichts heißende, wilde, schwülstige Dichtungen und Ausdrücke im Messias prüfen wollte. Denn, wie zuweilen ein Mensch mehr fragen kann, als zehn Kluge zu beantworten vermögend sind, so kann ein Denker und poetischer Phantaste mehr und schrecklicher dichten, als zehn Weltweise untersuchen können.“ Eigentlich hatte es dieser undenkende Weltweise auch nur mit Beurtheilung eines Heldengedichts, dem er gewachsen war, nämlich des Wurmsamen, zu thun.

Bodmer, um doch gleich einen wirklichen Kritiker zu nennen, konnte in der Beurtheilung der drei ersten Gesänge des Messias nicht Worte genug finden, dieß Gedicht seinen Lesern anzupreisen; nur fand er unter Anderem daran auszusetzen, daß der Dichter dem Vater des Judas Ischarioth einen so schlechten Charakter untergelegt habe. Dagegen vertheidigen ihn die Hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen aus Polke und Wagenseil. Früher ward darin aus Oldenburg berichtet: „Das berühmte Gedicht ohne Reimen, der Messias genannt, wodurch sich der Verfasser desselben, der geehrteste Hr. Klopstock, überall großen Ruhm und sogar die Gnade eines großen Monarchen zu Wege gebracht — so daß er sich gegenwärtig bei dem königlichen Hoflager in Kopenhagen befindet und sich auch wirklich der königlichen außerordentlichen Gnade zu erfreuen hat, — hat das Besondere an sich, daß es erst recht schmackhaft wird, wenn man es oft mit vielem Nachsinnen lieset.“ Schon bei der Anzeige des vierten Bandes vierten und fünften Stücks der neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes

hieß es in der vollständigen Einleitung in die Monatschriften der Deutschen von dem Messias: „Dieses Heldengedicht, welches aus drei Gesängen bestehet — hat sich den Beifall aller Kenner erworben. Die Gedanken sind stark, die Ausdrücke erhaben und einem so wichtigen Gegenstande gemäß eingerichtet.“

Als das Gedicht zum ersten Mal mit dem zwanzigsten Gesange vollendet war, erklärte ein nicht sehr kritischer Sammler zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit: „Ich bin von Anfang her einer der größten Bewunderer des Hrn. Klopstock gewesen. Als die drei ersten Gesänge desselben erschienen, las ich dieselben mit einer Entzückung, die ich bei keinem Werke des menschlichen Witzes jemals empfunden habe. Ich lese sie auch noch mit dem allergrößten Vergnügen. Die drei (zwei) folgenden Gesänge schienen mir nicht mehr das völlige Feuer zu haben, womit die ersten geschrieben sind, ob ich sie gleich jederzeit für vortrefflich gehalten habe. Bei dem zweiten Bande fand ich schon einen sehr großen Unterschied von dem ersten; insonderheit bemerkte ich, daß Hrn. Klopstocks Schreibart, die man gemeiniglich für so übermenschlich erhaben hält, hier sehr oft, wenn man die versetzten Worte in ihre natürliche Ordnung bringt, ganz und gar prosaisch ist. Was ich jetzo von dem zweiten Bande gesagt habe, scheint mir dem dritten Bande noch viel mehr zuzukommen. Die Reden sind oft unausstehlich langweilig. Man sieht in diesem Bande schon die Spuren der abgebrochenen und im Deutschen undeutschen Schreibart, die nun in dem vierten Bande völlig herrscht. Es scheint, als wenn viele unserer witzigen Schriftsteller seit einigen Jahren den Grundsatz angenommen haben, eine

Schreibart sey nur alsdann schön, wenn sie aus lauter kurzen Sätzen von wenig Worten besteht, die ohne allen zusammenhangenden Fluß der Rede gleichsam stoßweise auf einander folgen. — — Dieser holperige, klein gestückelte und dunkle Styl ist jetzo Hrn. Klopstock vornehmlich eigen; seine neuern Oden und die andern Bardenlieder geben Exempel davon, die aufs Höchste getrieben sind. Ist nun gleich Hrn. Klopstocks ernsthafter Geschmack jetzo gar nicht der herrschende, indem die allerliebsten Amors=Dichter und die poetischen halb deutsch halb französischen Zotenreißer weit mehr Beifall finden: so gehört doch Hr. Klopstock unter diejenigen Dichter, die sich, des herrschenden Geschmacks ungeachtet, erhalten, weil einmal das allgemeine Vorurtheil für sie ist." —

Es verlohnt sich wohl der Mühe, um den Grund dieses Vorurtheils zu untersuchen, weßhalb der Sammler „gewisse Kunstrichter in einer berühmten Stadt" verantwortlich machen will, als welche „Hrn. Klopstocken einmal ihren Beifall laut gegeben haben, also nicht zurück können, wenn sie auch wollten," noch vor der allgemeinen deutschen die Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste über den Messias zu vernehmen. Ihrer ursprünglichen Verwandtschaft mit der allgemeinen Bibliothek ungeachtet, läßt sich doch von ihr ein Geschmacksurtheil erwarten. Diesem zufolge kann man „das Fehlerhafte in der Schreibart unsers Dichters in vier Punkte fassen, welche auch zugleich als die Staffeln angesehen werden können, worauf seine Nachfolger bisweilen zu einem sehr merklichen Grad des Unsinnes steigen. 1) Der Dichter gebraucht sich allzuvieler Beiwörter, die öfters entweder unnöthig oder falsch sind. 2) Er hat

sich an gewisse Ausdrücke gewöhnet, denen er metaphorische Bedeutungen beilegt, und zwar so vielfältige, daß sie endlich unbestimmt und dunkel werden. 3) Er sucht öfters Empfindungen auszudrücken, wo keine sind, und dann verfällt er ins Süße und Spielende. 4) Er verwirrt zuweilen seine Wortfügungen dermaßen, daß sich die Beziehung der Begriffe auf einander verliert, und sie dunkel werden müssen." Wirklich fand man diese Beurtheilung mit vielem Geschmacke abgefaßt. „Ueberhaupt davon zu reden," sagt Lessing, „bin ich auch dieser Meinung, ob ich gleich gegen wenig Recensionen in dem ganzen Werke mehr einzuwenden hätte, als gegen diese. — — Ich eile, Ihnen zu entdecken, wodurch zufälliger Weise diese Recension des Messias bei Weitem so unterrichtend nicht geworden ist, als sie wohl hätte werden können. Ihr Verfasser hat die Originalausgabe dieses großen Gedichts nicht gekannt, die nun schon vor vier Jahren (1755) in der königlichen Druckerei zu Kopenhagen veranstaltet worden. Sie bestehet aus zwei prächtigen Bänden, aber die Pracht ist das Geringste ihrer Vorzüge. Der erste Band enthält eine besondere neue Abhandlung, und die Gesänge selbst sind an ungemein vielen Stellen verändert und verbessert worden. — Welch einen lobenswürdigen Fleiß hat der Dichter auf die Sprache und den Wohlklang verwendet. Auf allen Seiten findet man Beispiele des bestimmten Sylbenmaßes, der reinen Wortfügung und der Wahl des edleren Ausdrucks. In Ansehung der Wortfügung hat er unter Anderem eine Menge Participia, wo sie den Perioden zu schwerfällig oder zu dunkel machten, aufgelöset. — Gewisse Wörter hat der Dichter zu gemein befunden, und sie haben ausgesuchteren weichen müssen. —

Andere Veränderungen betreffen Schönheiten des Detail. Dahin gehören besonders nicht wenige besser ausgemalte Beschreibungen. — Aber auch die Kunst auszustreichen verstehet Herr Klopstock, und es sind manche Zeilen weggefallen, die sich seine Bewunderer nimmermehr würden haben nehmen lassen, wenn er sie ihnen nicht selbst genommen hätte. Es sind meistentheils Zeilen, die ein Wenig in das Tändelnde fielen. — Doch muß ich Ihnen leider sagen, daß dem Herrn Klopstock ich weiß nicht welcher Geist der Orthodoxie oft anstatt der Kritik vorgeleuchtet. Aus frommen Bedenklichkeiten hat er uns so manchen Ort verstümmelt, dessen sich ein jeder poetischer Leser gegen ihn annehmen muß. — Die größte Verbesserung, wo das Genie des Dichters ohne Zweifel am Wirksamsten gewesen, ist die, welche er mit der Rede des Vaters im ersten Gesange vorgenommen." —

Auffallend ist es, daß die neue Bibliothek der schönen Wissenschaften sowohl den dritten als auch den vierten Band des Messias ganz mit Stillschweigen übergangen hat. Dagegen enthält die allgemeine deutsche Bibliothek den Anfang einer fortlaufenden Kritik über den dritten Band, womit Klopstock, nach Cramers Briefen an Elisa, sehr unzufrieden war, wenn gleich der Recensent versicherte: „Wir müssen auch hier den vortrefflichen Verfasser noch loben, indem wir ihn tadeln" — und: „Der zwölfte Gesang ist in diesem ganzen Bande unser Lieblingsgesang. Ihn haben wir gleich zu Anfange am Tiefsten gefühlt; auf ihn sind wir immer am Tiefsten (?) zurückgekommen; bei ihm haben wir uns immer am Längsten verweilt." Die Fortsetzung dieser Kritik, die im nächsten Stücke Platz finden sollte, ist nicht erfolgt. An die Stelle dieses Recensenten ist ein Ausrufer getreten, der

sich, gleich nach Erscheinung des vierten Bandes, so vernehmen läßt: „Nun steht das ganze große Werk da, vollendet in allen seinen Theilen! Nun trete der Zuschauer herbei und betrachte es im Ganzen, sehe, wie die Ausführung der Anlage getreu blieb, wie jeder einzelne Theil, der unser froheſtes Wohlgefallen erregte, auf die vortrefflichste und unsern Wunsch völlig befriedigende Art ausgeführt ist, wie nichts unvollendet geblieben, und vornehmlich, wie die Ausführung des Ganzen, durch manche Windungen, manches Steigen und manches Sinken, durch Scenen der trübsten Wehmuth, des starrsten Entsetzens und des frohesten Jubels, immer schöner fortfuhr, immer höher, fortreißender, seelenerhebender ward, dem Inhalte gemäß, bis wir endlich in die Triumphe der Himmel erhoben wurden." — So gehen die Exclamationen, neben Auszügen aus den fünf letzten Gesängen, einige dreißig Seiten fort. Eben so lautet es in dem Klotzisch-Schirachschen Magazin der deutschen Kritik, wogegen es in Klotzs deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften, bei der Recension des dritten Bandes, hieß: „Gewissen Lesern würde es vielleicht sehr angenehm seyn, wenn wir — sie zu lauter Entzückungen einladeten und in fortströmenden Empfindungen und ekstatischen Lobsprüchen panegyrisirten. Leicht würde dieses Geschäfte uns allerdings seyn, vorzüglich bei einem Klopstock; aber wir wählen das schwerere; und nicht in Exclamationen, sondern in reifen, langüberdachten Urtheilen der prüfenden Vernunft, im lehrreichen Unterrichte zeigt sich der nützliche Kunstrichter. — Der Pflicht eines solchen hoffte dieser Recensent dadurch Genüge zu leisten, daß er mit sorgfältiger Aufmerksamkeit dem Publico ein Buch anzeigte, welches unter allen einen vorzüg-

lichen Anspruch auf die Ewigkeit hat und Nachahmer gar zu leicht verführen konnte" — Der deutsche Mercur konnte sich in der Fortsetzung seiner kritischen Nachrichten vom deutschen Parnaß des Ausrufs nicht erwehren: „Wie vom Jupiter, oder, minder profan zu seyn, wie von der Sionitin, also laßt uns von Klopstock beginnen. Es ist unnöthig, den heiligen Schauder auszudrücken, womit wir eben von der Lecture seines vierten Bandes der Messiade kommen, da Niemand hier eine Lobrede erwarten wird. Die große Ehrfurcht, welche die Nation gegen diesen Dichter trägt, und welchen die Größe der Zeit mehr zugesetzt als genommen hat, die Erhabenheit und Würde seines Stoffes, der Umfang seines Gedichtes, nebst der Zeit, die es ihm gekostet — lauter wichtige Ursachen, warum wir den endlichen Beschluß der Messiade, als die ansehnlichste Eroberung dieser Messe, ankündigen müssen. Eine solche beschwerliche und langwierige Laufbahn hat unstreitig noch kein deutscher Dichter durchlaufen, mit so ungeschwächten Kräften und mit so unverrückten Augen auf das Ziel, durchs Siegsgeschrei der Bewundrer und das Gehöhne der Tadler gleich ungestört. — — Es scheint, schon bei der ersten Ausarbeitung, der Ueberfluß des Dichters von Gesang zu Gesang, wie ein Strom, je weiter er sich von der Quelle entfernt, angewachsen zu seyn, so, daß in den letztern Theilen Fictionen, Reden, Gesänge und Chöre einander drängen, wovon ein Stück genug wäre, den Ruhm eines Dichters dauerhafter, denn Erz, zu machen. Wir vereinigen unsre Glückwünsche mit der Menge Derer, die Klopstock bereits über die Krönung eines Werks erhalten, wodurch er der Schöpfer unsrer epi-

schen Sprache geworden und sich einen Ruhm erworben, den er mit Niemand theilt.“ —

Von der Altonaischen Ausgabe heißt es in der allgemeinen deutschen Bibliothek: „Der große Dichter hat sein so entzückend schön begonnenes, so edel ausgeführtes Werk, den Stolz der deutschen Muse, wieder vorgenommen und mit sorgfältiger, aber zugleich sparsamer Feile überarbeitet. — Das Ganze ist jetzt, in Absicht auf Poesie, ein so correctes Gedicht, als gewiß die Literatur keines Volks eines von gleich großem Umfang aufzuweisen hat. Alle Nachlässigkeiten in Scansion sind jetzt ausgefeilt, vorzüglich alle kurz gebrauchte Längen vermieden. — Alle lateinische Wörter verbannt. — Der Ausdruck noch edler und poetischer geworden. — Zuweilen, doch äußerst selten, ist auch eine ganze Zeile weggestrichen, anderwärts eine Zeile zugesetzt. Einer der größten Zusätze im ersten Gesange. — Ein aufmerksamer Leser Klopstocks wird wissen, daß er in seinen spätern Gesängen immer fremdere Bilder, gesuchteren Ausdruck, kühnere Wendungen, schwerere Sprache hat“ — natürlich, weil er älter geworden war und sich doch bewegen wollte, wie ein Jüngling.

Es scheint, als wenn der Dichter, der sich doch immer Hoffnung machen konnte, noch eine Ausgabe seines Messias zu besorgen, diese darum die letzte nannte, damit seinen theologisirenden Kunstrichtern die Erwartung vergehen möchte, daß er auch in dem Inhalt etwas, Das hieße freilich in dem Plan viel, ändern werde. Für ihn waren es also verlorne Worte, um nicht zu sagen, indiscrete Aeußerungen, daß die gedachte Bibliothek erinnerte: „Noch immer schwört der große Unschuldigleidende, der den Hauptgegenstand jenes Gedichts

ausmacht: daß er Gott ist, wie der allmächtige Vater Himmels und der Erden (1. Ges. nach der Quartausgabe S. 6), und heißt, wie er einst schlafend da liegt, der schlummernde Schöpfer (ebendas. S. 22). Noch immer wünscht ein Engel: daß Gott den Satan mit diamantenen Ketten hielte, damit eines Menschen Seele ihrem ergrimmten Verderber unüberwindlich widerstehen könnte (3. Ges. S. 80). Noch immer können Engel und Teufel den Seelen der Menschen Gedanken eingeben (ebendas. 84) u. s. w."

Von der wirklich letzten, abermal verbesserten und veränderten Ausgabe sagt die allgemeine Literatur-Zeitung mit Recht: „Bedenkt man, mit wie treuem und unermüdetem Fleiße Klopstock im späten Alter, statt auf den errungenen Lorbeern auszuruhen, an der Verbesserung seines Werkes gearbeitet hat: so kann man sich nicht enthalten, auf ihn anzuwenden, was Goethe einmal sagt:

Ihm gab ein Gott in holder steter Kraft
Zu seiner Kunst die ewige Leidenschaft."

Man vergleiche mit dieser Recension, weil doch die der allgemeinen deutschen Bibliothek noch zu erwarten steht, und die Kritik der Erlangischen Literaturzeitung ausgeblieben ist, die Anzeige in dem Leipziger Jahrbuche der neuesten Literatur.

An diese Urtheile von Kunstrichtern oder Kunstverwandten mag sich vorläufig folgendes von Rabbi Herder in seinen Lessing nachgebildeten Fragmenten anschließen: „Ueberhaupt ist in seiner Epopöe zu viel Gerüst und zu wenig Gebäude, zu viel Rede und zu wenig Handlung. Wie Vieles davon kann man wegnehmen, ohne Schaden, ja vielleicht zur Schönheit des Ganzen. Euer Jesus wird entweder über der

Menschheit geschildert oder mit dem vollen weichen Herzen, das da spricht und duldet, aber zu wenig handelt. Wer ihn nicht zum Voraus aus den Evangelisten kennet, wird ihn aus diesem Gedicht nicht in seiner ganzen Größe kennen lernen. — Sind nicht seine Engel größtentheils Das im Gedichte, was sie in den Kupfern sind: weibische, zarte, liebe Knaben, die schweben und umherflattern, ohne recht in den Kerninhalt des Stücks eingeflochten zu seyn; Maschinen, die ihr poetischer Schöpfer nicht zu brauchen weiß. — Und seine Hölle! — Hier hätte kein Milton vor K. seyn sollen; so wäre die ganze Hölle nach andrer Bauart angerichtet: nicht im Anfange so prächtig eröffnet, um immer Episode zu bleiben; nicht so viel Himmel und Gesandtschaften. K. zeigt gegen den Britten, was ein Philosoph mit Grunde behauptet: „„Wenn ein Engländer und Deutscher das Erhabne schildert, wird jener es furchtbar und schreckhaft zeichnen, dieser aber auf die Pracht verfallen."" Ueberhaupt hätte Klopstock sich mehr nach Nationalmeinungen, dem poetischen Sinn des A. T. und dem Geschmack der damaligen Zeit Mühe geben sollen (wenn er doch einen gekreuzigten Messias verherrlichen und nicht Jesus, den Menschen, besingen wollte, indem er ihn darstellte). Befriedigen hat er eure Orthodoxie doch nicht können, und warum hat er sich denn nicht einige Schritte weiter von ihr entfernen wollen, der Poesie wegen. — — Nirgends ist K. größer, als wenn er, ein Kenner des menschlichen Geistes, jetzt einen Sturm von Gedanken und Empfindungen aus der Tiefe der Seele holt und ihn bis zum Himmel brausen läßt; wenn er einen Strudel von Zweifeln, Bekümmernissen und Aengsten erregt; wie Philo, der verzweifelnde Ischarioth, Petrus

und insonderheit das große Geschöpf seiner Phantasie, Abbadona, zeigt. Und im Zärtlichen sieht man K. immer sein Herz schildern: Benoni, Lazarus und Cidli, Maria und Porcia; Mirjam und Debora: Alles vortreffliche und liebenswürdige Scenen. — Alles, Alles ist bei K. in Theilen schön, sehr schön, nur im Ganzen nicht der rechte epische Geist.“ — Aber der Messias ist auch kein Heldengedicht schlecht und recht; die lyrische Dichtung ist darin mit der epischen auf das Innigste verbunden. — In dieser dem Gegenstande so angemessenen Vereinigung stellt es eine neue Dichtungsart oder vielmehr die alte ursprüngliche auf, die Poesie des menschlichen Herzens, das die Erscheinungen der Außenwelt berührt, um tiefer in sich selbst zu kehren und aus dieser Tiefe sich — zur Gottheit — zu erheben.

Noch findet sich in dem ersten und zweiten Bande von Zobel's Bibliothek der Philosophie und Literatur eine Abhandlung über die Messiade, in den literarischen Monaten ein versificirtes Schreiben und in den Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Manheim eine Vergleichung Klopstocks mit Homer, die doch zu desto größerer Empfehlung des Letztern gereicht. Einem Recensenten der allgemeinen deutschen Bibliothek ist dieß Urtheil aus der Seele geschrieben. Er versiegelt es mit den Worten: „Im Tempel des Geschmacks (!) steht die Ilias um eine Stufe höher, als der Messias; aber im Tempel des Genies haben Homer und Klopstock gleichen Rang.“ Dagegen sagt Kant hoffentlich mit Beistimmung aller Derer, die, wie er, über das Gefühl des Schönen und Erhabenen nachgedacht haben: „Von den Werken des Witzes und des feinen Gefühls fallen die epischen Gedichte Virgils und Klopstocks ins Edle

Homers und Miltons ins Abenteuerliche." Es scheint, daß Platons Sokrates eben so geurtheilt haben würde, wenn er eine solche Vergleichung hätte anstellen können.

Was übrigens einzelne Stellen des Messias anbetrifft, so ist es, nach Eschenburgs Urtheil, „gewiß die Wahl einer, wenn gleich nicht der einzigen, herrlichen Stelle," die er in seiner Beispielsammlung an Ges. IV. v. 1064 fgg. getroffen hat. Nach Cramers Klopstock gab der Dichter dem fünften Gesange vor allen andern den Vorzug.

Klopstocks Oden und Elegien sind zum Theil anfangs auf einzelnen Blättern erschienen, als

Zwo Oden. Zürich 1749. 4.

Ode an Gott. Rostock, 8. Hamb. 4. Beide Mal ohne Wissen des Verfassers. Zweite und richtige Ausgabe. Hamb. 1752. 4.

Ode an den König. Aus den oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen in den hamburgischen gelehrten Berichten mitgetheilt, und 1752. 4.

Ode an den König. Kopenh. 1752, verbessert Hamb. 1752. 4.

Psalm. Kopenh. 1753. Hamb. 1753. 4.

Rotschilds Gräber. 1766. Frankf. u. Leipz. 8.

Ihr Tod. Altona 1780. 4.

Andre sind, mit und ohne Klopstocks Namen, in periodischen Schriften abgedruckt, namentlich in

den bremischen Beiträgen, 1744—48;

der Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der bremischen Beiträge, 1748—52;

dem nordischen Aufseher. Ueber die Allgegenwart Gottes B. 1. St. 44. Das Anschauen Gottes B. 2. St. 78.

Ueber die ernsthaften Vergnügungen des Landlebens St. 94. Danklied für die Genesung des Königs von den Blattern B. 3. St. 125. Auf das Jubelfest der Souverainetät in Dänemark St. 177;

dem deutschen Museum;

der Göttingischen poetischen Blumenlese;

dem hamburgischen Musenalmanach;

der Berlinischen Monatsschrift;

Wielands deutschem Mercur, 1789, St. 1. Les Etats généraux;

Archenholz's Minerva;

dem Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, 1795, 1796;

dem Genius der Zeit;

Meißners Apollo;

Jacobi's Taschenbuch für 1795 und 96;

dessen überflüssigem Taschenbuch für 1800;

der Hamburgischen neuen Zeitung.

Oden von Klopstock mit Melodien von Christian Gottlob Neefe sind zu Flensburg und Leipzig 1776 (in Querfolio) herausgekommen, auch ist Die Lehrstunde in Musik gesetzt von Naumann; Dresden 1785 (in Querfolio).

Gesammelt hat sie der Dichter 1771, Hamb. kl. 4. in 3 Büchern, die 73 Oden und 3 Elegien enthalten, aber insgesammt nach Inhalt, Ausdruck und Sylbenmaß gebessert sind.

Die Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt veranstaltete zu gleicher Zeit eine Sammlung, der es aber nicht nur an des Dichters Feile, sondern auch an richtiger Auswahl fehlte, indem auch ein Paar unechte, z. B. an Meta, Germanicus und Thusnelde, darin vorkommen, ein Paar, die

der Dichter gänzlich verworfen hatte, und bei andern fehlerhafte Abschriften zum Grunde lagen. Indessen ließ die Herausgeberin nur 34 Exemplare davon drucken, so daß dieses Manuscript für Freunde zu den seltnen Büchern der neuesten Zeit gehört.

Der hessendarmstädtische Regierungsrath, Herr von Zangen, brachte diese Privatsammlung noch nach einigen Jahren, als eine Nachlese zu der Originalausgabe, ins Publicum. Er ließ nämlich alle die weg, die in dieser verbessert befindlich sind. Diese ältern, von dem Dichter zurückgelegten Stücke hat auch noch Herr Cramer in dem ersten und zweiten Theil seines „Klopstock“ aufbewahrt.

Eine ähnliche Sammlung, auch von prosaischen Aufsätzen, unternahm, ohne bei dem Verfasser anzufragen, zu gleicher Zeit der poetische Schwabe Christian Friedrich Daniel Schubart. Sie hat aber mit den gewöhnlichen Fehlern eines unsittlichen Nachdrucks auch die eines widerrechtlichen Vordrucks gemein. Man trifft unter den 41 Gedichten und 22 prosaischen Stücken auch solche an, die nicht von Klopstock sind. Die Oden, von welchen nur 22 in der echten Ausgabe stehen, sind hier größtentheils Werke des ersten Wurfs. Ueberall stößt man auf ältere, von dem Dichter hernach sorgfältig verbesserte oder ganz unterdrückte Lesarten. Auch hat der unberufene Herausgeber nicht einmal von der Art, wie er sein Unternehmen ausgeführt, Rechenschaft gegeben, sondern nur seine unvorgreiflichen Gedanken über verschiedne hier befindliche Gedichte als eine Zugabe beigefügt.

Glücklicher Weise hat Klopstock selbst an seine Oden, die allein seinen Namen weit in die Nachwelt hinaus tragen, noch die letzte Hand gelegt. Sie machen in zwei Theilen

(Leipz. 1798, gr. 4. und gr. 8.) den ersten und zweiten Band der angefangenen Sammlung seiner Werke aus. Man findet in dieser classischen Ausgabe 195 lyrische Gedichte und unter diesen auch solche, die bisher noch nie gedruckt waren. Einige ältere von 1747 und den folgenden Jahren, die er in der ersten Sammlung ausließ (Salem, Petrarca und Laura, zwei Elegien; der Abschied; die Stunden der Weihe; an Gott; die Braut [der Verwandelte ist nur eine neue Ueberschrift, statt der: An Eidli]; das Rosenband; der Selige; wozu noch aus der Abhandlung über deutsche Sprache und Dichtkunst der Kamin kommt), hat er, wie auf Fürbitte seiner Jugendfreunde, wieder aufgenommen. Möchte er diese Indulgenz nur etwas weiter getrieben und sie auch auf seine musikalischen Stücke ausgedehnt oder, wenn er Das nicht von sich erhalten konnte, wie Wieland, zu einem Supplementbande sich bequemt haben! Hoffentlich leistet der treffliche Verleger, da doch eine vollendete Ausgabe von Klopstocks Werken nicht, zur Schande des väterlichen Bodens, in Stecken gerathen wird, dem Publicum noch diesen Dienst, den selbst die Kritik mit Dank erkennen wird. Auch eine Sammlung verschiedner Lesarten der ältern Klopstockschen Oden dürfte ihr willkommen seyn; denn hier gilt, wo nicht von allen, doch von den mehrsten wohl eigentlich, was Lessing bei der Anzeige der Kopenhagener Ausgabe des Messias sagte: „Veränderungen und Verbesserungen, die ein Dichter, wie Klopstock, in seinen Werken macht, verdienen nicht allein angemerkt, sondern mit allem Fleiße studirt zu werden. Man studirt in ihnen die feinsten Regeln der Kunst; denn,

was die Meister der Kunst zu beobachten für gut befinden, Das sind Regeln."

Uebersetzt sind von Klopstocks Oden bisher nur einige, und zwar ins Französische, nämlich in den Oeuvres philosophiques et litéraires de Mr. Meilhan: Der Erobe-rungskrieg, und in dem Spectateur du Nord: Die Sonne und die Erde, und die zweite Höhe. Der letztere Uebersetzer hat, als getraue er sich nicht, eine Nachbildung solcher Originale zu liefern, sie zweimal in Prose nach ihrem Buchstaben und nach ihrem Sinne und einmal in seine Poesie übertragen.

In usum Delphini hat Hr. Cramer, Klopstocks „Plutarch," zu dessen ältern Oden „eusthatische" Erklärungen hinzugefügt. Lesern, denen diese zu bunt vorkommen, sind die Anmerkungen zu der Elegie: Die Epoken, in Meißners Apollo; zu drei Oden in der praktischen Anweisung, Geist und Herz durch Lecture der Dichter zu bilden; zu drei Oden in der kritischen Bibliothek der schönen Wissenschaften, und die zwei Vorlesungen über die Ode: An Giseke, und die Dithyrambe auf Hagedorn in Etzlers Beiträgen zur Kritik des Schulunterrichts vielleicht desto willkommner.

Wohl verdienten Klopstocks Oden einen Commentarius perpetuus, wie ihn Jani und Mitscherlich über den Horaz angefangen haben, und wie ihn Preiß zu vollenden denkt. „Ramler, Klopstock, Uz und Lange," sagte vormals Herder, „vier Genies von so verschiedenen Talenten, sollten die nicht einem Horaz gleichwiegen? Ramler in seiner Kunst, das Ganze einer Horazischen Ode zu bauen, Klopstock im fortgehenden Strom seiner Empfindung, Uz im Ton der philosophischen Ode, Lange in der Zusammensetzung Horazischer

Gemälde. — Habe ich die Rollen recht vertheilt?“ Man seze statt Lange Cramer oder füge noch Kretschmann und Denis hinzu, so stehen hier, dünkt mich, immer ein Paar Namen zu viel. Wir haben, wenn ich nicht irre, nur zwei deutsche lyrische Dichter, von denen doch der erste mehr Künstler als Dichter ist: Ramler und Klopstock. Die übrigen sind mehr oder weniger Kunstjünger, ich möchte, wenn noch von der heiligen Poesie die Rede wäre, sagen: Prophetenschüler. Wenn Cramer in etwas an Klopstock reicht, so hat er diesen Flug Luthern zu verdanken. Doch auch Melanchthon erhob den schwülstigen Redner über sich selbst, indem er ihn in das Thal der Bescheidenheit trug. Aber ich habe über Klopstock, den Odendichter, noch ein Paar kunstrichterliche Worte zu wiederholen.

„Klopstocks Begeisterung ist mehr ein Taumel der Empfindung, als des Beschauens.“

„Wenn man 'n Stück zum ersten Mal liest, kömmt man aus dem hellen Tag in eine dämmernde Kammer voll Schildereien; anfangs kann man wenig oder nichts sehen; wenn man aber drin weilt, fangen die Schildereien nach und nach an, sichtbar zu werden, und afficiren Einen recht, und denn macht man die Kammer zu und beschließt sich darin und geht auf und ab und erquickt sich an den Schildereien und den Rosenwolken und schönen Regenbogen und leichten Grazien mit sanfter Rührung im Gesicht. Hie und da bin ich auch auf Stellen gestoßen, bei denen mir's ganz schwindlig worden ist, und 's ist mir gewesen, als wenn 'n Adler nach'm Himmel fliegen will und nun so hoch aufsteigt, daß man nur noch Bewegung sieht, nicht aber, ob der Adler sie mach', oder ob's nur 'n Spiel der Luft sey.“

„Klopstock erhebt sich zur Welt der Gedanken und Empfindungen, zu der ihm eignen Kunst, die Seele des Menschen und Christen zu schildern. — Alle seine Oden sind meistens Selbstgespräche des Herzens; sein Psalm läßt Empfindungen, eine nach der andern, fortrauschen; wir hören Welle über Welle schlagen: eine wird die höchste, und es erfolgt eine Stille: wir stehen in Gedanken, bis plötzlich eine neue Folge von Ideen uns mit einer süßen gedankenvollen Betäubung berauscht. Seine meisten lyrischen Arbeiten nähern sich dem Hymnus: in einigen Stücken — sind vortreffliche Horazische Züge; allein nie das Ganze, nie der Hauptton, nie der Wohlklang des Horaz. Ich möchte also Klopstock aus seiner Sphäre reißen, wenn ich ihn hier gegen Horaz setzte." —

Wunderlich ist es freilich, daß gerade Klopstock sagt: „Fast allen neuern Oden fehlt etwas von dem Haupttone, den die Ode haben soll. Horaz hat den Hauptton der Ode, ich sage nicht des Hymnus, durch die seinigen bis auf jede seiner feinsten Wendungen bestimmt. Er erschöpft alle Schönheiten, deren die Ode fähig ist. Man wird also den Werth einer Ode am Besten ausmachen können, wenn man sich fragt: würde Horaz diese Materie so ausgeführt haben? Aber man müßte ein Wenig strenge bei Beantwortung dieser Frage seyn. Denn sonst bekommen wir zu viel Horaze unsrer Zeiten. — Ich erkläre mich hiedurch gar nicht gegen die Ansprüche, die besonders der lyrische Dichter auf einen Originalcharakter hat. Ich rede nur von der Biegsamkeit, mit der sich selbst ein Originalgenie dem Wesentlichen, was die lyrische Poesie fordert, unterwerfen muß. Und dieses

Wesentliche, behaupte ich, hat Horaz durch seine Muster festgesetzt."

Aber Klopstock unterscheidet hier nicht bloß zwischen Hymne und Ode; er redet, was insonderheit Letztere anbetrifft, von und zu Andern, die gern Horaze unsrer Zeit seyn möchten; er verfährt, indem er den Römer für den Gesetzgeber der lyrischen Poesie anerkennt, ein Wenig zu strenge gegen den deutschen Originalcharakter; er vergißt sich über Horaz. Ramler ist wirklich der deutsche Horaz, aber Klopstock ist er selbst, „der wahre Schöpfer des echten deutschen Odengeistes."

„Braga steigt herab durchs Laub der Eiche, zu schwängern die Seele des vaterländischen Dichters, daß sie zu seiner Zeit ans Licht bringe eine reife kräftige Frucht; wer aber leichtfertig ist und mit'n Ausländern buhlt, Der legt Windeier und wird oft'n Spiel der Franzosen."

„Klopstock kann ohne übertriebenen Stolz dem Deutschen zurufen:

Schrecket noch andrer Gesang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengesang: —
— So bist du kein Deutscher! ein Nachahmer.
Belastet vom Joche, verkennst du dich selber!

Diesen Vorzug haben wir vornehmlich dem Mann von außerordentlichem Genie zu danken, der mit gleichem Recht sich dem Homer und dem Pindar zur Seite stellen kann. Nichts ist erhabener, feierlicher, im Flug kühner, als seine Ode von höherem Stoff, nichts jubelreicher, als die von freudigem, nichts rührender, schmelzender, als die von zärtlichem Inhalt."

„Auch über die Wortfügung in diesen Oden hab' ich oft

meine eignen Gedanken und über's Metrum. — 's Metrum ist nicht in allen Oden einerlei; ja nicht; in einigen ist's wie ein Sturm, der durch'n großen Wald braust, in andern sanft, wie der Mond wallt."

„Unter den Oden dieses großen Dichters würde der Wettstreit um den Preis der Schönheit vor dem strengsten kritischen Richterstuhl unentschieden bleiben, wenn er nur einer aus allen oder auch nur einigen wenigen sollte zuerkannt werden. Fast in allen entzündete sich die Begeisterung des Dichters an dem in seiner Brust lodernden Feuer des edelsten Patriotismus," und an der heiligen Flamme der Liebe.

Wenn gleich Klopstocks Oden hoffentlich in eines Jeden Händen sind, der diese Blätter aufhebt, so kann ich bei der allgemeinen Todtenfeier des auch persönlich von mir geliebten Dichters es mir doch nicht versagen, folgende noch einmal abzuschreiben:

An Fanny.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne
Und von der Liebe zu dir, Messias,

Nun auch verweht ist oder von Wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward;
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen; wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied;
Ach, wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Edlern:

Dann wird ein Tag seyn, den werd' ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir, säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bei der Rechten fasse
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen; dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden,
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist!

Rinn' unterdeß, o Leben. Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht und umwölkt und dunkel!

An Cidli.

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
  Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
  Unsers dichtenden Traums gebar,
Jene trunkene Lust, wenn die erweinete,
  Fast zu selige Stunde kommt,
Die dem Liebenden sagt, daß er geliebet wird,
  Und zwo bessere Seelen nun
Ganz, das erste Mal ganz, fühlen, wie sehr sie sind,
  Und wie glücklich, wie ähnlich sich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten spricht
  Diese Liebe mit Worten aus?
Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
  Vollen Blick' und der Seele drin?
Selbst das Trauern ist süß, das sie verkündete,
  Eh die selige Stunde kam!
Wenn dieß Trauren umsonst Eine verkündete;
  O, dann wählte die Seele falsch
Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
  Was für Irren sie damals ging!
Selbst Der kennt sie nicht ganz, welcher sie wandelte,
  Und verspäht sich nur weniger.
Leise redet's darin: Weil du es würdig warst,
  Daß du liebtest, so lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennst alle Verwandlungen
  Ihres mächtigen Zauberstabs!
Ahm den Weisen nun nach: Handle! die Wissenschaft,
  Sie nur, machte nie Glückliche!
Ich gehorche. Das Thal (Eden nur schattete,
  Wie es schattet), der Lenz im Thal
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himmlischen
  Sanft umathmen, umathmen dich!
Rosen knospen dir auf, daß sie mit süßem Duft
  Dich umströmen! dort schlummerst du!

Wach', ich werfe sie dir leis' in die Locken hin,
  Wach vom Thaue der Rosen auf.
Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt),
  Und, o, wache mir lächelnd auf!

Das Wiedersehn.

Der Weltraum fernt mich weit von dir:
So fernt mich nicht die Zeit.
Wer überlebt das Siebzigste
Schon hat, ist nah bei dir.

Lang sah ich, Meta, schon dein Grab
Und seine Linde wehn;
Die Linde wehet einst auch mir,
Streut ihre Blum' auch mir.

Nicht mir! Das ist mein Schatten nur,
Worauf die Blüthe sinkt;
So wie es nur dein Schatten war,
Worauf sie oft schon sank.

Dann kenn' ich auch die höhre Welt,
In der du lange warst;
Dann sehn wir froh die Linde wehn,
Die unsre Gräber kühlt.

Dann . . Aber, ach, ich weiß ja nicht,
Was du schon lange weißt;
Nur daß es, hell von Ahnungen,
Mir um die Seele schwebt!

Mit wonnevollen Hoffnungen
Die Abendröthe kommt;
Mit frohem, tiefem Vorgefühl
Die Sonnen auferstehn!

Diese Ode ist gleichsam des Dichters Schwanengesang. Aber er weissagte schon als Jüngling. Man höre den Seher in seiner Ode

An Ebert.

Ebert! sind sie nun Alle dahin! deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und sind wir, zween Einsame, — dann von Allen noch übrig!
Ebert! verstummst du nicht hier?

— — — — — —

Ach, in schweigender Nacht ging mir die Todtenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbei!
Ach, in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke lächelt;
Wenn, von der Radikin fern',
Unser redlicher Cramer verwest; wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht;
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt;

— — — — — —

Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt;
Wenn in meines geliebtesten Schmids Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint;
Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie, ließ?
Stirbt dann auch Einer von uns (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!)
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich:
Hat mich dann auch Die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft — —

Welcher Prophet hat bei nächtlichem Grauen je klarer in die Zukunft gesehen?

Mit den neuern Klopstockschen Oden geht es, mir wenigstens, wie mit jungen Freunden. Die alten weiß man auswendig und lernt sie doch täglich besser kennen und mit ihnen sich selbst.

Klopstocks dramatische Arbeiten theilen sich in Darstellungen aus der urweltlichen und vaterländischen Geschichte. Von jenen hat das Trauerspiel: der Tod Adams — sonderbar genug — bei den Franzosen das meiste Glück gemacht. Sie haben es in Verse und in Prose übertragen und nachgebildet. Auch die Dänen, die Engländer und Italiener haben es, Letztere jedoch aus dem Französischen, übersetzt und auch in verschiedenen Klöstern aufgeführt, eine Ehre, die meines Wissens weder dem Salomo, noch auch dem David widerfahren ist. Ueber diese biblischen Trauerspiele sind die Stimmen der Kunstrichter lange getheilt gewesen.

Jetzt dürfte wohl mehr dawider als dafür entschieden seyn, aus Gründen, die mehr den heilig gewesenen Stoff als die dichterische Einfalt, mit welcher derselbe von Klopstock behandelt ist, angehen. Wenn der fromme Dichter mit diesen biblischen Trauerspielen über die Lacher: Bayle, Morgan, Voltaire, den Sieg davon zu tragen schien: so war Das eine optische Täuschung, die nur so lange anhalten konnte, als das Feld, über welchem beide Parteien schwebten, eine terra incognita war. Nach den immer tiefern Nachforschungen der historischen und philosophischen Interpretationen zu urtheilen, dürften doch jene Freidenker (ihr Gelächter bei Seite gestellt) die Facta schärfer ins Auge gefaßt haben, als die frommen oder streitenden Nachbeter.

Gleim, der mit seinem Klopstock kurz vor seinem und dessen Ende ein neues Testament der Freundschaft errichtete, hat Adams Tod in Verse gesetzt. Vor dieser Umbildung steht ein kritisches Schreiben von Resewitz. Auch über diesen Commentar hat Hr. Cramer mit einem Prolog commentirt.

Hermanns Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne, welches Sulzer zur höhern Oper zählt, ist von Johann Gottfried Dyk gewissermaßen für die gemeine Bühne eingerichtet worden. Man hat sie, die dem Kaiser Joseph dem Zweiten, noch jetzt so unglücklichen Grafen von Falkenstein, zugeeignet war, auch ins Französische übersetzt und es dießmal nicht bloß bei den Worten bewenden lassen. Leider sind in eben der Gegend, wo Hermann die große Nation, die ihre Sprache, ihre Sitten, ihre Constitution einem freien Volk aufdringen wollte, schlug, Hermanns entartete Söhne von den Neufranken geschlagen worden, und Niemand hat diese Schläge — des Schimpfs schmerzlicher gefühlt, als der zürnende Barde, der von diesem Nationaltrauerspiel mit dem gedoppelten Bardiet: Hermann und die Fürsten und Hermanns Tod, so zu sagen geweissagt hatte.

„Die Bardiete," sagt Vetterlein, „sind reich an originellen Dichtungen, an mannigfaltigen, mit reifer Menschenkenntniß gezeichneten Charakteren, an lehrreichen Bemerkungen oder Winken über den Gang der Neigungen und Leidenschaften; und, interessiren sie gleich nicht den unwissenden Haufen der gewöhnlichen Zuschauer (der ja kaum mit Müh und Noth die Fabel eines Kotzebue'schen Possenspiels faßt), so nehmen sie doch den gebildeten Leser für die gute Sache und die guten Menschen ein, welche der Gegenstand ihrer Darstellungen sind. Der Dialog dieser vaterländischen Bar-

diete ist Prose, aber häufig mit Gesängen durchwebt, welche von Barden und andern mitspielenden Personen bei schicklichen Gelegenheiten gesungen werden und auch an sich als originelle lyrische Stücke großen Werth haben, voll bardischen Feuers und großer Gedanken, einfach und stark, in ihrem Bau neu, kühn und harmonisch und zum Theil von einer Leichtigkeit und Anmuth, daß auch die kritische Scheelsucht sie hat loben müssen."

Eschenburg hat nur aus Hermanns Schlacht eine und zwar die „treffliche Scene ausgehoben, worin Hermanns Schmerz über seines Vaters, Siegmars, Tod meisterhaft dargestellt wird."

Von Klopstocks Sinngedichten, die in der Gelehrtenrepublik und im Vossischen Musenalmanach zum Vorschein kamen, kann wohl nur in so fern noch die Rede seyn, als man über dem Sinn, den Klopstock andeutete, den Vers, in welchen er ihn hüllte, vergißt. Wenn nicht zu groß für solche poetische Kleinigkeiten, war doch der Dichter für die Spiele des Witzes zu ernst und für den Stachel des Epigramms, im Namen aller gutmüthigen Leser, zu sanft. Auch Fluchpsalmen kamen nicht über seine mit so vieler Haltung geschlossenen Lippen. Oeffnete er sie strafend, so war es in einer Donnerode. Aber auch dann sollte sein Blitz nicht zünden: die Atmosphäre sollte sich nur reinigen; es sollte um ihn her ganz still werden, wie es in seiner großen Seele war.

Es ist noch übrig, von denjenigen Werken zu reden, durch welche Klopstock, als kritischer Schriftsteller, auf die Literatur gewirkt hat. Das erste derselben ist: Die deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Gesetze. Geschichte

des letzten Landtags. Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wlemar. Herausgegeben von Klopstock. Erster Theil. Die Ankündigung dieses Werks, unterstützt von dem Namen des Verfassers, erregte große Aufmerksamkeit. Es fanden sich dazu in und außer Deutschland 3600 Subscribenten, bloß in Göttingen 342; allein die gespannte Erwartung, mit welcher man der Erscheinung der deutschen Gelehrtenrepublik entgegen sah, ward, als nun diese erfolgte, fast nirgends befriedigt. Die wenigsten Leser wußten, weder was sie aus dem Buche, noch aus dem Verfasser machen sollten. Noch jetzt zählt es der Literator Koch unter die Satiren. Dagegen sagt Vetterlein: „Die Verhandlungen — werden jedesmal in genauer Beziehung auf den wirklichen Gang der gelehrten Cultur und den Zustand der deutschen Literatur mit wahrer historischer Treue erzählt; daher es auch nur halbwahr ist, wenn man die Gelehrtenrepublik (mit Wieland) eine Allegorie genannt hat. Das ist sie nur in Ansehung ihrer allgemeinen Form; in Ansehung der Ausführung und des Inhalts ist sie Geschichte." „Es läßt sich unterdeß," erinnert ein Recensent der allgemeinen deutschen Bibliothek, „aus den Nachrichten, die Hr. Klopstock uns von der deutschen gelehrten Republik vorlegt, noch nicht recht abnehmen, ob seine Beschreibung bloß historisch oder gesetzgebend sey, ob man sie neben — Morus Utopien, Rudbecks Atlantica, die Geschichte der Severamben und die Republik des Albertus Julius zu stellen habe. Im ersten Fall müßten wir die ganze Beschreibung ihrer Einrichtung, die Geschichte ihrer Landtäge u. s. w. in einem mystischen Sinne nehmen." Hr. Schirach sagt in seiner Kritik bescheiden: „Etwas zu empfindlich scheint Herr Klopstock überhaupt

über die Recensenten zu seyn. Ich dächte, ein Geist, wie er, sollte über solche Kleinigkeiten hinweg seyn. Hörte doch Apelles die Kritik eines Schusters an!" — „Keinen Dank dafür dir," ruft Einer, der wollt' und konnte, Klopstock zu, „daß du mit undeutscher Schüchternheit Vieles nur halb sagst, hier und da mit gefabelten Namen spielst, nicht geradezu drein hauest und die heillosen Irrsale beendigest." — „Dasjenige ausgenommen," versichert der deutsche Mercur, „was in der gelehrten Republik über unsre Kunstrichter gesagt wird (und Dieß war gerade schon am Häufigsten gesagt), sind wenig Gebrechen des gelehrten Standes treffend beschrieben worden, und die Vorschläge, die zu seiner Verbesserung geschehen, gränzen zu sehr an das Chimärische. Wäre Klopstock in seinen Berichten von den neuesten Landtagen mehr Geschichtschreiber und minder Poet, so würde ich mich öfters auf ihn haben berufen können. Als Klopstocksche Rhapsodien, als Erneuerungen mancher güldnen Autorregel wird das Werk einzelnen Lesern, nie aber der gesammten gelehrten Welt nützlich und schätzbar seyn."

Freilich fehlte es dem größten Theile auch desjenigen Publicums, in welches die deutsche Gelehrtenrepublik unmittelbar geführt ward, an den nöthigen literarhistorischen Vorkenntnissen, um es, auch nur nach seinem Hauptinhalt, zu verstehen. Allein auch die besser unterrichteten Leute stießen sich an dem, wie es ihnen vorkommen mochte, aristokratischen oder dictatorischen Ton. Bei so vielen originalen Ansichten fehlt es in dem Buche auch nicht an bizarren Behauptungen. Gleichsam zur Vergeltung, daß Platon in seiner Republik die Dichter nicht dulden wollte, werden hier die Philosophen des Landes verwiesen, wenn sie es nicht in

der Apathie so weit gebracht haben, daß sie, wenn ihr Lehrgebäude angezündet wird, auf die Brandstätte auch nicht eine Thräne fallen lassen. Wie mag der gute Kant, der sich eben damals sein neues Lehrgebäude einrichtete, über diese poetische Mordbrennerwuth gelächelt haben! Daß sein genialischer Schüler Pörschke etwas zu viel behaupte, wenn er versichert, jeder große Dichter sey auch Philosoph, und jeder echte Philosoph auch Dichter, beweist doch dieser, wie jener Einfall. Oder bestätigt er die Bemerkung, daß ein geheimer Talentneid, bei welchem der Poet die Dichtungen des Philosophen, wie der Philosoph die Speculationen des Dichters nicht auf ihrem Werth beruhen lassen kann, zu solchen schiefen Beurtheilungen verleite? Nun, so ist Kant, vermöge seiner Kritik der Urtheilskraft, auch über diesen Vorwurf erhaben. — Die Unterhandlungen, die am neunten Morgen des letzten Landtags wegen Erbauung einer Freigeisterkirche in Deutschland gepflogen werden, sollen, nach der Vorrede, von Ausländern herrühren und durch einige junge Leute bekannt gemacht seyn. Diese thaten hiemit freilich ziemlich altklug; aber jene waren auch in Deutschland nichts weniger als einheimisch, und der Vicepräsident hätte, ohne die Erscheinung eines gekrönten Prätendenten der deutschen Gelehrtenrepublik abzuwarten, die unberufenen Tongeber brevi manu aus der Interimsversammlung hinaus weisen mögen. Indessen tragen schon am siebenten Morgen die — Dichter und Astronomen auf Verwahrung wider die Freigeisterei an. Jene zwar von Amts wegen, aber diese — nur inwiefern sie zum deutschen Volk gehören; denn die Astronomen, als solche, haben mit der Religion so wenig etwas zu schaffen, daß ihre Theologie immer auch Astrologie

ist. Kästner war orthodox, wie ein Dichter. Wenn Das la Lande nicht auch ist, so ist er darum noch kein Freigeist. Oder auch Haller ist's, wenn er, zur Erweckung aller Knechtsgeister, sagt: „Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist!" —

Indessen unterblieb die auf den 1. Februar 1775 verheißene Erscheinung des zweiten und letzten Theils, und die angesagte „Unterstützung der Wissenschaften" von scheinbar höherer Hand erfolgte nicht, auch da nicht, als sie der Dichter von dem, damals deutschen, Kaiser erwartete. Und so möchte sich, um nicht an Bahrdts undeutsche Union und ähnliche bloß eigennützige Projecte zu erinnern, die von Klopstock eröffnete deutsche Gelehrtenrepublik mit dem von Fichte geschlossenen Handelsstaat in eine Classe bringen lassen. Enthalten wir uns aber auch jedes Seitenblicks auf die eingetretene Politik der verschwundnen Gelehrtenrepublik: so ist schon die Nichtvollendung dieses geistreichen Werks ein Beweis, daß wir, mögen wir zu den Aldermännern oder den Anwälden der gelehrten Zünfte zu gehören glauben oder von diesen unter das Volk, wo nicht unter die Ausrufer und Nachtwächter, verwiesen werden, keinen deutschen Gelehrten-Staat zu formiren, keine Constitution anzuerkennen, keinen Landtag zu halten Willens sind, sondern, daß uns, um unsre Künste recht frei zu treiben, nur bei unsrer literarischen Demokratie, als einer rein republicanischen Verfassung, wohl ist.

Ungeachtet der erste und letzte Theil der deutschen Gelehrtenrepublik Klopstocks Namen an der Stirn trägt, so ist er fast auf jeder Auction um einen oder ein Paar gute Groschen, wohl conditionirt, zu haben. Besser können diese

nun wohl nicht noch angelegt werden, wenn man auch nur den Abend zu benutzen versteht. Die Bruchstücke, die man für ihn aus Klopstocks „deutscher Grammatik" und seinen „Denkmalen der Deutschen" erhält, verdienen gewiß in Erholungsstunden recht beschaut zu werden. Daß ihr Urheber sie zu keinem Ganzen verarbeitet hat, ist in mehr als einer Rücksicht zu bedauern.

Doch überwand Klopstocks warme Vaterlandsliebe, wenn auch nicht die Schwierigkeiten, die seinem Unternehmen, mit der Sprache auch dem Geist seiner Nation eine höhere Bildung zu geben, sich entgegen setzten, doch den Unwillen, den das Sträuben der angeblichen Sprecher derselben in ihm erregte. Er schrieb nach einigen Jahren: Ueber die deutsche Rechtschreibung, mit dem Motto:

Germani primi, a renovatis artibus, ausi
Mansurae propria tantum signare figura
Vocis quemque sonum, motis pluribus umbris.

und ließ diesem wiederholt und mit Zusätzen abgedruckten Aufsatz mehrere Fragmente über Sprache und Dichtkunst, nebst einer zwiefachen Fortsetzung derselben folgen. Aber nun ward, was insonderheit die unrecht von ihm vorgestellte Rechtschreibung anbetraf, für welche er nämlich den zwar praktisch befolgten, aber nicht in Thesis anerkannten Grundsatz: „Schreib, wie du sprichst," doch nicht zuerst aufstellte, das Geschrei über Sprachverwirrung groß, und auch der Tadel besserer Schriftsteller laut, welche den Grundsatz, doch wohl nicht bloß ihren omnibus zu lieb, in welchen es an Anomalien nicht fehlt, geradezu umkehren und dahin bestimmen zu dürfen glaubten: „Sprich, wie ich schreibe, um

hiernächst zu schreiben, wie ich spreche." Die sogenannte Orthographie sollte noch weniger gefährdet werden, als die sogenannte Orthodoxie, und doch hatte es mit jener fast eine noch schlimmere Bewandtniß, als mit dieser. Zu einem kanonischen Ansehen hatte es doch weder Johann Christoph Gottsched in Leipzig, noch auch Johann Christoph Adelung in Dresden gebracht. Daß es eine Art Orthographie neuern Styls in Deutschland gab, war Folge einer gewissen Convenienz, die man auch Connivenz nennen dürfte. Man leitete die Regeln aus dem Sprachgebrauche gemächlich ab, anstatt den Sprachgebrauch zu Regeln zu erheben. Bescheidenheit genug von Seiten des Dichters, daß er als Sprachphilosoph keinen Schöpfer abgab! Aber er schien das Kind, das er doch recht säuberlich gehandhabt wissen wollte, mit dem Bade zu verschütten, und Das konnten ihm die vermeinten Puristen oder wirklichen Täufer und Taufzeugen nicht vergeben. Klopstock hatte jedoch vor der Hand die Genugthuung, daß er von der Altonaischen Ausgabe seines Messias eine kleine Anzahl Exemplare nach seiner Heterographie abdrucken lassen konnte, und daß diese nicht nur im Dessauischen Erziehungsinstitut, sondern auch in der Pfalz und anderswo Eingang fand. Mit den übrigen Fragmenten: vom deutschen Hexameter; von der Darstellung; von den abwechselnden Verbindungen mit dem Worte: verstehn; zur Geschichte unsrer Sprache; neue Sylbenmaße; vom edlen Ausdruck, hat es im Ganzen eine so unzweifelhaft gute Bewandtniß, daß auch die Kritiker, welche für die Schreibung des Ungehörten und mit der Nachlese über die deutsche Rechtschreibung gar nicht zufrieden waren, sie insonderheit angehenden Dichtern zum fleißigen Studium empfahlen.

Ein „Verhör über die Recensenten der Klopstockschen Fragmente über Sprache und Dichtkunst," namentlich über zwei Ausrufer in der allgemeinen deutschen Bibliothek, unter welchen der Niedersachse durch seine Länge hervorragte, stellte J. H. Voß im deutschen Museum an.

Die grammatischen Gespräche, welche Klopstock in seinem 70sten Jahre herausgab, sind, wenn er sie gleich dem Publicum nicht auf Einmal mittheilte, sicher kein unvollendetes, sondern ein tiefdurchdachtes Werk, dessen Fortsetzung auch gelegentlich im Archiv der Zeit und im Genius der Zeit erschienen ist. Der weitern Verbreitung und bestimmten Anwendung der darin vorgetragenen Grundsätze steht aber wohl nichts so sehr entgegen, als der Genius der Zeit, — ich meine nicht die sanft entschlafene Monatsschrift des Hrn. A. Hennings in Plön, die, als sie noch in voller Streitkraft war, mit diesem, wie mit manchem andern Aufsatz, den man darin nicht sucht, Ehre einlegte, sondern — der wirkliche genius seculi, wie ihn die mores eruditorum verrathen. Ins Archiv der Zeit verdiente der Dialog der Hellänis, Galliette, Ingleß, Teutone, des Peha, Teha wohl bis dahin niedergelegt zu werden, daß wieder ein Lessing, um nicht zu sagen Leibnitz, auflebt. Dieser wird, indem er den Geist der Sprachphilosophie weckt, auch den Buchstaben sich frei bewegen lassen, so, daß man den Sprachlehrer nicht für einen Pedanten erklären, ihn nicht als einen Sylbenstecher verschreien darf. Bis dahin mögen wir uns mit den Recensionen und Kritiken dieser selbstgesprächigen Theile der Grammatik behelfen. Noch hat es, leider! nicht das Ansehen, daß sich aus Klopstocks Thal ein Berg erheben werde, der weit im Ausland hervorrage, wenn gleich von den vor-

mals überall gesehenen sieben Hügeln nur hie und da in sehr dünner Luft eine Spitze zum Vorschein kommt.

Klopstocks kleinere Schriften werden unter seinen sämmtlichen Werken hoffentlich bald ihren gehörigen Platz finden. Eine in der Schulpforte den 21. Sept. 1745 von ihm gehaltene lateinische Rede: von dem hohen Endzweck der Poesie, hat Hr. Cramer mit deutschen Lettern abdrucken lassen und eine deutsche Ueberſetzung, doch nicht mit lateinischer Schrift, hinzugefügt. Unter den Briefen an Bodmer sind auch einige von Klopstock, die um 1749 und 1750 geschrieben sind. Die drei Gebete eines Freigeistes, eines Christen und eines guten Königs hat außer dem guten König, für den sie aufgesetzt waren, um ihn vor der Gefahr zu sichern, aus einem altgläubigen Christen ein neumodischer Freigeist, Das hieß damals ein Deist, zu werden, wohl Niemand andächtig gebetet. Sie erinnern an Wielands früheste poetische Prose, nur daß man, wäre es nicht zu spät, dem Verfasser des Peregrinus Proteus, der schon damals in einer andern Gestalt sich zeigte, mit den Empfindungen eines Christen zurufen möchte: „Kehre wieder, du abtrünnige, herumschweifende Buhlerin, kehre doch zu deiner ersten Liebe zurück!“

In Klopstocks angeblichen kleinen prosaischen Schriften sind folgende, insgesammt aus dem Nordischen Aufseher entlehnte Aufsätze von ihm: Betrachtung über Julian den Abtrünnigen. Von dem Range der schönen Künste und Wissenschaften; eine Allegorie. Ein Gespräch von der wahren Hoheit der Seele. Von der Freundschaft. Das schon angeführte Gespräch: Ob ein Scribent ungegründeten, obgleich scheinbaren Kritiken antworten müsse? Ein Gespräch

von der Glückseligkeit und die beiden zu einander gehörenden Abhandlungen: Von der Sprache der Poesie und von der Natur der Poesie. An dem Aufseher nahm Klopstock lebhaften Antheil, ohne doch den Fehdehandschuh aufzunehmen, den auch ihm Lessing hinwarf.

Die der Kopenhagener Ausgabe des Messias vorgesetzten beiden Schutzschriften: von der heiligen Poesie, und: von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaßes im Deutschen, stehen auch vor der Halleschen. Die zweite, an welcher die Bibliothek der schönen Wissenschaften Manches auszusetzen hatte, nannte Lessing „ein Muster, wie man von grammatikalischen Kleinigkeiten ohne Pedanterie schreiben soll." Vor dem dritten Bande des Messias findet sich in beiden Ausgaben ein Gespräch vom deutschen Hexameter, welches in den Fragmenten weiter ausgeführt und vor dem vierten Bande mit der Materie vom gleichen Verse (im Gegensatze des ähnlichen oder veränderlichen) aus einer Abhandlung vom Sylbenmaße beendigt worden ist.

In periodischen Schriften sind noch folgende Aufsätze von Klopstock zerstreut:

Fragment aus dem Gespräch über das Sylbenmaß.

Von der deutschen und griechischen Quantität.

Von der Beobachtung der Quantität im Hexameter.

Etymologie und Aussprache.

Antwort an die Société Exégétique et Philanthropique zu Stockholm.

Schreiben an den französischen Minister Roland vom 19. Nov. 1792.

Das nicht zurückgeschickte Diplom.

Brief an den Herrn Rector (M. Karl Wilhelm Ernst Heimbach) in Schulpforta vom 20. März 1800.

Schreiben an den Hrn. Präsidenten des französischen Nationalinstituts vom 23. Juli 1802.

Merkwürdig, wie für die Gelehrten, so auch für die blutige Weltgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, sind die Anfangsworte dieses Schreibens:

„Ich antworte Ihnen, mein Herr, in meiner Sprache, weil ich die Ihrige nicht genug kenne, um darin zu schreiben. So angenehm es mir auch war, daß mich das Nationalinstitut zum auswärtigen Mitgliede wählte, so nahm dieses Vergnügen doch dadurch nicht wenig zu, daß die Wählenden in mir einen Mann belohnten, der von wichtigen Begebenheiten der Revolution mit eben dem Tone der genau treffenden Wahrheit in seinen Oden geredet hat, mit welchem darüber die völlig wahre Geschichte einst das bleibende Endurtheil fällen wird."

Auch Klopstock hatte sich mit kindlicher Einfalt zu der weissagenden Schaar geneigt, die von den Neufranken die alte wesentliche Ordnung der Dinge, rem publicam, in dem genug tyrannisirten und tyrannisirenden Europa neu aufgestellt, mit einem Enthusiasmus erwarteten, der sie auf die Frage: Woher? schon mit Sokrates antworten ließ: Aus dem gemeinschaftlichen Vaterlande! Desto heftiger blitzte nun aber auch der Zorn des Mannes, als er, dem dießmal der Genius des Sokrates, wiefern er auch auf Platon übergegangen war, nicht zur Seite stand, in seinen schönsten Hoffnungen aufs Gräßlichste sich getäuscht sah. Sein Hymnus verstummte, seine Ode ward ein Barditus. Wie schreckend ist nicht

Das Denkmal

im September 1794!

Wahrheit, du, und du, o Geschichte, wenn ihr vereint seyd,
Schreibet Flammen der Griffel, mit welchem ihr zeugt von erhöhten
Buben, und die Stimme, mit der ihr das Zeugniß aussprecht,
Spricht, ihr Rächende! Donner aus.

Rächet sie jetzt, die Menschheit, an Frankreichs Oligokraten,
Ernste Vergelterinnen! Zu schonend rügt der Verbrecher
Tod; Europa will das warnende Schandmal, will die
Ewige Pyramide sehn!

Nie auch hat die Geschichte so ganz enthüllet der Wahrheit
Antlitz erblickt; es verschmähte den Schleier der Handelnden Unscham.
Eilet denn, thut die Folg' uns kund der Vereinung, lindert,
Löschet der Harrenden heißen Durst!

Jünglinge dulden's noch wohl, das Erwarten; wir Greise verabscheun's.
Auf denn, rächet die Menschheit, und bald! Nicht süß nur, auch edel
Ist die Rache, um die wir flehen; o, reicht aus voller,
Kühlender Schale den Labetrunk.

Sollten vielleicht dem Eroberer nur Schandmale den lauten
Namen ewigen? nicht dem Hochverräther der Menschheit,
Nicht dem Scheusal, dem Heuchler auch, so, der Freiheit opfernd,
Kettenumrasselte Freie würgt?

Nein, so wählet ihr nicht, vergesset eh die Erobrer,
Als daß ihr nicht der Freiheit getünchte Vergötterer hinstellt,
Wie sie waren. Mich däucht, ich sehe die Flammenschrift schon!
Höre der Redenden Donnerton!

Wenn ich, erlebend, wirklich Das seh', es wirklich mein Ohr hört,
Feir' ich ein Fest, bekränze mit Eichenlaube das Haupt mir,
Lade Freund' ein, spüle den hellsten Krystall im reinsten
Bache, füll' ihn mit Wein, der Greis

Wurde, wie ich. Im Krystall versiegt's nicht selten. Das Waldhorn
Hallet; wer singen kann, singt. Wir freuen uns innig! Ich werde
Hundert Monde verjüngt! Wenn Rache, wie die, vollbracht ist,
Darf sich taumelnd die Freude freun.

Und diesen Deutschen, der von den Franken die Bürgerkrone erhalten hatte, nahm, nach diesem politischen und jenem grammatischen Bekenntniß, das französische Nationalinstitut zum Mitgliede auf!

Nun noch ein Rückblick, und, ich denke, aus diesem Standpunkt, auf die untergegangene Sonne! Hat sie, die dem Vaterlande, die der Menschheit einen langen Sommertag hindurch fast ohne Wolken strahlte, nicht genug erwärmt, nicht genug gefruchtet: so ist Das die Schuld des kalten, kahlen Steingrundes, auf den sie schien. Sie gehört nun der andern Welt. — Flammt unser Horizont noch von dem Abendroth: o, laßt uns dieser Leuchte, auch im Sturme, folgen!

Wenn, um das Bild fahren zu lassen, ein großer Mann, den keine kleine Leidenschaft entstellte, untergegangen ist, so ruft auch wohl Der, der neben seinem Kreuz die Wache hielt, aus: Wahrlich, Dieser ist ein frommer Mann und Gottes Sohn gewesen! Ein frommer Mann war Klopstock, inwiefern Frömmigkeit Tugend ist, und wenn Die, zu welchen

das Wort Gottes geschah, Götter genannt werden, so ist es auch keine Gotteslästerung, den Dichter der Religion, der Tugend und des Vaterlandes im Sinne der alten Welt einen Gottessohn zu nennen. Nennt doch der fromme Jacobi den Atheisten Fichte, wofür er nämlich selbst ihn hält, in philosophischer Prose den Messias der philosophirenden Vernunft! Nun aber haben wir in der Gelehrtenrepublik nur einen Messias von Klopstock.

Gekreuzigt ist freilich weder dieser noch jener, vielmehr ist Klopstock im Triumph, zu welchem Hamburg und Altona schwesterlicher wie je sich begegnet haben, zur Hölle gefahren, und auch die Himmelfahrt des Dichters ist nicht vergessen. Aber an dem Messias ward doch abermal erfüllt, was geschrieben steht: Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen!

Miene der Art machten wirklich, als das Heldengedicht aus den Wolken fiel, die Leipziger, die mit den Schweizern sich lange genug auf der Erde herumgewälzt hatten, um auch diese Erscheinung für einen Schlag, der sie treffen sollte, zu halten. „Es hat," sagte Lessing — wie wenn er vom Hagel spräche — „geschimpft. Man sollte schwören, die schweizerischen Kunstrichter wären auf dieser Partei. Man irrt sich; denn dieses Mal sind sie bei sich überzeugt, daß sie Recht haben. Nach und nach hatten es die berühmten Professores G . . . und T . . . von ihnen gelernt, und, wie man gesehen, recht glücklich. Der gemeine Soldat, der die meisten Prügel bekommen hat, wird der Corporal, der die meisten Prügel gibt." Aber bis zum Corporal brachten

es kaum die Herren Baron von Schönaich, Doctor Hudemann und andere noch schlechtere Helden, von welchen der Wurmsamen, die scilicet unparteiische Untersuchung, was von dem Wurmdoctor zu halten sey, die ganze Aesthetik in einer Nuß u. s. w. herrührte.

Auch trat wider sie kein bloßer Wurmdoctor, sondern ein stattlicher Ritter als Verfechter auf, der Verfasser der Aesthetik, mit Lessing fortzureden, „der geschickteste, von Schönheiten, die man nicht empfindet, zu beweisen, daß man sie empfinden solle.“ Wer zu Dem allem kein Wort sagte, war Klopstock, gleich dem Messias.

Mit ihm suchte von der andern Seite sich ein ganzer Haufe in das neu geöffnete Thor der Unsterblichkeit einzudrängen; aber der Dichter warf, ohne nach den ungereimten Nachsängern sich umzusehen, die aufgesprengte Pforte in das alte Schloß. Auch Nimrod blieb zurück, sogar Noah ging unter, und Lucifer niemals auf. Von den jungen Klopstockianern ward auch nicht einer alt. Vielleicht läßt sich von dem Verfasser des Thuiskons, der sich in dieß Jahrhundert verspätet hat, sagen: die Letzten werden die Ersten seyn. Das andere Imitatorum pecus hat sich auch längst anderswohin verlaufen.

Indeß man, gewohnt, auf Canzeln wider die Leibnitzsche Philosophie zu streiten und insonderheit wider den Wolff zu warnen, der in den Schafstall der christlichen Kirche einzubrechen drohe, von dem Messias, als einem Heldengedichte, viel Unheil für die rechtgläubige Lehre und für die Gemeine der Heiligen besorgte, ging man auf der andern Seite so weit, dem Christenthum zu dieser neuen Empfehlung desselben, wovon auch die Diener des Worts Gebrauch mach-

ten, zu glückwünschen und sich von dieser heiligen Poesie hohe Siege über die Ungläubigen zu versprechen. Zu dieser Partei gesellte sich auch ein Mann, der sonst allen Fanatikern feind war und blieb, der Kritiker Lessing. Aber kritische Theologie war auch, wie wir an mehr als einem Beispiel gesehen haben, zum Wenigsten damals noch nicht, dieses sonst echten Literators Sache, und wer konnte damals, als sich noch vor der Sigwartsperiode die Weiber mit andächtiger Empfindelei in das neue Heldengedicht verliebten, mit einer kritischen Philosophie eine neue Ordnung der Dinge erwarten? Gleichwohl schrieb Kant noch ein Jahr früher, als die ersten Gesänge des Messias zum ersten Mal erschienen, seine erste philosophische Schrift mit dem nicht aus der Pastoraltheologie genommenen Motto: Nihil magis praestandum est, quam ne, pecorum ritu, sequamur antecedentium gregem, pergentes, non qua eundum est, sed qua itur. Gewiß, dieser Immanuel, an den auch Klopstocks Spott nicht reichte, wird bleiben, bis Der kommt, auf dessen Reich wir warten: jenen Messias aber, der aus der biblischen Historie in ein Heldengedicht sich gerettet hat, den hat die Philosophie gekreuzigt und die Kritik begraben, und Niemand wird den Tag erleben, an welchem er von den Todten wieder auferstände.

Doch wird dieser so spät eingetretene und so vielfältig von gläubigen Seelen bezweifelte Umstand noch lange (wenn anders nicht gar die Barbarei unter einem Protector des Katholicismus wiederkehrt) der rechten Würdigung dieses Kunstwerks hinderlich seyn. Erst, wenn man die Geschichte, die dabei gewissermaßen zum Grunde liegt, gewissermaßen vergessen, oder wenn man auch sie als eine Sammlung von

Mythen, über denen allerdings ein heiliger Geist schwebt, vorurtheilsfrei zu betrachten sich gewöhnt hat, erst dann wird man dem Dichter der Messiade zum Wenigsten die Gerechtigkeit erweisen, die man Ovids Verwandlungen, wenn gleich Kant diese „Fratzen" nennt, in so reichem Maße hat widerfahren lassen. Der Stoff des Klopstockschen Gedichts ist nicht, wie selbst Lessing, aber freilich 1753, zugab, mit dem Dichter, der auch nur davon seine Unsterblichkeit erwartete, in die Ewigkeit übergegangen: nur die Form, in welche er diesen Stoff brachte, hat ein zu eigenes Gepräge, als daß man ihr nicht die späteste Dauer versprechen dürfte.

Die Klage über Dunkelheit, die man über Klopstocks Messias so allgemein eine Zeit lang führen hörte, läßt sich in der neuern Literatur unsers Vaterlands nur mit der Beschwerde vergleichen, die man über die Kritik der reinen Vernunft so laut erhoben hat. Wie hier die Philosophie, ist dort die Poesie klar, aber nur für Den, der in diese oder jene tief zu blicken vermag. Wie dem denkenden Kopfe Kants Geist auch unter einem unbehülflichen Buchstaben nicht entweicht, so sympathisirt der Leser von Gefühl auch da mit dem Dichter, wo der Scholiast ihn überreden möchte, er verstehe ihn nicht. „Ich wollte," sagte Lessing, „daß Klopstock noch etwas dunkler wäre." Mit eben diesem Wunsch las, um den Versucher einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens nicht durch einen namentlichen Aufruf zu compromittiren, Fichte unsern Kant, und mit diesem Willen Schelling seinen Fichte. Die Parallele ließe sich weiter führen, bis herunter — doch der Fall wäre zu tief.

Bei manchen Oden Klopstocks dürfte die Klage über Dunkelheit Statt finden, wenn nicht diese Klage von selbst auf Nachtgedanken leitete. Es ist die Dunkelheit des Grabes, die den Dichter umgibt: wer möchte da — für den Rückweg ins sinnliche Leben — Licht von ihm begehren? wer dürfte um eine Zauberlaterne ihn bitten?

Gibt es unter diesen Ausflüssen des erhabensten Dichtergeistes einige, zum Wenigsten auf den ersten Anblick fremdartige Erscheinungen, so sind dagegen gewiß bei Weitem die mehrsten — Oden im eigentlichsten Verstande, in denen ein Gedanke, ein Gefühl vorherrscht, in denen sich die Seele des Dichters ausspricht, und welch eine Seele! — Einige, z. B. den Zürchersee, möchte man für Nachbildungen der Horazischen Ode erklären, doch auch nur auf den ersten Anblick; zu einer weitern Erklärung der Art läßt es der selbstständige Geist des Dichters nicht kommen. Was man hier dem Kunstrichter zum Behuf seiner schon geordneten Beispielsammlung geben möchte, nimmt dort das Genie wieder zurück. Die Regel steht verlassen, sobald es in seiner Glorie hervortritt.

Was hat nun dieser mächtige Geist, von dem, wenn es erlaubt ist, eine Theogonie anzudeuten, gewissermaßen Goethe und in so fern auch Schiller und wiederum Herder und in so fern auch Richter mit seinem eigensinnigen Jean Paul Namen als ein junger Titan ausgegangen ist, was und wie hat er auf sein Zeitalter gewirkt? hat er, um einmal mit unsern neuesten Heroen zu reden, es ergriffen, es festgehalten, es zum Redestehen gebracht? — Ueber die Oberfläche der allgemeinen deutschen Literatur ist seine Wirksamkeit scheinbar hingeglitten; aber in der That hat sie in die Tiefe, aus

welcher sie hervorkam, sich zurückgezogen. Seelen haben, wie die Blumen dem Thau und der Sonne, sich diesem Dichter der Wehmuth und der Thatkraft geöffnet; die Thränen seiner Liebe, die Flammen seines Zorns sind in Herzen gedrungen, die für das Schöne und Wahre, wie für das Gute und Rechte unsterblich schlagen. Und so ist Klopstock nicht todt; auch unter der Asche, in die seine Hülle zerfällt, glimmt Feuer. Haben wir einst ein Vaterland, so — aber zu einem Traum vom Jahr 2440 soll mich das Bild des Entschlummerten, das um meine Seele schwebt, doch nicht hinreißen.

Das ehemalige Bild von ihm steht, nicht vor der allgemeinen deutschen Bibliothek, deren Galerie mit Ramler anhebt, aber doch vor der Bibliothek der schönen Wissenschaften (B. 2.) von Bernigeroth (1757), auch vor dem Vossischen Musenalmanach auf das Jahr 1776, vor der Dedicationsode der Niemeyerschen Gedichte (1778), vor dem Ausbund flüchtiger Poesien (B. I. 1778) und vor den Beiträgen zur Beförderung einer nützlichen Lecture (Th. I. 1781). Es ist aber auch besonders von Haid, von Preißler (1782), von Geyser (1783), von Klinger (1789), von Hickel (1798), von Huck und von Prensler und nach seinem Tode von Brückner, letzteres nach einer Zeichnung von Mar. Elis. geb. Deboor gestochen, 1803 vor Klopstocks Gedächtniß-Feier von Meyer. Der Landschaftsmaler Koch zu Vallendar bei Ehrenbreitstein will, unter mehrern ähnlichen, ein Blatt auf Kupfer radiren, welches Klopstocks Grabmahl vorstellen soll.

Das französische Nationalinstitut in Paris hat, daß ich es schließlich noch einmal sage, Klopstock zu seinem Mitglied

ernannt, aber, wenn ich anders mich nicht sehr irre, weder die königlich dänische, noch die königlich preußische, noch die königlich großbritannische Societät der Wissenschaften zu Kopenhagen, Berlin und Göttingen. Auch hat keine philosophische Facultät in Deutschland ihn für einen Meister der freien Künste erklärt, kein deutscher oder nordischer Fürst aus ihm einen Herrn von Klopstock gemacht oder ihm einen Orden umgehangen.

Aber nur mit der Anzeige von Klopstocks Denkmal kann und will ich schließen. Wohl hat es damit etwas mehr auf sich, als mit Lessings Denkmal von Großmann. Es wird in und außer Deutschland noch nach Jahrhunderten gesehen und gepriesen: Klopstocks Werke bei Göschen. Nur Eins bedaure ich: die lateinische Inschrift. Auf Wielands Werke hat das Ausland einen zu vielfachen Anspruch, als daß es nicht auch seine Schrift bei ihrer Sammlung geltend machen dürfte. Allein des ersten deutschen Dichters erste classische Ausgabe seiner Werke mit undeutschen Buchstaben, künftig auch Hermanns Schlacht lateinisch, gedruckt zu sehen, Das thut nicht bloß dem Auge weh!

Klopstock.*

Der Sänger des Messias, der große Odendichter, der erste der Barden Deutschlands, darf von den Germanen mit vertrauungsvollem Stolz der Nachwelt übergeben werden. Solange die Geschichte der Deutschen einen Namen hat, wird sie den Namen „Klopstock" rühmend und ehrend nennen. — Durch seine schriftstellerischen Werke, diese Abdrücke seiner reinen, hohen, edeln Empfindungen, diese Resultate eines ernsten Nachdenkens, tiefer Wissenschaft und freier Geistesbewegung, hat er allein schon sich selbst ein ehernes Monument errichtet; außerdem aber, wenn er auch nicht ein so productiver Kopf gewesen wäre, so ist er schon um deßwillen höchst merkwürdig, weil er zunächst es war, der Licht und Glanz und Leben in die deutsche Literatur brachte, der mit geistiger Riesenkraft und Entschlossenheit dem Schlendrian und gelehrten Dünkel sich entgegen stellte, und der bei der herrlichen Lebendigkeit seines Geistes es unternahm, die wilden Wespennester der literarischen Schulen aufzustören, damit keine Hemmung aufgeblasener For-

* „Ein Denkmal. Zur Säcularfeier seines Geburtstages am 2. Jul. 1824." Quedlinburg 1824, bei G. Basse.

menmenschen fernerhin das Genie oder den philosophischen Kopf in seinem Fortschreiten störe. Eben so merkwürdig ist Klopstock als erster bedeutender deutscher Sprachreiniger. Ohne eine Reinigungssucht zu haben, welche späterhin bei vielen seiner Jünger in Spielerei ausartete, war er der Gründer des classischen Styls einer der reichhaltigsten, volltönendsten, gewandtesten Sprachen. — Auch in deutscher Rechtschreibung begann er, das Ueberflüssige sondern zu wollen; diese seine Versuche fanden aber keine Ansprache. In seinem Versbau ist er ganz Original. — Als eine der ersten Säulen deutscher Originalität, Kraft und Ruhmes steht er da. Möge seinem Vaterlande sein Andenken theuer und werth seyn! Möge ihm von uns die Verehrung zu Theil werden, die ihm, dem deutschen Homer, gebührt!

Friedrich Gottlieb Klopstock ist geboren zu Quedlinburg, nach Aussage des Geburts- und Taufregisters der Kirche St. Servatii in dieser Stadt, den 2. Jul. 1724, Mittags um 12 Uhr. Er ward den 4. Jul. in der genannten Kirche von dem damaligen Prediger Quenstedt getauft. Die Taufzeugen waren drei der nächsten Verwandten von väterlicher und mütterlicher Seite.

Klopstocks Vater (Gottlieb Heinrich), bei seiner Geburt Secretair in Quedlinburg — denn als einen solchen führt ihn das Kirchenbuch zu St. Servatii auf — war bekannt als ein sehr origineller Mann, der in jener Zeit der Schwärmerei und des finstern Glaubens eifrig daran hing, daß es hochwichtige Ahnungen gebe, und der, von der Möglichkeit, daß die Geister der Verstorbenen citirt werden könnten, schwärmerisch entzündet, durch Gaukler sich täuschen und so in seinem wahren Weltgeschäft sich stören ließ. — Der Va-

ter war aber, wie aus seinen Briefen, besonders aus der letzten Lebenszeit desselben hervorgeht, bei aller seiner Schwärmerei und in das Abgeschmackte fallenden Halbgelehrsamkeit und Ueberspannung doch ein sehr fein fühlender und rechtlicher Mann. — Daß der Teufel auf Erden in sichtbarer Gestalt umher wandele und die Frommen zu verführen suche, Dieses soll Klopstock, der Vater, fest geglaubt haben. Der kleine Knabe hörte aufmerksam zu, wenn der Vater solche Wundergeschichten erzählte, und seine Phantasie beschäftigte sich mit dem weitern Ausmalen. Die Mutter des Dichters, Anna Maria, geb. Schmidt, war eine duldsame, biedere Hausfrau, der das Wohl ihrer Kinder am Herzen lag. Sie hatte ihrem Gatten zehn Kinder, fünf Söhne und fünf Töchter, geboren, wovon der Dichter der älteste war.

Klopstock war etwas über fünf Jahr alt, als sein Vater mit seiner Familie sich nach Friedeburg im preußischen Antheil der Grafschaft Mansfeld begab, wo er das dortige Oekonomieamt in Zeitpacht genommen hatte. Die Lage der elterlichen Wohnung war schön, eine weite Aussicht beherschend, und die Gegend umher ist mehr ernst und groß, als lachend. Hier verlebte Klopstock ein sehr glückliches Knabenalter; sein Sinn für die Schönheiten der Natur bekam reiche Nahrung, und er schwärmte gern und viel im Frein umher. Der erste Unterricht, welchen er hier empfing, war nicht der vorzüglichste; der Vater that dafür, was er auf dem Dorfe für die erste Bildung des Sohns zu thun vermochte.

Die Pachtzeit war um; Klopstocks Vater hatte nicht den Gewinn gezogen, den er erwartet gehabt, und er kehrte mit

seiner Familie nach Quedlinburg zurück. Der junge Klopstock verließ damals in einem Alter von dreizehn Jahren seine werthen Plätzchen und lustigen Gespielen. — In Quedlinburg besuchte er nun das dortige Gymnasium, welches Männer zu Lehrern hatte, die für jene Zeiten nicht unrühmliche Stellen unter den Pädagogen einnahmen. — Der junge Klopstock zeichnete sich unter seinen Mitschülern bald aus, nicht sowohl durch ängstlichen Fleiß, Sittsamkeit und hervorleuchtendes Genie, als vielmehr durch eine große Lebendigkeit des Geistes und durch Kraft und Gewandheit des Körpers. In letzterer Hinsicht hatte das freie Naturleben in Friedeburg seinen Körper gestählt, und der Vater Klopstocks hatte den für damalige Zeiten noch sehr seltenen Erziehungsgrundsatz zu dem Heil unsers Dichters gehabt, daß der Körper eher gebildet werden müsse, denn der Geist. Bei Raufereien und Balgereien setzte sich der rüstige Knabe bald in Respect, und eben so war er in Leibesübungen und bei den Spielen der Kraftvollste und Gewandteste.

Klopstocks Vater gab zu der Anneigung seines Sohns zu gelehrter Bildung seine Zustimmung, zumal da er selbst ein Gelehrter zu seyn glaubte, wie Solches aus seinen mit vieler Eigenthümlichkeit geschriebenen Briefen hervorgeht, und er brachte den Knaben von dem Gymnasium in Quedlinburg auf Schulpforte, unfern Naumburg. Dieses Institut war damals der berühmtesten eines in Norddeutschland und ganz dazu geeignet, im Geschmack der Zeit junge Geister zu erwecken und zu beleben. Bedeutende Männer sind aus dieser Anstalt, von der es zu beklagen ist, daß sie späterhin den freiern Zeitenschwung nicht beachtete, hervorgegangen. Der Zwang, in welchen die Lernenden dort ein=

geengt waren, ist groß gewesen. Die alten Sprachen wurden besonders betrieben, und der Eifer, Verse zu machen, erstreckte sich selbst auf die Laien, so daß Klopstock die Zahl der Verse, welche dort in einem Jahr gemacht wurden, auf zwanzigtausend angibt. Klopstock war 16 Jahr, als er auf Schulpforte seinen gelehrten Cursus weiter fortsetzen oder vielmehr eigentlich beginnen sollte. Er gesteht selbst, daß hier erst seine Entwicklungsperiode angefangen, und Das, was tief im Innern des jungen Gemüths aus der Dämmerung hervorleuchtete in unfaßbarem Zweifelschein, sich hier zu Wahrheit, Ausdruck und Gesang entwickelt und emporgeschwungen habe.

Schulpforte hatte an der Spitze der Anstalt sehr verdiente Männer: der Rector Freitag und der Conrector Stübel gewannen besonders Klopstocks ehrfurchtsvolle Liebe; noch im Jahr 1800 brachte er dem Letztern ein schönes Todtenopfer. Beide wurden auf das hervorstechende Talent des jungen Klopstock bald aufmerksam und beschäftigten sich genauer mit ihm. Klopstock gewann immer mehr Liebe zu dem Studium der alten Sprachen, vervollkommnete sich darin, und die gute Führung des Rector Freitag ermuthigte ihn. Auf das wilde, lustige Leben der Jugend verzichtete nun Klopstock, wenigstens in Intervallen, und war ganz mit Wissenschaft und Studium beschäftigt. Wenn er auch seiner oft zu munteren Laune, wie er sie in Quedlinburg auf dem Gymnasium hatte ausschweifen lassen, hier noch hätte den Zügel schießen lassen wollen, so machte Dieß doch die strenge Disciplin und das fast mönchische Wesen, wie Schulpforte dafür bekannt war, unmöglich. — Durch die nähere Kenntniß der classischen Literatur war sein poetischer Sinn noch

mehr erweckt und genährt, und er begann schon jetzt mit einigen poetischen Versuchen, welche die Schüchternheit der Jugend nicht auszustellen wagte. Der Rector Freitag war, für seine Zeit freilich nur, ein aufgeklärter Mann und störte diesen frei sich erhebenden Flug des jungen Dichters nicht durch pedantische Schwerfälligkeit und Tadel. Klopstock hatte auch hier wieder das Glück, in einer reizenden, schön antönenden Natur zu leben; denn Schulpforte ist so herrlich gelegen, daß viele Aussichten und Partien der Umgebung zu hoher, frommer Schwärmerei einladen.

Wen die Charitinnen mit ihrer Gunst einmal beschenken, Der entwindet sich nicht leicht ihrer Umarmung; sie halten ihn fest mit Rosenketten. So war auch Klopstock, als die ersten poetischen Versuche ihm selbst den köstlichen Genuß, den der frisch aufblühende Dichter bei dem reichen Strom des Gesanges, der ihm ward, empfunden hatte, gewährten, schon dahin entschieden, ein großes, episches Gedicht singen zu wollen. Nicht die Vermessenheit und der unzeitige Stolz, der manchen jungen Dichter irre leitet, sondern der innen kochende Feuerstrom des hohen Genius, der ihm ward, rissen ihn hin, mit voller Gewalt in die Saiten zu greifen. In der Wahl des Stoffes war er lange nicht mit sich einig. Kaiser Heinrich der Vogler erschien ihm zunächst werth des Gesanges. Er begann auch Versuche zu machen, und, unzufrieden mit denselben, legte er späterhin sie wieder zurück. — Er war aber so sehr von dem Gedanken, der Sänger eines großen, epischen Gedichts zu seyn, eingenommen, daß er sogar in seiner Abschiedsrede — Ostern 1745 verließ er Schulpforte — dieses Beginnens erwähnt. — — Er ging von hier nach Jena, um Theologie zu studiren, und ent-

warf schon hier mehrere bedeutende Stellen aus den ersten Gesängen der Messiade. Der hohe Gegenstand hatte zu der heiligen Epopöe ihn begeistert; Erziehung und Vorbilder hatten dazn beigetragen, diesen frommen Schwung zu nähren, und dazu kam des jungen Dichters reiner, unschuldsvoller Wandel, um ihm Klarheit über seinen wahren Beruf zum Dichter jetzt zu geben. Nur ein so reines, frommes Gemüth kann den kühnen Gedanken, den Messias würdig besingen zu wollen, auffassen; nur eine solche Kraft des Genius, nur eine solche Gabe der Musen kann diesen kühnen Gedanken festhalten und ausführen wollen.

Zu Ostern 1746 schon verließ er Jena und begab sich nach Leipzig, um dort seine Studien fortzusetzen. Hauptsächlich war ein Hader einiger Studirenden mit den Professoren Schuld an dieser Wechselung, die aber für Klopstock von den besten Folgen zu seyn schien. Denn in Leipzig machte er die nähere Bekanntschaft von J. A. Cramer, J. A. Schlegel, Zachariä, Rabener, Ebert, Gärtner, v. Gemmingen, Giseke, K. A. Schmid und andern schönen Geistern damaliger Zeit, deren beifällige Urtheile über die ersten Gesänge seines „Messias" ihm sehr angenehm waren und ihn noch mehr anfeuerten. Diese junge Gelehrtenrepublik war gewissermaßen unter Schwabe's Vorsitz, und Klopstock, der jüngste Schüler, übersah bald Meister und Gesellen. Die ersten drei Gesänge des „Messias" wurden auch bald in den „Bremischen Beiträgen" abgedruckt und erregten ein allgemeines, aber ungewisses Aufsehen.

Auch in Leipzig wurde ihm der Aufenthalt bald unangenehm; denn viele seiner gelehrten Freunde verließen die Akademie, und so hob auch er seine akademischen Studien

auf. Ueberhaupt scheint das Studium der Theologie ihm nicht besonders am Herzen gelegen zu haben, und er hatte schon jetzt im Stillen darauf verzichtet, davon praktischen Gebrauch machen zu wollen. — Im Jahr 1748 begab er sich nach Langensalza, in das Haus eines Verwandten, Weiß, bei dessen Kindern er die Stelle eines Hauslehrers übernahm. Hier in Langensalza lernte er bei M. S. Schmidt dessen Schwester Fanny (Klopstocks Cousine) kennen, und es erglühete in ihm eine heiße Liebe für sie. Wie ätherisch dieses Feuer gewesen seyn müsse, als er den Gegenstand seiner Sehnsucht gefunden zu haben glaubte, ahnet man schon aus dem Colorit, womit er in der frühern Elegie: „die künftige Geliebte" (1747) seine innere Sehnsucht beschwichtigt, verschönert hatte. Er liebte aber unglücklich, und diese durch Klopstocks Muse verherrlichte Fanny gab zu Ende des Jahres 1753 einem fein bürgerlichen Kaufmann in Eisenach die Hand. — Es legte diese unglückliche Liebe das Düstere, die hohe elegische Schwärmerei zu dem ursprünglichen Gehalt des Dichters, und, während er selbst sich unglücklich fühlte, erscheint er als Märtyrer, und die Welt hat dadurch gewonnen; denn durch jenen elegischen Anstrich hat der poetische Schwung des Dichters einen ganz besondern Reiz bekommen. — Noch in der Mitte des Jahres 1751 schreibt er über diese unglückliche Liebe an Gleim, der für die Förderung der deutschen Literatur unsterbliches Verdienst hat, wenn auch bei seinen eigenen Dichtungen die Genialität der Reinheit der Form nachstehen muß, und der bei seiner herrlichen Humanität mit Klopstock bald den Berührungspunkt gefunden und mit ihm ein Freundschaftsbündniß geschlossen hatte: „Mein

Gleim! Ich schwöre bei unserer Freundschaft, — und wie kann ich Ihnen und mir etwas Theureres nennen? — bei dieser schwöre ich: so wird sie nie wieder geliebt werden! Diese Wolke wird wohl über mein Leben ausgebreitet bleiben, und wenn ich sonst auch noch so glücklich seyn könnte!"

An eben diese Fanny schrieb er noch unter dem 10. Julius 1750: „Den Abend bin ich nach zwölf Uhr wieder aufgestanden, bin allein in dem Garten umhergegangen, habe gebetet und an Fanny gedacht. — Eine wahrhaft himmlische Stunde! Dieser unüberwindliche, dieser ewige Hang, Fanny ohne Maß zu lieben, kann nicht vergebens in mir seyn. Ich habe Dieß ganz empfunden. Die Hoffnungen der Unsterblichkeit sind ganz mein gewesen."

Er verließ bald Langensalza wieder, ging nach Quedlinburg zurück und machte von da ab einige literarische Reisen. Die Nothwendigkeit, sich zerstreuen zu müssen, fühlte er tief, und, der schwermüthigen Stimmung sich zu entreißen, hielt sehr schwer. — Unterdeß war die Messiade immer mehr zu Tage gefördert und machte auch immer mehreres Aufsehen. Theils vergötterte man den heiligen Dichter, theils aber traten auch die Orthodoxen schon auf und zürnten laut über ihn, weil er durch seine Dichtungen die Religion entweiht habe. Diese orthodoxe Schwärmerei und Verblendung gingen so weit, daß ein Dorfpfarrer zu Klopstock kam und ihn ausdrücklich bat: „er möchte um Gottes und der Religion willen den Abbadona (den abgefallenen Engel) nicht wieder selig werden lassen." — Wenn der Adler den Fittig schwingt und von den höchsten Höhen, wo er horstet, sein Gefieder herabsenkt zu der Erde, so umschwärmen ihn die Raben und necken ihn; — so wurde

denn auch Klopstock ob seines Messias von den sogenannten Schulen sowohl, als auch von den Freibeutern und Charlatanen in der damaligen Gelehrsamkeit und Literatur mitunter sehr stark und oft hämisch angegriffen; indeß der Adler, dessen Auge allein die Sonne sieht, ohne von deren Strahlen geblendet zu werden, schwingt sich hinauf in seinem Zuge zu den Höhen des Lichts, wirft mit seinen Schwingen die Raben herab, und sie müssen in ihrer Unmacht grollend gestehen, daß er ein geborner Adler sey.

Lessing, der mit Wahrheit, aber zuweilen auch mit einiger dictatorischen Anmaßung die deutsche Literatur von dem schwerfälligen Wust, der durch Gottsched und Consorten hineingeschwärzt war, zu reinigen und zu säubern strebte, war sehr bald auf Klopstock aufmerksam geworden, und er konnte dem jungen Dichter nicht besser die Anerkennung dessen Werths zu erkennen geben, als wenn er sarkastisch sang:

„Sein kritisch Lämpchen hat die Sonne selbst erhellet
Und Klopstock, der schon stand, von Neuem aufgestellet."

Klopstocks heilige Gesänge hatten in der Schweiz, welche sich damals einer neuen Belebung der Literatur rühmen durfte, die größte Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt, und, besonders vielleicht, um der Erinnerung zu entfliehen, nahm er die Einladung, nach Zürich zu Bodmer zu kommen, an. Am 13. Julius des Jahrs 1750 reisete Klopstock, von seinem Freunde Sulzer und Schuldheiß begleitet, nach der Schweiz, wohnte bei Bodmer, dem damaligen Patriarchen der schönen Wissenschaft, und der Sänger des Messias wurde hier fast wie ein Heiliger verehrt. Von seiner Reise nach der Schweiz

schreibt er unter Anderm in seinem Tagebuche an dem Rheinfall von Schaffhausen: „Welch ein großer Gedanke in der Schöpfung ist dieser Wasserfall! Sey gegrüßt, Strom, der du zwischen Hügeln herunter stäubst und donnerst, und du, der den Strom hoch dahin führt, sey dreimal, o Schöpfer! in deiner Herrlichkeit angebetet!" Es fehlte nicht an Scenen der Verehrung und der Aussprache der Bewunderung, die oft an das Abgeschmackte und Lächerliche gränzten, und ein etwas erhitzter Biograph Klopstocks sagt über dessen Verhältniß zu Bodmer: „Nicht nur, wenn der Seher mit dem Dolmetscher zu Tische saß, auch wenn jener sich in die Gesellschaft der Profanen mischte, brannte des Alten jüngetes Herz in seiner hochklopfenden Schweizerbrust." — Von Zürich ab machte Klopstock viele Wanderungen, und manchen Alp erreichte sein Fuß, in mancher Sennerhütte erquickte er sich durch Milch, stärkte er sich durch kurzen Schlummer, und auch in der wilden Schweiz hat er manchen Gletscher in der Nähe betrachtet. Zu dem kühnen, freien Geist gesellte sich bei ihm ein großer Unternehmungsgeist und eine körperliche Ausdauer, welche dieser Geist von dem trägern Organ oft ertrotzte. — In der freien Schweiz erwuchsen Klopstocks Ideen für Freiheit und Vaterland zu einer reinen Klarheit; in seiner, seines Vaterlands Freiheit suchte er immer mehr Stolz, Ruhm, Glück und Würde, und Hermann wurde sein Held.

Wie wohl sich Klopstock bei Bodmer gefiel, darüber schreibt er selbst (Zürich den 25. Juli 1750). „Schon vor etlichen Tagen bin ich hier angekommen. Ich habe schon die Freude ganz genossen, den ehrlichsten Mann in meinem Leben (Bodmer) zu sehn, den ich, wenn ich sonst an ihn

dachte, mir als einen entfernten, unvergleichlichen Freund vorstellen mußte. Freude, wahre Freude im vollsten Maße ist mir zu Theil geworden. So viele wahre Menschen, die ich habe kennen gelernt, und die mich lieben!"

„„„Das Glück bezahlt mir nicht
Das Gold der ganzen Erde."""

„Wenn ich an die kleinen Freuden, an die schönen Gegenden, an den vollen Genuß dieser schönen Gegenden, an die jugendliche, an die stillere Lust der Gesellschaft, an die offene Freimüthigkeit des Umgangs, — wenn ich Dieß alles denke, wie viel ich schon davon genossen habe, und wie viel mir noch bevorsteht, wie sanft und mit wie vollem Herzen kann ich mich da dem Vergnügen ganz übergeben! Und wie vergnügt bin ich von Neuem, da ich weiß, daß Sie ꝛc. Alles in seinem ganzen Umfange empfinden und Theil daran nehmen."

Fanny Schmidt aber war immer noch der Gegenstand seiner heißen Sehnsucht, und er strebte jetzt nach einer äußern Wohlhabenheit, ihr mit mehrerm Selbstvertrauen die Hand bieten zu können. Originell genug nahm der große Dichter deßhalb Theil an den Speculationen eines jungen Kaufmanns Rahn in der Malerei auf Seide und versprach sich davon einen großen Erfolg bis nach Indien und selbst bis nach China hin. Sehr ergriffen von diesem Beginnen erklärt er sich darüber in einem Briefe an Fanny (Zürich, den 10. Sept. 1750), und freilich erinnern seine Ansichten von diesem Handelsgeschäft an die bekannte Fabel von dem Milchmädchen. Von einer andern Seite aber ist der angezogene Brief merkwürdig. Klopstock schreibt darin: „Ich

habe hier zwei Freunde gefunden, den König von Dänemark und einen jungen Kaufmann. Der König gibt mir ein jährliches Gehalt von hundert Thalern, den Messias zu vollenden. Es ist Dieß durch die Vermittlung zweier Minister, die mehr als nur Minister sind, geschehen, des Barons von Bernstorff und des Grafen von Moltke. Ich habe Wahrscheinlichkeit, diesen Gehalt zu vermehren und mich nur selten in Kopenhagen aufzuhalten. Wie glücklich werde ich seyn, den Messias bei dieser Muße zu schreiben, wenn ich nicht, wie Sie wissen, durch die Liebe so unglücklich wäre! — Ich bleibe fürs Erste diesen Winter hier. Auf das Frühjahr reise ich nach Kopenhagen, dem König den Messias selbst zu überreichen. — Ich weiß, es ist Ihnen nicht zu ernsthaft, wenn ich hier mit Dankbarkeit an die göttliche Vorsehung zurückdenke. Wenn ich Ihnen auch ganz unbekannt wäre, und Sie nur die Geschichte eines Freundes hörten, Sie würden von dieser Vorsehung gerührt werden und den großen Beherrscher derselben anbeten. — Aber, gütige Vorsehung! darf ich dich auch um das Größte bitten, was ich in dieser und jener Welt bitten kann; darf ich dich bitten, daß Fanny meine Fanny werde? O angebetete Vorsehung! darf ich dich um dieses himmlische Geschenk anflehen? — Ich kann Ihnen nicht mehr sagen; denken Sie an meine vielen Thränen, an meine bangen Schmerzen der Liebe, die schon Jahre gedauert haben, und die ewig dauern werden, wenn Sie nicht aufhören wollen, hart gegen mein blutendes Herz zu seyn."

Sonderbar war die Bekanntschaft, welche den jungen Dichter dem Könige von Dänemark, Friedrich V., empfahl. Der Cabinetsprediger des Herzogs von Gotha, Klüpfel, zeigte

nämlich in Paris dem dänischen Gesandten am französischen Hofe die drei ersten Gesänge des neuen deutschen Heldengedichts, und dieser, Graf Bernstorff, war nach Durchlesung so entzückt davon, daß er den jungen Dichter dem Monarchen dringendst empfahl.

Klopstock mußte sich wohl in dem Verhältniß, in welchem er zu Bodmer stand, getäuscht finden; denn er schrieb von Zürich unter dem 8. Oct. 1750 an Gleim: „Beneiden Sie überhaupt die hiesigen Republicaner nicht; es sind fast durchgehends Leute, die sich schrecklich tief bücken; denn fast Alle, die ein Bißchen von Familie sind, wollen ins Regiment, und Bodmer — ich will noch gegen Sie, mein Gleim, schweigen; ich habe mir in Betrachtung seiner ein System von Großmuth gemacht, von dem ich, wenn ich nicht aufs Aeußerste getrieben werde, nicht abgehen will."

Sehr natürlich konnte ein Feuerkopf, wie Klopstock, nicht lange bei dem in Idee und Berechnung, in Gefühl und genialem Urstoff ganz anders gebildeten Bodmer sich glücklich fühlen, und dazu kam, daß der Meister es bald bemerken mußte, wie der Schüler ihn übersehe; genug, dieses Verhältniß des Aufenthalts in der Schweiz, welches sich Klopstock so schön geträumt hatte, wurde bald abgebrochen, und Klopstock, wie er als Mensch und als Dichter uns erscheint, kehrte in seine Heimath zurück. Bodmer war deßfalls unwillig auf ihn und versuchte es, ihn in öffentlichen Blättern angreifen und erdrücken zu wollen; — allein durch den kleinen Steinhagel fällt der Münster nicht ein! Der erste Ausfall gegen ihn geschah in einem in Zürich herauskommenden Wochenblatte: Krito. Klopstock ließ das Pamphlet unbeantwortet. Von Quedlinburg aus schreibt er an Gleim den

6. März 1751 (wohin er eben zurückgekehrt war): „Guten Morgen, liebster Gleim! — Hier bin ich! Kommen Sie ja bald zu mir, zu Ihrem Klopstock!" — Es verdient hier bemerkt zu werden, wie Klopstocks Vater, der bereits als origineller Mann angedeutet ist, eben diesem Briefe des Dichters außer Mehrerem die Worte hinzufügte: „O des Laconismi! Allein so geht's, wenn Kinder ihren Eltern nicht folgen wollen und res actas agiren!" Man sieht hieraus, wie der Dichter dem feinbürgerlichen Leben, in dem der Vater lebte, sich nicht hatte aneignen können und wollen, und daß der Vater den idealen Schwung des Sohnes nicht begriff. Klopstock theilte das Schicksal der größten frommen Dichter, daß die nächsten Verwandten ihn kleinlich beachteten, während eine staunende Welt den großen Sänger bereits vergötterte, während er schon in den Annalen Deutschlands als erster der Barden verzeichnet war. — An seinen edeln Gleim schreibt er von Quedlinburg aus, unter dem 21. März 1751: „Wenn Sie mein Herz sähen und wüßten, wie sehr es anders redte, als meine Vernunft jetzt reden muß, Sie würden mir kein Wort mehr sagen, mich nicht zu traurig zu machen." — Der Gedanke an Fanny beschäftigte ihn noch immer zu sehr, und der Dichter, dem schwer-prosaischen Leben entfremdet, — macht, wie Das bei dem großen Klopstock sogar der Fall war, und wie es bei Dichterlingen stets der Fall ist, an das weibliche Geschlecht despotisch-eitle Anforderungen. Die von ihm angebetete Fanny wußte mit feiner Gewandtheit den ungestümen Mann, den sie nun einmal nicht lieben konnte, entfernt zu halten, und Klopstock ging im Anfang Aprils 1751 nach Dänemark ab.

Diese Reise ging über Braunschweig und Hamburg, und hier machte Klopstock, durch den Brief eines gelehrten Freundes (Giseke) empfohlen, die nähere Bekanntschaft einer Schönen, welche als Meta in seinen Gesängen verherrlicht wird, und welche eigentlich Margaretha Moller hieß.

Als er vorher sich davon überzeugt hatte, daß er auf Fanny's Gegenliebe verzichten müsse, schrieb er ihr Worte, welche die Mitempfindung eines jeden Dritten wecken müssen. Er sagt darin: „Den Abend, als ich Ihren Brief erhielt, riß ich mich endlich von meiner tiefen Traurigkeit los und sah gen Himmel: Warum bin ich so lange, so sehr auf diese Weise unglücklich? — Ich erschrak über meine Frage und sah vom Himmel nieder. Darauf hatte ich einige Gedanken auf eine mir so neue Art der Empfindung, daß ich beinahe darauf fiel, sie nicht völlig für meine Gedanken zu halten. Sie waren: Und du fragst so frühzeitig? Thut einen Blick, so weit ihr ihn thun könnt, einen Blick von menschlicher Aussicht, ein Paar Schritte über das Grab. Deine Bestimmung? kennst du sie nicht? Sie war, Vielen die Menschlichkeit Desjenigen, der unvergangener Anbetung und Nachahmung würdig ist, zu zeigen. Dein Herz mußte deßwegen von dir entwickelt werden. Wehmuth und Thränen mußten es ausbilden. Und, wenn du zugleich hierbei zeigtest, daß dir tiefe Unterwerfung und Anbetung der Vorsicht theurer sind, als eine Glückseligkeit, deren Dauer dir so unbekannt war, so ist für dich Lohn da. — Geh nun und frage nicht weiter. Es ist jenseit des Grabes viel Seligkeit, und in den ewigen Hütten wohnt die Liebe viel himmlischer, als du sie empfunden hast. Geh' und bete an, des Lohnes werth zu seyn.“ — Prüft man mehrere Stellen dieses Briefes

psychologisch, so sollte man glauben, ein Werther habe ihn geschrieben. Doch Klopstock war zu lebendig, als daß er in dem Labyrinth eines schwarzen Gedankens sich hätte vertiefen, verirren können. — Schon in einem Briefe aus Kopenhagen (9. April 1752) an Gleim drückt sich Klopstock über die Liebe zu dieser Meta Moller dahin aus: „Aber wo soll ich nun anfangen, mit Ihnen auch ein Bißchen lange zu schwatzen? Wenn ich's nur wüßte, wo? Davon, daß ich ganz und gar nicht mehr unglücklich bin? Ja, davon will ich immer anfangen. Denn ich weiß, daß es meinem Gleim sehr lieb ist, Dieses zuerst zu wissen. Wie aber Dieß alles zugegangen ist, sage ich Ihnen noch nicht ganz. Um ab ovissimo anzufangen, muß ich Ihnen etwas von meinem Charakter sagen, das Sie vielleicht schon wissen. In so wichtigen Sachen der Glückseligkeit, als die Liebe und die Freundschaft sind, kann ich unmöglich halb glücklich oder nur halb unglücklich seyn. Daher bin ich so lange traurig gewesen, und daher, da ich aufgehört habe, traurig zu seyn, habe ich auch ganz und gar aufgehört. — Aber ist Dieß allein, werden Sie vielleicht sagen, durch die Länge der Zeit und durch Ueberlegung geschehen? — Ich weiß es nicht, mein liebster Gleim, ob es allein dadurch geschehen ist. Genug, ich bin jetzt unter Allem, was ein ehrlicher Mann seyn kann, nichts weniger als unglücklich. Grübeln Sie nur nicht weiter nach; denn ich kann Ihnen jetzt doch weiter nichts sagen."

In dieser freudigen Herzensergießung meint der Dichter seine neue, enge, glücklichere Verbindung mit der schon erwähnten Meta Moller, einem sehr geistreichen Mädchen. Das Band der Liebe, welches Klopstock rasch mit ihr knüpfte,

da Geist und Herz einander so nahe verwandt waren, mußte noch eine geraume Zeit verborgen bleiben, indem Familienverhältnisse eine öffentliche Erklärung zur Zeit noch hinderten. — Um so anziehender war aber der Briefwechsel, und dieser schwärmerischen Spannung des liebeberauschten Dichters sind vielleicht manche Meisterstellen in seinem Messias und unleugbar manches classische Gedicht zu verdanken.

In Kopenhagen war Klopstock sehr gut aufgenommen worden. Besonders rühmt er selbst den edeln Minister Bernstorff, in dessen Hôtel Klopstock viele freundschaftliche Gefälligkeiten genoß. Er schreibt in dieser Hinsicht an Gleim: „Lieben Sie diesen großen Mann, er verdient es recht sehr. Welche Rechtschaffenheit in allen seinen Handlungen! Welch ein Verstand und welch eine angeborne Bescheidenheit bei Diesem allem! Er hat sich diesen Winter mit einer jungen holsteinschen Dame verheirathet, die die Sevigné liest und versteht. Ich speise gewöhnlich die Woche ein Mal bei ihm, bin öfters in seiner Bibliothek, die an seinem Cabinet ist, und dann auch bei ihm so lange und so kurz, als er eben Zeit hat.“ — Das ganze Hofleben lernte er nun auch kennen; einen Klopstock aber konnte es unmöglich ansprechen. Nur bei Graf Moltke fand er sich auch heimisch, und er rühmt diesen würdigen Mann als seinen ehrenwerthen Gastfreund in mehrern Briefen an seine vertrauten Freunde.

Durch Moltke wurde Klopstock dem König von Dänemark, Friedrich V., vorgestellt, und es ist hier nicht der Ort, den laut gewordnen Tadel rügen zu wollen, daß Klopstock seinen Messias in einer vorangeschickten Ode dem Könige zueignete. Klopstock aber folgte hierbei ganz dem Gefühl des Herzens, dem der Dankbarkeit.

Wie herzlich das Verhältniß Klopstocks mit dieser Meta war, wie rein, wie — man könnte sagen — naiv sie ihn liebte, davon diene eine Stelle ihres Briefes an ihn (Hamburg, den 8. August 1752): „Ich küsse Dich, auch für Alles, was Du an Fanny geschrieben hast. — Ach, Klopstock, an diese Zeit muß ich nicht denken. Mir kommen sehr oft die Thränen in die Augen, wenn ich denke, was Du Alles mußt ausgestanden haben. Ich kann Das sehr gut fühlen. Könnte ich Dir doch Das wieder belohnen! Jetzt kann ich es noch nicht; aber, wenn ich erst Deine Frau bin, dann kann ich es, und dann will ich es thun."

Fast den ganzen Sommer 1752 brachte Klopstock in Hamburg bei seine Meta zu; er hatte die Gelegenheit, wo der Hof nach Holstein sich begab, benutzt. Im Herbst kehrte er wieder nach Kopenhagen zurück und verlebte hier auch das ganze Jahr 1753. Sein „Messias" war weiter vorgerückt; der Auflage wegen wurde aber Klopstock in Unannehmlichkeiten versetzt, die ihm, seinen Briefen nach, das Geschäft der Buchhändler sehr entwürdigten.

Im Sommer des Jahres 1754 kehrte er nach Hamburg zurück und vermählte sich mit seiner Meta am 10. Julius gedachten Jahres. — Daß ein so hochsinniger Dichter in dem Besitz einer solchen, in aller Hinsicht ihn ansprechenden Geliebten sich höchst glücklich habe finden müssen, Das war zu erwarten. Er schreibt selbst darüber: „Mein Leben bis dahin war nur ein Traum. Jetzt erst, nun Meta ganz mein ist, umfasse ich den Werth des irdischen Lebens und preise den Gott der Himmel, der mir die Gefühle gab, in diesem wahren Leben ihn verherrlichen zu dürfen. Die Glorie des irdischen Daseyns ist mir geworden, die Siegespalme ist in

meiner Hand, ich singe dir Jubellieder, Jehovah, Jehovah!" —

Mit dieser Meta führte Klopstock, der in den Gefühlen der Liebe, Freundschaft und Frömmigkeit Allen den Rang abzuringen strebte, eine sehr glückliche Ehe. Auch seine äußern Verhältnisse waren jetzt so sorgenfrei gestellt, daß sein Genius durch die engen Mühen des Erdenlebens in seinem Fluge nicht gehemmt wurde. — Im November 1756 verlor Klopstock seinen Vater. Ein so zartfühlender Mann, wie der Sänger des Messias, wurde durch die Nachricht von diesem Hinscheiden sehr erschüttert, und er schreibt darüber an seine Mutter (16. November 1756): „Unser Gott hat es so gewollt. Sein Name sey gelobt, daß er unserm Vater ein so schönes Ende gegeben hat! Er ist nun viel glücklicher, als wir! — Er erinnerte sich gewiß seiner abwesenden Kinder, die ihn so sehr geliebt haben und noch lieben; auf welche Art, mit welchen Worten that er Das? Ich hoffe zu Gott, daß wir so leben werden, daß der Segen seines Gebets auf uns ruhen wird. Mein Schmerz ist zwar durch die Gnade Gottes ruhig; aber er wird lange dauern. Ich habe ihn sehr, sehr geliebt!"

In einem spätern Briefe an seine Mutter (25. December 1756) schreibt er: „Ich habe noch immer einen stillen Schmerz über den Tod meines sehr, sehr geliebten Vaters empfunden. Gott hat mir zwar auch die Gnade gegeben, daß ich ihm für seinen ruhigen Tod gedankt habe; aber eine sanfte Traurigkeit darüber ist doch bisher noch sehr oft bei mir wieder gekommen. — Ihre umständliche Beschreibung seines Todes hat mich sehr gerührt. Ich weiß nicht, ob ich es würde ausgehalten haben, wenn ich bei seinem Ende zugegen gewesen

wäre; allein, wenn ich bei ihm hätte bleiben können, so würde ich dadurch viel gelernt haben. — Wie sehr wünschte ich, daß es mir jetzt möglich wäre, zur Erziehung meiner Geschwister etwas beizutragen; aber ich bin selbst in eingeschränkten Umständen."

Du guter, frommer, hoher, begeisterter Dichter, du edler, großer Mensch! Ein weit herberer Schmerz bedräuete dich schon! Das Hinscheiden des Vaters war nur eine düstere Vorbedeutung; Unglück hängt sich an Unglück, und das schwer Zermalmende nahete düster und verhängnißvoll! —

Wie sonderbar und rein sein Zusammentreffen mit Meta, die er in seinen Gesängen oft unter dem Namen Cidli feiert, gewesen war, davon diene nur noch Folgendes: Auf der Reise von Zürich nach Kopenhagen, wo Klopstock über Braunschweig gekommen war, hatte er hier seinen Freund Giseke aus Hamburg getroffen, und dieser hatte zuerst ihn mit Meta Moller in der Art bekannt gemacht, daß er ihm erzählte, welch eine enthusiastische Verehrerin des Dichters dieses angenehme Mädchen sey, und zugleich gab Giseke ihm eine Adresse an sie mit. Originell genug hatte Meta Klopstocks geistige Bekanntschaft gemacht. Sie hatte nämlich ihn und seinen Messias zuerst durch Papilloten (Haarwickel) kennen gelernt. Bei einer Freundin findet sie nämlich die Haarwickel vom Messias, und jene Freundin sagt, Das sey dummes Zeug, kein Mensch könne es verstehen! — Meta indessen fand in den wenigen Strophen, die sie hier zusammenstellen konnte, sich ergriffen, verschaffte sich das Buch und vergötterte von dem Augenblick an den Sänger. — Klopstock kam nach Hamburg; in einem müßigen Augenblicke fällt ihm die Adresse an Meta Moller ein; er läßt sich melden, wird an=

genommen, das zärtliche Verhältniß wird bald eingeleitet, und, ehe Klopstock über die Belte nach Kopenhagen (1751) ging, war er schon fest mit dieser rein idyllischen Meta verbunden. Daß sein nachheriger Briefwechsel mit ihr von 1751—1754, der sehr eifrig betrieben wurde, nur in Bruchstücken vorhanden, ist ein großer Verlust für die Nachwelt.

Auf dem Kirchhof zu Ottensen, bei Altona, ruhen die Gebeine der Gattin Klopstocks; das Kind, welches die Mutter nicht gebären konnte, wurde ihr im Sarge in den Arm gelegt; Klopstock selbst machte die Inschrift auf den Stein; hier ist sie. Es bedarf eines Weitern nicht, und trauernd geht der Biograph und der Leser hier vorüber; denn die Inschrift auf dem Stein deutet Alles.

SAAT VON GOTT GESÄET DEM TAGE DER GARBEN
ZU REIFEN
MARGARETHA KLOPSTOCK
ERWARTET DA WO DER TOD NICHT IST
IHREN FREUND IHREN GELIEBTEN IHREN MANN
DEN SIE SO SEHR LIEBT
UND VON DEM SIE SO SEHR GELIEBT WIRD
ABER AUS DIESEM GRABE
WOLLEN WIR MIT EINANDER AUFERSTEHN
DU MEIN KLOPSTOCK UND ICH UND UNSER SOHN
DEN ICH DIR NICHT GEBÄREN KONNTE
BETET DEN AN DER AUCH GESTORBEN BEGRABEN
UND AUFERSTANDEN IST
SIE WARD GEBOREN DEN 16 MÄRZ 1728
VERHEIRATHET DEN 10 JUNI 1754
UND STARB DEN 28 NOVEMBER 1758
IHR SOHN SCHLUMMERT IN IHREM ARME.

Bis zum Jahr 1771 wohnte Klopstock nun in Kopenhagen; mindestens war diese Stadt als sein fixer Wohnsitz in dieser Zeit zu betrachten. Er führte hier ein einfaches, fast düsteres Leben; außer seinen dichterischen Beschäftigungen war der Briefwechsel mit seinen entferntern Freunden seine angenehmste Unterhaltung. Vor Allen achtete er Gleim, und dieser war mit Klopstock ganz einverstanden, wenn er ihm einst schrieb: „Diese satirische Stelle, mein lieber Klopstock! scheint sich auf die jetzigen Kunstrichter=Secten zu beziehen! Daß ich an dieser Sectirerei nicht den mindesten Antheil habe, Das wissen Sie; an den Grobheiten, die unter unsern Kunstrichtern Mode werden, habe ich so wenig Gefallen, daß ich wohl nie zu einer Fahne schwören werde. Alles, was ich thun kann, ist, mein Mißfallen darüber zu bezeigen; übrigens mache ich es, wie Sie; ich lebe in der alten Künstlerunschuld und behalte meine Schlafrocks=Meinungen für mich." — Eben so lebte denn auch Klopstock in der Künstlerunschuld. Er nahm keine Partei, sobald sie ihm als Partei erschien; er eiferte für das Wahre, Große und Gute, und, seines Werthes gewiß, bedurfte er einer Partei auch nicht. — Zu erwähnen ist es, daß sein „Messias" im Jahr 1769 vollendet war.

Klopstock hatte eine Zeit lang große Ansichten von der Förderung und dem freiern Umtrieb der Literatur in Deutschland; gerade damals war auch der Hof von Wien sehr dafür gestimmt, das südliche Deutschland auch auf die Höhe der wissenschaftlichen Cultur bringen zu wollen, welcher man einen Theil des nördlichen Deutschlands, der König Friedrich den Zweiten von Preußen zum Gärtner hatte, zueeilen sah; Klopstocks Anerbieten wurde daher beifällig aufgenommen,

und der Kaiser von Oesterreich ließ ihm eine goldne, mit Brillanten besetzte Medaille überreichen; Fürst Kaunitz, der österreichische Minister des Innern, eröffnete auch einen Briefwechsel mit ihm; die beiderseitigen Berührungspunkte schienen aber entfernt zu seyn, die Sache blieb auf sich beruhn, und Klopstock verzichtete auf die Ausführung eines dem Zeitgeist noch nicht entsprechenden Planes. —

Von 1771 an lebte er in Hamburg in der Stille fort mit dem Charakter eines königl. dänischen Legationsraths und eines markgräflich badenschen Hofraths. Von beiden Höfen bezog er kleine Pensionen, während sein eigentliches Vaterland nichts für seinen großen Dichter, den Stolz seines Volkes, that. Er selbst war aber auch dem System seines Geburtslandes so wenig hold, daß er besonders mit Gleim über König Friedrich des Zweiten von Preußen Werth oft in einen sehr lebhaften Streit gerieth; Gleim vergötterte, wo Klopstock tadelte. — Etwas literarisch war dieser Streit durch eine Brochure Friedrichs „de la litérature allemande, Berlin 1780," geworden; denn nach dieser Schrift wollte Klopstock den König Friedrich für einen Störer der Förderung deutscher Literatur halten. Bis in seine spätern Jahre noch fand er Vergnügen am Reiten; er saß gut zu Pferde und war ein rascher Reiter; eben so gern vergnügte er sich auch im Winter mit dem Schlittschuhlaufen und that es hier manchem jungen Menschen zuvor. Ueberhaupt muß man den pedantischen Nebenbegriff von Stubengelehrten, der sich freilich in der Regel bewahrheitet, wenn man den Mann selbst kennen lernt, von Klopstock ganz entfernen. Er war der aufgeweckteste Weltmann, wenn er unter Men-

schen war, und nahm ohne alle Anmaßung dann warmen Antheil an dem Leben.

Noch in seinem Alter, im Anfang des Jahres 1792, ging er mit seiner vieljährigen Freundin, von Winthem, für deren Tochter er schon 1770 das Vaterlandslied dichtete, eine engere Verbindung ein und fühlte sich ruhig und gemächlich in dieser zweiten Ehe. In den Nachschriften zu seinen Briefen unterschreibt sie sich: „Windheme Klopstock," und er selbst, der Dichter, nennt sie sehr häufig „mein Hannchen." — Der Biograph kann bei dieser Gelegenheit sich nicht enthalten, dem Gang der Ereignisse vorzugreifen und zu bemerken, daß diese zweite Gattin Klopstocks ihn überlebt hat, und daß der deutsche Held, der Patriarch unter den Helden der Deutschheit, Fürst Blücher, als er im September 1816 in Hamburg war, die Wittwe Klopstock besuchte, um den Manen des Patriarchen der deutschen Barden das schuldige Todtenopfer zu bringen. Hätte Klopstock noch selbst diesen Besuch des Helden erlebt gehabt, dann wäre in Beider Umarmung das wahre Symbol für „deutsche Leyer und deutsches Schwert" gefunden gewesen.

In spätern Jahren ging er auch an die Revision seiner Werke, um in einer vollendeten Ausgabe sich dadurch zu verewigen. Ueberhaupt hatte er jetzt nicht mehr mit den Mühseligkeiten des Lebens und mit den ängstlichen Sorgen zu kämpfen, die früherhin mitunter die Schwingen seines Genius gelähmt haben mochten.

Er erfreute sich eines glücklichen, sorgenfreien Alters, und den Tod des Gerechten, welchen er in dem Messias im zwölften Gesang gesungen hat, starb er selbst am 14. März 1803. Heiter, sanft und still, wie sein Leben gewesen war,

eben so war auch sein Hinscheiden. — Still, in sich vertieft, wie er in Stunden der Weihe auch im vollen Leben gewesen, eben so war er es in den Stunden, wo er den Tod heranschreiten sah. Es verdient bemerkt zu werden, daß der sterbende Sänger des Messias, der bei hellem Verstand und Einbildungskraft nur das Gedächtniß etwas verloren hatte, sich, wie einst Sokrates, mit dem Gedanken an die Unsterblichkeit beschäftigte, und er ließ sich aus der Messiade die Schilderungen und Gemälde von Tod und Fortdauer nach dem Tode wieder in die Erinnerung bringen; der Greis wollte an dem Glauben, an dem Vertrauen sich halten, welches der Jüngling schon brünstig gewonnen hatte. Sein Tod war der, welcher eigentlich das Taufgeschenk eines jeden Menschen seyn sollte, nämlich das stille Einschlafen des ermüdeten Lebenswanderers (marasma senile), welches die Verbindung mit der Thräne bei dem Erwachen des Menschen (bei der Geburt) versöhnend löset. — Den Streit zwischen Tod und Leben hatte Klopstock, ein irdischer Mittler, durch seinen Messias geschieden, und seine Todesstunde war ein entscheidender Beweis davon, daß das Gefühl des Dichters reine, hohe, poetische, gehaltreiche Wahrheit sey.

Bei Klopstock fand es sich auch, daß der große Dichter erst späterhin seine Werthschätzung findet. Kaum war Klopstocks Geist hinüber gegangen zu den höhern Räumen des Lichts, so beeilte man sich, gewissermaßen aus einer Art von Beschämung, für die Exequien, und Deutschlands Dichter können sich nicht rühmen, daß jemals der letzte festliche Zug in so feierlichem Pomp begangen sey, als bei Klopstock! —

Das Leichenbegängniß war eines der feierlichsten und festlichsten, das jemals einem deutschen Dichter wurde. Ham=

burg und Altona vereinigten sich zu dem feierlichen Pomp. Die in Hamburg residirenden Gesandten, Consuln und Geschäftsträger, alle Ephoren der beiden Städte, die Geistlichkeit und die Künstler folgten in hundert und sechs und zwanzig Wagen der Leiche zu ihrer Ruhestätte. Eine Ehrenwache von hundert Mann zu Pferd und zu Fuß begleitete den festlich-schweren Trauerzug, und unterdeß klagte von den sechs Hauptthürmen Hamburgs das volltönende Trauergeläut. Die Schiffe im Hafen hatten auch die Trauerflagge aufgesteckt, als der Leichenzug vorüber wallte, und hierdurch wurde das traurig-festliche Gepränge noch feierlicher. — Der Tag, ein heiterer Frühlingstag (22. März), war diesem schweren Pomp sehr günstig. — Auf dem Kirchhof zu Ottensen wurde Klopstock, seinem sehnlichen Wunsch gemäß, neben seiner Meta beerdigt. Stolberg schrieb, was auf den Marmor der Erinnerung für Klopstock gezeichnet, gesetzt wurde:

SAAT VON GOTT GESÄET DEM TAGE DER GARBEN
ZU REIFEN

BEI SEINER META UND BEI SEINEM KINDE RUHET
FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK
ER WARD GEBOREN DEN 2 JULI 1724
ER STARB DEN 14 MÄRZ 1803

DEUTSCHE NAHET MIT EHRFURCHT UND MIT LIEBE
DER HÜLLE EURES GRÖSSTEN DICHTERS
NAHET IHR CHRISTEN MIT WEHMUTH UND MIT WONNE
DER RUHESTÄTTE DES HEILIGEN SÄNGERS
DESSEN GESANG LEBEN UND TOD JESUM CHRISTUM PRIES
ER SANG DEN MENSCHEN MENSCHLICH MENSCHLICH
DEN EWIGEN
DEN MITTLER GOTTES UNTEN AM THRONE LIEGT
SEIN GROSSER LOHN IHM EINE GOLDNE
HEILIGE SCHALE VOLL CHRISTTHRÄNEN

SEINE ZWEITE LIEBENDE UND GELIEBTE GATTIN
JOHANNE ELISABETH SETZTE DIESEN
STEIN ANBETEND DEN DER
FÜR UNS LEBTE STARB BEGRABEN
UND AUFERSTANDEN IST.

Eben so wie über der Inschrift auf Meta's Stein neigen sich hier zwei Garben darüber, und die Religion, an seinen Aschenkrug gelehnt und gen Himmel blickend, nimmt den mittlern Raum des Monuments ein. Sie ist hautrelief gearbeitet, in carrarischem Marmor, und als ein Werk der Kunst zu betrachten. Eine Linde und Rosengesträuch beschirmen und beschatten das Grab des hohen Sängers und seiner Meta. Einst (im August 1759) war Klopstock zu dem Grabe seiner Meta gepilgert, und er setzte sich selbst schon damals seine Grabschrift mit den Worten:

„Hesekiel 37, 4."

„Und siehe, da rauschte es; und siehe, es regte sich; und die Gebeine kommen wieder zusammen, ein jegliches zu seinen Gebeinen."

„Ich bin gekommen, meine Freundin, meine Geliebte, meine Gattin, den du so sehr liebst, und von dem du so sehr geliebt wirst. Aber aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehn, du, meine Moller, und ich und unser Sohn."

Jenes Denkmal Klopstocks, ein Heiligthum der Nation, fand man am 3. September 1814 durch bübischen Frevel umgestürzt und zersplittert. Hamburg und Altona, denen der Besitz der irdischen Reste des nordischen Barden ein Palladium seyn darf, beeilten sich, für die Wiederherstellung des Monuments zu sorgen, und am 2. Juli 1815 wurde es festlich wieder eingeweiht. Es bedarf nur einer Stelle aus der bei dieser Gelegenheit in der Kirche von Ottensen

gehaltenen Gedächtnißrede, um dem Unkundigen eine Andeutung darüber zu geben, was Klopstock eigentlich als Barde seinem Geschlecht und dem kommenden Geschlecht der Germanen war. Der Redner sagt über ihn:

„Ein Lehrling der Griechen, den des Genius Blick, als er geboren ward, mit einweihendem Lächeln sah, verirrt doch sein Epos, wenn er herabsteigt von den Höhen des Sinai und Golgatha, sich nicht auf den Olymp und Helikon und zu Hellas und Latiums Heroen. Schweigen seine Saiten dem einigen Gotte und der beseligenden Religion: so sind Vaterland, Kampf für Germaniens Freiheit und ihre Helden Gegenstände seiner Gesänge. Ein deutscher Mann, im hohen, ernsten Sinne des Worts, entbrennt sein Zorn gegen den Deutschen, der nicht liebt das Vaterland, seine Sprache, seine Art und Sitte, und er zürnt dem Ueberschätzer des Auslandes. — Zorn — ruft er — blickt mein Aug' auf Den, es haßt mein Herz Den, der sein Vaterland verkennt. Du bist des Vaterlands nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich! — Was that dir, Thor, dein Vaterland? Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht bei seines Namens Schall! — Verkennt denn euer Vaterland, undeutsche Deutsche! Steht und gafft mit blöder Bewunderung großem Auge das Ausland an!" —

„Verbesserer unserer, durch pedantischen Ungeschmack, kleinlichen und ungelenksamen Zwang gestellten Sprache, ward er Schöpfer ihrer höhern und kraftvollern Redeform. Hier wirkte er, wie selbst das Ausland bekennt, was die menschliche Kraft eines Einzigen zu übersteigen schien und ohne Beispiel ist in der Geschichte der Wissenschaften. — Zu ihrer Urreinheit führte er unsere Sprache zurück, gab ihr den

verlornen, gleichartigen Charakter wieder; benutzte tiefforschend ihre Sprachähnlichkeit mit den Mundarten der Alten, indem er nach classischen Mustern die Wortversetzung ordnete, der Worte Fügung und Folge vervollkommnete, sie lehrte der Griechen schönes Geheimniß in Bildung aus eignem, reichhaltigem Urstoff gezogner neuer Worte und dann in kühnem und muthigem Kampf Roms Koryphäen besiegte durch gedrungene Kürze und Kraftfülle des Verses. So gab er Deutschland eine Nationalsprache und diese strahlende Hoheit, gedankenvolle Einfalt und dichterische Kühnheit. — Dann, die Leyer des Dichters stimmend zum Wohllaut der Gesänge, verwarf er überflüssige Wiederholung von Mitlauten und Buchstaben, die ebenmäßige Vertheilung der Sylben und die periodische Rückkehr der Wortendigungen zur Bezeichnung des Schlußreims des Verses, woran die Kunstwerke der ältern Dichter sich banden. Ueberzeugt, daß mehr auf der Sylben Gewicht, als auf der Sylben Zahl der wohlklingende Fall des Verses beruhe, unterwarf er den schwankenden Accent den Regeln einer strengen Prosodie, entwickelte und sichtete sein Grundwesen und schrieb ihm Gesetze vor. In dem so errungenen Bewußtseyn, den Sprachwohlklang der Alten erreicht zu haben, überlieferte er denn, in einem den Jünglingsjahren kaum entwachsenen Alter, gleich kühn in Wahl seines Gegenstandes, wie in der Lehre der Dichtersprache, dem zwiefach erstaunten Deutschland ein Epos, dessen Held der Messias, und dessen Verse der Hexameter der Griechen und Römer waren."

„Für die Hochgesänge wählte sein Genius ein Sylbenmaß, welches das gewaltige Feuer des Sängers bändigen sollte. In den, über jede seiner Oden gesetzten Tonzeichen horchen

wir dem Barden, der seine Harfe stimmt, und schon geht die Begeisterung, die ihn ergreift, über in die Seele des Hörers. Er überläßt sich dann dem Entzücken, das ihn erfüllt. Bald ist sein Rhythmus „Allers geflügelter Tanz auf dem Meerkrystall," bald „ein Flug der Gna," stolz schwebend durch Aethers Höhen, bald das Getöse gestürzter Wogen des Hebrus, wälzend mit Adlereil des Celten Leyer und sein fliegend Haupt voll Bluts mit todter Stirn. — Nichts hält ihn auf; glühend, stürmend in den seinem Vaterlande, der Freiheit und dem Kampf für sie geweihten Hochgesängen, unterwirft der Flug seiner Gedanken sich Sprache und Sylbenmaß und triumphirt selbst über die sich angelegten Bande. Mit gehaltenen Saiten dagegen schwebt wieder sein Lied groß und hehr, rührend und tröstend tönt seine Harfe, wenn er Gott singt und Natur und Tod und Unsterblichkeit."

„Sie ist dein, heiliger Sänger, Mann der Religion, der Tugend, des hohen Seelenadels! Heil Deutschland, daß du ihm gegeben wardst!"

Es gebührt sich bei anerkannter Würde fast eines Mehrern nicht, als dieser wohlgesprochenen Worte, um in scharfen Zügen Das anzudeuten, was Klopstock Deutschland war und für Jahrhunderte ihm bleiben wird.

Diesem genialen Kopfe ward es zu Theil, zu einer Periode sich erheben zu dürfen, wo das gelehrte Deutschland das Bedürfniß fühlte, der Formenmenschen, die es beherrschten, sich zu entheben, und mit Freude bemerkte man, wie Klopstock, der wie ein Meteor empor stieg, keiner Schuld sich anneigte; denn ein Genie geht seinen eignen Weg, sonst würde es nicht Genie seyn! — Aller-

dings war die Messiade für den jungen Dichter ein sehr gewagtes Unternehmen und regte alle Schulen, selbst den Klerus gegen den Sänger auf. Bodmer, der von Zürich ab ein despotisches Wesen über die deutsche Literatur noch übte, wagte sich nicht öffentlich und laut an den verwegenen Sänger; um so mehr aber suchte er in Geheim ihm Abbruch zu thun, jedoch vergebens. Selbst Lessing, der sonst so freie Mann, obwohl er dem Kastengeist seiner Zeit sich noch nicht ganz entwinden konnte, war darüber unzufrieden, daß Klopstock, ohne ihn zu befragen, einen neuen Versfall im Hexameter sich bildete. Er ließ den Anfang des „Messias" in lateinischer Uebersetzung erscheinen, unfehlbar, um den Contrast mit den Classikern zu zeigen; seine boshafte Neckerei führte Lessing sogar so weit, daß er die Uebersetzung in lateinischer Prosa gab. Der Versuch glückte aber nicht, und Klopstock blieb ruhig und ungetrübt durch diese literarischen Plackereien seiner mit dem Feuer eines herrschenden Genius ergriffenen Ansicht unwandelbar getreu und verfolgte sie mit entschiedener Festigkeit. Er beobachtete und verfolgte die Meinung, daß alle Schulen der Gelehrsamkeit unbeachtet bleiben müssen, daß das Volk sich nicht täuschen läßt durch Pedantismus, Schwerfälligkeit und Parteigeist, daß es vielmehr das Wahre, Ansprechende auffindet und rühmt — und der Erfolg rechtfertigte dieses sein Beginnen; ohne einer Schule anzugehören, ohne eine solche bilden zu wollen, stand er bald als angestauntes, bewundertes, hochgefeiertes Muster da!

Als Odendichter reißt Klopstock hin und ist ein unerreichbarer Sänger, wie kaum die Hellenen eines solchen sich rühmen können; — erst spätere Jahrhunderte werden, wenn

die deutsche Sprache ein Gegenstand des Studiums wird, diese Oden gebührend bewundern und als classiche Muster sie verzeichnen. Nur eine kleine Auswahl verwandter Geister zollte für diese Werke der Unsterblichkeit dem großen Sänger den Dank der Anerkennung; diese Oden, der Stolz des gelehrten Deutschland, wurden ihm von dem Verleger nur mit 1000 Thlr. bezahlt. Doch ein Genius wird nie einen Höckerhandel mit den Kindern seiner Laune treiben! — In seinen spätern Jahren war Klopstock mit der Sammlung seiner Werke, ihnen eine größere Gediegenheit zu geben, beschäftigt, und auch hierbei zeigte er sich mehr als Schriftsteller, denn als eigennütziger Alter, mehr als Dichter, denn als Handelsmann oder feinbedächtiger Hauswirth. Dem Genie sind diese engen Sorgen des Lebens fremd; es erwartet und darf erwarten, daß dieses enge Leben in den offenkundigen Ehrenrechten es unterstütze!

— Klopstocks geistliche Lieder, die er zu einer Zeit dichtete, als die fromme Begeisterung ihn ganz hingerissen hatte, konnten nie Volkslieder werden, konnten nicht allgemeine Ansprache finden, weil sie zu reichhaltig sind, in wenigen Worten zu große Fülle der Einbildungskraft und eine zu stille Tiefe der Andacht in sich enthalten. Begeisternd für Wenige, sind sie nicht ergreifend für das Allgemeine; doch wie hätte ein so hoher Geist zu dieser Berechnung sich auch herablassen mögen!

— Wenn ihn auch nichts dem jetzigen Zeitalter heilig machte — denn für die kommenden Jahrhunderte bürgt sein Messias für die Unsterblichkeit des Dichters — so wären es seine herzergreifenden, den Volksgeist aufrufenden, die Deutschheit emporhebenden, deutschen Bardengesänge! — Ehre,

Germanien, den ersten deiner Skalden mit deiner höchsten Ehre!! —

Der Messias wurde sogleich vielfach in Deutschland nachgedruckt und sogar in todte Sprachen übersetzt; selbst mit einer Uebersetzung in das Griechische wurden Versuche gemacht. Die mehrfachen Uebersetzungen desselben in das Französische und Englische sind bekannt; die italienische Uebersetzung dürfte vielleicht die gelungenste, die holländische aber die mindest entsprechende seyn; sogar in schwedischer Sprache erschien eine Uebersetzung. Die Oden sind um deßwillen mehr ein ausschließliches Eigenthum Deutschlands geblieben, weil sie ihrer gedrängten Kürze und ihres unnachahmlichen Versbaus wegen sich kaum in eine fremde Sprache übertragen lassen. — Klopstock und Gleim, so sehr Beide auch in manchen andern Hinsichten entgegengesetzte Meinungen und Grundsätze hatten, waren doch unbedenklich die Ersten, die mit Kraft und Ueberwindung großer Schwierigkeiten das Werk förderten, die deutsche Sprache zu reinigen, ihr Nationalwerth zu geben. Klopstocks Hermann war das geniale Kind seines Strebens nach der Ehrenrettung Deutschlands. —

Von Klopstocks Privatleben läßt sich im Allgemeinen wenig, im Kleinen sehr viel sagen. — Es bedarf keiner Anführung, daß er mit einem seltnen Genie begabt war; es spricht sich in jeder Zeile seiner Werke aus; denn er bahnte sich überall den eignen Weg, ergriff das Große mit noch größerer Kraft und achtete nicht auf das Geschrei der Splitterrichter, die ihn häufig sehr verunglimpften. Er war sich dieses hohen Genius, der in ihm wohnte, wohl bewußt; aber er war nicht stolz darauf. Gern hörte er vielmehr die

Urtheile Anderer an; er selbst war nie absprechend in seinem Urtheil. Die Feder in der Hand, hatte er aber oft einen Hang zur Satire, worüber er gegen seine Freunde sich beklagte, daß er ihn habe, und den er auch zu unterdrücken suchte. — Er sagt selbst von sich, daß er für einen Lehrstuhl und für anhaltende Beschäftigungen nicht tauge; und so sind denn auch seine Dichtungen als von dem Genius aufgefangene Feuerfunken zu betrachten. — Das interdum dormit Homerus! ist ihm nach den ersten drei Gesängen des Messias, die mit vollem Feuer des jugendlichen Sängers geschrieben erscheinen, zum Vorwurf gemacht, und, erwägt man die Länge der Zeit, ehe er den Messias beendete, erwägt man die Episoden und von sich selbst und seinen Verhältnissen entnommene Andeutungen in den spätern Gesängen, so sollte man allerdings fast auf die Vermuthung kommen, daß er stellenweise diese Gesänge invita Minerva! geschrieben habe. —

So wenig wie Klopstock Lust und Beruf fand, anhaltend, anstrengend mit einer Arbeit sich zu beschäftigen, so waren auch seine Kenntnisse vielseitig, weitumfassend; aber es ist zu erwarten, daß ein solcher Sänger nicht mit mühseligem Fleiße in die kleinen Fugen einer Wissenschaft einzudringen strebte. Die großen Ansichten faßte er schnell auf, und sie genügten ihm; er hatte überhaupt mehr Gefühl und eigne, schaffende Gewalt, als erworbne Gelehrsamkeit.

In der neuern Geschichte waren seine Lieblinge: Washington, Charlotte Corday, Lafayette und Alexander von Rußland; auch bei dieser Auswahl spricht sich sein Sinn für gemäßigte Freiheit aus. — Selbst über Kriegskunst wußte er Vieles, und es fehlte wenig, so hätte er uns

eine Geschichte der drei schlesischen Kriege geliefert. — Die französische Revolution in ihrem ersten Werden hatte sein ganzes Seyn ergriffen, und es ist zu beklagen, daß wir den größten Theil seiner über diesen Gegenstand entworfenen Gedichte micht mehr besitzen; er verbrannte sie, als die spätern Zeiten ihn überzeugten, daß er für einen unwürdigen Gegenstand sich beeifert habe.

In seinem Privatleben war Klopstock übrigens sehr sanft und zart, doch aber auch sehr fest. Daß ein solcher Mann der treueste Freund gegen erprobte Freunde war, bedarf keiner Erwähnung. — Mäßig im Genuß, verschmähte er die Freuden des Mahls nicht. Einfach im Aeußern, machte er keine Ansprüche an Rang und Glanz. Einer kräftigen Gesundheit erfreute er sich bis in sein spätes Alter; er rechnete Das auf die starken, anhaltenden Bewegungen, die er sich machte. — Noch bis in die letzten Tage seines Lebens behauptete er, daß seine frühere Jugendkraft ihn nicht verlassen habe, und es war eine rührende Freude, den an Allem Theil nehmenden Greis zu sehen. Was ihn einmal ergriffen hatte, wofür er sich einmal interessirte — und Das war vielseitigen Umfangs — dafür interessirte er sich ganz. — So sah man ihn nicht leicht eifriger sprechen, und seine Feder war nie mehr zugespitzt, als wenn er, der Sprachreiniger, mit der Schule der Kantischen Philosophie es zu thun hatte. — Leben und Dichten war bei ihm Eins, und er gehört nach seinem eigenen Geständniß zu den Dichtern, von welchen schon das Alterthum redet, denen im Traum um Mitternacht ihr Genius am Holdesten zulächelt. Viele von diesen Epigrammen, worin Klopstock seinen Unwillen ausdrückt, hat er selbst bei der Sammlung und Aus-

wahl seiner Schriften unterdrückt. Manches in der Sammlung seiner Werke mit Aufgenommene ist glücklicherweise noch gerettet worden.

Fern von allem gelehrten Selbstdünkel erkannte er fremde Verdienste sehr gern an und huldigte ihnen ohne alle Anmaßung. — Sein Verhältniß mit Wieland, welches in den spätern Jahren offener und freundschaftlicher wurde, ist ein sprechender Beweis davon.

Von Klopstocks Aeußerm ein klares Bild zu geben, war in der That sehr schwer. Oft hat er dem Maler, dem Bildner gesessen; aber das Feine, Liebliche, welches um Lippen und Mund ihm schwebte, richtig aufzugreifen in reiner Wahrheit und eben so den stillen Ernst des Dichters, der ihn nie ganz verließ, und der wie ein Sonnengewölk um Stirn und Augen lag, zu malen und doch dabei nicht in das Verzerrte oder in das Matte überzugehn, Das ist in der That keine kleine Aufgabe. Ein so großes, inneres Leben kann nur durch das Anblicken des ätherischen Strahls, der innen wärmt und glüht, aufgegriffen, der Erinnerung überliefert werden.

Tröstend ist es, was der Dichter von der Hoffnung über dem Grabe sagt. Seine Ode „an Fanny" spricht sein frommes Vertrauen aus, und sey sie hier das letzte Blatt in dem, dem herrlichsten der deutschen Dichter in bescheidener Liebe gewundenen Kranz!

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast

Und still anbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinaufblickst; wenn mein ersungener Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne
Und von der Liebe zu dir, Messias,

Nun auch verweht ist oder von Wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward;
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und sein beseelter Blick
Auch ist erloschen; wenn du vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied;
Ach, wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Edlern:

Dann wird ein Tag seyn, den werd' ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du dastehst, jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir, säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bei der Rechten fasse
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen

Und dich umarmen! dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden,
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist!

Rinn' unterdeß, o Leben. Sie kommt gewiß,
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft!
Ihr andre seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht und umwölkt und dunkel!

Man kann übrigens nicht genug Einzelnheiten, welche zuletzt ein ganzes Gemälde von dem großen Dichter der Nation geben, aufführen. — Klopstock war munter und aufgeweckt; er scherzte gern, behielt aber dabei immer eine gewisse Würde, so daß er den Scherz nie zu weit trieb, und sein Spott war auch nie bitter. Gerade, wie er war, konnte er mit Vornehmern nie in eine nahe Bekanntschaft kommen. — Er zog sich immer von ihnen zurück, weil er die Herablassung als eine Gnade, die ihm widerfuhr, betrachtete, und dieses Wort war ihm gehässig. — Dagegen machte er gern mit ganzen Familien — und, je mehr Kinder dabei ihn umschwärmten, desto besser — Streifzüge auf das Land, und hier konnte er mit den Kindern zum Kinde werden. — Noch in den spätesten Jahren erinnerte er sich mit besonderm Vergnügen seines Aufenthalts auf dem Gute des Grafen Holk zu Eckhof, in dessen nachher verwildertem Park

er unter einer von ihm gewählten Bragorseiche einen Altar ordnete und die noch stehende Inschrift an derselben aufzeichnete. Sie lautet also:

„Einen Becher der Freude hat in der Rechten, der Linken
Einen wüthenden Dolch die Einsamkeit, reicht dem Beglückten
Ihren Becher, dem Leidenden reicht sie den wüthenden Dolch hin!“

Klopstocks Gedächtnißfeier.*

Seine letzten Gesänge.

Klopstock sang seine letzten, Gott und der Unsterblichkeit geweihten Oden: Die höhern Stufen — und: Das Schweigen, nicht lange vor der schweren Krankheit, die ihn im Sommer des vorigen Jahres überfiel. Der erste dieser Gesänge ist ein Seherblick in das Leben nach dem Tode, ein himmlischer Traum von dem Fortschreiten der entkörperten Seele, von Stufe zu Stufe der Vollendung. Ein Lobgesang der Gottheit ist der Gegenstand der zweiten Ode des von dem Gefühl seiner nahen Vollendung erfüllten Dichters. Er singt die hohe Würde und die Vorzüge des Menschen in der Erkenntniß des höchsten Wesens, vermag nicht mit sterblichen Worten es zu preisen und endigt so:

Worte sprechen ihn nicht aus; aber sie sind doch
Seines Lichts ankündende Dämmerung, werden
Morgenröthe, sobald mit herzlicher Innigkeit
Den nennenden Laut die Menschenstimme beseelt.

* Von Dr. F. J. L. Meyer. Hamburg, bei Friedr. Hermann Nestler, 1803.

Hochheiliger! Allseliger! Allbarmherziger! . . . .
Aber ich lege die Hand auf den Mund. Denn, werden mir auch
Morgenröthe die Worte, so fehlt es doch stets an etwas
Dem Gedanken von ihm, fehlt dem Gefühl! Ich schweige.

Die heilige Harfe des Sängers schwieg nun der Erde, wo sie ein halbes Jahrhundert, immer gleich erhaben, voll göttlicher Begeistrung getönt hatte.

Sein Tod

in der Mittagsstunde des 14. März.

„Nicht diese Stunde nur, er starb viel lange Tage!
Und jeder war des Todes werth,
Des lehrenden, des ehrenvollen Todes,
Den er gestorben ist."

Von seinem Tode will ich reden. Meine Ehrfurcht für diesen Sterbenden — theile ich sie nicht mit allen Guten und Edeln? — heischt es und eine stille Ueberzeugung von dem wohlthätigen Eindruck dieser Darstellung auf alle Gute und Edle.

Ich achte nicht kleinlicher Deutungen, nicht des Hohnlächelns starkgeisterischer Schulen.

Ein ehrwürdiger, ein hoher Gegenstand ist's, wovon ich reden will. — Vermöchte, erhabener Geist, ich deiner würdiger es zu thun!

Klopstock starb, wie er gelebt hatte. Er behielt seinen durch Religionsgrundsätze bestimmt gezeichneten Charakter. Eben die Ueberzeugungen und Hoffnungen, welche seiner

Seele Heiterkeit und höhern Frieden gaben, blieben sein bis an den Tod, davon er nie anders als mit heiterm Ernst sprach; die tröstenden Vorstellungen von dem Abschiede aus der Welt, die lieblichen Bilder dieses erhabensten der Sänger des Todes und der Unsterblichkeit waren bis an das Grab seine sanften Begleiterinnen.

Ich trete einige Monate, die der entscheidenden Minute vorangingen, zurück.

Still, wie diese von Leidenschaften nie bewegte, selten vom Schmerz bis zur Klage überwältigte Seele immer war, blieb sie es auch während der Wintermonate dieses Jahrs, in welchen er die zunehmende Schwäche der Körperkräfte, darüber sein Geist sonst gesiegt hatte, bemerkte. Indeß klagte er auch jetzt nicht, wenn er davon sprach. Gern sah er, besonders Abends, den Besuch einiger Freunde. Wenn sie mehrere Tage nicht kamen, warf er ihnen mit sanft strafenden Worten ihr Ausbleiben vor. „Kommen Sie einmal wieder zu Ihrem armen Eremiten?" sagte er mit Liebe, als ich das vorletzte Mal zu ihm hereintrat. Er las in der Messiade, worin ich ihn mehrmals in diesem letzten Winter lesend und dann im Anfang des Gesprächs feierlich gestimmt gefunden hatte. „Meint nicht" — sagte der selbst gegen die Seinigen kindlich bescheidene Mann — „meint nicht, daß ich mich als Dichter lese. Ich beschäftige mich mit den hier enthaltenen Ideen, die mich erbauen." — In der Unterhaltung blieb er übrigens sich völlig gleich, jugendlich froh, scherzend, theilnehmend an dem Wohl und häuslichen Glück seiner Freunde, nach dessen kleinsten Vorfällen er sich mit väterlicher Innigkeit erkundigte. Wenn er an den mit Hämorrhoidal-Uebeln wechselnden Koliken litt, und

der gelindere Schmerz ihm den Besuch seiner Freunde erlaubte, vergaß er den Schmerz; seine heitere Stimmung kehrte zurück, er wollte nicht, daß von Uebelbefinden weiter geredet würde, und ladete seinen Gastfreund ein, mit ihm ein Glas des trefflichen alten Weins zu trinken, womit seine nahen und entferntern Freunde wetteifernd ihn labten, und er, statt aller Arznei, die schwachen Verdauungskräfte stärkte.

Von den neuern beunruhigenden Weltbegebenheiten vermied er, mit sichtlicher Abneigung, zu reden. Dagegen lenkte er das Gespräch mit Vorliebe auf Züge aus der Geschichte seiner Jugend und auf Alles, was damit in seinen spätern Jahren in Verbindung stand. Mit aller der Schärfe seines Gedächtnisses, der regen Einbildungskraft, der Stärke des Ausdrucks, der hohen Darstellungsgabe und mit Einmischung der zartesten Züge der Empfindung, die wir immer an ihm kannten und bewunderten, sprach er von diesen seine Seele sichtbar erheiternden Erinnerungen längst verflossener Jahre. — Einen ganz frohen, von keinem Schmerz unterbrochnen Tag verlebte ich mit den Meinigen und einigen Freunden am 6. Januar in dem nur durch und mit ihm glücklichen Kreise seines Hauses. Er war damals wie um zwanzig Jahre verjüngt. Volle Heiterkeit, anmuthiger Scherz, jugendlicher Frohsinn, liebevolle Theilnahme, stimmten ihn zur geselligen Freude. Viel hofften wir von der Dauer dieses Wohlbefindens. — Wir hatten zu viel gehofft. —

Als ich am Abend des 12. Februars zu ihm kam, fand ich seit meinem letzten Besuch ihn sehr verändert. Nicht sein äußeres Ansehen sowohl, als seine Stimmung, diese sonst unerschütterliche Gleichheit und Heiterkeit seiner Laune,

seiner Ansichten, die sich so gern mittheilenden Hoffnungen für den herannahenden Frühling waren gesunken. Er war in sich gekehrt. Ein ernstes Gespräch mit seiner geliebten Stieftochter vom Tode und von der Unsterblichkeit der Seele hatte ich unterbrochen. Schweigend reichte er mir die Hand. Ich ahnete eine Veränderung seines Innern, sprach, um ihn zu erheitern, wie es mir oft gelungen war, von dem nahen Frühling, von der milden Sonne dieses ersten unserer gewöhnlich später eintreffenden Frühlingstage. Wer freute sich sonst mehr, als er, der Strahlen der Morgensonne, die auf seine Fenster fielen! Anders war es jetzt. „Reden Sie," sagte er, mit dem Ton des gestiegenen Leidens der Krankheit, „reden Sie nicht davon. Mich wird der Frühling nicht erfreuen." — Seine weissagende Seele sprach es. Er sah nicht mehr den Frühling und die erfreuende Sonne. Ich verließ ihn, nachdem sein Geist durch das zerstreuende Gespräch sich wie immer erheitert hatte, und — sah ihn nicht wieder. Schwerer überfiel ihn am 14. Februar sein gewöhnliches schmerzhaftes Uebel. Ein völlig entkräftendes Fieber trat hinzu. Noch drei Tage widerstand die Kraft seiner starken Seele: er blieb noch auf seinem Lehnstuhl und sank dann am 17. Februar auf das Lager, wovon er nicht erstand.

Mit diesem Zeitpunkt, und mit jedem Tage mehr, schied er von den Erinnerungen an die Ereignisse auf dem Schauplatz der Welt. Des edeln Alexander entschlossene Stimmung zum Frieden segnete er noch; noch einmal fragte er nach dem Schicksal der ihm theuern Schweiz, für die er auch von Alexanders großem und mildem Einfluß viel hoffte, und sprach dann während seines vierwöchentlichen

Krankenlagers nicht mehr von Gegenständen, die außer dem engsten Kreise der Seinigen lagen. — Er schied von seinen Freunden, selbst von seinen nächsten, sandte ihnen manchmal freundliche Grüße, sah aber, außer seinen Aerzten, Heise und Reimarus, die zugleich seine Freunde waren, keinen mehr. Er wollte ruhig und vor Allem nicht erschüttert seyn durch Blicke und Worte des Bedauerns. Als gleich in den ersten acht Tagen, während eines ruhigen Zwischenraums des Schmerzes, sein jüngster Bruder ihn zu sehen wünschte, gestattete er es. Durch die leidende Gestalt sichtbar erschüttert, trat dieser an sein Bett. Klopstock bemerkte es, reichte ihm die Hand und sagte mit ernstem Nachdruck: „Kein Mitleid, mein Bruder!"

Nur seine Gattin und Stieftochter blieben fortwährend in seiner Nähe. Oefters bat er sie, daß sie ihn nicht verlassen möchten, und nannte sie sterbend noch seine Engel. Einige stärkende Getränke machten seine ganze Nahrung aus. Auf seinen Wunsch wurden die Vorhänge seiner Fenster niedergelassen, und in einem stillen, matt erleuchteten Zimmer lag er allein, mit Gott und dem Gedanken an Tod und Unsterblichkeit sich beschäftigend.

Seine beiden Freundinnen störten ihn nicht in dieser heiligen Stimmung. Sich selbst bezwingend, unterdrückten sie ihre Klagen und Thränen und verschwiegen dem Sterbenden den Inhalt der Briefe von Gleim und Hirzel, die während Klopstocks Krankheit an ihn gelangten. Er fragte nicht nach ihnen; allein aus seinen Aeußerungen ließ sich schließen, daß er ihren Tod ahne.

Zu heftigen Klagen ließ sich der Dichter auch bei den schmerzlichsten Leiden nicht hinreißen. Wohl aber preßten

sie ihm manchmal den Seufzer aus: „So bin ich noch nicht erwacht? So schlummre ich noch nicht im Grabe? — Es geschehe denn sein allerheiligster Wille!“ — Durch diese fromme Ergebung und Religiosität suchte er sich stets zu trösten. „Christus litt,“ sagte er einst mit erhabener Seelenruhe; „warum staunen wir denn, daß er litt, daß er leiden mußte? War es nicht der Wille des Allerhöchsten?“ Und, augenblicklich schweigend, fügte er hinzu: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist!“

Die Abnahme seiner geistigen Kräfte schien er schmerzlich zu fühlen. „Es ist sehr traurig,“ äußerte er einst mit sanfter Stimme, „sich seiner nicht immer ganz bewußt zu seyn.“ Gleichwohl konnte man sagen, daß eben diese Geisteskraft ihn nicht verlassen hatte, ja, sein Gedächtniß ihm in so hohem Grade treu geblieben war, daß er einst bei der Erzählung eines Traums, worin ihm sein Beschützer, der Markgraf von Baden, erschienen war, die nicht kurze Stelle aus dem Messias, wo Joseph Pilatus bittet, den Leichnam Jesu begraben zu lassen, ohne Anstoß recitirte.

Mit sichtbarer Heiterkeit und ahnender Freude erzählte er besonders Träume, die ihm seine vorangegangenen Freunde darstellten; so unter andern, wie ihm der verstorbene Bernstorff in einem prachtvollen Gewande und in ätherischer Gestalt erschienen sey, mit den Worten: „Kommen Sie mit mir!“ ihm freundlich die Hand reichend. Mit heitrer Miene und einer zarten, schonenden Wendung in Bezug auf seine theuren Freundinnen deutete er das Ahnungsvolle dieses Traums.

Lange dauerte der schwere Kampf des Lebens mit dem

Tode. Es war ein Wechsel von gänzlicher Erschöpfung und wieder aufglimmender Lebenskraft. Bald war seine Stimme kräftig und ausdrucksvoll, und einige Augenblicke später athmete er wieder so schwach, daß seine Umgebungen glaubten, er sey bereits zum bessern Leben hinübergeschlummert.

In einem der letzten und höchsten Kämpfe mit geistigen und körperlichen Leiden richtete er sich empor auf seinem Lager, und, die Hände faltend, sprach er die in seiner Ode: Der Erbarmer, gepriesenen Worte der Schrift: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? — Und, ob sie sein vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. — Siehe, in die Hände hab' ich dich gezeichnet. — Wir Alle," fügte er hinzu, „wir Alle sind in Gottes Hand gezeichnet."

Nach diesen Worten sank er in einen tiefen Schlummer, um nie mehr daraus zu erwachen. Klopstock war den 14. März 1803, in einem Alter von acht und siebenzig Jahren, acht Monaten und zwölf Tagen verschieden.

Seine Todtenfeier.

„Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde,
feiern!"

Die Stadt, welche der unsterbliche Sänger Deutschlands — sein Stolz und Ruhm! — über ein halbes Jahrhundert mit oft erklärter Vorliebe für ihre freie glückliche Verfassung bewohnte, welche von Reisenden aller Nationen auch deßwegen vorzugsweise besucht ward, um Klopstock kennen zu

lernen, diese Stadt und die benachbarte des Landes, dessen Bürger er war, und in dessen Schoß seine Gebeine versenkt werden sollten, waren es sich, waren es der deutschen Nation schuldig, ihrem großen Hingeschiedenen ein seiner würdiges Todtenfest zu feiern. Ein gegenseitiger schöner Verein entstand unter beiden Städten, ohne Eigensucht, ohne engherzige Vorliebe für einen einseitigen Plan. Die Feier ward gemeinschaftlich einstimmend verabredet und ausgeführt. An dem Grabe ihres erhabenen Freundes betrachteten sich alle Theilnehmer des Todtenopfers als Abgeordnete der deutschen Nation, als Organ aller Freunde Klopstocks — des bessern Theils gebildeter Völker — aller Männer von Geist und Geschmack der Länder, wohin die Nachricht von dem Tode des Mannes drang, dessen allberühmter Name Verehrung gebietet. Zu diesem Städtebunde traten zuerst und eben so unaufgefordert mit edelm gemeinschaftlichem freiwilligem Drang des Gefühls die Stellvertreter deutscher und fremder Staaten, die in Hamburg wohnenden Gesandten und Geschäftsträger Belgiens, Dänemarks, Englands, Frankreichs, Oesterreichs, Preußens und Rußlands, um im Namen ihrer Nationen Klopstocks Manen ein huldigendes Todtenopfer auf den Altar des Nationalfestes zu legen, das ohne leeren Prunk des Ranges von Personen, ohne Vortritt eines Standes und Namens gefeiert ward. Der Mensch trat, mit Menschen vereint, an die Bahre eines der Edelsten, um seiner Asche mit der letzten Ehre die Huldigung, welche seit dem Anbeginn bei allen Völkern ehrwürdig und heilig gehalten ward, darzubringen.

Die Feier geschah an dem heitern, wenn gleich nicht ganz milden Frühlingsmorgen des 22. März. Auf das Geheiß

des Hamburgischen Senats erschien eine Ehrenwache von hundert Mann zu Fuß und zu Pferde; militairische Ehrenbezeugungen wurden der Leiche vor den acht Wachen des Stadtgebietes verordnet, denen der Zug vorüberging. Des Zuströmens vieler Tausende auf den Gassen und Märkten und an dem Thor ungeachtet, waren Polizeivorkehrungen unnöthig. Der feierliche Eindruck vertrat ihre Stelle. Er gebot den zahllosen Volkshaufen Ruhe und ehrfurchtsvolle Stille. Als ob eine allgemeine Trauer verabredet worden, sah man viele der Zuschauerinnen an den Fenstern und fast alle in der Kirche des Begräbnisses in Trauerfarbe gekleidet; mehrere hatten sich in schwarze Schleier verhüllt.

Um 10 Uhr begann der Zug unter dem volltönenden großen Geläute der sechs Hauptthürme Hamburgs. Ein langes Wagengefolge von fremden Gesandten und Hamburgischen Bürgern, Senatoren, Gelehrten, Kaufleuten, Kirchen- und Schullehrern und Künstlern schloß sich vor der Wohnung des Verstorbenen an den Leichenconduct. Auf dem vierspännigen, offnen, von vier Führern geleiteten Trauerwagen stand der ganz einfache Sarg, schwarz bezogen, in seinen Seitenfüllungen mit Sammtstreifen eingefaßt, auf weißmetallenen Fußgestellen ruhend. Auf seiner Deckelfläche lag ein von ähnlichem Metall geformtes Buch, an einen Kranz von verflochtenen Palmen- und Eichenzweigen gelehnt. Klopstocks edle Gattin hatte den folgenden Vers, den er selbst einst zur Aufschrift des Sarges seiner Meta aus seinen Liedern wählte, in das Buch einzugraben verordnet:

Nah war meines Helfers Rechte,
Sah sie gleich mein Auge nicht
Weiter hin im Thal der Nächte,
War mein Retter und sein Licht.

Auf der Hälfte des Weges zum Grabe hielt der sich feierlich langsam fortbewegende Zug vor dem Thor auf dem hamburgischen und dänischen Gränzfelde, dem mit Menschen dicht bedeckten Hamburger Berge. An dem Thor von Altona und dem hamburgischen Gränzstein ward die Leiche von den ersten Personen der königlichen und der Stadt-Regierung, von Gelehrten, Officieren, fremden Generalen und vielen Bürgern der Stadt empfangen, die sich nun dem Zuge anschlossen. Eine dänische Ehrenwache vertrat die zurückgehende hamburgische. Zwischen acht Ehrenanführern mit beflorten Marschallstäben gingen unmittelbar vor dem Leichenwagen drei Jungfrauen, das Haupt mit Eichenblättern und Rosen bekränzt, in weißen Gewändern und Schleiern. Sie trugen dem Todten Rosen- und Myrtenkränze, Körbe mit knospendem Laube und Blumen des Frühlings voran zu dem Grabe. Diese Idee voll hoher Rührung, von dem Altonaer Verein der Feierlichkeit verordnet, war höchst glücklich und ganz nach dem Herzen Klopstocks gedacht. — Wie liebte er Jugend und Schönheit! wie die ersten Blüthen des Frühlings, diese Sinnbilder des Lebens nach dem Tode! — Mit entblößtem Haupt traten vier Ehrenbegleiter neben den Leichenwagen, den Sarg mit daran befestigten Florgebinden haltend. So ging der ehrwürdige Zug weiter durch die gerade Hauptstraße von Altona. Vor der paradirenden Wache tönte eine Trauermusik von gedämpften Hörnern. Auf dem Todtenanger von Ottensen ward der Zug unter der Linde des Barden von einer ähnlichen Musik empfangen. Hier weilte die Bahre mit der nächsten Begleitung. Das Gefolge trat um ein Uhr in die Kirche vor den Altar. Von den hamburgischen Rathsdie-

nern emporgetragen, von den Jungfrauen und Ehrenbegleitern umgeben, schwebte nun der Sarg langsam in die Kirche herein. Vom hohen Chor herab tönte ihm, in sanften und immer höher schwellenden Harmonien, die feierliche Einleitung zu dem von Schwenke componirten Psalm des heiligen Sängers, dem Vater unser, entgegen:

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne.
„Vater unser, der du bist im Himmel!"

Mehr als hundert zu diesem Todtenopfer vereinte Tonkünstler und weißgekleidete Sängerinnen von Familien aus Hamburg stimmten unter Schwenke's Anführung Strophen dieser Hymne an, als der Sarg vor dem Altar niedergesetzt war, und die drei Jungfrauen ihre Kränze daran hefteten. Des Dichters Meisterwerk ward ihm vorangetragen und nun auf den Deckel des Sargs gelegt. Ein Jüngling bedeckte das aufgeschlagene Buch mit zusammengeflochtenen Lorbeerzweigen. — Nach dem Psalm sang das Chor Klopstocks Sterbehymne: „Wie wird mir dann, o, dann mir seyn, wenn ich, mich ganz des Herrn zu freun, in ihm entschlafen werde!" Chöre aus seinem Heilig, von Romberg gesetzt, und aus Mozarts Todtenmesse folgten der Rede am Sarge.

Es waren Klopstocks Worte, welche an seiner Bahre gesprochen wurden. Wer hätte in diesem Augenblick und an dieser Stätte wagen mögen, mit andern als mit den Worten des erhabenen Dichters selbst zu reden! Wer konnte sich erdreisten, hier aufzustehen als Lobredner des Sängers des Messias, des Barden jenes großen Erretters der Deutschen vom Joch der Auguste, des Schöpfers unserer durch ihn

von pedantischem Ungeschmack und kleinlichem Zwang entfesselten Sprache und ihrer höhern kraftvollen Redeform! hier aufzustehen als Lobredner dieses Mannes der Wahrheit und des hohen Seelenadels! — Aus dem zwölften Gesang des Messias verlas ich mit einigen einleitenden Worten die Darstellung des Todes der Maria, diese erhabene Schilderung eines sterbenden Gerechten, — seines Todes! — Es sind Gedanken der Religion, hohe Ahnungen der Unsterblichkeit, welche die seinigen waren im Tode und im Leben und seiner Seele einen höhern Frieden gaben, als die Erde gewährt. — — —

Dann sang, von einfachen Accorden begleitet, das Chor der jungen Mädchen, — und der Gesang hallte wieder am Grabe:

„Auferstehn, ja, auferstehn wirst du
Mein Staub nach kurzer Ruh!
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Hallelujah!"

Während des Auferstehungsgesanges ward der Sarg aufgehoben und unter die Linde an die Gruft getragen. Das Gefolge begleitete ihn. — Mit den blühenden Erstlingen des Frühlings und mit Lorbeerzweigen überschüttet, sank er hinab.

Sein Grab.

„Streuet Blumen umher! der Frühling ist wiedergekommen!
Wiedergekommen ohn' ihn! Blüthe bekränze sein Grab!"

Er ist hinabgesunken, „der heilige Staub, zu dem Staube der Erde," zu der Asche seiner Hochgeliebten. Klopstock deckt

das Grab: sein Geist lebt, wie sein Ruhm, in künftigen Jahrhunderten fort. Von dem Tage an, da er versenkt ward, war viele Wochen hindurch der ehrwürdige Todtenhügel und die der Auferstehung von ihm geweihete Grablinde stündlich von Besuchenden umgeben.

Mit Wehmuth betrat ich an einem Frühlingsmorgen im Mai zum ersten Mal, seitdem das schlummernde Gebein unsers ewig verehrenden Freundes hier ruhet, sein Grab. Kinder spielten mit Blumen neben dem Leichenstein im Grase; auf dem Grabe stand eine junge Mutter, mit ihrem Säugling auf dem Arm, ihrem Gatten zur Seite. Sie lehnte sich an seinen Arm, mit ihren flatternden Locken spielte der Knabe. Der Vater las an dem Stein der Garben:

SAAT VON GOTT GESÄET DEM TAGE DER GARBEN
ZU REIFEN
MARGARETHA KLOPSTOCK
ERWARTET DA WO DER TOD NICHT IST
IHREN FREUND IHREN GELIEBTEN IHREN MANN
DEN SIE SO SEHR LIEBT
UND VON DEM SIE SO SEHR GELIEBT WIRD
ABER AUS DIESEM GRABE
WOLLEN WIR MIT EINANDER AUFERSTEHN
DU MEIN KLOPSTOCK UND ICH UND UNSER SOHN
DEN ICH DIR NICHT GEBÄREN KONNTE
BETET DEN AN DER AUCH GESTORBEN BEGRABEN
UND AUFERSTANDEN IST
SIE WARD GEBOREN DEN 16 MÄRZ 1728
VERHEIRATHET DEN 10 JUNI 1754
UND STARB DEN 28 NOVEMBER 1758
IHR SOHN SCHLUMMERT IN IHREM ARME.

Am Frühmorgen des 2. Juli dieses Jahrs, Klopstocks achtzigsten Geburtstages, fand man sein Grab von weiblichen Händen mit den schönsten Blumen übersäet. An dem Grabstein hing ein Kranz von Cypressenzweigen und Rosen. Eine gedämpfte Musik umtönte das Grab.

Heilig, wie den Bessern seiner Zeitgenossen dieser Todtenhügel ist, wird er es auch der Nachwelt seyn. Männer von Geist und Geschmack, gefühlvolle Weiber und Mädchen künftiger Geschlechter! hierher werdet ihr wallfahrten, um seinen Manen Opfer der Bewunderung und des Dankes zu bringen. Wir aber, seine Zeitgenossen, und auch wir Glücklichere, in deren Mitte er lebte und uns ein Muster seltner Herzensgüte, reiner Moralität und hoher Tugend war, laßt uns dem Großen und Guten ein Denkmal errichten, seiner würdiger, als Marmor und Erz.

Sein Denkmal.

»Ihm folgt ein Ruhm, der ewig bleibt!«

Wird Hamburg, vereint mit dem benachbarten Staat, dessen Bürger er war, und in dessen Boden seine Asche ruhet, seinem Klopstock ein Denkmal errichten? Werden mit ihnen sich die Fürsten Germaniens, dessen Stolz und Ruhm er war und ist und bleibt, und Männer andrer deutschen Staaten sich vereinen, daß ein Nationaldenkmal es werde? Das sind Fragen, welche bei uns und aus mehrern Gegenden Deutschlands an uns geschehen. — Ich wage noch

nicht darauf zu antworten. Nicht, wie bei ähnlichen, minder das Allgemeine angehenden Unternehmungen, darf über die Ausführung dieses Gedankens die erste Wärme entscheiden: sie muß das Resultat ruhiger Würdigung des hohen Gegenstandes seyn — oder ganz unterbleiben. Die künftige Generation wird, wenn die seinige mit der Stiftung eines seiner würdigen Ehrenmals zurückbliebe, diese Palme über sie erhalten. Von uns, seinen Zeitgenossen, den nächsten Würdigern seiner hohen Verdienste, Zeugen seiner erhabenen Tugenden, werde eine höhere Pflicht erfüllt.

Ein edler deutscher Mann hat hierin vor mir das Wort genommen. Dieses Wort ist auch aus meiner innersten Ueberzeugung geschrieben. Mir sey es daher erlaubt, es hierher zu setzen.

„Das unvergänglichste, lebendigste, dem erhabnen Dichter angemessenste Denkmal ist treues Ergreifen seines einfach hohen, echt nationalen und doch in himmlischen Idealen schwebenden Dichtergeistes, dankbares Einführen eines jüngern Geschlechts in die jetzt fast bemoosten und mit seltsamem Schlingkraut überwachsenen Propyläen seiner Schöpfung, verständiges Abwägen und Schätzen seiner unsterblichen Verdienste um deutsche Sprache und höhere Redeform, ungekünsteltes Bestreben nach seiner seltenen Gedankenkürze und Gedankenfülle, eine Begeisterung für die Würde, Anmuth, Wahrheit und Geisteshoheit, die einem nachgebornen Zwittergeschlecht an diesem Manne von Adel und Deutschheit oft unbegreiflich, ja, lächerlich erschien. — Am Tage vor seinem Tode, den 13. März, hielt Staudinger im Altonaer Museum eine Vorlesung, wozu er einige vorzügliche Episoden aus dem Messias und Klopstocks Oden gewählt

hatte. Alles war Ohr und voll tiefer Rührung. Der Gedanke an den in diesen Augenblicken mit dem Tode ringenden Dichter, gab dieser Vorlesung eine ganz ungewöhnliche Spannung und Feierlichkeit. Hier ist der Wink gegeben, wie Deutschland seinem ersten Dichter überall eine würdige Todtenspende bringen, ein Kenotaphium in vollem schwellendem Herzen errichten kann. Kein Gymnasium, keine höhere Lehranstalt sollte gefunden werden, wo nicht eine wahrhaft salbungsvolle Vorlesung über Klopstock, den Dichter und Menschen, in weiche Jünglingsherzen Ehrfurcht für das heiligste Erbgut der Deutschen eingrübe. Sein von dem unsterblichen Naumann himmlisch gesetztes Vaterunser und so viele Oden und Chöre, von den ersten Tonkünstlern belebt, sollten jetzt überall, wo die Tonkunst sich eines Tempels erfreut, in den Frühlings- und Auferweckungshymnen erklingen." — —

Es sey mir erlaubt, den Verfasser hier mit der Bemerkung zu unterbrechen, daß die Hamburgische Gesellschaft, Harmonie, dieser Aufforderung schon mit einem Beispiel vorangegangen war. Am Donnerstag in der Charwoche feierte sie Klopstocks Andenken durch eine treffliche, von unserm Schwenke angeführte Musik. Klopstocks Vaterunser, Mozarts Todtenmesse und der von Romberg gesetzte 110. Psalm wurden hier von einem stark besetzten Orchester von Tonkünstlern, Dilettanten und jungen Sängerinnen, Töchtern hiesiger Familien, vollständig aufgeführt. Ueber dem Orchester erhob sich eine einfach decorirte Porphyrsäule, an welcher, von Lorbeerzweigen beschattet, das Bildniß des erhabenen Dichters hing. Die ganze Versammlung erschien dabei in schwarzen Feierkleidern. —

„Der feurige Sänger" — so fährt der Verfasser fort — „der feurige schwäbische Sänger, Schubart, machte einst in seinen vollherzigen Kreisen Klopstocks Rhapsoden mit großer Zufriedenheit. Alle übrige Völker sangen und singen noch die Epopöen ihrer großen Nationaldichter. Wo ist ein Britte, der seinen Milton, ein Venetier Gondelier, der seinen Ariost nicht stückweise hersagen könnte? Ohne Rhapsodengesang und Declamationsgedicht dringt kein Epos in den Kern der Nation. Mag auch der Stoff des Messias manchen Widerspruch und die ganze Ausführung manche Bedenklichkeit erleiden. Einzelne Theile und Episoden sind für alle Zeitalter und religiöse Vorstellungsarten. Wie viel besser würde es um unsre wahre Literatur stehen, wenn unsern classischen Dichtern auch jetzt noch classische Leser zugebildet würden! Möge ein F. Delbrück, ein Hennings, — — ein Eschenburg, ja, möge vor Allen der großherzige, erhabene Sänger der Terpsichore, dem der Verstorbene es selbst mit funkelndem Auge nachrühmte, daß er auf Luthers Geist erbauet sey, auch hier Rath schaffen."

So weit des Deutschen Wort des Aufrufs an das Vaterland.

Es geschehe also!

Ihn haben wir nicht mehr; — wir wollen halten, was sein war, was von ihm uns bleibt:

Sein hoher Geist der Liebe,
Der ewig lebt und ewig aufersteht!

Klopstock. Er über ihn.*

Ein Hauch bleibt doch, dein hoher Geist der Liebe,
Der ewig lebt und ewig aufersteht.

Nun haben wir ihn bei seiner Meta begraben, den wir liebten, um den lange die treuere Thräne noch fließt, die aus nie vergessendem Herzen kommt und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt; bei seiner Meta, die, Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen, da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann erwartet, den sie so sehr liebte, und von dem sie so sehr wieder geliebt ward. Des Todten Gebein ruht nun neben der Todten. Ist es nicht Gott, der ihn — sein Name werd' im Himmel nur genennet — in seine Gefilde, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesäet hat, ihn, welcher so Viele, die er liebte, verlor, dessen Gedanken schon viel Unsterbliche um ihn sammelten, wenn er den engern Kreis dieser Vergänglichkeit maß und die Hütten an Gräbern betrachtete, worin die Bewohner träumen, bis endlich der Tod sie zum Leben erweckt.

* Hamburg, bei Benjamin Gottlob Hoffmann, 1803.

Früh ward es ihm zu heiß, daß sein Name noch unerhört mit der großen Flut floß, ihn hob des Genius Blick mit einweihendem Lächeln, als er geboren ward, ihn umflogen als Knaben Anakreons Tauben schon; gütiges Lob oder Unsterblichkeit Deß, der Ehre vergeudet, der wartende Thor, der, des Bewunderns voll, ihn großäugigen Freunden zeigt, und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau ließen ihn kalt. Thränen nach besserm Ruhm gesellten ihn den alten Unsterblichen zu und weihten ihn jenen Belohnungen, die der Stolze nur träumt. Jüngling, sang er feiernd in kühnem Bardenliede seine Freunde, von Tybris lieb, sehr lieb von Hämus, lieb von Britanniens stolzem Eiland, allein geliebter, wo die Telyn zu dem Fluge des deutschen Liedes tönt.

Cramern, dem Iduna mit hochgehobener Leyer vorging, und auf den sie zurücksah, wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht; Giseke, dem er Rosen, mit Zähren genäßt, gab, der ihn, wenn er einst todt wäre, besingen sollte; Rabenern, der Thorheit Hasser, dem er den Namen, den Wenige führten, des Gerechten gab; Gellert, dem sein Lied sanfter und gelinder floß, wie auf die Rose hell aus des Morgens Hand der Thau herabträuft; Gärtner, den Vertraulichsten der unverhüllten Wahrheit; unsern Hagedorn, den zu Wein und Liedern die Thoren, denen, was das Herz der Edlen hebet, stets sich in dämmernder Ferne verloren, allein geschaffen wähnten, dem auch ein männlich Herz schlug, dessen Leben mehr Harmonien tönte, als ein unsterblich Lied, der im unsokratischen Jahrhundert für wenige Freunde ein Muster war.

Obgleich die männliche Tugend nicht die Thräne verbeut, riß er sich los und weinte nicht. Denn unser Aller Ver-

hängniß schrieb der im Himmel auf eherne Tafeln und schwieg. Was der Hocherhabne schrieb, verehrt' er im Staube und weinte gen Himmel nicht auf.

Nun floh ihm die Ruh, und sein Gespiele sonst, sein geselliger sanfter Schlaf, ging dem Auge vorbei. Endlich schlummert' er ein und sah Laura im Traum; sie war jugendlich schön, nicht, wie das leichte Volk rosenwangiger Mädchen ist, die gedankenlos blühn, nur im Vorbeigehn von der Natur und im Scherz gemacht, leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen triumphirenden Götterblicks. Und nun kam unter des Schatten Nacht die edle Gestalt, lebender als der Hain, schöner als die Gefilde, eine von den Unsterblichen.

Er sang den Menschen menschlich den Ewigen, und unten am Throne liegt sein großer Lohn ihm, eine goldne heilige Schale voll Christenthränen. Er grüßte die Stunden, welche der Abendstern still in der Dämmerung ihm zur Erfindung bringt. Ein Nachklang von dem Unsterblichen fuhr ihm gewaltig durch sein Gebein dahin, und die heiligen Stunden deckten mit ihrer Nacht den stillen Eingang. Daniens Friedrich, der lange ihm nachsann, welch ein Gedank' es ist: Gott nachahmen und selbst Schöpfer des Glücks seyn vieler Tausend, war es, welcher mit Blumen ihm jene Höhen bestreut, die er noch steigen mußte, und, wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorbeer' alle verwelkt sind, und die Ehre nicht schützt, an dem großen Tage wird des Menschlichen Lohn seyn, wie sein Leben einst war. Laß mich leben, bat er, daß am erreichten Ziel ich sterbe, daß erst, wenn es gesungen ist, das Lied von dir, ich triumphirend über das Grab den erhabenen Weg geh'.

Er sang Den, der zur Einsamkeit sprach: Sey nicht mehr! und den Wesen: Entwickelt euch, — Den, der im Entfliehen vergaß, das Meer und die Erde unter allmächtigem Fuß zu verwüsten; — die Männer voll Unschuld, die die Göttlichkeit ihrer Herzen nicht kannten, — die hohe Maria, reines Herzens, vom Stolz nicht entehrt, die menschliche Seele; — den Ewigen furchtbar, dem, wo er hinblickt, weit um sich her die Welten schweigen; — die Stunden des großen mystischen Sabbats, die festlicher wurden, wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke theurer werden, als Tage vordem; — Portia, deren Herz verdiente, daß Sokrates ihr sagte: O, drüben über den Urnen, wie sehr ist es anders, als wir dachten, wie krümmen alsdann der Tugenden höchste sich in das Kleine, einige werden belohnt, die meisten werden vergeben; — die Erde in ihrer Betäubung, betäubter bleibet der Freund nicht am Grabe des früh entfliehenden Freundes, oder, wer große Thaten versteht, an dem Marmor des edeln Patrioten, der Tugenden nachließ; — Johannes und die Mutter des großen Geopferten, Beide vor Jammer eingewurzelt, Beide verstummt und thränenlos Beide: — wie er immer weiter auf seinem furchtbaren Wege kam, den Tod des Sohns, ach, wär's nicht der Liebe Tod, er erläg' unter der Last der Betrachtung.

Aber Gottes Leitung trug ihn auf Adlersflügeln, daß er nicht zu hinkend den Flug der Religion flog, und er sang auch: die Wonne des Sohnes, die Religion, verbreitet unter den Schatten zahlloser Völker, wie sie mit viel Jahrhunderten fortströmt, oft verdunkelt, entstellt, von der Menschen Lastern und Unsinn wie mit Nächten bedeckt, nie ganz

vertilgt von der Erde. — Die Thränen der Liebenden um den Geliebten, ach, der traurenden Freundschaft Klage: Todt! er ist todt, und nichts ist alle menschliche Größe, auch die wirkliche selbst, die zu glänzen verachtet und nur handelt, ist nichts. — Wie es der kleinern Schaar jetzt war, da er auferstand, wie es ihnen wird seyn, wenn mit des letzten der Tage Morgendämmerung nun das lange Wehe des Weinens und des Röchelns auf ewig verstummt. — Kleophas unbelasteten Tisch, mit dem ganzen Reichthum seiner Hütte besetzt, wie sie sich zum Mahle legten, wie der Fremdling begann, auf sie sein Auge zu richten, ernst und freudig, wie er mit Ruhe, mit Dank, mit feierlichem Anstand das Brod hielt: so pflegt' es Jesus zu halten. — Die Geschichte der Wehmuth, ihm sinket die Hand, sie zu enden, die späte Thräne zerrinnt mit den andern tausenden, welche er weinte; aber sein Gesang, der Sieger der Zeiten, sein Gesang eilet vorbei und ziehet diesen Kranz in die hellen Gefilde der künftigen Zeit fort. — Das Gericht, wo schnelle Worte und schnellere Winke den Engeln geboten, wo Gelimar sprach: Auf ewig ist es, daß wir uns trennen! So sind die Lose gefallen jenes Baums und der Blume dort, des sterbenden Jünglings hier, den du liebest, und deiner und Aller, die Sterblichkeit athmen, und bald floß der freudigen süßen Verwunderung Silberstimme: Kein letzter Traum des sterbenden Leibes ist es! ich bin! und dieser kein Leib, so wie Blumen verwelket. — Die Siegesgesänge der Auferstandnen, Benoni's Erscheinung, die Stimme Nephthoa's, wie er ihm lockte sein goldnes Haar, wie Benoni von Christus sprach. So wie der Gesang sich in Strömen dahin goß, tanzten die Knaben den heiligen Reihen zu dem Sieges-

gesange. — Adams Gesicht, so war ihm noch nie die Prophetin erschienen, so viel Ewigkeit hatte noch nie ihr Antlitz getragen; tausend Gedanken erflog sein Geist nicht; zu tausenden fehlt' ihm Stimme und Gesang, und tausendmal tausend verbarg sie dem Hörer. — Wie er sich nicht mehr hielt und zu ihnen sagte: Kindlein, in dem Hause des Vaters sind der Wohnungen viel. Ich gehe und bereite darin euch Stätten. Liebet euch unter einander. Und nun, als er Alles auf Erden vollendet hatte, die Wolke herunter kam und ihn zu dem Himmel emporhob. — Die Chöre der Feiernden, nicht der Psalter allein, und nicht allein die Posaune, tönten darin; säumend begann ihn Harfengetön, als aber der Geber immer belohnender strahlte, da flog's, und schnell war es Jubel, und nun war der Unendliche, den noch Alle kennen, dem Alle danken noch werden, in der vollen Gottesliebe verklärt.

So sang er des neuen Bundes Gesang, er hofft' es zu dir! so durchlief er die furchtbare Laufbahn; er flehte um keinen Lohn; er war schon durch Engelfreuden belohnt, durch Menschenfreuden auch; dem Jünglinge schlug das Herz, der Ehrbegierde voll, laut empor; dem Manne hat es stets, gehaltener nur geschlagen; ist etwa ein Lob, ist etwa eine Tugend, Dem trachtet nach! Die Flamme erkor er zur Leiterin sich. Zu diesem Ziel hinauf ward er bei mehr als einem Grabe mit mächtigem Arm vorübergeführt, er durchlief die furchtbare Laufbahn, er hofft' es zu dir! — Ließ seine Muse den Hain, wo sie das Weltgericht und die Könige singt, welche verworfen sind, dann sang er sie, wie sie von dem Thron empor zum höhern Throne im Siegsgewande trat, wie sie ihrem Könige zulispelte: O, möchten diese

Hand und diese Locken dir sichtbar seyn; ich trocknete mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken die Thränen, die du weinst! O, weine nicht, es ist in diesem höhern Leben für sanfte Menschlichkeit viel Lohn! — Aber sein Lied konnte auch jugendlich heiter seyn, süße Freude, wie du! Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen, bessere sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt; reizvoll klinget des Ruhmes lockender Silberton, und, durch der Lieder Gewalt bei der Urenkelin Sohn und Tochter noch seyn, mit der Entzückung Ton oft gerufen vom Grabe her, ist des Schweißes der Edeln werth. Doch süßer war ihm, schöner und reizender in dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu seyn.

Denn Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann, daß der Liebling der Freude nur mit Sokrates Freunden lacht. Manch lesbisches Mädchen, wie schön sie ist, o, so kennt sie doch Gleimen (so sang er ihm) und sein feuriges Herz nicht ganz, seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu seyn, wie er auf das Verdienst Deß, den er liebet, stolz, edel stolz ist, von halbem, kaltem Lobe beleidigt, liebend, Liebe! gebeut, hier nur die zögernde, sanfte Mäßigung haßt.

Der Schule Lehrer kennt des Thiers um ihn, kennt aller Pflanzen Seele; der Dichter weiß so viel nicht, aber seiner Rosen weibliche, des Weins starke, der Nachtigall erfindungsvolle Seele kennt er besser. Doch die engere Wissenschaft, den hellen Einfall, des Alten Geist, die Sorgen soll der Rheinwein nicht vertreiben, und im Liede an ihn rief er dem Jünglinge zu: Thorheit ist es, ein kleines Ziel, das würdigen zum Ziel zu machen. Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab' es nur: die Welt wird's kennen. Aber das Edelste

ist Tugend! Meisterwerke werden sicher unsterblich, die Tugend selten! Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit entbehren können.

Schön war ihm, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht, auf die Fluren verstreut; sie stand, da sie aus reicher Hand über Hügel und Thal lebende Schönheit goß, mit verweilendem Tritte Friedenburgs Thäler zu schmücken still. Mit heiligem Schauer brach er die Blum' ab; Gott machte sie, Gott ist, wo die Blum' ist.

Nur um den Tropfen am Eimer, um die Erde nur wollt' er schweben und anbeten, und er weinte, denn das Frühlingswürmchen, das grünlich golden neben ihm spielte, ist vielleicht, ach! nicht unsterblich! Ernstfreudig trat er in das leuchtende Chor und sang: Es ist Gott, der die Welten erschuf; dort schuf sie der Herr, hier dem Staub näher den Mond, den Genossen der schweigenden, kühlenden Nacht. O, ihr Freuden des Decembers, rief er und beflügelte sich mit Stahle den Fuß, sollte Der unsterblich nicht seyn, der Gesundheit uns und Freuden erfand, die das Roß, muthig im Lauf, niemals gab, welche der Reihen selber nicht hat.

Komm, Jüngling, laß der Stadt ihren Kamin! Wie das Eis hallt! Töne nicht vor! Er duldet Das nicht! Wasserkothurn, du warst ihm der Heilenden einer; er hätte, unbeseelet von dir, weniger Sonnen gesehn. Wie begannen ihm die Tage, wenn sich in der Frühe Glanz färbte noch bleibender Reif, welche Nächte gabest du ihm, wenn der Mond mit der Heitre des Himmels stritt; dann war leichter der Schwung und die Stellung unkünstlicher, froher dann der Rufenden Laut, blinkte heller der Wein, und wie war der

Schlaf der endlich Ermüdeten eisern, wie unerwecklich; wer schlief jemals am Baume, wie er?

Wie der Jüngling lange schweigt, der dem thatenumgebenen Greise, wie sehr er ihn liebe, das Flammenwort hinströmen will, so schwieg auch er; allein er hielt es länger nicht aus, er mußte die Laute nehmen, singen: Ich liebe dich, mein Vaterland! Früh hatt' er dir sich geweiht. Schon da sein Herz den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug, erkor er, unter den Lanzen und Harnischen Heinrich, deinen Befreier, zu siegen, und, wenn er auf der höhern Bahn des Sterblichen Bürde erlag, so wandt' er sich seitwärts und nahm des Barden Telyn und sang, o Vaterland, dich dir. Nie war gegen das Ausland ein anderes Land gerecht, wie du! Einfältiger Sitte bist du und weise, bist ernstes, tieferes Geistes; kein deutsches Mädchen erköre sich kein ander Land zum Vaterland, wär' ihr auch frei die große Wahl. Sie haben hohen Genius; wir haben Genius, wie sie: Das macht uns ihnen gleich. Sie sind sehr reich und sind sehr stolz; wir sind nicht reich und sind nicht stolz: Das hebt uns über sie. Schrecket noch andrer Gesang dich, Sohn Teutons, als Griechengesang, rief er dem Nachahmer zu, so gehören dir Hermann, Luther, Leibnitz, Jene nicht an, welche der Hain Braga's verbarg, Dichter, so bist du kein Deutscher, Nächt' ohne Schlaf hattest du nie!

Ihm gab Sione Sulamith schon an der Palmenhöh den röthlichen Kranz Sarons; er hat ihn heller blitzen gesehn, den erhabnen, goldnen lyrischen Stab. Für Teone dichtete er; auch die kleinere Kunst des Gesangs ist ihr nicht verborgen. Sind nicht dieser Töne Wendungen auch Melodie? Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft, mit

Wendungen der Kühnheit zu sagen, Das ist, Sprache des Thuiskon, dir ein Spiel. Klaget Alle mit ihm, Vertraute der Göttin Polyhymnia! Windeme sang, es ertönten Bachs und Lolli's Saiten zu dem Gesange, und er war fern und hörte es nicht, hörte nicht über den Silbertönen Windemens sanfte Stimme, nicht ihre sanftere Seele schweben.

Später, noch einmal kam Teutona zu ihm herab, und ihn däuchte, daß sie mit Lächeln auf ihn blickte: da durchströmt' es all sein Blut mit Feuer, und Röthe, wie jugendlichem Tanz, in dem Frühlinge getanzt, flammte ihm die Wange hinauf. Denn er hatte Hermanns Schlacht und die Fürsten gesungen.

Viel sind der Zaubereien der Kunst, und wenig der Tage des Lenzes. Daher beschloß er und verharrte bei dem Beschluß, nie die heilige Dichtkunst durch höfisches Lob zu entweihn; denn ein biegsamer Frühlingssproß bei kleinen Dingen war er, wenn es größere galt, Eiche, die dem Orkan steht. Die Vergötterer haben's gemacht, daß nun die Geschichte nur, die Dichtkunst nicht, Denkmal ist. Der flatterhafte, gähnende Zeitvertreib wären das Ziel der mächtigsten von allen Künsten? Gesondert sind die Freud' und der Zeitvertreib, wie oft auch dieser jene geberdete, sind unvereinbar. Bis auf ihren verlorensten Schein, auf das leichteste Wölkchen des Räucheraltars haßte er die Schmeichelei, und erst, wie Maria Theresia todt war, sang er ihr: Schlaf sanft, du Größte deines Stammes, weil du die Menschlichste warst.

Strenges Gesetz grub er sich ein in Erz: erst müsse das Herz Herrscher der Bilder seyn; beginnen dürfe er erst, wenn das dritte Zehend des Lebens entflohn; aber er hielt

es nicht aus, übertrat und begann, und, als weiter hinab sein Fuß wallete, und der Stab ihm nicht allein von dem Staube, den der Weg stäubt, auch von Asche näherer Todten bewölkt ward, rief er: Mein Mal stehet da und spottet der Zeit und spottet ewig gewähnter Male.

Wenig war nur des Wahren, was ihm zu ergründen glückte; doch war es ihm theuer, wie ein Kleinod, durch vieljährigen Schweiß errungen, wie ein Trunk, im Kühlen geschöpft, wie liebliche Ruhe, wenn der Fuß nicht mehr in des Weges Krümme stäubt, labte ihn, wie ein Buch, worin es im Geist der verkannten Griechen sich regt, heiterte ihn auf, wie lebender Tanz, wie Freundes Gespräch, wenn in Freud' und Leide das Herz nun dahinströmt.

Wenig waren der geflohenen Sonnen, die er sah, doch nicht, und auf dem Scheitel blühete es ihm winterlich schon, als er noch voller Gefühl des Jünglings auf dem Roß und dem Stahl weilte und dann des Lenzes grüne Bäume froh und froh des Winters dürre beblüthet sah.

Ehmals verlor sein fliegender Blick in des Lebens Künftiges sich und erschuf dann, was ihm Wunsch war, fast zur Wirklichkeit; später verweilte der festere Blick in des Lebens Vorigem sich, und dennoch sagte er sich jetzt auch: Freue dich Deß, das da ist.

Der kühne Reichstag Galliens dämmerte schon, und er segnete die Kraft, die sein Haupt bedeckte, sein graues Haar, denn sie war's, die so weit hin ihn brachte, daß er Dieß erlebte. Hätt' er hundert Stimmen, er feierte Galliens Freiheit nicht mit erreichendem Ton, sänge die Göttliche schwach. Was vollbringet sie nicht! Sogar das gräßlichste aller Ungeheuer, der Krieg, wird an die Kette gelegt! Weise

Menschlichkeit hat den Verein zu Staaten geschaffen, hat zum Leben das Leben gemacht. Fragt, rief er, der blinken die Pflugschar läßt, die Gemeinen des Heers, deren Blut auch Wasser nicht ist; ihr verachtet sie: spielt denn des neugestalteten Kriegs nie versuchtes, schreckliches Spiel!

Eins verjüngte sein Alter, machte den Heitern froh, zauberte ihn in Segensgefilde, wo die Pflugschar nur blinkte, kein furchendes Schwert. Aber das Eine verjüngt ihn nicht mehr, er empfindet das Alter, all sein Frohes, ach, seine Wonne ist dahin. Denn die Freiheit ist in den Himmel wiedergekehret. Sehet ihr sie noch? Ihm war die Göttin verschwunden. Freiheit, Mutter des Heils, nannten sie dich nicht selbst da noch, als nun Eroberungskrieg mit dem Bruche des gegebenen edeln Wortes begann? Wie sich der Liebende freut, wenn nun die Geliebte, der hohen Todeswog' entflohn, wieder das Ufer betritt, also freute er sich, daß ein großes, mächtiges Volk sich nie Eroberungskrieg wieder zu kriegen entschloß; aber nun liebte ihn die Geliebte nicht mehr, als sie selbst vernichteten ihr hochheilig Gesetz, schlugen Erobererschlacht. Nun sang er: Republicanerin wagt Gallien zu seyn, und ohne Gehorsam wagt sie es, waget zu seyn Künstlerin ohne Genie.

Doch Menschenelend sollt' ihn zum Menschenfeinde nicht machen. Thräne im Blicke, nicht Zorn, schied er, Brüder, von euch. Wer an dem Frühlingsmorgen der neugebornen Freiheit seine Freuden empfand, Der allein und kein Andrer, fühlt den innigen Schmerz auch, der die Seele ihm trübte. Ihm sang die Erde: Vordem war mehr, denn alle Kriege, der Krieg mir Entsetzen, welchen sie donnerten wegen der Frage, wie sie jenseits des Grabes würden glücklich seyn?

Jetzt ist mir gleiches Entsetzen jede Wunde, die rinnt, jeder Sterbende, der hinsinket wegen der Frage von Glückseligkeit dießseits des Grabes.

Kränzet sein Haupt, Lorbeer des Siegs! Mit des Mannes Kraft hat er gekämpft. Die Verkennung, die Entedlung Dessen, was sie erhöht, die Menschen, was sie zu Menschen macht, zeigte sich ihm, und der Gram und der Schmerz fielen ihn an und mit Wuth das Entsetzen! Wonne! er hat gesiegt, geworden ist er nicht Menschenfeind.

Unter Blumen, im Dufte des röthlichen Abends ruht' er und dachte den Tod. Wer schon öfter als siebzig Mal die Lenze verblühn, sich immer einsamer sah, sollte Der Vergesser des Todes seyn, des Geleiters in die schönere Welt?

Lang sah er, Meta, schon dein Grab und seine Linde wehn. Die Linde wehet nun auch ihm, streuet ihre Blum' auch ihm. Nicht ihm, Das ist sein Schatten nur, worauf die Blume sinkt, so wie es nur ihr Schatten war, worauf sie oft schon sank.

Altar.

Den Manen F. G. Klopstocks geweiht.*

Dem Orpheus,
dem nicht, deß Hellas sich rühmt,
dem gefabelten, —
er weiche,
der Lobsänger des kalten Olymps! —
dem wahrern,
dem Orpheus
aller Völker, aller Zeiten,
der in der Sprache der Himmlischen
Himmlisches sang,
dem sie,
der Aoniden, Charitinnen, Sibyllen
Siegerin,
die schöne, hehre, heilige
Jungfrau,
Stimme verlieh und Saitenspiel,
Jehovăh's Lieblingin,
Siona.

* Von Fr. Ludw. Grafen von Moltke. Aus dem Lateinischen übers. von Karl Reinhard. Altona bei J. F. Hammerich 1818.

Dem Verkünder
des Logos,
dem Wunderbaren,
Unübertroffenen,
der,
die dichte Wolkennacht
verscheuchend,
ein Dolmetsch der Gottheit,
von der Gottheit begeistert,
die Gesetze des Schicksals,
künftiger Zeiten Erfolg
enthüllte.
Im Staube lagen
der Sterblichen arme Herzen,
von tödtlichem Schlummer gedrückt;
die Strahlen der Sonne fliehend,
daß sie nicht erwachten,
nicht erwarmten;
den Weg
des Lebens, der Wahrheit
kennend nicht, achtend nicht;
das Geheimniß
der Hoffnung, des Glaubens, der Liebe
in thörichter Weisheit
verschmähend,
verwerfend;
bald der Scylla, bald der Charybdis
ein Spiel;
zerstört, der Zerstörung
Preis gegeben;

den Mikrokosmos,
der mit geheimen Demantketten
an den Makrokosmos
gebunden, gebannt ist,
nicht mit des Schöpfers Hülfe,
dem die weite Schöpfung gehorcht,
nein,
mit Phaethons Keckheit,
mit Phaethons Schicksal
lenkend, verwüstend.
Aus dem grassen, schmählichen
Abgrunde,
wo Wahnsinn
tobet und sich bläht,
durch der heiligen Harfe Wunder
über den Aether
sie fortreißend,
nicht Dädalischem Fluge zu vertrauen,
des Menschengeschlechts Schirm
in Gott zu ergreifen,
lehrte er,
überredete er sie, gebot er ihnen.
Redner,
Weltweiser, Gotteslehrer,
Dichter,
an Schätzen des Geistes, Schätzen des Wissens
der Höchste,
Thaten durch Rede, Rede durch Thaten
bekundend,
bewährend, erreichend,

zeigte er
den Ergriffenen,
den Entbrannten
von Liebe zu schönem Ruhme
den goldenen Zweig
der Acacia.
Keinem beut er sich ungesucht;
Keinem dauert er unbewahrt;
der Betende nur,
der Wachende, der Ausharrende
findet ihn öfter, verliert ihn seltener.
In Hymnen,
früher nicht vernommen,
in honigtriefenden,
göttlichen,
ihm nur eigenen,
pries er
die Pfänder, die Boten
des Heils,
die wahren, alleinigen
Schlüssel
zur Glückseligkeit,
Todesfreudigkeit,
Auferstehung,
nicht ungestraft verworfen,
der Unterwelt, der Oberwelt
Reiche
öffnend, schließend.

Dem Bürger
Athens, Roms
Bürger,
mit der Beute
des Morgenlandes, des Abendlandes
beladen,
nicht belastet,
immer die angestammte Farbe,
die angestammte Kraft
immer bewahrend,
den Schmuck der Herrschaft
in jeglichem Gebiete
behauptend.
Auf Antrieb, durch Beistand
der Barden
verewigte er
die Flucht der Legionen des Varus,
den Klageruf Octavians,
die festlichen Triumphe des Arminius
in den Seelen der Enkel.
Braga's Tuba beseelte er,
die Schlachtenweckerin,
die Weissagende;
den Gottlosen, Frevlern,
Störern des Menschenbundes
der Flucht, der Niederlage,
des Todes,
der düstern Stunde
Botin,
Denen, welche die Nemesis scheuen,

den Gerechten, Frommen
heilverkündender,
freundlicher Wohllaut.

Der Liebe
Dolmetsch, Lehrer,
wie
keiner war, keiner seyn wird,
dem tiefen, beredten, liebenden,
welcher
Venus Urania's
heiligen Dienst,
durch der Zeiten Unbilde
versäumt,
fast vertilgt,
von der Göttin selbst berufen,
erneuerte,
durch das echte Abbild der Göttin
bezeichnete,
durch wunderherrliche Muster
weihete.
Tretet herzu!
Schöpfet den Nektarquell,
den klaren, ewigen.
Schauet
die Kämpfer
um die Palme der Liebe,
Selmar und Selma,
ein Paar,
edel, des Neides werth.

Vernehmt
Semida's, Cidli's
ätherische Stimmen,
ihr magisches Gekose.
Lernt
Naso's triegliche Gelage
meiden;
gewöhnt euch
zu den Mahlen der Götter!

Dem Heros,
der das Palladium
der Ahnentugend
zurück forderte,
der
die Ehre der Sprache des Vaterlandes, —
bis auf seine Zeit
minder liebend gepflegt,
vergebens
von Theoninischem Zahne benagt,
von Friedrichs Hohne, Friedrichs Spotte, ...
schonet des großen Mannes,
Teutonen,
sonst in Allem des Euren! ....
vergebens verachtet, vergebens verlacht,
aber so oft
durch der Thoren thörichten Kiel entweiht
und so,
schwankend, verfallend,
des Obmanns, des Befreiers,

M. Luthers,
nicht, wie sie sollte, würdig, —
durch neuer Gesetze, neuen Lobes Gewalt
zu dem
höchsten Gipfel des Ruhmes,
über
jeden Zweifel der Würde
empor hob,
zu den heimathlichen Sternen
sie hinauf trug,
der Unsterbliche die Unsterbliche.

Dem Fürsten
der Lyriker, der Epiker
Fürsten
bringet Lilien, bringet Rosen,
o Kamönen!
Die heilige Schläfe des Sängers
umwinde
eine glänzende Krone,
sabäische Düfte,
elysische Palmen hauchend.

* * *

Suchst du
ein Denkmal
des Ersten durch Werke des Geistes,
so siehe,
was er vollendete,
unvergänglich,

nach dem Falle aller Pyramiden
dauernd.
Größeres wollen, ist Vergehen.
Suchst du
einen Altar,
den Hingeschiedenen zu feiern,
Wanderer,
so weile
unter den Marmoraltären,
dem Göttlichen
von dem Reichthume der Zeit erhöht,
bei diesem,
von schlichtem Thone,
dem gelobten, —
einen köstlicheren heischte die Liebe,
ihn weigerte
des Erbauers arme Habe.
Nahst du ihm aber,
dem verborgenen,
kaum sichtbaren,
so gedenke,
die gegenwärtigen
Genien des Altars,
die Manen,
denen er geheiligt ist,
die guten, hohen,
seligen,
mit dem Weihrauche reinen Herzens
zu sühnen.

So
gedeihe dir die Frucht
der Erde,
der Gottheit
Zöglinge, Verwandten,
der du
zu Freudigerem, Dauernderem, Größerem,
das du begehrst, das du bereitest,
bleibst du dir selbst treu,
hinauf gehst.

Beschreibung

einer Lustfahrt auf dem Zürichersee mit Klopstock, den 30. Juni 1750. *

Unser neun Freunde entschlossen uns, Klopstock durch eine Lustschifffahrt die Schönheiten der Gegenden am Zürichersee und zugleich die Schönheit unsrer Mädchen kennen zu lehren. Jeder von uns verband sich, ein Mädchen auszusuchen, welches freundschaftlicher Empfindungen fähig wäre und die Schönheiten der Natur und des Geistes fühlte. Wir waren in der Auswahl glücklich. Die Meisten hatten den Frühling mit Ihnen gefühlt; Einige kannten den Werth unsers theuersten Klopstock schon aus seinem göttlichen Gedichte. Die süße Harmonie achtzehn edler Seelen machte diesen Tag zu einem der glücklichsten unsers Lebens und werth, Ihnen beschrieben zu werden. Aber, ehe ich die Geschichte dieses seligen Tages anfange, lassen Sie mich Ihnen von einer Anhöhe die Gegend zeigen, die wir auf unsrer Schifffahrt näher besehen sollten.

* Aus einem Briefe von Hirzel an Kleist, Zürich den 4. August 1750.

Es ist das Fragment eines Gedichtes, mit dem ich K. einladen wollte:

„Daphnis — sah von der Höhe den Segen,
Der die glückliche Gegend, die seinen Geburtsort umfasset,
Ringsum bekränzt; ihm lachten die Hügel entgegen,
Deren schwellende Brust sich über volkreiche Dörfer
Prächtig erhebt; an ihren Seiten bekleidet die Rebe
Zwischen geschwängerten Feldern den schwarzen Boden, am Fuße
Küssen plätschernde Wellen der großen fischreichen Ebne,
Welche der Schiffer jauchzendes Volk, berauschet vom Segen,
Mit den schäumenden Rudern peitschet, die niedrigen Wiesen.
Fruchtbare Wälder entsteigen dem grünen Schoße, sie heben
Laubige Wipfel empor, die mit der Hoffnung des Landmanns
In die kühlende Luft erquickende Düfte verbreiten.
Hinter ihnen erhebt sich ehrwürdig des Albius Gipfel
Gegen den Himmel empor, mit schwarzen Tannen bewachsen,
Die den röthlichen Grund vor unsern Blicken verstecken,
Wo nicht hinab in das Thal der treulose Boden entglitschte.
Seine Seiten stützen die mächtigen, waldigen Pfeiler,
Zwischen denen sich grasreiche Weiden allmählich erhöhen.
Ueber das oberste Ende, das sich ins Blaue verlieret,
Steigen Berge von Eis, das nie kein Sommer bezwinget.
Unten, wo der verengete See den Limmag gebieret
Und die entfesselt rauschenden Wellen dem Ocean zuschickt,
Machen, über einander gehäufet, die Giebel der Häuser,
Dicht zusammengedrängt in nie bezwungene Mauern,
Wieder nüchtern bald des Schauenden trunkene Blicke.“

Diese fruchtbaren Hügel, diese majestätischen Eisgebirge, diese volkreichen Dörfer sollten wir, in der auserlesensten Gesellschaft, näher besehen. Der gesegnete Tag erschien, an welchem sich Morgens um fünf Uhr die neun Freunde und, von ihnen geführt, eben so viele Freundinnen versammelten. Alle beseelt vom gleichen Triebe, diesen Tag durch das

reizendste Vergnügen merkwürdig zu machen. Klopstock würdigte meine zärtliche Doris an seiner Hand zu führen. Ihre redenden, blauen Augen zeugen von dem edelsten Gemüthe, welches lieber stillschweigend den Witz in Andern bewundert, als den seinen zu zeigen sucht. W..r, eine Geißel der Lächerlichen, fähig der edelsten Freundschaft, dessen Geist mit dem lebhaftesten Witze der Franzen geschmückt ist, begleitete eine ehrwürdige Dame, in welcher die Tugend durch feinen Verstand, durch den edelsten Witz und den besten Geschmack auch in Kleinigkeiten, selbst den niedrigen Seelchen süßer Herren reizend wird und so viel auf sie vermag, daß sie schöne Sentiments auswendig lernen, um wenigstens diese Sprache führen zu können. An meiner Hand ging die Gemahlin des zärtlichsten Ehegatten, der kein menschliches Unglück ohne Thränen ansehen kann. Mit ihm betrauert sie noch immer in ihrer Seele das liebenswürdigste Kind, das ihnen der Himmel durch einen schnellen Tod entriß. Doch wird sie in einer vergnügten Gesellschaft den Gram des Herzens nicht einmal ihre Miene besiegen lassen. Sie vergißt, indem sie Andere erfreut, des eignen Kummers und wird fröhlich, wie sie. Mein liebster Br..., der mehr denkt, als spricht, und nie vergnügter ist, als wenn er es am Wenigsten sagt, der die wenigen Stunden, die ihm in Ihrem Umgange hinflossen, für die glücklichsten seines Lebens hält, — brachte mit sich die würdige Gemahlin unsers W..rs, eine stille Schöne; ihr reizendes Lächeln drückt die Ruhe der sanften Seele aus. Was sie in Klopstocks Gedicht am Meisten rührte, ist jene heilige Stille, die den Messias am Oelberge aufnahm:

„Um und um nahm ihn der Oelbaum ins Kühle; gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuseln der Gegenwart Gottes, umflossen sein Antlitz.“

W..f, dessen menschenliebenden Charakter ich Ihnen schon einmal beschrieben habe, dieser Bewunderer der Vollkommenheiten in der besten Welt des Schöpfers, vielleicht der einzige Schüler des Hallensischen Lehrers, dessen Empfindungen mit den Lehrsätzen übereinstimmen, in dessen Gesellschaft

„Ich, mit Blumen geschmückt, den Stolz der Thoren belache,“

W..f wählte sich eine seiner würdigsten Schülerinnen zur Gesellschaft aus; sie war weise genug, den edeln Geist und das noch edlere Herz in dem schlechtesten Körperbau nicht zu verkennen. Sch.., ein gelehrter Geistlicher, den sein ehrliches Gemüth und seine Wissenschaft sehr empfehlen, war der glückliche Gefährte der würdigen Gattin meines W... Mit ihrer Menschenfreundlichkeit gewinnt sie die Herzen, und von einem philosophischen Bruder und Gatten gebildet, ist sie, ohne gelehrt zu scheinen, selbst in den schwereren Theilen der Weltweisheit zu Hause. Sch.., ein Kaufmann, der nie von den Messen nach Hause kommt ohne einen Gewinn von moralischen Erfahrungen, die ihm das Laster häßlich machen, der meinem Bruder ein Freund ist, wie Sie mir waren, kam in Begleit einer lebhaften Schönen, die aus eignem Triebe ihren Geist durch das Lesen der besten Schriftsteller angebaut hat. Ihre sprechenden Blicke fordern dreist unsre Hochachtung, die wir eben so gerne ungefordert ihren Vorzügen opfern. Sie hat alle die hohen Empfindungen, die Sie, mein Theuerster, in

Ihrem göttlichen Gedichte schilderten, mit Ihnen gefühlt und achtete mich hoch, nur weil Sie mich würdig fanden, in Ihrem Gedichte mich anzureden. R.., der nach Ihnen mein Herz besitzt, der mir meine Fehler frei vorhalten darf, ein dem Pöbel lächerlicher Mensch, weil er das Aeußere eines unglücklichen Petitmaitre an sich hat und alle seine Gedanken, die von den gewohnten so sehr abweichen, daß sie öfters bei dem ersten Anblick auch Vernünftigen ausschweifend scheinen, allenthalben frei heraussagt; im Grunde der redlichste und tiefsinnigste Mensch, der die feinsten Regeln der Kritik in seinem empfindenden Herzen trägt und, mit dem Vorurtheil der Franzen für ihre Dichter eingenommen, doch unparteiische Einsicht genug hatte, beim ersten Anblick den wahren Werth der deutschen Dichter zu schätzen, war so glücklich, Sch.. (des edeln Kaufmanns) Schwester mit sich zu bringen. Sie hatte Reize genug, Klopstock seine erste Liebe, die er im zwölften Jahre für ein ihr ähnliches Mädchen fühlte, wieder rege zu machen. Würdigen Sie selbst hieraus den Charakter dieser Person! K.., ein Kenner des Schönen, den die musikalische Harmonie, deren Vertrauter er ist, nicht mehr rührt, als die göttliche Harmonie der Freundschaft, kam in Gesellschaft eines Mädchens, das, des Sieges seiner Blicke gewiß, sein größtes Vergnügen darin findet, die Ueberwundenen ihrer Hoffnungen spröde zu berauben. Ihre Reden und Handlungen sind kunstlos und voll Grazie.

Sie kennen nun so ziemlich die vergnügte Gesellschaft, welche (den 30. Juni) gleich nach fünf Uhr des Morgens vom Land abfuhr. Ein vorhergegangenes Donnerwetter hatte die allzuschwüle Luft gereinigt und die brennende Hitze

dieser Jahreszeit gemildert. Sanftblasende Weste folgten uns nach, trieben unser Schiff sachte fort und heiterten den Himmel, der anfangs noch mit leichtem Gewölke bezogen war, vollends auf, so daß wir bald die Natur im hellesten Sonnenglanze prangen sahen. Wer wird uns, rief jenes Mädchen, das den Frühling mit Ihnen gefühlt hat, die Schönheit dieser glänzenden Wasserfläche und dieser reizenden Landschaft würdig schildern? Klopstock fand es unmöglich, beim Anblick der Naturschönheiten eine Schilderung anzubringen, welche rühren könnte, weil die Natur jedes Gemälde weit übertreffe! — Das glückliche Schiff, dergleichen Zürich noch keines gesehen, rückte allgemach weiter. Wiesen, Weinberge, gelbe Kornfelder, aus denen fröhliche Schnitter jauchzten, Landhäuser von Bauern und Städtern flohen hinter uns, um andern Platz zu machen. Vorzüglich weilten unsere Blicke auf dem prachtlosen Suburbanum unsers theuersten Landesvaters, Escher; wie herzlich gönnten wir diesem würdigen Regenten die Erholung, welche er hier genießt, wo er, der große Staatsmann, doppelt ehrwürdig durch seine unverfälschte Gottesfurcht und Redlichkeit, sich bisweilen der Regierungsgeschäfte entladet, seinen edeln Geist mit der Weisheit der Griechen, jener Väter der Wissenschaften, nährt und neue Kräfte sammelt, das Vaterland mit heilsamen Rathschlägen zu beglücken. Nicht weit von da kamen wir an das Landhaus der trefflichen Eltern unsers Gesellschafters K.. Hier stiegen wir aus, um ein Frühstück zu nehmen. Das ehrwürdige Paar, — noch sind Züge jugendlichen Frohsinns, gleich der Abenddämmerung eines schönen Tages, auf diesen Greisengesichtern, — empfingen uns mit heiterm Lächeln, erfreuet, den geliebten

Sohn in solcher Gesellschaft zu sehen. Beide begrüßten unsern Klopstock auf eine Art, die ihn überzeugte, daß sie die hohen Gedanken seines Gedichts empfunden haben. Sie priesen uns ihr Glück, in diesem Aufenthalt, ferne von städtischem Geräusch und Verdruß, befreit vom glänzenden Joche der Ehrenstellen, leben zu können! —

Klopstock rühmte die Schönheiten unsrer Gegenden, und — o, könnte ich Ihnen, mein Kleist, diese Aussicht zeigen! zunächst vor uns die Wasserfläche mit dem Wechsel ihrer Farben und Schattirungen; dann die fruchtbaren Hügel, hinter welchen des Albis schwarzer Rücken hervorragt, und das mit Dörfern und zerstreuten Häusern reich besetzte Ufer! — Doch schien unser Dichter weniger davon gerührt, als von der Mannigfaltigkeit der menschlichen Charaktere, die sein Scharfblick auszuspähen vorfand. Da lernte ich einsehen, warum Klopstock die meisten Gleichnisse in seinem göttlichen Gedichte aus der Geisterwelt hernimmt. Nie sah ich Jemand die Menschen aufmerksamer betrachten; er ging von Einem zum Andern, mehr die Mienen zu beobachten, als sich zu unterreden. Noch war uns ein neues Vergnügen bereitet; der ältere Sohn unsers ehrwürdigen Gastwirths, der eine nicht gemeine Stärke besitzt, den Flügel zu spielen, gab uns ein italienisches Solo zu hören. Klopstock belauschte auf den Gesichtern unsrer Mädchen den Eindruck, den die Musik machte, er schien darnach bestimmen zu wollen, welche die zärtlichste wäre. Dann spazierten wir in dem Garten und ergötzten uns an den einfachen Schönheiten desselben. Anstatt der gespitzten Taxus sahen wir hier Obstbäume aller Art und lobten den Geschmack, der das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden weiß. Endlich

stiegen wir, von den Segnungen unsrer ehrwürdigen Wirthe begleitet, wieder zu Schiffe und verließen, voll Liebe und Dankbarkeit gegen dieß theure Paar, ihren glücklichen Wohnplatz. Von muntern Scherzen begleitet, schlich die Vertraulichkeit sich in unsre Gesellschaft; die Mädchen waren bekannter geworden. Klopstock hatte durch seine einnehmenden Sitten und geistvollen Reden ihre allgemeine Hochachtung gewonnen, und sie wünschten Alle, aus den Fragmenten zum vierten und fünften Gesang etwas von ihm zu hören. Der gefällige Klopstock entsprach dem einstimmigen Wunsche und las eine Stelle vor, die in unsere Seelen noch nie gefühlte Wehmuth senkte. Mein Herz suchte sich durch Thränen zu erleichtern, welche der Wohlstand zurückhalten hieß. Er führte uns in ein Gestirn der Milchstraße, dessen Bewohner nicht gefallene Menschen sind, die den Tod nicht kennen und in ewig blühender Jugend ein ununterbrochen seliges Leben leben. — Der Stammvater dieser schuldlosen Glücklichen entdeckt das Elend der gefallenen Menschen auf der Erde, welche sich den schrecklichen Tod zugezogen haben, wovon er seinen Kindern die traurigsten Scenen schildert: — zärtlich geliebte Kinder sterben an der Brust ihrer Mütter; der Bräutigam stirbt in den Armen der Braut u. s. w.* Ich sah Eines nach dem Andern an und sah mich nicht satt, aus Furcht, dieses süßesten Vergnügens durch den Tod bald beraubt zu seyn! Welche Wehmuth durchschnitt mein Herz, da ich meine geliebte Doris mit dem dunkelsten aller Gedanken ansah, daß ich sie einmal im Tode verlassen müßte! Meine zum Trübsinn gestimmte Seele führte alle verschwun-

* Der Meß. v. Ges. 224. V. nach der Gösch. Ausg. Bd. 1, S. 170 ff.

dene Lebensgenüsse, alle verstorbene Freunde und Sie, mein Kleist, den der Himmel lebend von mir trennte, — eine Trennung, die mir des Todes Bitterkeit zu fühlen gab, — und Gleim und Lange, und wie die Lieben alle heißen, ins Gedächtniß zurück und erfüllte mein Herz mit unaussprechlicher Wehmuth, einer Wehmuth, die etwas Reizendes in sich hatte, etwas Seligeres, als alles Vergnügen des Pöbels nicht hat. — Es erfolgte ein Stillschweigen. Ernsthafte Gespräche vom menschlichen Elend unterbrachen es. Klopstock wies uns den besten Trost in der vorgelesenen Stelle selbst, da der Vater der glücklichen Unschuldigen uns des Messias wegen fast seliger pries, als sein ungefallenes Geschlecht. Ich fühlte die Stärke dieses Trostes nicht und hielt es immer für ein größeres Glück, keines Messias zu bedürfen, als durch einen Messias wieder aufgerichtet werden zu müssen. Man bestrafte mich für meine Kurzsichtigkeit, und ich schämte mich in der That, da ich mich von meinem lieben W..f überzeugen lassen mußte, daß ich durch meine übereilten Klagen die schöne Ordnung der Weltkette getadelt hätte. Ich gab indessen nach — mit einem Blick auf die schöne Natur, die mich ringsum im Sommerglanze anlachte, und auf Klopstock, den erhabenen Menschen, die Ehre unsers Geschlechts, und die Edeln, die ihn begleiteten, lauter Seelen, die seiner Gesellschaft würdig waren. Dieser Anblick überzeugte mich völlig, weckte mich auf zum Lobe des Gnädigen und erfüllte mein Herz wieder mit Freude.

Die ganze Gesellschaft ermunterte sich nach und nach. Lachender Scherz umhüpfte uns, Jeder suchte seine Schöne witzig zu unterhalten, und der schlaue W..r haschte schalk-

haft flüchtige Einfälle, die er der lustigen Gesellschaft zum Gelächter vorlegte. So rückten wir von einer angenehmen Gegend zur andern. Der Anblick verschiedener Landhäuser gab uns Stoff, den ungleichen Geschmack ihrer Besitzer zu recensiren. Dieß verhinderte indessen nicht, daß wir unsre Aufmerksamkeit nicht immer wieder auf unsern Helden sammelten, den wir stets seiner würdig fanden. Ueber seine Fröhlichkeit herrscht freie Vernunft, wie über seinen Ernst; feiner Witz begleitet seine Reden alle, deren Seele Gefälligkeit und Freude ist. Wenn uns seine ehrwürdigen Gedichte in eine zärtliche Wehmuth versetzten, so erheiterte uns bald wieder sein aufgeweckter Geist und führte die vorige Freude zurück. Jene erste Vorlesung machte uns nach einer zweiten begierig. Er willfahrte und las uns jetzt die hohe Liebens-Geschichte, Lazarus und Cidli vor, wo er seine eigne Liebe für die göttliche (Fanny) Schmidt im Auge gehabt zu haben scheint; wenigstens sind die Empfindungen, die er da ausdrückt, alle eines Klopstocks und des Mädchens, das er liebte, würdig.

Edler Jüngling, u. s. w.

Unsere Schönen fanden sich in einer ganz neuen Welt. Solche Gedanken hatte ihnen noch keiner ihrer Verehrer eingeflößt; sie belohnten unsern göttlichen Dichter dafür mit Blicken voll Liebe. Man wagte nicht, über jene himmlische Liebe zu sprechen, bis Einer von der Gesellschaft das Stillschweigen mit der gelehrten Anmerkung unterbrach: nirgends hätte er noch die platonische Liebe so prächtig geschildert gesehen! Klopstock, der die wahre Liebe, die Tochter

der Natur, allzu gut kennt, verwarf diesen Beifall und versicherte, daß er hier ganz eigentlich die zärtlichste Liebe im Auge gehabt habe, die ungleich höher wäre, als die platonische Freundschaft; Lazarus (Semida) liebte seine Cidli ganz und gar! — Wir stimmten ihm aus vollem Herzen bei, und Plato war nicht unser Mann. Die süßesten Gefühle waren in uns rege und beseelten die Unterhaltung. So langten wir unvermerkt zu Meilen an, einem schönen Dorfe, vier Stunden von Zürich. Hier stiegen wir hochvergnügt aus dem Schiffe und brachten noch ein Paar Stunden vor dem Mittagsessen mit traulichen Gesprächen zu. Ich zog den lieben R.. auf einen kleinen Spaziergang, ihm die Schönheiten des fruchtbarsten Theils unsers Vaterlandes zu zu zeigen und meine Empfindungen mit ihm zu theilen. Eine Kette so seliger Tage, wie der heutige, war mir, sagte ich, an Kleists Seite beschieden; mein Geist schwebte da in beständiger Wonne, und das ganze Jahr, welches ich in Potsdam hinbrachte, wurde wie ein glücklicher Tag; ich fühlte mich weit über das kostbare Vergnügen der Höfe erhaben, das wir oft mitleidig betrachteten und den großen Friedrich bedauerten, den wir so manches zarten Genusses, der uns beseligte, entbehren sahen. R.. verstand die Sprache meines Herzens. Er beschrieb mir die traurige Einöde, worin er, von Freunden entblößt, manches Jahr seines Lebens verlor, bis S..s ihn kennen lernte und in unsern Kreis einführte; da entdeckte ich bald hinter der komischen Außenseite den Werth seiner edeln Seele und schloß mit ihm den engern Freundschaftsbund. In solchen Gesprächen kamen wir auf eine Ebene, wo sich mein Br.., mit K.. unter einer heiligen Eiche gelagert, von dem heu-

tigen glücklichen Tage unterhielt. Einstimmig priesen wir die schönen Wissenschaften, welche die Gemüther in den edelsten Empfindungen vereinigen; einstimmig priesen wir das Vergnügen an der schönen Natur, welches die Einsamkeit versüßt und ruhigen Frohsinn gebiert. — Einstimmig priesen wir die hohen Eigenschaften unsers Klopstocks. Dieß erwärmte in uns den Wunsch, mehrere solche vortreffliche Menschen kennen zu lernen. Ich beschrieb K.. Ihren Charakter, mein Theuerster; mein Br.. stimmte mir bei, und wir fühlten Alle ein ungeduldiges Verlangen, Sie bald bei uns zu sehen, um von den Eindrücken, welche die Schönheiten unsers Landes auf Sie machen würden, Zeugen zu seyn. Als wir von unserm Spaziergange zurück in den Gasthof kamen, fanden wir unsere Schönen im ernsthaften Gespräche — über die Erziehung. Die zärtlichen Mütter, die wir bei uns hatten, wünschten aus ihren Kindern Menschen von Klopstocks edeln, einnehmenden Eigenschaften zu bilden. W..rs Gefährtin sprach viel Reifgedachtes über diesen wichtigen Gegenstand, und die Weisheit ihrer Regeln hat sich bereits an ihren beiden Töchtern erprobt, die sie zu den liebenswürdigsten Mädchen erzog. Ich führte meine Erfahrungen an, welche die ihrigen bestätigten, daß die moralische Bildung der Kleinen früher beginnen müsse, da sich schon von dem dritten Monate an verschiedene Neigungen bei den Kindern blicken lassen. Meine Doris bezeugte, in unserm einjährigen Kinde schon manche aufsteigende böse Neigung durch das Mißfallen, welches sie ihm zu merken gab, erstickt und durch die Liebkosungen, womit sie die gutartigen Züge belohnte, etwas in ihm genährt zu haben, was der allgemeinen Menschenliebe sehr ähnlich sey, und was sich auch auf seiner Miene zeige u. s. w.

Unter solchen harmlosen Reden verstrich die Zeit bis zum Mittagsessen, wo wir die Tafel trefflich besetzt fanden. Da hatten wir keinen Mangel an Freude: der Wein übte seine schöne Kraft an uns aus; die Vertraulichkeit wuchs mit der Fröhlichkeit; satirische Scherze umgaukelten uns, ein fröhliches Gelächter begleitete sie. Zum ersten Male bedauerte mein Br.. seine Unwissenheit im Weintrinken. Doch feierte er mit uns das Andenken an die abwesenden Freunde, auf deren Gesundheit wir tranken und, was die angenehmste Abwechslung gewährte, charakteristische Erzählungen von Ihnen einmischten. Da klangen die Gläser auf Ihre Gesundheit, mein Kleist, und auf Gleims und Eberts; bei der Gesundheit der göttlichen Schmidt, die Klopstocks heilige Muse eines Liedes würdigte, herrschte tiefe Ehrfurcht; er erwiederte mit einem sanften Ernst, der die Empfindungen seiner großen Seele verrieth; doch ließ er den Ernst dieses Mal nicht siegen. Er sah die frohe Gesellschaft an und trank und scherzte. Nach Tische rüsteten wir uns zur Ueberfahrt auf eine kleine, jenseits Meilen liegende Halbinsel, wo man die angenehmste Aussicht über den Zürichersee hat. Ein kühlender Wind blies in unser Segel und trieb das Schiff sanft nach dem vorgesetzten Port; die Schiffer verließen die Ruder, saßen vergnügt auf den Bänken und sahen die lachende Freude über uns schweben. Eines der Mädchen sang, so schön singt in einer Oper auch die beste Sängerin nicht; denn die süße Harmonie der Freude, welche hier die Töne belebte, ist durch keine Kunst nachzuahmen. Wir klatschten der schönen Sängerin zu und erweckten unsere übrigen Begleiterinnen zu edelm Nacheifer, gleichen Bei-

fall zu verdienen. Allein in diesem Augenblicke kamen wir unvermuthet bei der kleinen Halbinsel an. Wir fanden an dem Gestade eine anmuthige Ebene, über welche kühlende Schatten von Eichbäumen schwärmten; diesen Platz wählten wir zu unserm Speisesaal, wo wir uns eine Tafel mit Erfrischungen zurüsten ließen, die wir nach einem Spaziergange durch den Eichenwald genießen wollten. Ich blieb eine Weile an dem Ufer stehen und bewunderte den Anblick der nahen Alpen. Mein Geist, der nie die Schönheiten der Natur betrachtet, ohne an Sie zu denken, führte Sie zu mir. Ich wies Ihnen die am Ende des Sees majestätisch gegen einander stehenden Pyramiden-Gebirge, über denen rauhe Schneeberge mit ihren ewig beeisten Stirnen himmelan ragen, an deren Felsenrücken Gemsen klettern und über die Wolken wegsehen. — Ich umarmte Sie und sagte: — Schildern Sie mir die Empfindungen, die bei diesem Anblick Ihre Seele erfüllen! — Allein mein süßer Traum verschwand, ich sah mich allein und — eilte, mich durch die Freude meiner Freunde aufmuntern zu lassen. Jeder theilte mit seinem Gefährten auf einem besondern Spaziergange sein Vergnügen. Klopstock, von Freude belebt, hüpfte mit seinem Mädchen durch den Wald und half meiner Doris das Lied auf Hallers Doris singen. Ich folgte ihnen eine Weile nach: aber die brennende Sonnenhitze gab mir ein Gefühl des höhern Alters; ich suchte meinen R.., dem Klopstock sein Mädchen genommen hatte, der half mir den Alten machen; doch bald verjüngten wir uns wieder, und, was mein Herz am Meisten erfrischte, war Klopstocks Freude und der Dank, den er mir, als dem Ur-

heber dieser Lustreise, auf die Wangen küßte. — Man sammelte sich bei der frohen Tafel, zerstreute sich dann wieder und genoß die Annehmlichkeiten dieses Ortes, bis verlänlängerte Schatten uns die Rückreise antreten hießen. Kaum waren wir eingeschifft, so wurde Klopstock noch um eine Vorlesung gebeten. Er gab uns ein Fragment, Abbadona, den redlichsten Teufel, den je die Hölle sah. Voll zärtlichsten Mitleidens baten unsre Freundinnen einmüthig den Dichter, jenen Elenden, Reuevollen doch in seinen Schutz zu nehmen und ihm die Seligkeit zu schenken. Klopstock erzählte, daß schon eine ähnliche Gesellschaft in Magdeburg für die Beseligung dieses Teufels einen förmlichen Synodalschluß gefällt habe unter dem Präsidium des Herrn Hofprediger Sack; doch hätte er sich damals durch keine Unterschrift seine poetische Freiheit rauben wollen und würde es auch heute nicht thun. Es wäre in der That Schade, wenn er sie nicht behielte. Wer wird dem rührenden Auftritte einen würdigern Ausgang erfinden, als er? Es wurde über den bemitleideten Abbadona Manches gesprochen, ich wollte schon in seiner Schwermuth einen Grad von Seligkeit finden; man widersprach mir. Klopstock sah nicht gerne den Ernst so sehr überhand nehmen. Er las uns eine anakreontische Ode seines Schmidt, ganz in Gleims Geiste, dann sang er uns Lieder von Hagedorn vor, so schön fand ich sie noch nie; aber es ward auch kein Gedanke unempfunden gesungen: Dieß ersetzte, was an musikalischer Kunst mangelte. Läse man die Dichter nur immer in der gehörigen Stimmung, dann würden ihre Schönheiten nie verkannt! Die Sonne war allmählich niedergegangen, einmal noch schien

sie sich zu erheben und lächelnd uns anzublicken, endlich sank sie ganz hinter die Berge hinab, das wallende Feuer, das noch eben auf dem Wasser schwebte, erlosch in ein dunkles Grün. Noch sahen wir an den entfernten Schneebergen beleuchtete Stellen. Doch die Dämmerung umzog auch diese mit ihrem grauen Flor und goß eine feierliche Stille über die Natur; sie wollte sich unser bemächtigen, wir widerstanden ihr aber tapfer. Begleitet von schwatzendem Witze, waren wir wieder unvermuthet bei dem K..schen Landhause angelangt, wo wir gefrühstückt hatten. Lächelnd kam uns die ehrwürdige Dame entgegen. Unsre Freude hatte sich in ihr theilnehmendes Herz ergossen; sie gab uns Lichter, damit wir nicht aufhören müßten, die Grazien der Fröhlichkeit und Freundschaft in den Blicken und Mienen zu sehen. Doch ließen wir von hier das Schiff eine ziemliche Strecke voraus fahren und gingen mit unsern Schönen in der kühlenden Dämmerung dem Gestade nach. Klopstock erblickte von ungefähr eine kleine Insel; diese besetzten wir; fünf Freunde mit ihren Mädchen nahmen den ganzen Raum ein; Gleims Schöpfung ist nicht schöner, als jetzt unser Inselchen war! Hier endlich eroberte Klopstock von dem sprödesten der Mädchen einen Kuß; und wir eroberten auch Küsse. Denn wie wollten sie sich retten, die guten Mädchen, ohne die zarten Füße zu benetzen? Von diesem glücklichen Eilande eilten wir zu dem kleinen Port, wo wir uns zum letzten Mal einschifften. Auch die Dämmerung war dem Schatten der Nacht gewichen; helle flimmerten die Sterne aus dem dunkel blauen Gewölke. Mich befiel eine Traurigkeit über das Hinschwinden dieses Tages. Ach, rief ich, ach, daß

wir so der Ewigkeit zufahren könnten! — Klopstock fand diesen Wunsch zu ausschweifend, wünschte sich für Einmal nur eine Ewigkeit von vier Tagen und forderte meine Doris auf, noch einmal Hallers Doris zu singen. Sie sang. Hallers Gedanken verloren nichts von ihrer Stärke. Indessen näherten sich die Lichter der Stadt, und, so sehr wir auch die Schiffer baten, langsamer zu fahren, befanden wir uns doch gleich nach zehn Uhr in der Stadt, und die glücklichste Schifffahrt war geendigt! Möchte, mein Theuerster, diese Erzählung Ihnen nur einen kleinen Theil der Wonne gewähren, die ich in vollem Maße genoß; es würde Sie reizen, ein ähnliches Vergnügen bei uns zu suchen. Eilen Sie zu uns! Bodmer, der schon vor zwei Jahren den Punkt der Mittagshöhe beschrieben hat, sehnt sich nach Ihnen, alle Kenner des Schönen, alle unsre Freunde sehnen sich nach Ihnen, und am Stärksten

Ihr

Hirzel, Dr.

Gedichte an Klopstock.

Die Schönheit.

Wie freudig die Lerche
Schwebet entgegen
Dem röthlichen Morgen,
So schwebet in melodischem Fluge des Gesangs
Lieblichste Tochter der Natur,
Schönheit, meine dürstende Seele dir nach!
Deine heimische Laube
Blühet unter den Sternen nicht!
Aber auf Strahlen des Himmels
Schwebest oft auf die Erde du hinab,
Lächeltest mir oft
Von purpurnen Wangen des Morgens,
Oft vom Schimmer des Mondes
Und vom Spiegel des Sees, den der Hain umkränzt,
Sanfte Ruh' in die Seele,
Ahnungen und Himmelsgefühle!
Ach, auf Wangen des Mädchens
Sah ich dich himmlischer noch!

In sanftrollender Unschuld
Ihrer schmelzenden Augen
Sah ich dich himmlischer noch,
Hörte dich in den bebenden Melodieen
Ihrer schwebenden Worte,
Hörte dich, sah dich, fühlte dich,
Und in Flammen der Liebe.
Wehe mir, weh!
Was bebt meine Seele
Plötzlich in die Ebbe des Gesangs zurück?
Selinde! Selinde!
Versiegt bei deinem Namen mein Gesang?
Stolberg sey ein Mann!
Ströme wieder mein Gesang!
Ström', ich beschwöre dich bei deiner Kraft!
Denn die heimische Laube
Der seligen Göttin
Blühet unter den Sternen nicht!
Himmlische Urschönheit!
Oder wie nennen die Unsterblichen dich,
Welche besser noch dich kennen, als Homer,
Plato, Klopstock und Ossian?
Bist du der olympischen Tugend
Schwester? oder sie selbst?
Selige Bewohner des Lichts,
Welche sich sonnen in deinem Strahl'
Und mit schwellenden Segeln
Schiffen auf der Wahrheit unendlichem Oceanus!
Weise der Erde
Stehen am sandigen Ufer

Und freuen sich, wie Kinder,
Wenn die kleinste Wahrheit
Zappelt an der Angel schwankendem Rohr;
Lächeln, wie Kinder,
Ueber den weißen Schaum
Und die bunte Blase,
Ehe sie am Gestade zerplatzt!
Lieber wall' ich am Ufer
Ruhig und gedankenvoll,
So hört doch mein Ohr
Der ernsten Wogen donnernden Schall!
Es spähet mein Blick
Die Argo, die einst
Zum bessern Golde mich führt.
Schweig' indessen, Gesang,
Bis du einst der Göttin,
Wie die Donau der Sonne,
Von ihrem Glanze golden und roth,
Freudig und donnernd entgegen strömst!

1776. F. L. Graf zu Stolberg.

Die Grazien, an Klopstock.

Leicht, wie Hauche des Abendwinds,
Schwebe leicht mein Gesang! sanft, wie des Liebenden
Kuß von Lippe zu Lippe schwebt!
Wehe Düfte des Lobs, süßer denn Weihrauchs Duft,

Zum Altar der Grazien,
Junger Blumen Geruch, welche die Muse mir
Im geheimeren Thale las!
Lächelt immer mir zu! stimmet mein Saitenspiel,
Allbelebende Göttinnen!
Lehret meinen Gesang senken vom Himmel sich,
In die Quelle der Schönheit sich
Tauchen, wieder getränkt steigen dem Himmel zu!
Ach, die Blume des Liedes welkt
In dem Kranze des Ruhms, wenn sie ein Sterblicher
Mit unheiligen Händen bricht!
Pflücket ihr sie für mich, daß nicht der silberne
Sonnenstrahlende Morgenthau
Ihr entträufle, sie nicht hangend gekräuselte
Blätter senke der Erde zu!
Euch soll künftig ein Hain blühender Stauden, euch
Meine Quelle geweihet seyn,
Euch mein moosiges Dach und die Bewohner der
Stillen Hütte geweihet seyn!
Suchet ihr mir, und bald, unter den freundlichen
Töchtern Deutschlands ein Mädchen aus —
Blau die Augen, ihr Haar golden, und schlank ihr Wuchs,
Sanft die Seele, den Augen gleich —
Daß sie Priesterin sey eurem Altare früh,
Wenn ihr röthend die Sonne winkt,
Ihr im leichten Gewand flattert die Morgenluft
Und im wallenden Schleierflor;
Daß sie Priesterin sey eurem Altare, spät,
Wenn ihr winket der Abendstern,
Und der Nachtigall Lied um den Altar ertönt!

Wenn ein Kind ihr am Busen hängt,
Wird sie weihen das Kind euren Altären! Einst
Wird die Tochter, die Enkelin
Wird euch singen mein Lied: dann werd' ich, freudiger
Greis, mit zitternder Thräne noch
Mich am wärmenden Strahl sonnen, mit zitternder
Hand noch nähern mein Saitenspiel,
Bis noch lächelnd mein Haupt sanft in die Grube sinkt.

1776. **F. L. Graf zu Stolberg.**

Klopstocks Weinlaube.

Ueberhangend und frisch, wie an den Wellen des
Herzerfreuenden Rheins, schwellen die Reben hier,
Die der göttliche Sänger
In sein Zimmer geleitet hat;

Streben freudig empor an das erwärmende
Fenster, kleiden die Wand und das Gesimse des
Gypses, senken gewölbt sich
Um den Sessel des Weisen her;

Wehren jeglichem Strahl, welchen die höhere
Sonne sendet, nicht dem, welchen erröthende
Morgenschimmer verkünden,
Und dem freundlichen Monde nicht.

Ihre Schatten sind mir werth, wie die Schatten der
Eiche, kühl wie das Thal, kühl wie die Felsenkluft,
Wenn der Finger Aurorens
Sie mit bebenden Tropfen schmückt.

Ihre Trauben sind noch grün wie die Ranke, leicht
Wie das glänzende Blatt, dennoch umschwebet sie
Schon die Freude, und edel
Ist, wie Freude des Bechers, sie.

Ich empfand es, denn hell strahlte der Mond und hell
Durch das hangende Laub Jupiters Auge mir,
Heller strahlte die Weisheit
Von den Lippen des Weisen mir.

Der, wenn heißere Glut ihm in dem Busen glüht,
Wie die Sonne so hell, wärmend wie sie und hoch,
Mehr als Nektar der Götter
In die Seele des Hörers geußt.

Schone! schone! denn noch glühet die Seele mir
Vom erhabnen Gesang, den du mir gestern sangst;
Träufle kühlere Weisheit
In dem Schimmer des Mondes mir!

1783. F. L. Graf zu Stolberg.

Klopstocks Geburt.

Ja, du da, die mir unter dem Siegel schon
Das Aug' erhellte, als ich dem Strahle dich
Zur Prüfung darhielt, gute Flasche —
Ha, wie sie duftet! — du sollt mir heute

Gold, welches Weise loben, hinströmen, denn
Du bist von edler Sonne; voll Segens war
Ihr Strahl, als diese Kraft der Freude
Mählich auf Hügeln des Rheines anschwoll.

Gehüllt in Mondschein wandelte hehr und still
Des Vaterlandes Schutzgeist, er webete
Den mächt'gen Stab, des Rheines Wogen
Rauschten wie Feiergewand ans Ufer,

Und laue Lebenshauche durchsäuselten
Die Reben, von der Wurzel im Steinritz bis
Zur zarten Ranke, die in hellen
Tropfen die kleineren Monde wiegte.

Nach sieben stummen Nächten enttönete
Der rosumkränzten Staude die Nachtigall;
In neuer Schwingung wanden traulich
Wehmuth und Wonne sich durch die Lüfte.

Und meine Bude wälzte Frohlockungen
Durch Felsenufer, fühlte nicht klein sich, ihr
Gehörte diese Feier! Adler
Schauerten auf, eh die Höhen tagten.

Hoch sprang der Knabe Gleim, war des Traumes froh,
Der diese Nacht, als Klopstock geboren ward,
Ihm einen Schwan, der Göttersprüche
Sprach, an das klopfende Herz hinlegte.

1800. **F. L. Graf zu Stolberg.**

Die Rosen im October 1800.

Kinder des sonnigen Mai's, gewiegt von leisen Zephyren
Sanft in lauen ambrosischen Nächten, die ihr getränket
Von Auroren mit Muttermilde, mit lieblicher Fülle
Duftigen Thaues, die wonnelächelnde Erde begrüßet,

Saget, woher? und was bringt, ihr Holde, jetzo für Kunde?
Jetzo, da Boreas wüthet und des gewaltigen Regens
Ströme wild herab aus düsteren gräßlichen Schläuchen
Stürzet, uns das Antlitz verbirgt, das tröstende, milde,
Dessen Strahlen das freundliche Leben immer entquillet?
„Kennst du den heiligen Greis nicht, welcher Frohsinn des Jünglings
Mit dem Ernste des hehren, des silberlockigen Alters
Längst vermählet, welcher die Weisheit lieblich mit Rosen
Kränzet, welcher heiligt die Rosen der lächelnden Freuden?
Dessen Schläfe zu kränzen, sind wir so spät noch erschienen.
Auf nun und pflück' uns, Theone, scheue dich nimmer, uns Zarte
Sanft zu brechen, damit wir erfüllen, was uns geboten
Wurde vom Schicksal.“ . . . . .
Theone mit bebendem Finger
Brach sie leise, bettete sanft sie in duftende Myrten,
Sandte so die Schönen, die Holden, dem heiligen Greise.

C. R.

An Klopstock.

Den 2ten Julius 1800.

Voll des schüchternen Zutrauns bringt ihre Rosen die Freundin,
Bringt sie dem heiligen Tage, wagt es, die Schläfe des Freundes,

Nicht die Schläfe des Sängers (sie gürten Strahlen) zu
kränzen.
Siehe, der himmlische Sänger, er blicket mild auf die Rosen,
Welche das irdische Leben so duftend erquicken, in holder
Lieblicher Schön' es umblühen, getaucht in die schimmernden
Farben
Heiligen Frühroths, ach! damit wir getröstet vergessen,
Daß dem dürftigen Staub die Blumen und Lauben ent-
keimen.

O, wer hat es vergessen, des Lebens niederes Erbtheil,
Wer geheftet, wie er, den Blick auf ewige Schöne?
Wessen Psyche schwinget die Flügel so kühn über Wolken?
Lächelnd so voll Ruh' herab auf das Thal der Zerstörung?

Laß dich, geliebter, himmlischer Fremdling, noch ferner
mit unsern
Irdischen Rosen umkränzen! Siehe, wir schlingen mit
warmer
Lebender Sehnsucht fest um den Sänger die Bande der
Freundschaft,
Können, nein, können noch nicht aus unserm Kreis' ihn ent-
lassen,
Müssen noch länger, noch lang' ihn lieben mit traulicher
Ehrfurcht,
Eh' er im Aether verschwindet aus unsern Rosengebüschen.

Den 1sten Julius 1801.

Ich muß Ihnen heute Blumen senden, theurer Klopstock, weil es mir nicht genügt, morgen meinen Tropfen in den

Ocean zu gießen. Ich muß durch Blumen zu Ihnen heut noch reden, da ich es weder mündlich noch schriftlich kann. Schon werd' ich abgerufen — geht hin, ihr liebe Blumen, duftet ihn freundlich an; verkündet ihm den heitersten Abend, auf welchen das froheste Erwachen folgen soll!

Caroline Rudolphi.

An Klopstock.

Den 2. Julius 1801.

Als die himmlische Muse die Seele des Sängers entlassen
Aus der stillen Palmenumschattung, in welcher sie einsam
Ihren Liebling erzogen, siehe, da glänzte vom Thaue
Frisch das dürre Gefild, und, siehe, die knospenden Rosen
Thaten freudig sich auf, entströmend die Fülle der Düfte.
Selbst die Lilie, welche sittsam und farbenlos in sich
Selber tief verschloß die stilleren Schätze, sie glänzte
Aufgeschlossen, die Holde; ihr folgten, freudig entblühend,
Alle die lieblichen Kinder der lächelnden Göttin. Es rauschten
Leiser die Wipfel, als es weissagend erscholl aus den Palmen:
„Nicht wird rühren sein Lied die Steine, damit sie sich sammeln,
Eine Mauer zu bilden; nicht wird es Löwen, noch Tiger
Schmeichelnd bezähmen, wie vormals des Orpheus gewaltige Leyer:
Himmlische wird es befreundend herunter zu Sterblichen neigen,

Sterbliche wird es befreundend hinauf zu den Himmlischen leiten.
Läutern wird seine Glut von Erdenschlacken die Seelen.
Nehmet ihn hin, den Sänger, Gefilde, blühet ihm schöner. —
Nehmet ihn hin, ihr Erdebewohner; euch sey es vergönnet,
Bruder ihn traulich zu grüßen; doch unter ewigen Palmen
Grüßt einst der Seraphim schönster, am Hellsten leuchtend, ihn Bruder.

F. St.

Klopstock.

Den 2. Juli 1802.

Kehrest du wieder, du lieblichster Schmuck im fröhlichen Jahre?
Blüthe der Rosen, o, sey Jungen und Alten gegrüßt
Gleichest im röthlichen Glanze dem glühenden Leben des Jünglings,
Und weißschimmernd und sanft bist du den Greisen ein Bild.
Kränze die Locken, wohlan, mit weißen Blumen die Jugend,
Daß die Mäßigung mild kühle das glühende Haupt;
Winde den röthlichen Kranz in die silbernen Haare des Alters,
Daß verjüngender Muth glänz' um das bleichere Haupt!
Jugend und Alter! so binden uns gleich die Bande der Freude;
Alle zum Reigen! es ruft jetzo die feiernde Zeit.

Denn in dem Monde der Rosen ergeht sich die Feier des
Schönen,
Und die Erde, bekränzt rings, ist des Festes Altar.
Aber es komme zum Opfer der Feier erhabenster Priester!
Dieser sey es, dem selbst Rosen die Wiege bestreut;
Nachtigallen verkündeten einst den werdenden Säugling,
Als die Nachtigall schwieg, grüßt' er die feiernde Welt.
Und er füllte sie bald mit ewigen Melodieen;
Durch sein Leben verschönt, schmückte sich rings die Natur.
Gleichend dem milderen Lenz, der sich senkt in die lichteren
Ebnen,
Wo wildschauernd der Wald rauhere Schatten genährt:
So erwärmt' er sein heimisches Land mit dem Lichte des
Himmels;
Blumen, die Eden ihm gab, pflanzt' er im Boden des
Nords.
Edler, die Krone des Lebens, des Schönen Feier ist —
deine!
Wer sich des Festes erfreut, schmücke mit Rosen das
Haupt,
Winde zum Kranze die blühenden dir; da mische dem Purpur
Sich weißschimmernd das Blatt, beide vermählet sind dein.
Denn es wohnet in dir, in dem Greise, die blühende Jugend,
Und dein freundliches Bild werde der liebliche Kranz!
Blühe noch lang'! — Und sanft, wie die zarten Düfte des
Kelches,
Schwebe dein letzter Hauch einst in die Himmel empor.
Nimmer entschwebt, Unsterblicher, uns dein herrlicher Name;
Ewig kehret dein Fest, wie sich die Rosen erneun.

G. A. H. Gramberg.

Der Blumenstrauß an Klopstock.

Blumen, die dir der vertrauliche Lenz, du ewiger Jüngling,
Reichte zum lieblichen Strauß, deiner Empfindungen Bild,
Duftend und zart, die Rose des Mai's und die holden Gespielen,
Die sie mit wechselndem Reiz still und bescheiden umblühn,
Alle mit freundlichem Laube geschmückt, der tröstenden Hoffnung
Schleier, und alle von dir sinnig und weise gewählt —
Welch ein Geschenk dem jüngeren Freund von dem Priester der Muse!
Ach, und — verzeihst du den Stolz? — welch ein prophetischer Kranz!
Mir auch rieselt der Quell, mir säuseln die Weste Begeistrung,
Und dein herrliches Spiel, hat es den Knaben nicht schon,
Kühner zum Kampf den Jüngling geweckt und die Laute beseelet,
Daß er mit edlerem Trotz grüßte die Wipfel des Hains,
Daß er verschmähte den spielenden Scherz, das Sirenengelispel,
Welche der Bardengesang Hellas und Roma verhöhnt?
Also strebt' ich empor; o, dürfte die bebende Sehnsucht
Deinen belohnenden Strauß deuten als Blumen des Siegs! —
Aber umsonst; mir welket der Geist, und dem ewigen Frühling
Schöner Gefühle versiegt schon der melodische Quell;
Kraftlos gleit' ich das Leben hinab, und die bleichende Locke
Schützet der Lorbeer nicht deines verjüngenden Ruhms.

Dennoch fiel mir ein glückliches Los! Mit den Blumen der Freundschaft
Hat ein Unsterblicher mir heute die Schläfe bekränzt.

***

An Klopstocks Gruft.

Den 22. März 1803 in Ottensen.

Wenn ihre Blumen schon die Muse hätte,
So würde sie auf deine Grabesstätte
Mit treuer Hand den Schmuck des Frühlings streun;
Dann hüllte sie sich in der Ehrfurcht Schleier,
Dann weinte schweigend sie auf ihre Leyer,
Und spät erst würdest du ihr Hymnus seyn.

Nur was dir tausend edle Herzen schlagen,
Das muß dir die Unsterbliche doch sagen,
Die bis zum Todeskampfe bei dir stand.
Wird Meta's schöne Linde wieder rauschen,
So soll die Hoffnung auf die Blüthen lauschen,
Als auf der Ahnung theures Unterpfand:

„Es werde stets dein Herz die Schönheit denken,
Dein Geist der Wahrheit Lieb' und Lieder schenken,
Mit ew'ger Myrte deine Stirn' umlaubt;
Von Dem, was Forschen, Einfalt, Träume dachten,
Was Lieb' und Hoffnung gern zur Dichtung machten,
Sey wahr, du Seliger, was du geglaubt!"

Das obige Gedicht ward von D. Unzer, der mit in der Begleitung bei Klopstocks Beerdigung war, in des Dichters Grab gelegt. Die etwas dunkle Strophe des Schlusses, von Manchem mißverstanden, gab vielleicht zu folgenden zwei Parodien Anlaß:

1.

Wenn ihre Blumen auch die Muse hätte,
Um auf des großen Todten Grabesstätte
Mit reicher Pracht des Frühlings Schmuck zu streun;
Wenn sie sich jetzt schon aus der Ehrfurcht Schleier
Entfaltete — mit ihrer heil'gen Leyer
Ihm einzig ihre Hymne nun zu weihn:

Was könnte die Unsterbliche Dem sagen,
Dem Millionen Herzen dankbar schlagen,
Dem ew'ger Frühling stets die Stirn' umwand?
Laß Meta's Linde nimmer wieder rauschen —
Wir dürfen nicht der Hoffnungsblüthe lauschen;
Sein hoher Geist bleibt uns das Unterpfand.

Nie wird ein Herz — das sich die Schönheit denket,
Die Wahrheit fühlet, ihr nur Hymnen schenket,
Der Freundschaft huldigt mit der Myrte Laub,
Ein Geist, der forscht', auch träumte, ahnend dachte,
Doch Lieb' und Hoffnung nie zur Dichtung machte —
Nie so ein Herz, so eine Tugend Staub.

2.

Wenn ich die Gunst der hohen Muse hätte,
So würde ich auf deine Grabesstätte

Der Dichtkunst zauberische Blumen streun;
Es sänke mir der Zukunft dichter Schleier,
Und bei der Nachwelt würde meine Leyer
Verkünderin von deinem Ruhme seyn.

Doch nur das volle Herz kann für dich schlagen,
Und stammelnd die bewegte Lippe sagen,
Wie hoch dein Bild bei deiner Mitwelt stand;
Die Töne, die auf deinem Grabe rauschen,
Auf die mit Wonne selbst die Geister lauschen,
Sind der Unsterblichkeit geweihtes Pfand.

Wenn tiefgerührt wir deine Größe denken,
Wenn die Jahrhunderte dir Thränen schenken,
Ein heil'ger Lorbeerkranz dein Bild umlaubt,
So ist der Lohn, den Lieb' und Hoffnung dachten,
Wenn sie begeisternd dich zum Dichter machten,
So ewig, wie du, Seliger, geglaubt.

M. E. L. F.

Bei Meta's Tode von einem Freunde.

Sie wartete mit Heiterkeit,
Mit freudig zärtlichem Verlangen
Und mit dem Muth, den Christen hegen,
Bis auch der Tag für sie erschiene,
Der tausend Andre zittern macht.
Verdiente nicht ein solcher Muth
Belohnt zu seyn?

Er ist belohnt, und höher noch belohnt,
Als durch den Mutternamen.
Im stärksten Kampf, den nur die Menschheit kämpft,
Verbleibt sie Siegerin.
Sie stirbt — und geht in Klopstocks Armen
Zur Ewigkeit.

Die Hoffnung am Grabe Klopstocks.

Im März 1803.

Mit zugehaltner Wund' am Herzen,
Dem er entrissen ward, seh' ich ihm nach,
Ha, dem Emporgeschwungnen vom entsunknen Staube!
Und mehr als Gestirnleben

Weht ihm schon in der Strahlenbrust
Und in das Saitenspiel, dem Jüngling,
Der zu den offnen Armen
Der empfangenden Geisterjugend

Ans Gestade der Ewigkeit nun hintritt!
Siehe, an der Gotteshand des hohen Versöhners! —
Die Schrecken der hehren Gerechtigkeit vorbei! —
Hin zum Urquell der Liebe,

Wo, umstrahlt vom Lächeln Gottes,
Ihn anwehet der Odem,
Der Sonnen anzündet und Sonnen auslöscht;
Der Oceane des Lebens,

Mit werdenden Gestirnheeren —
Siehe, aufleuchtende Sonnentrauben sie! —
In die hellwerdenden Schattenabgründe der Himmelwüsten hinströmt
Und sie wieder zurückzieht

Um die Lichtküsten der immer dauernden Veste,
Wo heranbraust das Meer der Verwandlungen
Mit den Scherben zertrümmerter Sonnenwelten!
Siehe, die neugestaltet schon wieder hinweggehn! —

Und, o! der in der heiligen Dichterweihe,
Im Silbersturm
Der Erdenharfe des Sängers,
Und von ihr zu erwachenden Jahrhunderten

Herabkam, mit Himmelnachhall
In deine Gefilde, Teutonia!
Und lehrte deine Heldenjugend neuen Gesang,
Lehrte neue Sprach' und Empfindungen der Engel sie!

Anmerkungen.

Klopstock.

Von Karl Morgenstern.

S. 9. Z. 4. Klopstock — Friedrich Gottlieb. Vor seinen Schriften nannte er sich entweder gar nicht oder schlechtweg, wie späterhin stets, Klopstock.

S. 9. Z. 4. Geboren — Außer Karl Friedrich Cramers beiden Werken („Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa." Hamb. 1777, 1778, und: „Klopstock. Er und über ihn." I—IV. Th. Hamb. u. s. w. 1780—1792, worin das Historische bis 1757 geht), dessen Worte zuweilen beibehalten wurden, wo die Sache es zu fordern schien, ist manches andere gelegentlich Angedeutete, nicht ohne Auswahl, benutzt.

S. 10. Z. 5. Klopstock nennen — S. Klopstocks Feier in Schulpforte, Grimma, 1800, und Heimbachs Leben in Schlichtegrolls Nekrolog der Deutschen für das neunzehnte Jahrhundert, I. B. S. 43 f. Vgl. auch Klopstocks im Nekrolog nicht mit abgedruckter Brief an den Rector Heimbach, Suppl. I, S. 408 f.

S. 10. Z. 9. 10. Plan — vollendete — Zufolge seiner eignen Erklärung im angeführten Brief.

S. 10. Z. 15. Sagt ein — Kunstrichter — N. Lpz. Lit. Zeitung, 1806, 5. St.

S. 11. Z. 11. Gelehrten-Republik — Vgl. Kl. sämmtl. Werke, Bd. 8, S. 116 f.

S. 11. Z. 24. Lateinischen Brief — In Leibnitii Opp. ed. Dutens. T. V. p. 293; in seinen Epistolis ad Diversos, ed. Kortholt, T. I. p. 148, Ep. CVI. ad Jo. Fabricium: „Saepe mecum cogitavi, a nemine melius quam ab ipso (Jo. Guil. Petersenio) Carmen Uranium vel potius titulo Uraniados condi posse, quod justo opere, ad Virgilianam mensuram, civitatem Dei et vitam aeternam celebraret. Incipiendum esset a Cosmogonia et Paradiso, quae librum primum vel primum et secundum complecterentur. Tertius, quartus, quintus, si ita videretur, darent lapsum Adami et redemtionem generis humani per Christum, et Historiam Ecclesiae perstringerent. Inde poetae ego certe facile permitterem libro sexto descriptionem regni millenarii, et septimo irruentem cum Gogo Magogoque, eversumque tandem divini oris spiritu, Antichristum. Tum octavo haberemus diem judicii, poenasque damnatorum; nono autem, decimo et undecimo felicitatem Beatorum magnitudinemque et pulchritudinem Civitatis Dei et felicium habitationis, discursationesque per immensa universi spatia ad lustranda mirifica opera Dei; accederet et descriptio ipsius Regiae caelestis. Duodecimus concluderet omnia per ἀποκατάστασιν πάντων, malis ipsis emendatis et ad felicitatem Deumque reductis, Deo jam omnia in omnibus sine exceptione agente. Haec commode ingrederetur

suo passim loco sublimior quaedam philosophia Theologiae mysticae mista, ubi de rerum fontibus ageretur, ad Lucretii, Vidae et Fracastorii modum. Et poetae indulgerentur, quae difficilius ferrentur in dogmatista. Tale opus immortalem praestaret auctorem, et mirifici usus esse posset ad animos hominum movendos spe meliorum, et verioris pietatis igniculos suscitandos. Haec a te ingeri Viro optem, cum efficacibus hortamentis etc. Dab. Brunswigae 3. Sept. 1711." — Mehr von Petersens nach diesem Rath ausgeführter Uranias, die in lateinischen Hexametern abgefaßt ist, in eben dieser Briefsammlung. Leibnitz selbst verschwendete von seiner kostbaren Zeit manche Stunde auf das Feilen der flüchtigen Arbeit.

S. 13. Z. 5. 6. Wirkte — auf ihn — Er schreibt in seinem ersten Brief an Bodmer (Langensalza, 10. Aug. 1748), wovon ein Fragment steht in Hottingeri Acroama de I. I. Bodmero, p. 73 seq., und der ganz abgedruckt ist n der Züricher Zeitschrift Isis, April, 1805, S. 355 f.: „Miltonus vero, quem fortassis nimis sero vidissem, nisi transtulisses Tu ipsum! quum improvisus in manus mihi incidisset, ignes ex Homero haustos excitavit penitus, animumque ad caelum et religionis poësin extulit." Vgl. Suppl. I, S. 456 und für die Uebers. ibid. S. 4.

S. 13. Z. 16—18. Sie werden — verehrt werden — „Hi, consecratis sibi his aemulationis meae lacrimis, quoniam vinci superarique non possunt, assidue decorabuntur." Suppl. II. S. 120 f. vgl. mit S. 147.

S. 13. Z. 19—26. Du selbst aber — vor hat — Hier in mehr als einer Rücksicht die treu von mir übersetzten Fragmente der Urschrift: „Tu vero ipsa Miltoni um-

bra lustrata, quocumque nunc caeli in orbe laetaris, illudque, quod dignum in carminibus tuis angelorum auribus est, spiritibus his, nunc amicioribus tibi, recinis, percipe, si quid, quod te deceat, dixerimus, neque nostrae huic irascere audaciae, quae te non sequi solum, sed majorem etiam materia tua excellentioremque adgredi molitur." Suppl. II, S. 126. vgl. mit S. 152 f.

S. 14. Z. 7—26. O, wie wünscht' ich — würdig — „O quam vellem, ut haec in consessu coronaque poetarum Germanorum principum dicere mihi contingeret. Gaudio certe tunc ego maximo adficerer penitusque perfunderer, si dignissimos hoc opere, ob neglectam tam diu a sese patriae gloriam, rubore quodam laudabili ac pio suffundere valerem. Quod si vero inter virentes nunc poëtas is adhuc forsitan non reperiatur, qui Germaniam suam hac gloria ornare destinatus est, nascere, dies magne, qui hunc tantum procreabis vatem; et, o sol, appropera celerius, cui illum adspicere primo, placidoque lustrare vultu continget. Hunc Virtus, hunc, cum caelesti Musa, Sapientia, teneris in ulnis, nutriant. Ante oculos ejus sese aperiat totus naturae campus, et inaccessa aliis adorandae religionis amplitudo, nec futurorum saeculorum ordo reclusus penitus obscurusque illi maneat. Fingatur his ab doctricibus suis, humano genere, immortalitate, Deoque ipso, quem in primis celebrabit, dignus." Suppl. II, S. 132 f. vgl. mit S. 160.

S. 15 f. Ich habe — eures Umgangs — „Multa scilicet eademque praeclara sunt, quae vestra mistus consuetudine, didici. Ipse enim in vos vitamque vestram, tanquam in amplissimum quendam librum, attentus inspexi,

obscurissimis illius paginis saepius inhaesi, atque ita diligenter omnia et indefesse repetii, ut memoria pleraque adhuc teneam. Si curiosius ea quae legi legerim, ne, velim, nimis accuratam mihi industriam objiciatis. Honos quidam hac ex re, si modo honorare vos esse possum, ad vos redundat. Fui enim semper in legendis libris valde delicatus, longeque optimos oportebat esse libros, quos perlegere totos, imo repetere mihi ipse concedebam. Qua ex re ipsi conjicietis, quam magno in pretio hic, quem modo dixi, liber apud me fuerit. Quare quae praecipue in illo continentur, benigne lubenterque audiatis. At vero quid tam longe lateque similitudine hac circumvagor? Vos ipsos intueor, vos alloquor, vos nomine vestro, Commilitones, compello. Sed sine adulatione, qua nihil indignius quicquam amicitia est, quibus in rebus obstrictus vobis sim, declaro. Amavi quosdam e vobis, quoniam vivida illis mens et delicatior, et cor virtutis pulcritudine tenerrime affectum et flexibile amabiles mihi reddebat. Sunt alii, quos magni propterea feci, quod, quamvis supra mediocritatem vix surrexerint, rei tamen aliquando publicae sibique summo studio ac diligentia inservire cupiebant. Neminem praeterea, sed vitia quorundam odio prosequutus, ingenii qua laborabant imbecillitate, ferre haud gravatus sum. Cum igitur antea nominatis praecipuas gratias habendas esse existimem; hos tamen quadam gratiarum actione non indignos sum arbitratus. Vitii enim deformitatem eo clarius mihi videndam illi dederunt. Sitis, precor, Commilitones optimi, qualicunque hac grati animi mei declaratione contenti, credatisque, multos vos, intra concionem vestram, praestantiores ingenio atque eruditione, et vidisse

et visuros esse: accuratiorem autem morum vestrorum contemplatorem, sodalitiique vestri exoptatissimi amantiorem, neminem.“ Suppl. II, S. 137 f. vgl. mit S. 164 ff.

S. 19. Z. 8. Gastfreund — Er sagt in der Ode, Freude und Leid, 1798 (Kl. sämmtl. Werke, Bd. 5. S. 7 f.)

— — — — — Bei der Vorzeit Edeln, ihr Gastfreund,
Will ich mich laben.

S. 20. Z. 7. Verspottet wurde — Vgl. außer Andern Manso in den Nachträgen zu Sulzers Theorie, VIII. Bd. I. St. S. 114 f. 122 f.

S. 21. Z. 3. 4. Psychologisch — ausschüttet — Diese seelenvollen eilf Briefe vom 10. Aug. 1748 bis zum 28. Nov. 1749, alle von Langensalza aus geschrieben, stehn in der Isis, 1805, April S. 355—384 und Mai S. 385—388, 465—468. S. diese Briefe in Suppl. I, S. 3—38.

S. 21. Z. 9. Matthissons lyrische Anthologie — III. Th. S. 239.

S. 22. Z. 19—25. Auf der Reise — für Aug' und Herz — S. die Ode, der Segen, 1800 (Kl. sämmtl. Werke, Bd. 5, S. 15 f.)

S. 24. Z. 1. Drei Tage nur — Vgl. auch allenfalls einen Brief Hagedorns in Eschenburgs Ausg. seiner Werke, V. Th. S. 64.

S. 25. Z. 21. 22. Im Schmuck — blauen Aug' — Worte des schwäbischen Dichters Conz, von dem auch das Fragment der Strophe als Motto dieser Schrift.

S. 25. Z. 24. Wie geschrieben steht — In der Ode, Fürstenlob, 1775 (Kl. sämmtl. Werke, Bd. 4, S. 237 f.)

S. 27. Z. 13—17. Ihr Grab — Staub ruht — Eine Abbildung in Meyers Skizzen zu einem Gemälde von

Hamburg, V. Heft, S. 153, und die Winteransicht auf dem großen Blatte: Klopstocks Begräbniß. Gemalt von J. W. Tappe; geschabt von J. J. Freidhof.

S. 28. Z. 15. Dacier — Gedächtnißrede — Ich habe Daciers Schrift noch nicht gesehn, kenne sie nur aus einem öffentlichen Urtheil.

S. 31. Z. 17. Wie Goethe — Goethe läßt seinen Werther sagen an der lieblichen Stelle (Schriften, I. Bd. S. 56), die gerade bei Goethe, man weiß warum, doppelt und dreifach so wohl thut: „Wir traten ans Fenster. Es donnerte abseitwärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihren Ellenbogen gestützt; ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge thränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte — Klopstock! — Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag, und versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Losung über mich ausgoß. Ich ertrug's nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollsten Thränen. Und sah nach ihrem Auge wieder — Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blicke gesehen, und möchte ich nun deinen so oft entweihten Namen nie wieder nennen hören."

S. 33. Z. 13. 14. Er, der — zu reden — Gel. Rep. (Kl. sämmtl. Werke, Bd. 8, S. 149.):

Taub bin ich, spricht man mir von Thaten, die man thun will, vor;
Doch, von geschehnen, lauter Ohr.

S. 33. Z. 19. Mit historischer Treue — Wir haben seine eigne Erklärung in den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst, im neunten S. 22, das überschrieben ist: „Fom edlen Ausdrukke" und für den Inhalt bezeichnender vielleicht überschrieben wäre: „Vom reinen und vollendeten Ausdruck." Dort sagt er auch, warum er mit dem zweiten Theil der Gelehrtenrepublik zögere, und gibt ein köstliches Fragment desselben.

S. 33. Z. 27. Ein verständiger Schulmann — Vetterlein.

S. 35. Z. 26. Wird, fragt Klopstock ꝛc. ꝛc. — Gel. Rep. (Kl. sämmtl. Werke, Bd. 8, S. 39.)

S. 36. Z. 21. Lessing — Literaturbriefe, I. Th. S. 109.

S. 37. Z. 6. 7. Dem altedeln Voß — Jen. A. L. Z. 1804, No. 43.

Klopstock als vaterländischer Dichter.

Von Karl Morgenstern.

S. 40. Z. 2. In einer neuen Ausgabe — In der des Hrn. von der Hagen (1807), welcher derselbe eine kritische Ausgabe in der Ursprache mit Varianten, zum Behuf akademischer Vorlesungen (1810), folgen ließ. Seitdem ist auch 1813 eine Uebersetzung des Liedes der Nibelungen in die jetzige deutsche Mundart von Zeune, eine andere von Büsching, auch eine Umarbeitung von J. von Hinsberg, erschienen. Tiecks Ausgabe und Bearbeitung, von welcher man sich vorzüglich viel versprechen durfte, wurde schon vor

einem Jahrzehend angekündigt, ist aber bis jetzt nicht erschienen.

S. 40. Z. 6. Sagte er kürzlich selbst — Deutsches Museum. Herausg. von Fr. Schlegel. 1812. Jan. S. 20.

S. 41. Z. 1. In jener glühenden Ode — S. Kl. sämmtl. Werke, Bd. 4, S. 213 ff.

S. 41. Z. 11 — 13. Eine ursprüngliche — sich selbst — Die mit „—" bezeichneten Worte sind von Voß in seiner Recension von Klopstocks grammatischen Gesprächen in der Jen. Allg. Lit.=Zeitung 1804, Num. 39. Vergl. auch von unsrer Sprache überhaupt Klopstock selbst an manchen Stellen seiner Schriften, z. B. in der Gelehrtenrepublik. (Kl. sämmtl. Werke, Bd. 8, S. 123 ff. 192 ff.)

S. 41. Z. 23. 24. Nicht allzu gerecht zu seyn gegen das Ausland — S. Kl. sämmtl. Werke, Bd. 4, S. 215.

S. 41. Z. 29. Fragen — Bd. 4, S. 84 f.

S. 41. Z. 30. Der Nachahmer — Bd. 4, S. 153 f.

S. 41. Z. 30. Wir und Sie — Bd. 4, S. 179 ff.

S. 41. Z. 30. Unsere Sprache — Bd. 4, S. 194 ff.

S. 42. Z. 1. Ueberschätzung des Auslands — Bd. 4, S. 255 f.

S. 42. Z. 1. Die deutsche Bibel — Bd. 4, S. 304 f.

S. 42. Z. 2. Der Hügel und der Hain — Bd. 4, S. 202 ff.

S. 42. Z. 2. Vaterlandslied — Bd. 4, S. 216 f.

S. 42. Z. 5. Gelehrtenrepublik — Von dem so häufig verkannten Werthe des Werks: „Die deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Gesetze. Geschichte des letzten Landtags. Erster (einziger) Theil. Hamburg, 1774"

habe ich in der 1806 gehaltenen Vorlesung Klopstock (gedruckt in 4. Dorpat, 1807) S. 29—33 schon bestimmter und mit mehrseitiger Andeutung gesprochen, als meines Wissens bis jetzt irgendwo öffentlich geschehn ist. (Vergl. Suppl. III, S. 33—37.) Doch verdient auch dieses Originalwerk eine noch viel genauere und ausführlichere Würdigung, als die engen Gränzen jener Schrift zu geben oder vielmehr zu versuchen mir erlaubten. Ueber Klopstocks Hang, überall den Gesetzgeber und Wiederhersteller verlorner Freiheit zu machen, sind Winke in Böttigers interessantem Aufsatz: „Klopstock im Sommer 1795." S. das Taschenbuch Minerva auf 1814, S. 326. Wenn jedoch dort aus jenem Hange, verbunden mit der Dichterphantasie, „so sonderbare Träume, als seine — Gelehrtenrepublik" abgeleitet werden: so ist der Ausdruck, wenigstens in Bezug auf dieß Werk, keineswegs passend, da dasselbe, recht verstanden, bei Weitem doch mehr als ein sonderbarer Traum ist.

S. 42. Z. 29. Nicht geringe Begeisterung — Statt der von mir gebrauchten Worte sagt A. W. Schlegel a. a. O., er dort freilich seinem Zwecke gemäß: „und er erregte mit diesem wiewohl gewiß unähnlichen Abbilde nicht geringe Begeisterung." Doch Klopstock selbst war ein viel zu weiser, besonnener Dichter, um hier völlige Aehnlichkeit des Abbildes nur zu wollen, geschweige ihr Vorhandenseyn sich einzubilden.

S. 43. Z. 20. 21. Gedicht eines Skalden — Es erschien 1766.

S. 44. Z. 7. Bericht über den Zustand des deutschen Parnasses — II. B. S. 160 f.

S. 48. Z. 14—24. Für heute — gewürdiget findet — Als Küttners Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten herauskamen (1781), war von Klopstocks Bardieten nur Hermanns Schlacht vorhanden, über welche er nichts sagt. Leonh. Meister in seiner Charakteristik deutscher Dichter, II. Band (1789), scheint die zwei letzten gar nicht gekannt zu haben. Vom ersten nichts als S. 338 folgende ganz unbefriedigende Andeutung mit dem oberflächlichsten Urtheil: „Wir sagen nichts von andern Oden, unter welchen die so geheißenen Bardengesänge unserm Zeitalter so ganz fremd und überdieß theils überspannt, theils in der Wortfügung zu dunkel und gekünstelt sind. Gleiche Fehler scheinen auch Rothschilds Gräber (vom J. 1766) und Hermanns Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne (Hamb. 1769), zu haben." In Eschenburgs Beispielsammlung, B. VII, S. 621, finde ich, indem ich, erst beim Abdruck meiner Vorlesung, literarische Belege meiner Behauptungen nachsuche, mit Vergnügen folgende Stelle: „Ueber die hohen Vorzüge dieses Dichters in der epischen Poesie, an die sein Name sogleich erinnert, pflegt man gewöhnlich seine dramatischen Verdienste zu vergessen, die doch in ihrer Art gewiß nicht geringe sind. Auch in seinen, sämmtlich mehr für den Leser als für die Bühne — wie sie wenigstens nun einmal ist — bestimmten Schauspielen entdeckt man bald die ihm eigne große Manier, Einfachheit, Würde und Eindrang der Vorstellungen sowohl als der Sprache. Phantasie und Verstand und Herz finden auch hier mannigfaltige Nahrung. Und, wer mit den Meisterwerken der griechischen und britischen Bühne bekannt ist, bewundert auch hier zwar keine ihnen nachgeahmte, aber an Wirkung ihnen ähnliche Schönheiten

des höhern Tragischen." Von den drei Bardieten sagt er: „Hier ist weder Ort noch Raum zur Zergliederung der großen und vielfachen Schönheiten dieser drei Stücke, in denen hoher lyrischer Bardengesang mit dem nachdruckvollsten Dialog wechselt." Darauf läßt er „die treffliche Scene" abdrucken, „worin Hermanns Schmerz über seines Vaters, Siegmars, Tod meisterhaft dargestellt wird." — Manso in seiner im Ganzen sehr schätzbaren Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen, die in den Nachträgen zu Sulzers Allg. Theorie d. sch. K. im achten Bande steht, hat nichts hieher Gehöriges, als, außer S. 202 f. einer meines Bedünkens zu einseitig gefaßten Ansicht von Klopstocks Bardenliedern, S. 243 die Bemerkung: „Klopstocks biblische Trauerspiele und Bardiete kann man bloß als literarisch merkwürdig erwähnen: denn, wiewohl der große Geist des Dichters auch in ihnen sichtbar wird, und die Letztern sogar zur Darstellung von ihm bestimmt waren, so haben sie doch aus mehr denn einem Grunde nie gegeben werden und eben darum auch auf die Bühne nicht wirken können." — Franz Horn in seiner Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Bereds. (1805) hat Klopstocks Bardiete nicht besonders erwähnt; doch vom „Styl seiner Trauerspiele" S. 199, 200 ein allgemeines Urtheil gefällt, das sich zum Theil auch auf seine Bardiete anwenden ließe: „In der That," sagt er, „sind diese Tragödien, bei der ersten Lecture wenigstens, dem Schein der Härte und Kälte ausgesetzt; auch ist nicht zu leugnen, daß der ruhige Stolz, in dem sie sich geben, zuweilen herbe wird und schroff, und daß das Ganze sich nur wie ein kühner harter Fels erhebe. Der Styl, in dem

diese Tragödien geschrieben sind, hat eine Nacktheit, die den Liebhaber der blumenreichen Schreibart zurückstoßen muß, Denjenigen aber sehr anziehen wird, der hier eine Besonnenheit ahnet, die von dem gesunden Baume selbst die Blüthen und Blätter abzustreifen wagt, da sie des innern Lebens desselben gewiß ist. Ein Irrthum waltet hier allerdings ob: denn der lapidarische Styl gehört der Tragödie nicht an; aber es ist ein bedeutender Irrthum, der neues Zeugniß gibt von dem selbstständigen Streben des trefflichen Schriftstellers." Wahr und richtig bemerkt ist hierin, was von Klopstocks Styl in den Tragödien gesagt wird, insofern die schmucklose Einfalt desselben damit bezeichnet werden mag, obwohl Uebertreibung im Ausdruck des Kritikers ist, besonders wenn es auch für Klopstocks Poesie vaterländischer Dramen gelten sollte, indem der kerngesunde Baum dieser zwar nicht üppige Blätterfülle südlicher Zonen treibt, doch aber herrlich duftenden Blüthenschnees keineswegs ganz ermangelt. Wenn aber geradehin von lapidarischem Styl gesprochen wird, so ist Dieß eine noch größere Uebertreibung, bei welcher, was höchstens einen Vergleichungspunkt zuläßt, mit völlig Gleichem verwechselt wird. Desselben Verfassers neuestes Buch: Die schöne Literatur Deutschlands während des achtzehnten Jahrhunderts, zwei Theile, ist noch nicht bis zu uns gekommen. Bei Urtheilen dieser Art tritt übrigens meines Bedenkens Erinnerung an Das ein, was ich bei eignen Uebersetzungen aus den Alten oft gefühlt habe, und was neulich K. L. von Woltmann in der Vorrede seiner Uebersetzung von Tacitus Werken (S. X) sehr wohl ausgedrückt hat: „Wir Deutsche haben unverzeihlich gefehlt, daß wir die darstellende Kraft, welche unsrer Sprache durch

Luther eingehaucht wurde" („vor Allen durch Luther festgehalten und erhöht wurde," sagte ich lieber), „so wenig als ihre eigentliche Beseelung wahrnahmen und hochhielten, an der Stelle des Bildes den todten Begriff, statt des rüstigen, zusammengedrängten Ausdruckes der Einbildungskraft und des Gemüthes vielfach eine breite Verständlichkeit, die oft kaum verdient verstanden zu werden — aufkommen ließen." — In Schallers Handbuch der neuern deutschen classischen Literatur, I. B. (1811), S. 486 in Bezug auf unsern Gegenstand nichts als die Büchertitel. U. s. w. Doch was findet man in unsern Handbüchern der Allgemeinen Literargeschichte? Wachler in seinem Handbuch der allg. Geschichte der lit. Cultur (1804. 1805) sagt nichts weiter als S. 698: „Wir haben von Kl. in seinen Trauerspielen und Bardieten große episch-tragische Darstellungen," und S. 716: „Klopstock und Gerstenberg dramatisirten im episch-lyrischen Style." Meusel in seinem Leitfaden zur Gesch. der Gelehrsamkeit, III. Abth. S. 1155, hat nur einige allgemein lobpreisende Worte von Klopstocks Trauerspielen; von seinen Bardieten gar nichts. Eben so ist selbst in Eichhorns Geschichte der Literatur nichts, als IV. B. S. 998 die Erinnerung, von einigen Männern von ausgezeichneten Talenten sey der handelnde Dialog auch zu Werken gebraucht, die nicht für das Schauspielhaus bestimmt seyen. „Dieser Gedanke gab der deutschen Literatur Klopstocks Trauerspiele, zwar Muster des hohen Tragischen im Ausdruck, für die Bühne aber wahre tragische Unbilder." S. 1001 stehn die Titel von seinen drei Bardieten; weiter nichts. Gegen Eichhorn aber könnte man leicht geltend machen, was schon Bouterwek in seiner Aesthetik S. 401 sagte: „Klopstocks Bardiete mögen andere

Fehler haben; daß sie aber auf dem Theater keinen Platz finden können, beweiset nichts gegen ihre Vortrefflichkeit." Daß aber hier nur von bisheriger, überhaupt nur von relativer Unmöglichkeit die Rede seyn könne, sieht jeder Unbefangene.

S. 49. Z. 3. Adler —

— — — — — „Nenne nicht Adler sie,
Du deutsche Junge! Geier und Hornisse,
Nicht Bienen sind's, die nun den Prunkschild —
Blühende Lilien einst — umschwirren."

So sang im letzten Herbst in einer begeisterungvollen Ode: Der Morgen, Christian Graf zu Stolberg und gab durch diese, so wie sein Bruder Friedrich Leopold in der herrlichen, von Anfang bis zu Ende rein germanischen Geist athmenden Ode: Die Gränze (datirt d. 29. Jan. 1814), auch in der wahrhaft prophetischen: Napoleon (dat. d. 15. Jan. 1814), ein schönes Beispiel, wie dieselbe Flamme, die in der urdeutschen Brust edler Jünglinge loderte, mit gleicher Kraft und Stärke das Herz edlerer Greise durchglüht.

S. 49. Z. 29. Zu heißen verdient — Der Verfasser hält sich nicht für berechtigt, aus einer vor Hunderten öffentlich gehaltenen Rede hinwegzulassen, was er einmal nach seinem Gefühl sprach. Wäre Paris mit Sturm genommen, und den mitstürmenden Deutschen die eigentliche Bestimmung jener Säule recht klar gewesen: sie wäre schwerlich stehn geblieben. Dadurch hätte zwar Paris und Frankreich eins seiner stolzen Siegsdenkmäler, aber die Kunst kein sie selbst wahrhaft verherrlichendes Werk verloren, wohin überhaupt Kolossalsäulen, um welche Reliefs sich winden, nicht gehören. Finden sich dergleichen doch auch erst bei

den prachtliebenden Römern, nirgends bei den Griechen, dem einzigen Kennervolke des Schönen und Zweckmäßigen in Bildnerei und Architektur. Aus den Zeitungen ist folgendes Factum bekannt und, als vom Général du Jour der russischen Armee, Generalmajor und Ritter Oldekop durch seine Unterschrift beglaubigt, im Geringsten nicht zu bezweifeln. Als S. Maj. Kaiser Alexander gleich nach seinem siegreichen Einzuge in Paris auf den elyseischen Feldern angekommen und mit unbeschreiblichem Jubel empfangen war, rannten Tausende zur Napoleonssäule, um mit diesem Denkmal ein Hauptandenken an den Despoten zu vernichten. Die Erbitterung, womit das Pariser Volk dabei zu Werke ging, war gränzenlos. Trotz der Höhe der Säule, worauf die Kolossalstatue Napoleons stand, klimmte ein Franzose auf die Schultern derselben und wand, auf diesen sitzend, ein langes Seil um ihren Hals, während Andere an ihren Füßen feilten u. s. w. — Dieses Monument auf Place Vendome, erzählen spätere Nachrichten, wurde allein dadurch erhalten, daß Kaiser Alexanders Großmuth demselben Schutz angedeihen ließ, weil es den Franzosen zu viel Blut gekostet habe, als daß man ihnen nicht die Freude gönnen sollte, das Denkmal ihrer Schlachten zu behalten. Napoleons Broncestatue konnte natürlich nicht oben bleiben: sie wurde, nach fünftägigen Vorbereitungen, am siebenten April unversehrt heruntergenommen (man bewahrt ja in Kunstsammlungen auch die Statuen der Tibere, Nerone u. s. w. auf) und machte zunächst dem königl. französischen Panier, einer weißen Fahne, Platz; weiterhin soll eine Friedensgöttin die Stelle einnehmen. Möge denn auch, setze ich hinzu, eine neue Inschrift am Fuß der Säule im Namen der fran-

zösischen Nation und ihres Königs auf eine einfach würdige Art der Nachwelt sagen, wessen erhabener Sinn sie stehn ließ, und woran sie, wofern ihr die Dauer der Trajanssäule möchte beschieden seyn, einst noch ihr zweites Jahrtausend erinnern sollte:

ALEXANDRI
PACIS. PER. EVROPAM. VINDICIS
NVMINE. PRAESENTI. CONSERVATAM
A. MDCCCXIV.
COLVMNAM. PACI. DICAVIT
LVDOVICO. REGE
POPVLVS. FRANCOGALLICVS
GRATVS.

S. 50. Z. 5. Wie er selbst sagt — Anm. zu Hermanns Schlacht (Kl. sämmtl. Werke, Bd. 6, S. 356).

S. 50. Z. 15. Ammianus Marcellinus — XVI. 12 ed. A. G. Ernesti: „— barritum (sic) civere vel maximum: qui clamor ipso fervore certaminum a tenui susurro exoriens, paullatimque adulescens, ritu extollitur fluctuum cautibus illisorum.“ Conf. ib. XXI. 13. XXVI. 7. XXXI. 7.

S. 50. Z. 18. Tacitus selbst sagt — De Mor. Germ. 3. ed. J. A. Ernesti: „— ituri in proelia canunt. Sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem Barditum vocant, accendunt animos, futuraeque pugnae fortunam ipso cantu augurantur: terrent enim, trepidantve, prout sonuit acies. Nec tam voces illae, quam virtutis concentus videntur. Affectatur praecipue asperitas soni, et fractum murmur, objectis ad os scutis, quo plenior et gravior vox repercussu intumescat.“ Statt Barditum hat Oberlins Ausgabe, wie ich glaube, ohne hinreichenden Grund,

barritum. Anstatt voces illae — videntur lese ich aber, wie auch Oberlin, mit Rhenanus in dessen zweiter Ausgabe und mit Andern, vocis ille — statt videntur jedoch, was Oberlin in seinem Texte hat stehn lassen, lese ich videtur; bei ille, mit Beziehung auf das zunächst Vorhergehende, verstehend ipse cantus.

S. 51. Z. 2. 3. Kurz zuvor — Dichtung — Daher habe ich mich gewundert, daß Klopstock selbst das Wort einmal auch in anderm Sinne braucht, als in der Aufschrift seiner drei Werke, die er Bardiete für die Schaubühne betitelt: nämlich in Hermanns Tod, da wo der Schlachtruf ertönt, von welchem es heißt (Kl. sämmtl. Werke, Bd. 6, S. 311): „der Bardiet wird gesprochen."

S. 52. Z. 9. 10. Sie drang diesem sich von selbst auf — S. Gerstenbergs eigne Erklärung im Freimüthigen, 1809, Num. 3.

S. 53. Z. 8. Huber — In seiner Recension von Hermanns Tod in der Allg. Lit. Zeitung 1791 Num. 288. IV. B. S. 188; wiederholt in seinen Vermischten Schriften II. Th. S. 85.

S. 54. Z. 10. 11. Da wir — genau kennen — Vgl. in Klopstocks Denkmalen der Deutschen, was die Ueberschrift führt: Die heutigen Spuren, in der Gelehrtenrepublik (Kl. sämmtl. Werke, Bd. 8, S. 184).

S. 54. Z. 16. Sein Factisches — Das Factische stellt Kl. mit wenigen gediegenen Worten in seinen Denkmalen der Deutschen, Gelehrtenrepubl. S. 188 unter der Ueberschrift Teutoburg so dar: „Beschattet, Eichen, die Felsenschrift! Hermann, Sigmars Sohn, vertilgte Varus mit drei Legionen. August ließ Haar der Trauer wachsen, Tibers

illyrischen Lorbeer verwelken und unter Denen, welche sich der Beschützung des Vaterlands weigerten, das Todeslos werfen. Die Wunde blutete die zwei Jahrhunderte fort, in denen die Römer noch genug sie selbst waren, um, geheilt, Deutschlands Eroberung zu unternehmen."

S. 55. Z. 4. 5. Durch spähende Barden und Druiden — Daß die alten Deutschen keinen Priesterorden der Druiden hatten, daß er bei denselben nur durch Verwechselung celtischer und germanischer Einrichtungen vorausgesetzt wurde, ist in unsern Tagen freilich als ausgemacht anzusehn. Eben so, daß Barden als eine von den Priestern völlig abhängige Dichterzunft bei ihnen nicht Statt fanden, sondern daß die Dichtkunst frei bei ihnen geübt wurde. In Klopstocks Bardieten kommt aber eigentlich auch nichts vor, was uns die Priester als einen besondern Orden vorstellte; daß die Dichtkunst, auch außer dem Kreise der die Opferpriester begleitenden Barden, selbst nach Klopstocks Vorstellung, geübt wird, sehen wir am Beispiel seines Katwald, des Marsenfürsten (Hermann und die Fürsten, Bd. 7, S. 142. 182. 197 f.). Auch singen Thusnelda und ihre Jungfrauen (Hermanns Schlacht, Bd. 6, S. 115 ff. 123). Hermann selbst singt mit dem Barden zu Thusnelda's Tanze (das. S. 122 f.).

S. 56. Z. 3. 4. Von welchen Tacitus sagt — De morib. Germ. 7. 8. „Ad matres, ad conjuges vulnera ferunt: nec illae numerare aut exigere plagas pavent. — — Memoriae proditur, quasdam acies, inclinatas jam et labantes, a feminis restitutas, constantia precum et objectu pectorum."

S. 56. Z. 13. Seinen Horst sagen läßt — Hermann von F. C. R. (Rambach). I Th. (Riga 1813) S. 204.

S. 56. Z. 21. Ein älterer warmer Lobredner von Hermanns Schlacht — In der von Klotz herausgegebenen deutschen Bibliothek der sch. Wissensch. IV. B. S. 416. 430.

S. 56. Z. 22. In Manchem — Mit Bedacht rede ich beschränkungsweise. Denn in andern Punkten zeigt sich auch auffallender Mangel an Sinn für das Rechte. So bei seiner Angabe ihm (ohne allen hinreichenden Grund) mißfälliger Stellen S. 433 f.; so bei seinem verkehrten Urtheil über Klopstocks Prose S. 442; u. s. w.

S. 59. Z. 11—13. Denn hier waltet — Kraft — Man vergleiche das innige Sieglied Thusnelda's und ihrer Jungfrauen für Hermann, Bd. 6, S. 115 ff.: Ich stand am Hange des Felsens und sah u. s. w.; das heiße Vaterlandslied voll Fluch gegen die römischen Unterdrücker, ebendas. S. 51 ff.: In Thuiskons Hainen gehöret ihr Wodan u. s. w.; das begeisternde Lied von den Thaten der Väter, ebendas. S. 62 ff.: Höret Thaten der vorigen Zeit u. s. w.; den Chorgesang, ebendas. S. 77 f., der so anhebt:

Ein Chor.

Wir kühnes Volk, wir haben Jünglinge
Mit leichten Blumenschilden und schönen Wunden,
Die lieber sterben, als leben,
Wenn's gilt für die Freiheit!

Ein andres Chor.

Wir kühnes Volk, wir haben Männer und Greise
Mit großen, schönen Narben der Schlacht,
Die lieber sterben, als leben,
Wenn's gilt für die Freiheit!

Zwei Chöre.

Der Eroberer Kette tönte laut!
Viel lauter tönet nun der Waffenklang
Der siegenden Deutschen
Und der fallenden Römer!

u. s. f. (Ihr Preußen, Oestreicher, Baiern, Würtemberger, Sachsen u. s. w. unsrer Tage, freut euch der alten Tugend! denn auch von euch haben jene alten Barden gesungen); den hohen Vertilgungsgesang ebendas. S. 87 ff.: Ihr stammet von Mana! ihr stammet von Thuiskon u. s. w., bestehend aus herzerschütternden Strophen mit stufenweis fortschreitenden, nur aus rein menschlichen Gefühlen hergenommenen Motiven, u. s. w.

S. 59. Z. 20—22. Bilder — Majestät — Vergl. zum Beweise des Letztern gleich den ersten Bardenchor S. 49 f.: O Wodan, der im nächtlichen Hain u. s. w.; zum Beweise des Andern das unübertreffliche, der Seele ins Mark dringende Lied Derer, die ihr Vaterland mehr als ihr Leben liebten, S. 89 f., und mit kleinen Veränderungen im rechten Augenblick wiederholt S. 132 f.: O Vaterland! o Vaterland u. s. f.; auch das schon erwähnte innige Sieglied Thusnelda's und ihrer Gespielinnen.

S. 61. Z. 3. 4. Weil ihr Handlung — gänzlich fehle — Wie wohl Klopstock selbst den wahren Begriff der Handlung kannte, beweist ein reichhaltiger Abschnitt „zur Poetik," überschrieben: „von der Handlung, der Leidenschaft und der Darstellung" in der Gelehrtenrepublik, Bd. 8, S. 242 ff., meines Bedünkens schon die Keime enthaltend zu der meisterhaften Entwickelung, die Engel gab in demselben Jahre in seiner Abhandlung über Handlung, Ge-

spräch und Erzählung in der N. Bibl. d. sch. Wiss. B. XVI. St. II. Dieser traf überhaupt in seiner Theorie der Dichtungsarten mit dem erwähnten ideenreichen Abschnitt, ohne, wie es scheint, es selbst zu wissen, in manchen Puncten mit Klopstock zusammen. Zwar vermißt man den Namen des Letztern fast überall, wo die Reihe Derjenigen aufgezählt wird, welchen die Aesthetik Bedeutendes verdanke. Dennoch verdient er, dünkt mich, in Hinsicht der redenden Künste, wegen mancher sehr wichtigen Andeutungen, sowohl in der Gelehrtenrepublik als in den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst, in jener Reihe eine der ehrenvollsten Stellen.

S. 61. Z. 8. 9. Was ein hochachtungswürdiger Kunstrichter sagte — Jen. Allg. Lit. = Zeitung 1806, Num. 75.

S. 61. Z. 27. 28. Das ganze Ethos und Pathos — Ethos (ἦθος) ist Gemüth, Charakter; Pathos (πάθος) heftige Gemüthsbewegung, Leidenschaft. Wo von Darstellung die Rede ist, wird unter jenem also Schilderung des Bleibenden der Menschenseele, Darstellung derselben im Zustande des Gleichgewichts nach Maßgabe des Bleibenden, Charakterdarstellung verstanden; unter diesem Schilderung des Vorübereilenden der Menschenseele, Darstellung derselben im Zustande aufgehobenen Gleichgewichts nach Bestimmung durch die Affecte, Leidenschafts = Darstellung. Doch hat man, nach dem Beispiel der Griechen, zum Ethos auch diejenigen Neigungen und Abneigungen, Stimmungen und Launen zu rechnen, die einen tiefern Grund im Beharrlichen des Individuums haben, jedoch sich auf gemäßigte Weise äußern; Pathos dagegen auf ungemäßigte Aeußerungen des tiefbe-

wegten Gemüths, auf das Starke, Hohe der Leidenschaften zu beschränken. In diesem Sinne sagt z. B. Longinos (*περὶ ὕψ.* sect. XXIX. ed Toup.) *Πάθος δὲ ὕψους μετέχει τοσοῦτον ὁπόσον ἦθος ἡδονῆς.* Wer diese kurze Auseinandersetzung mit anderweitigen Erklärungen beider griechischen Wörter in den Wörterbüchern, auch den rhetorischen und ästhetischen Compendien, vergleichen will, wird sie etwas bestimmter, als die dort gegebenen, finden.

S. 65. Z. 24. Aus seinen Schriften — In der Ode: An Freund und Feind, Bd. 4, S. 258 ff.:

„Darstellung, die innerste Kraft der Dichtkunst“

und in der Ode: An die Dichter meiner Zeit, Bd. 5, S. 13 ff.:

„Der ersten Zauberin in des Dichters Hain,
Darstellung heißt sie, weihet der, opfert ihr
Der Blüthen jüngste! Diese Göttin,
Streitende, muß euch mit Huld umschweben.“

Vergl. Klopstocks bei aller Sprachkürze reichhaltigen und tiefsinnigen Aufsatz „von der Darstellung“ in s. Fragmenten „über Sprache und Dichtkunst“ (Hamb. 1779) S. 243—258. (Suppl. II, S. 81 ff.) Trefflich erläutert ist Klopstocks Theorie von Ferd. Delbrück in dessen schöner Schrift: „Das Schöne, eine Untersuchung“ (Berlin, 1800. 8.) besonders S. 44 f. 49 f. 51 f. 132 f. 149 f. 157.

S. 66. Z. 20. 21. Er wählte also auch hier — Vgl. Vorr. zum ersten Bande seiner Dramen im sechsten der sämmtlichen Werke.

S. 68. Z. 3. 4. So wenig als bei der griechischen Tragödie — Es sind nur, um leichterer Uebersicht willen, die Hauptscenen mit Zahlen bezeichnet: wie es zu

gleichem Zwecke auch bei den griechischen Tragödien den Herausgebern frei steht.

S. 69. Z. 1. Gesprochenen Schlachtruf — Hier hat man also gewissermaßen ein Vorbild zu den gesprochenen Chören in Schillers Braut von Messina.

S. 69. Z. 3—6. Die Chöre — eingeflochten — Dieß hat der in Not. zu S. 56. Z. 21. 22. angeführte frühere Beurtheiler von Hermanns Schlacht S. 436 bei den Chören dieser schon zur Genüge im Einzelnen nachgewiesen. Eben so ließe es sich leicht darthun bei den Chören und übrigen lyrischen Poesien der beiden andern Bardiete.

S. 69. Z. 14. 15. Dabei darf man übrigens — denken — Hier gilt, was er selbst sagt:

Labt, wie ein Buch, worin es im Geist der verkannten
Griechen sich regt, von sich selber, die Gestalten
Nicht nachahmend, die auch ursprünglich
Lächelnd auf Aehnlichung sehn.

Die Stelle steht in der von Fd. Delbrück seht gut erläuterten Ode: Mein Wissen (Bd. 4, S. 267 f.), bei deren Inhalt man sich erinnern mag an einen Gedanken der Gelehrtenrepublik, Bd. 8, S. 118 f., die zuweilen die Oden erläutert, wie diese jene: so z. B. noch die Ode: Der Gränzstein (Bd. 4, S. 289 ff.) und Gelehrtenrepubl. Bd. 8, S. 26, die Ode: Der Nachahmer (Bd. 4, S. 153 f.) und Gelehrtenrepubl. an mehrern Stellen.

S. 69. Z. 25. Sein würdiger jüngerer Freund und Schüler Voß — S. „Einige Worte über deutsche reimfreie Verskunst und ihren eigenthümlichen Charakter, nebst einer Aeußerung Klopstocks darüber, bei Gelegenheit der Schrift: Ueber ein Wort Friedrichs II. von deutscher

Verskunst. Eine Vorles. von Fr. A. Wolf" in der Leipz. Lit.=Zeitung 1812, Num. 38.

S. 70. Z. 16. An die Chöre des Theaters der Griechen erinnern — Die unserm Dichter vorschwebende Idee von Dem, was der alte Bardengesang in Vergleich mit der lyrischen Poesie der Griechen gewesen, ist u. A. ausgedrückt in seiner Ode: Der Hügel und der Hain, Bd. 4, S. 202 ff., wo der Dichter singt:

— Ich bilde mir ein Bild
Jenes feurigen Naturgesangs.
Unumschränkter ist in deinem Herrscherin
Als in des Barden Gesange die Kunst!
Oft stammelst du nur die Stimme der Natur:
Er tönet sie laut in das erschütterte Herz.
O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgenröthe schwebt,
Jetzt, in Wolken gehüllt, mit des Meers hoher Woge steigt,
Jetzt, den sanften Liedestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Vgl. auch den Commentar dieser Ode von Ferd. Delbrück in den von ihm (Berl. 1800) mit erklär. Anmerkungen herausgegebenen lyrischen Gedichten. Zu bedauern ist übrigens, daß dieser Erklärer (meines Bedünkens der beste von allen, die bis jetzt einzelne lyrische Gedichte Klopstocks ausführlich erläutert haben) sich auf die kleine Anzahl von sechs Oden beschränkt hat.

S. 71. Z. 8. 9. Sein Feuer raubender — Promotheus — *Προμηϑεὺς πυρφόρος* oder, wie er auch angeführt wird, *Π. πυρκαεὺς*, *Προμηϑεὺς δεσμώτης* und *Προμηϑεὺς λυόμενος*.

S. 72. Z. 26. 27. Die sogenannte Lagerschlacht — geht verloren — Früher (Gelehrtenrepubl. Bd. 8,

S. 189) stellte Kl. in den Denkmalen der Deutschen das Factum so dar unter der Ueberschrift: Gehinderte große That: „Bedeck, Espe, des Grabhügels Baum, die Felsenschrift. Hermann schlug zween Tage mit Cäcina'n, wie mit Varus. Am dritten hinderte der Neid und der Stolz der Fürsten die völlige Gleichheit.“

S. 73. Z. 4. Durch das Lied — Bd. 7, S. 206 ff., jene reiche Dichtung, wozu Katwald Werdomarn den Gedanken gegeben, worin die Barden und die Helden in Walhalla, die Seelen, die Dichter Elysiums, die Schatten theils in Chören, theils in einzelnen und Doppelstimmen, abwechselnd singen.

S. 74. Z. 9—14. Die Bardenchöre — Hermanns Schlacht — Man sehe, außer den in der vorhergehenden und in der nachfolgenden Note angeführten, das alte, von zwei Barden gesungene Lied vom Ure: Kühnheit ist Göttergabe! u. s. w. Bd. 7, S. 142 f., sehr passend angewandt S. 182; den erhabenen Chorgesang von der Schlacht mit Germanicus: Wir streiten nicht mit Romulus Volk in seiner Kindheit u. s. w. S. 145 ff. mit dem energischen Schluß: Stirb auf dem Polster, und bald, Tiberius! u. s. f.; das lebensvolle Chorlied von den zwei Siegstagen: Seyd gegrüßet, ihr beiden festlichen Nächte u. s. w. S. 147 ff.; das einfach große Lied beim Geben der ersten Waffen: Mana, Mana! er nahm das Schwert! u. s. f. S. 166 ff.; den herrlichen Bardenchorgesang von Teutoburg: Schwester Cannä's, Winfelds Schlacht! u. s. w. S. 190 ff. voll sehr erhabener Stellen; das Freudenlied, das der feurige Katwald singt: Ha, Alzes, Alzes mit dem goldenen Apfel! u.

s. w. S. 197 f.; das beherzigungswerthe Friedenslied S. 201 f., das so anhebt:

> Hasset die Chazer, die jetzt im Römerbunde sind;
> Einst waren sie edel und werden es wieder seyn!

u. s. w.; worin es weiter heißt:

> Kein deutsches Blut fließe von deutschen Lanzen in des Haines Bach!
> Wir, die die stolze Roma nicht bezwang, wollen uns
> Mehr verehren u. s. w.

Endlich das von zwei Barden gesungene Lied, als Katwald durch Zweikampf mit dem gefangenen Römer Valerius die Götter um den Ausgang der Waldschlacht fragen will: Da steht er vor euch, der euch fragen will u. s. f. S. 222 f., wovon Valerius selbst nicht ohne Grund sagt: „Ich verberge es euch nicht, dieser Leichengesang war fürchterlich."

S. 74. Z. 14—17. Zugleich verbunden — den Kranz bringt — Im neuen Siegestanze der Katten, von Herminone getanzt zu dem sehr schönen Bardenliede S. 203 ff.: Das Mädchen bringt des Haines Kranz.

S. 75. Z. 8. Hermanns Tod — Seine frühere Ansicht der Begebenheit gibt Klopstock in den Denkmalen der Deutschen unter der Ueberschrift: Hermanns Tod, Gelehrtenrepubl. S. 190 f.: „Hermann ward von feindseligen Verwandten überfallen und getödtet. Hatte er nur bürgerliche Kriege geführt, wie Das vor ihm und nach ihm unser böser Brauch gewesen ist, welch ein Mord! Wenn er aber die Majestät der heiligen Freiheit beleidigt hatte, so verdiente er zwar vor dem Gerichte des Volkes zu stehen und verurtheilt zu werden, aber nicht von solchen Händen zu sterben."

S. 75. Z. 25. 26. Wie Klopstock — selbst sehn — Erhaben ist's z. B., wenn Hermann (Bd. 6, S. 341) in seiner bedrängten Lage zu Gambriv sagt: „Du machst Waffenstillstand? Mit wem denn? Doch wohl mit mir. Frag erst an, ob ich will." — Auch daß er, gerade er, selbst es ist (S. 346), welcher ausruft: „Der Waffenstillstand ist vorbei!" Und daß Hermann auf Gambriv's Ausruf (S. 347): „Er ist fürchterlich, dieser Bund!" und auf dessen gleich darauf folgende Frage: „Kann ein Deutscher einen Bund brechen, Horst?" schnell erwiedert: „Laß mich antworten: Er kann nicht."

S. 76. Z. 14. Freilich künstlerisch verschönernd — In dem Aufsatz: „Barbarei der deutschen Literatur. Aus den ungedruckten Memoiren des Freihrn. v. S—a," in der Monatsschrift Minerva 1814, Jan., Febr., März, worin sehr geistreich gefaßte Ansichten der classischen Literatur nicht verkennen wird, auch wer weit entfernt ist, jedem Urtheile des feinsinnigen, classisch gebildeten Verfassers über das Einzelne beizupflichten, heißt es (Febr. S. 210 f.): „Seinen (Klopstocks) drei Bardieten zum Lobe Hermanns, welcher Deutschland durch seinen Sieg über Varus gerettet, konnte ich die edelste Sprache, lyrischen Schwung in den Chören, Würde und scharfe Bezeichnung in den Figuren und einige erschütternde Situationen, vorzüglich in Hermanns Tod, keinesweges absprechen; und dennoch gewann ich ihnen nicht Geschmack ab. Ich glaube, es kam daher: In den Personen dieser dramatischen Darstellungen bemerkt man einen Grad der Entwicklung und Cultur, welche nicht ohne ein sehr ausgebildetes Zeitalter vorhanden seyn kann. Nun zeigt uns der Dichter nirgends den Grund und Boden und kann

es auch nicht, auf welchem solcher Adel und solche Zartheit emporwuchsen. Vielmehr verräth, was er uns von der Umgebung, dem ganzen gesellschaftlichen Zustande seiner handelnden Gestalten durchblicken läßt, daß sie solcher Art in ihrer Lage schlechterdings nicht seyn konnten. Man wende mir nicht ein, daß die alten Deutschen überhaupt sittlich und edel gewesen sind; denn, mag Tacitus immerhin einige scheinbar idealische Züge von ihnen anführen, so deuten dieselben doch nur auf eine herrliche Natur und ein unverdorbenes Familienwesen, und im Uebrigen schildert er sie als, was sie auch nur seyn konnten, rohe Barbaren. Bei Klopstocks fein fühlenden und selbst über das Gefühl reflectirenden alten deutschen Figuren fiel mir immer ein: qui in iisdem sordibus cum servis excrescunt. Daß jene aus solchem Schmutz nicht emporsteigen konnten, war mir begreiflich genug, und dieser innere Widerspruch lähmte wenigstens den Eindruck, den sie auf mich machen sollten. Ganz so, und aus gleichem Grunde, ging es mir späterhin mit den Schäfern von Geßner. Alles Liebliche in den Gemälden, worin sie erscheinen, konnte mich nicht darüber täuschen, daß sie mit der hohen Cultur ihrer Einbildungskraft und Empfindung gar nicht aus einer solchen äußern Welt, als in welcher sie auftreten, hervorgehn konnten. Die deutschen Heroen Klopstocks und die Hirten Geßners hatten für mich etwas Wesenloses und Maskenhaftes." — Gut, daß der Verf. seine Ansichten nur als subjective gab: denn, als allgemeingültig aufgestellt, würden sie offenbar das Gebiet der Kunst ungebührlich beschränken. Mag es von jeher einen großen Theil von Lesern der Dichter gegeben haben, noch geben und künftig geben, die nur Dasjenige in den-

selben sich recht aneignen können, wo sie sich durchaus auf historischem Boden, das Wort historisch im weitesten Sinne genommen, und der Wirklichkeit näher fühlen (diese Classe wird unstreitig immer die größere seyn): so bleibt darum doch das Recht auf idealisirende Darstellungsweise, das der Dichter und der Künstler überhaupt behauptet, unbestreitbar. Er hat genug gethan, wenn er in seinem Werke nur nichts vorkommen läßt, was mit der idealischen Sphäre, in die er uns hinauf führt, in geradem Widerspruche steht: zufällige, subjective Ideenassociationen des Lesers, die dieser etwa mitbringt, entscheiden hier in der That nichts. Nun werden aber offenbar widersprechende Züge der Art in Klopstocks Bardieten nirgends erweislich seyn. Aehnliche Ansichten, wie die des angeführten Schriftstellers, würden das neuere Drama seiner anziehendsten Idealgestalten, z. B. in Schillers Theater eines Max Piccolomini und einer Thekla im Wallenstein, eines Posa im Don Carlos berauben. Denn wo könnte man diese Zartheit des Gefühls bei dieser Geistesbildung in den nächsten rohen Umgebungen des dreißigjährigen Kriegs, wo diesen durch höhere Philosophie geläuterten Kosmopolitismus am Hofe Philipps des Zweiten im damaligen Spanien historisch nachweisen? Klopstocks und Schillers dramatische Schöpfungen solcher Art konnten nur aus ihrem eignen Geiste, mit aller individuellen Ausbildung Jedes von Beiden in seinem Zeitalter, nicht aber unmittelbar aus den Zeiten, die von ihnen dargestellt werden, hervorgehn. Das Letztere also conditio sine qua non vom Kunstwerke fordern, hieße, dünkt mich, die Rechte des Dichters und des Künstlers überhaupt schmälern, das wohlbegründete Gesetz der Idealisirung aus der Kunst

verbannen und den Genuß an gewissen unbestreitbar vorhandenen Kunstwerken höherer Gattung sich selbst muthwillig verkümmern; ja, es wäre im Grunde so viel als wünschen, daß die edelsten Dichter, gerade in den reinsten Abspiegelungen ihres bessern Selbst, gar nicht da seyn sollten.

S. 76. Z. 16—20. Dieser Katwald — gemildert wird — Dieser Katwald, wie er in Hermann und die Fürsten und in Hermanns Tod erscheint, gehört ganz der Phantasie unsers Dichters. Um Dieß recht lebhaft zu fühlen, vergleiche man damit Kretschmanns Catuald in dessen (schon 1771 erschienener) Klage Rhingulphs des Barden, wo kaum einige Pinselstriche den Jähzorn, Stolz und Neid dieses Fürsten, der in Kretschmanns Gedicht von Hermann im letzten Kampf getödtet wird, andeuten. Uebrigens möchte es nicht überflüssig seyn, auch die Bardengesänge Rhingulphs und Sineds, so wie die Kriegslieder eines preußischen Grenadiers, gerade in unsern Tagen manchem ältern Deutschen ins Gedächtniß zurück zu rufen und manchem jüngern zum Lesen zu empfehlen.

S. 76. Z. 20. 21. Selbst dieser Gambriv — Wer sich auf Physiognomie versteht, wird Züge der Familienähnlichkeit zwischen Klopstocks Gambriv und Werners Herzog Erich von Braunschweig in der Tragödie: Die Weihe der Kraft, finden; wiewohl ich damit nicht behaupten will, daß dieser Herzog in gerader Linie von jenem Bructererfürsten abstamme.

S. 78. Z. 15. Gesprochenen Schlachtruf — S. 311—314. Das Jägerlied, Hirtenlied u. s. w. S. 316—323.

S. 78 f. Hermann war — noch zu unserer Zeit —

Diese Worte nach Klopstocks beibehaltener Uebersetzung hinter Hermanns Tod S. 365. Fast eben so schon in den Denkmalen der Deutschen, Gelehrtenrepublik S. 188 f. unter der passenden Aufschrift: Hermanns römisches Denkmal. Andere, oben bereits angeführte Worte des römischen Geschichtschreibers (die vom Bardiet und von den germanischen Frauen) sind, so jedoch, daß Klopstocks Uebertragung dabei benutzt wurde, nach meiner Uebersetzung. — Wie ich, während des Abdrucks dieser Blätter, aus der Leipziger Lit.-Zeitung 1814 Num. I. mit Freude sehe, hat der edelgesinnte Freiherr von Gagern in dem vor Kurzem erschienenen, noch nicht bis zu unserm Norden durchgedrungenen, ersten Theil eines Werkes, das, wenn auch, bei den mangelhaften Nachrichten, die man im Alterthum von Germanien hatte, der strengere Forscher in einzelnen Punkten der Völkergeschichte etwas mehr historische Skepsis fordern dürfte, an Gehalt, Form und Geist ein würdiges Nationalwerk zu werden verheißt: „Die Nationalgeschichte der Deutschen" (Wien, 1813. 4.) im vierten Abschnitt, unserm Hermann volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Früher noch that es Friedrich Schlegel in seinen Vorlesungen über die neuere Geschichte (Wien, 1811. 8.) S. 75 — 80, wo dieser geistvolle Geschichtforscher in seiner bei wohlgewählter Einfalt lebendigen Darstellungsweise gegen den Helden der Deutschen so gerecht ist, daß selbst Klopstock diesen Abschnitt mit Vergnügen gelesen haben würde. „Als der wichtigste und größte Charakter des ganzen germanischen Zeitalters," hebt er an, „erscheint Hermann" u. s. w., und S. 80 sagt er sogar (ich glaube, ohne erweisliche Uebertreibung): „Wohl mit Recht war es, daß die deutschen Völker, als mit dem

Tode auch der Neid erloschen war, den Ruhm des Helden in vielgesungenen Liedern verherrlichten; und nicht ohne Grund, daß auch alle neuere vaterländische Geschichtschreiber und Dichter immer auf Hermann zurückkommen. Als der Erhalter, der wahre Stifter und zweite Stammvater der deutschen Nation und ihrer Unabhängigkeit, ist er auch als der Anfang und Begründer der gesammten neuern Geschichte, der freien europäischen Verfassung und Bildung anzusehen; denn ohne ihn, ohne seine Thaten und seine Standhaftigkeit wäre Das alles nicht geworden; und so darf man sagen, daß Hermanns kurzes, mühseliges, mit Kampf und Leiden erfülltes Heldenleben größere Folgen gehabt, tiefer, gewiß aber dauernder, in die Weltgeschichte eingewirkt hat, als Alexanders glänzende Eroberungen und Cäsars blutige Siege." Hierauf setzt Fr. Schlegel ein Wort hinzu (ich sah es erst beim Abdruck dieser Bogen), das wir mit unserm Gefühl ganz übereinstimmend finden: „Der erste unserer vaterländischen Dichter hat unserm Helden ein schönes Denkmal in einer Reihe von dramatischen Darstellungen errichtet. Achtungswerth bleibt dieses Dichterwerk nicht nur wegen seiner vaterländischen Gesinnung und durch die Hoheit und Würde, die alle Klopstockschen Werke unterscheidet, sondern durch viele einzelne große und rührende Züge." Fr. Schlegel fährt fort: „Nur in einer Eigenschaft ist es sonderbar: es ist diese Verherrlichung des ersten aller deutschen Helden mehr mit dem Geist und in dem künstlich gedrungenen, scharfen, sentenzenreichen Styl des Seneca oder überhaupt eines Römers geschrieben, als mit der kunstlosen Freude und Liebe, die uns zu Hermanns Deutschen und in die Einfalt der damaligen Zeit zurückführen könnte." Hier=

bei bemerke ich: Ich wundere mich, weßhalb hier Seneca's Geist und Styl genannt wird, mit welchem Klopstock nichts genau Uebereinstimmeudes hat, und nicht vielmehr Tacitus, dessen Darstellung der Germanen den deutschen Dichter zuerst unsre Vorfahren hatte kennen lehren; weßhalb schon beim gleichen Gegenstande der beibehaltene Geist und Styl um so weniger auffallen dürfte, läge nicht zugleich in Klopstocks auch sonst genugsam bewährtem eigenthümlichen Geist und Charakter, gerade in der „Hoheit und Würde, die alle Klopstocksche Werke unterscheidet," Grund genug zu dieser Darstellungsweise, die sowohl eine andere, dergleichen Schlegel zu wünschen scheint, nicht ausschließt, als von vorurtheilsfreier Kritik und allseitigem Sinne, den Letzterer voraussetzt, nicht ausgeschlossen werden darf.

S. 79. Z. 25. 26. Wovon wir Alle überzeugt sind — Unser Deutschland hat gesiegt! — So darf ich jetzt mit doppelter Zuversicht das dem Titel dieser — Vorlesung oder Rede, gleichviel! — beigefügte Fragment der Strophe aus Kretschmanns Ode an Hartmann (die Ode ist abgedruckt in Matthissons lyr. Anthologie, V. Th. S. 266 f.) unsern deutschen Jünglingen zurufen: Sieh dort den Eichbaum Hermanns in voller Pracht! u. s. w.

S. 80. Z. 1. 2. Der — ein Mann des Vaterlandes war — Auch darf ich wohl den Ausruf nicht unterdrücken: Ist keiner unter Deutschlands Tondichtern da für sämmtliche Chöre und Lieder in Klopstocks großem Denkmal Hermanns, begabt mit reinem Sinn und tiefem Vollgefühl für dessen ganze Herrlichkeit? Jetzt steh er auf mit allen Zaubern seiner Kunst! Es ist die rechte Zeit.

S. 80. Z. 6. In der Adrastea — B. V. S. 100.

Klopstock und sein Verdienst.

Von Joh. Friedr. Sachse.

S. 82. Z. 16. 17. Die Schulpforte — gefeiert — S. Heimbachs Leben in Schlichtegrolls Nekrolog, I. Bd. 1802.

S. 83. Z. 4—6. Wenn ich diese Schulfeierlichkeit — eröffne — Diese Vorlesung eröffnete eigentlich eine Redeübung auf dem Quedlinburgischen Gymnasium, woraus zugleich alle örtliche Umstände dieses Aufsatzes zu erklären sind.

S. 84. Z. 15. Unseres Klerses — Ein anmuthiger Wiesenplatz, dicht vor einem der Stadtthore, im Frühlinge der gewöhnliche Spielraum für die Jünglinge.

S. 90. Z. 14. 15. Seinen Charakter hat — Sturz gezeichnet — Deutsches Museum Novemb. 1777.

Ueber Klopstocks dichterisches Wesen und Wirken.

Von D. C. T. L. Lucas.

S. 106. Z. 21. 22. Noch lebte Prophetengesang in den Müttern deutscher Knaben — In der Ode Aganippe und Phiala von 1764 (deren Inhalt durch „Siona," auch von 1764, erläutert wird) sagt Klopstock Str. 6. 7.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiserner Schlaf, dir nicht, eiserner Schlaf,
Dir nicht; und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang. Kaum stammelnd
Hört er ihn schon. Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor
Und dem Jüngling, daß er staunte.

An den Strom dieses Gesanges, der im heiligen Lande, da wo der Jordan entspringt, unter Palmen zuerst erscholl und in seiner Flut den Himmel heller spiegelte, als der Eurotas, der unter wehenden Lorbeern hinrauscht — an diesen Strom führte den Sänger zuerst Julia, die Mutter seines Vaters. „Sie war eine ganz besonders gute Frau," sagte einst Klopstock zu Cramer (s. Klopstock. Er und über ihn. Von C. F. Cramer. Th. 3. Dessau 1782. S. 45.), „sehr religiös, die uns Geschwister in der Kindheit immer an sich zu halten wußte, die mich zuerst auf eine vernünftige Art mit der Bibel bekannt gemacht hatte; z. E. wenn wir artig gewesen waren, so erzählte sie uns immer zur Belohnung eine biblische Geschichte, etwa die von Joseph, die ich sehr liebte. Nun" (bei Klopstocks Reise von Zürich nach Kopenhagen im März 1751) „hatte ich sie in verschiedenen Jahren nicht gesehn und ging, halb freudig, halb ernst, zu ihr hin, denn ich konnte mir wohl vorstellen, es wäre das letzte Mal, daß ich sie sähe. Aber wie traurig ich vollends ward, da ich sie sah und so ganz verändert fand! So hatt' ich mir die Wirkungen des Alters nie vorgestellt. Aus der theilnehmendsten, zärtlichsten Seele war sie fast die Unempfindlichkeit selbst geworden. Kaum daß sie aufsah, als sie mich gewahr wurde; sprach nur wenige Worte, fast nichts vom Vergangenen, nichts von der Zukunft. Ich kann Ihnen nicht sagen, mit was für Wehmuth mich der Anblick erfüllte. Als ich einige Zeit da gewesen

bin, und unser Gespräch ganz einsylbig blieb, so wollt' ich mich allmählich wegbegeben und sie ohne Geräusch verlassen. Allein da — es war wie ein Wunder, das plötzlich an ihr geschah. Diese ganz unempfindliche Frau raffte auf ein Mal alle ihre Kräfte, alle ihre Lebensgeister zusammen, wie so eine sterbende Lampe noch etwa zum letzten Male auflodert, und rief mich zurück: Nein, nicht so, mein Sohn! Und darauf mit gefaltenen Händen fing sie ein Gebet an und mich zu segnen, und Das mit einer solchen mütterlichen Zärtlichkeit und Beredsamkeit! und einem Strom von Worten und einer Salbung! — Kurz, es ist eine von den größten Rührungen, die ich in meinem Leben empfunden habe, und ich habe sie noch nicht vergessen." — Das Letztere bewies Klopstock noch nach einem halben Jahrhundert, 1800, durch seine Ode: „der Segen," die jenen dichterischen Zug des Familienlebens kaum schöner preiset, als jene einfache und lebendige Erzählung, die uns sein Inneres aufschließt und dadurch, wie es bei ihm kaum anders seyn kann, uns erhebt. — Wer den Messias kennt, wird es durch diesen bestätigt finden, daß der Dichter besonders die Geschichte von Joseph liebte (vergl. Mess. IV., 1060 und dazu Cramers Klopst. Er und über ihn, Th. 3. Dessau 1782. S. 141. Anm. Mess. XI. 404—544. XIII. 118—165). Es war ihm überhaupt eigenthümlich, daß lebendige Vorstellungen in ihm fest, dann aber sehr oft und leicht angeregt und ausgesprochen wurden. Daraus ging seine Charakterstärke, seine Treue, aber freilich auch eine gewisse Unbeweglichkeit in dichterischer Hinsicht hervor, wie eine Reihe von Beispielen bezeugt, zu der auch Joseph gehört. Weit entfernt, einen erhabnen Geist dem andern unterordnen zu wol-

len, kann ich doch die Bemerkung nicht unterdrücken, welchen Eindruck die biblischen Erzählungen, und namentlich die von Joseph, auf Goethe machten. Wie strebte er, jene Gestalten ins Leben zu rufen, in welche genaue Beziehung traten sie mit seinem Triebe zur bildenden Kunst und begeisterten ihn zu den lebhaftesten Schilderungen des Patriarchenlebens und zu Gemälde-Entwürfen! (Man vergl. den ersten Theil von Goethe's Leben und den Anhang zum west-östlichen Divan.) Schon hier sondern sich die Bahnen beider Sänger, schon diese scheinbar unbedeutende Verschiedenheit gibt dem Beobachter Stoff zu Untersuchungen. — Aehnliche Wirkungen der Bibel, namentlich des alten Testaments, auf den erwachenden Geist des Dichters finden wir in Wielands und Schillers Jugendgeschichte. Wie vertraut Klopstock schon als Jüngling mit der ganzen heiligen Schrift war, zeigt seine Schulrede durch Ansichten (Cramers Klopstock. Th. 1. Hamb. 1780. S. 102—4.), die auf seine Messiade so einwirkten, daß man sie leicht wieder erkennt.

S. 106. Z. 22. 23. Er, ein kräftiger Zögling der Natur — Der Kundige wird sich hier an Klopstocks Knabenspiele erinnern, an das freie und fröhliche Leben auf dem Lande zu Friedeburg, an das Reizen des Stiers, um an seinem Schweife hin und her geschleudert zu werden, an die Morgenjagden mit den Hunden Satan und Schäfer, an die gefährlichen Sprünge über die hohe Mauer, an den anfangs minder fruchtbaren Schulbesuch Klopstocks in Quedlinburg und seine Kraft und Gewandtheit im Ringen. Und doch war dieser wilde Knabe so früh voll dichterisch-zarter Sehnsucht, daß er schon im zwölften Jahre mit aller Reinheit eines unschuldigen Herzens ein Mädchen auszeichnete

(ich möchte sie mir fast wie Florians Estelle denken), dessen Bild ihm noch auf dem Zürichersee, als der Gesang vom Messias schon erklungen war, lebendig vorschwebte (Auswahl aus Klopstocks nachgelassenem Briefwechsel und übrigen Papieren. Th. 1. S. 107. Vergl. nach S. 244. die Ode: „aus der Vorzeit" von 1796, und „Klopstock und seine Freunde. Halberst. 1810." I, 105). Finden wir hier vielleicht den ersten Keim zu der Dichtung von Semida und Cidli (Mess. IV, 674—724. 741—889. XV, 1514—1549. XVII, 692—730)? Zu höherm Ernst weckte Klopstock auch der Tod eines jüngern Bruders, von dem er (Ode: „der Abschied" von 1748) singt:

. . . . ich sehe nun bald um mich . . . .
Den Sänger Adams neben Adam . . . .
Und durch Deß Tod mich Staunen traf, daß
Traurigkeit auch und nicht Freud' allein sey
Auf Erden, meinen Bruder, der blühte, schnell
Abfiel!

oder, wie es früher hieß (Klopst. v. Cramer. Th. 2. S. 293):

Und Den, den ich in seiner Unschuld
Sterben sah, meinen früh' edeln Bruder.

„Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging, nicht lange vor seinem Tode, bei einem starken Gewitter und Regen auf den freien Platz hinaus und blieb mit der Mütze in der Hand stehn. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: Ich verehre den großen Gott." So erzählte unser Dichter und erwähnte auch gegen Cramer, daß der Tod dieses Bruders, den er vorzüglich geliebt hat, und der, noch ehe Klopstock auf die Fürstenschule ging, gestorben ist, eine der heftigsten Gemüthsbewegungen in ihm hervorgebracht habe, deren er

sich noch erinnern könne. In Bezug auf diese Stimmung sang vielleicht auch Klopstock (Ode: „an Gott“ von 1748, Str. 26.), als er um Fanny flehte:

Gib sie den Armen, die ich voll Unschuld oft
In meiner Kindheit dir zu dem Himmel hob,
Wenn ich, mit heißer Stirn, voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte.

In Schulpforte (seit 1739) sah der Knabe endlich, nachdem er noch für den freien Besuch des Schulgartens muthig gekämpft hatte, in dem Arm der Saale, der ihn durchfloß, einen kastalischen Strom (Ode: „Erinnerungen“ — von 1794 — mit der Anmerkung). Wie die Erfassung des Geistes der Alten ihn erhob und stärkte, hat er in seinen Oden oft und schon in seiner Schulrede angedeutet, so wie er noch spät, vom Werthe der classischen Studien durchdrungen, bemerkt (in dem Aufsatz über Julian, sämmtl. Werke. Bd. 9, S. 165.): „Julian verbot das Lesen der heidnischen Scribenten in den christlichen Schulen. Er glaubte ihnen auf diese Art den guten Geschmack und mit ihm Alles zu nehmen, was er zur Unterstützung der Religion beitragen kann. Einige werden Dieß für einen geringen Verlust der Christen halten; aber Julian, der vielleicht niemals richtiger als hierin gedacht hat, hielt es mit Recht für einen sehr wichtigen Verlust.“ Trotz den zwanzigtausend lateinischen Versen, die damals, nach Klopstocks Berechnung, jährlich in Pforte gefertigt wurden, glühete er für Religion und Natur, für Freundschaft und Liebe und suchte schon früh sie zu verherrlichen. Sein Mitschüler Janocki erzählt davon in seinen Briefen (s. Cramer, Th. 1. S. 33. ff. die Anmerkungen): „Ich muß Ihnen auch noch den Herrn Klopstock nen-

nen. Dieser Jüngling hat, sowohl in der deutschen als römischen und griechischen Sprache, verschiedene wohlgerathene Schäfergedichte verfertigt. Er kennet die wahre Natur dieser Poesie. Er schildert seine Schäfer und Schäferinnen nach ihrer glückseligen Ruhe und Zufriedenheit ab. In der Beschreibung ihrer unschuldigen Liebe ist er am Vortrefflichsten. — An ihm verspüre ich eine wahre Neigung zur Weltweisheit, einen natürlichen Trieb zur Poesie und eine ungeheuchelte Ehrerbietung gegen die Religion. Die Sprachen liebet er auch, er hält sie aber für keinen Theil der Gelehrsamkeit. Seine Gedichte zeugen von einer stillen und gesetzten Majestät, hitzige und außerordentliche Leidenschaften erregen sie nicht. Sie nehmen aber das Gemüth mit einer süßen Regung ein. Sie stellen ihm eine mannigfaltige Reihe lieblicher, anmuthiger und sanft ergötzender Bilder vor. Die Bußlieder fließen aus der Quelle einer echten Zärtlichkeit. Sie dringen nach und nach in das Innere des Herzens ein. Ihre Wirkungen brechen endlich in den Thränen des Lesers aus. In seinen Sitten ist Einfalt und Unschuld, in den Unterredungen Freundlichkeit und Vorsichtigkeit, in dem Umgange eine mit Hoheit begleitete Vertraulichkeit. Aufrichtige Freunde liebet er treu. Den Neidern begegnet er mit Großmuth. Er lebet gern in der Einsamkeit. An den Orten, wo er die Werke und Wunder Gottes in der Natur betrachten kann, ist er am Liebsten. Gewöhnliche Lustbarkeiten siehet er ganz gleichgültig an. Er bleibet allezeit gelassen und vergnügt." In diesen Zügen erkennen wir den Dichterjüngling voll gehaltener Kraft, mit der sich Tiefe und Zartheit des Gefühls vereinigt. Diese Gesinnungen finden wir auch in spätern Jahren wieder, so

wie selbst manche auffallende Züge der früheren Jugend ihm eigen blieben, die eben deßhalb für sein dichterisches Wesen wichtig sind. So erzählt Sturz (Klopstock in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa. Fortsetzung. Hamburg 1778. S. 305. Anm.): „Selten trifft man Klopstock in der sogenannten guten Gesellschaft. Lieber zog er mit ganzen Familien seiner guten Freunde aufs Land; Weiber und Männer, Kinder und Diener, Alle folgten und freuten sich mit. Wir suchten dann einsame Oerter, finstre, schauervolle Gebüsche, einsame, unbewanderte Pfade, kletterten jeden Hügel hinauf, späheten jedes Naturgesicht aus und ergötzten uns an den Spielen der Jugend, ja, nicht selten mischten wir uns drein. Oft zeigte Klopstock einen fernen Baum. Dorthin! rief er, aber gerade zu! — „Wir werden auf Morast und Gräben treffen" — ei, Bedächtlicher! so bauen wir Brücken — und so wurden Aeste gehauen, wir rückten mit Faschinen beladen als Belagerer fort, sicherten den Weg und erreichten das Ziel. Klopstock ist immer mit Jugend umringt. Wenn er so mit einer Reihe Knaben daherzog, hab ich ihn oft den Mann von Hameln genannt. Aber auch Dieß ist Gefallen an der unverdorbenen Natur, und Deutschland verdankt einige seiner bessern Menschen seiner Jugendliebe. Klopstocks Leben ist ein beständiger Genuß. Er überläßt sich allen Gefühlen und schwelgt beim Mahle der Natur." Derselbe Sinn nahm ihn für den Eislauf ein und erhielt ihm immer eine gewisse Kühnheit.

S. 107. Z. 2—4. Klopstock sann dem hohen Gedanken der Tugend nach und den Lehren des Glaubens — Offenbar empfing, wie häufig bemerkt worden ist, unser Dichter schon auf der Schule die Richtung,

der er nachmals mit so vieler Festigkeit folgte. Dieß bestätigt namentlich die Abschiedsrede, welche er, ein Jüngling von 21 Jahren, am 21. September 1745, bei dem Abgange auf die Universität hielt (abgedruckt in „Klopstock, von Cramer. Th. I. S. 99—132. lateinisch und S. 54—98 in der Uebersetzung. Vgl. Suppl. II, S. 113—166.) Sie ist voll höchst merkwürdiger Beziehungen auf seine Werke, während sie seine sittliche und religiöse Ausbildung, so wie seine Ansicht von der Dichterwelt, in der er bald so glänzend auftreten sollte, und von seinem Berufe entwickelt oder andeutet.

Sehr selten wohl hat ein Jüngling die Sitten seiner Genossen so ernst und scharf beobachtet, um durch sie Tugend zu lernen. (Vergl. a. a. O. S. 96 — 99. — 131. 132.) Selten aber hat auch wohl ein Jüngling den Blick mit so heiligem Eifer in sein eigenes Innere gesenkt, als Klopstock, um sich so zu dem vollkommensten Wesen zu erheben. „Allmählich," erzählt er, „entfaltete sich mein unsterblicher Geist, und, je mehr er mit der äußern Welt unbekannt war, desto ruhiger und glücklicher schien er sich. Mit jedem Tage bildete er sich mehr und fing an, etwas zu wissen oder vielmehr zu bezweifeln, denn er haßte jede Wahrheit, die man ihm aufdringen wollte. Endlich dachte er vor Allem sich selbst. Welche fast unauflösliche Irrthümer sah sein Denken! Ach, er fühlte es schmerzlich, daß er denke, um zu irren! Da endlich wurde ihm sein größtes Glück; er erkannte, daß „wenig wissen und dich lieben, du heiligstes Wesen!" Dieß sey die höchste menschliche Weisheit, und jetzt sah er sich fern von jedem Irrthum. In deine Betrachtung vertiefte er sich, und ihn durchdrang die reinste und lauterste Freude; von göttlichem Licht erleuchtet, jubelte er im Be-

wußtseyn seiner Würde und Unsterblichkeit.“ Mit edelm Selbstgefühl durfte er sagen: „Durch euer Leben, meine Lehrer, habt ihr Tugend gelehrt. Diesen Unterricht empfing ich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, und so darf ich wohl behaupten, daß ich im Gefühl für die Tugend und im Urtheilen über ihre Schönheit einige Uebung erlangt habe.“

Seine Achtung für die Religion ist auf das Innigste und Schönste mit der schaffenden Kraft seines Genius und mit der Liebe zur Natur verschmolzen. Durchdrungen von der Würde eines durch die Religion geheiligten Epos, dessen Sänger sich zum Himmel erhebt, um von dort mit einem Blick die vergängliche und doch so schöne Erde zu überschauen (S. 106. 62.), gibt uns Klopstock in jener Rede über die wichtigsten epischen Dichter mit großer Klarheit seine Urtheile, die als Früchte einer seltenen Selbstthätigkeit im Denken, selbst da, wo sie nicht genügen, doch sein dichterisches Wesen beleuchten, wie namentlich in der Betrachtung Tasso's. Am Feurigsten weilt er bei Britanniens hohen Geistern, vor Allen bei Milton, ruft Deutschlands Sänger auf, ihrem Vaterlande ein großes schöpferisches Werk zu schenken, und läßt uns, indem er für einen solchen Dichter um Segen fleht, sein höher schlagendes Herz voll kühner Ehrbegier ahnen und die glänzenden Träume, die Tag und Nacht den Jüngling umwebten.

Vor dem Lichte dieses innern Lebens erblich der blendende Schimmer der Wollust und der falsche Glanz jedes unverdienten Lobes. Von Marino, dem Muster der oben angedeuteten Schule des Hoffmannswaldau und seiner Bewunderer, sagt dieser männliche Jüngling: „Auch dich, weicher

Marino, der du nicht ohne Glück Tasso nachstrebtest, würde ich nennen, wäre Adonis ein des Epos würdiger Gegenstand. So magst du denn also unter seinen Genüssen und in den ruhmlosen Hainen und Schatten der Liebesgöttin, von meiner Rede ungerühmt, weiter schlummern." Selbst Ludwigs Jahrhundert ist ihm zu hochfahrend gelobt worden, und den vaterländischen Sängern seiner Zeit wirft er jene Ewigkeit vor, die sie, um sich selber zu feiern, so verschwenderisch und unrechtmäßig mißbrauchen, während die meisten von ihnen, von gegenseitigem Lobe belastet, in ihren Gedichten schon gestorben sind oder dem Tode entgegen sehen; er wirft ihnen ferner vor, wie jedes europäische Volk sich eines epischen Dichters rühme, nur die Deutschen nicht. „Unwille ergreift mich, wenn ich, von gerechtem Zorn entbrannt, hier eine solche Schlaffheit unseres Volkes sehen muß. Mit niedrigen Tändeleien beschäftigt, suchen wir den Ruhm eines schöpferischen Geistes; durch Gedichte, die nur darum geboren zu seyn scheinen, um zu sterben und zu vergehen, wagen wir, ach des Deutschen Namens ganz unwürdig nach jener heiligen Unsterblichkeit zu ringen."

In solcher Gediegenheit des Wissens und Wollens begrüßt der dankbare Zögling zuletzt noch die Pforte als die Mutter seiner Bildung und des Werkes, über welches zu sinnen er in ihrer Pflege kühn genug gewesen.

S. 107. Z. 14. 15. Ein reiches Gemüth voll zarter Empfänglichkeit für die bedeutungsvollen Stimmen des Menschenlebens — Alle Oden von Klopstock waren Gelegenheitsgedichte, in dem Sinne, wie ein Meister des Gesanges das Gelegenheitsgedicht die erste und echteste aller Dichtarten nennt: sie waren nur glän-

zende und erhabene Stellen — doch nicht die köstlichsten aus dem großen Werke, das die Seele des wahren Dichters in dem tief aufgefaßten Leben durch Denken und Empfinden bildet, das nur von ihr ganz vernommen und von ihren Geliebten ganz geahnet wird. Einzelne Beweise der Empfänglichkeit für jene bedeutungsvollen Stimmen, denen wir uns so oft verschließen, anführen, hieße die Werke unseres erhabenen Dichters durchmustern und in Auszüge bringen, um den sinnigen Leser davon abzuwenden. Aber an sein Verhältniß zur Kinderwelt darf ich wenigstens erinnern, wo Klopstock sich kühn neben Jean Paul stellen darf. Diese Liebe zeigte sich oft, wie alle Empfindungen Klopstocks, im äußern Leben und erfüllte ihn fast mit der seligsten Hoffnung für das Leben nach dem Tode, da er keines von seinen Kindern lebend gesehen hatte. Aber wir kehren zu dem Jünglinge zurück. Wie hielt er den Gedanken an die himmlische Erhabenheit seines früh verstorbenen Bruders so innig fest! Wie lieblich ist (Meſſ. I, 680—687. vergl. XVI, 320—341.) die Welt der Seelen geschildert, „die zarten, nur sprossenden Leibern noch sprachlos, mit der Kindheit zärtlichem Weinen entflohen;" wie einfach und zart das Gespräch zwischen Benjamin und Jedidda (692—704.); wie wahr und schön aufgefaßt die Züge des kindlichen Sinnes in der Messiade Ges. II, 214—36. XI, 426—431., besonders bei dem verklärten Bilde des Knaben Nephthoa XV, 57—196. XVII, 202—366. XIX, 491—526. 728—745., neben dem auch der Knabe Benoni genannt werden muß, der zum Engelsjünglinge geworden war.

S. 107. Z. 16. Des Menschen

Von Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert!

S. 107. Z. 25—27. Voll tiefen Schmerzes, den selbst die festeste Zuversicht auf Unsterblichkeit und Wiedersehen nur lindern konnte — Zu den unschuldigen und unsterblichen Menschen spricht ihr Urvater (Mess. V, 205—240.):

Ferne von uns, auf der Erden einer, sind Menschen, wie wir sind
Nach der Bildung, allein der anerschaffenen Unschuld
Und des göttlichen Bildes beraubt, ach, sterbliche Menschen!
Ihr erstaunet darüber, wie Der kann ein Sterblicher werden,
Welchen Gott gewürdiget hat, ihn ewig zu schaffen.
Nicht ihr Geist ist sterblich, der ewige Geist nicht, der Leib nur
Wird zur Erde, woraus er gemacht war. Das nennen sie Sterben!
Ihrer Schöne beraubt, der anerschaffenen Unschuld,
Tritt alsdann vor Gottes Gericht die entflohene Seele
Und vernimmt ein schreckliches Urtheil. Ernster Gedanke,
Fleuch! Dich denke nur Gott, der Wesen Schöpfer und Richter!
Das schon ist schrecklich genug für einen Unsterblichen, Sterben!
Das zu denken. Dem Sterbenden bricht das Auge und starret,
Sieht nicht mehr. Ihm schwindet das Antlitz der Erd' und des Himmels
Tief in die Nacht. Er höret nicht mehr die Simme der Menschen,
Noch die zärtliche Klage der Freundschaft. Er selbst kann nicht reden,
Kaum noch mit bebender Zunge den bangen Abschied stammeln,
Athmet tiefer herauf, und kalter ängstlicher Schweiß läuft
Ueber sein Antlitz, das Herz schlägt langsam, dann steht's, dann stirbt er!
In der liebenden Mutter Arm, die gern mit ihr stärbe
Und nicht sterben kann, stirbt die Tochter. Umfaßt von dem Vater

Und an das Herz gedrückt, stirbt auch der Jüngling im Aufblühn,
Seines Vaters einziger Sohn. Vor jammernden Kindern
Sterben Eltern, ihr Trost und die Stütze der wankenden Jahre.
In ihr Elend vertieft, stirbt eine theure Geliebte
An des zärtlichen Jünglings Brust. Die himmlische Liebe,
Und was sie von sanften und edeln Empfindungen eingibt,
Ist, doch nur wie ein Schattengebilde, wenigen Bessern
Von der Unschuld übrig geblieben! Aber nicht lange,
Ach, nicht lang', und sie sterben, und Gott erbarmt sich nicht ihrer,
Nicht des abschiednehmenden Lächelns der frommen Geliebten,
Nicht der brechenden Augen, die gern noch weinten, der Angst nicht,
Die sie betet und Gott, nur um eine Stunde noch! anfleht,
Nicht der Verzweiflung des bebenden Jünglings, der stumm sie umarmt hält,
Deiner auch nicht, bekümmerte Tugend, welcher die Liebe
Und ihr zartes Gefühl die beiden Sterblichen weihte.

Herrlicher noch sagt der Dichter selbst (Mess. XIX, 963 bis 977.):

Ja, bitter ist doch vom Geliebten,
Jammervoll ist die Scheidung, der keine Stunde gesetzt ward,
Ach, zu dem Wiedersehn, ist seelenerschütternd, durchdringet
Bis zu dem innersten Mark und Gebein des Bleibenden Leben,
Senket es, stürzet es nieder, zu welcher Wonne der Freund auch
Komme! Denn, ach, weit weg in der Fern' ist des Wiedersehens
Stunde gehüllt, verborgen in Nacht! Kein Engel erbarmt sich
Und entdeckt nur leise mit einem Laut, wann mit ihrer
Freude Schrecken sie kommen werde! Kein Todter erbarmt sich
Und entdeckt, nur fern' und in Dämmrung erscheinend, mit einem
Laute, wann kommen werde die theure, die heilige Stunde,
Wie kein Morgen sie brachte, kein Tag sie bestrahlte, kein Abend
Sie mit Schatten oder umgab mit dem Schimmer des Mondes.

Und ihr waret doch unsere Brüder, ihr Todten Gottes,
Kanntet der Menschen Schicksal und weinetet unsere Thränen.

Dieser Gedanke der Trennung ließ Klopstock die ganze Furchtbarkeit des Todes empfinden, dieser Gedanke scheuchte ihn, als er noch mit ernstfreudigen Jünglingen der Freundschaft Mitternächte heiligte, vom blinkenden Weine (vergl. das fünfte Lied von Wingolf und seinen Gesang voll Innigkeit und erhabener Schwermuth an Ebert), er mischte die Freude des Mannes an der stillen Pracht der Schöpfung mit leiser Wehmuth (s. „die frühen Gräber" von 1764, ein im mildesten Licht gehaltenes Bild seiner Empfindungen, so zart hingehaucht, daß es, um sich zu bewegen und wie Gesang zu tönen, fast des Zaubers der Tonkunst nicht bedarf; ferner „die Sommernacht" von 1766.) So sang er noch 1779:

Fürchtest du den Tod? Ihn nicht!
Den Abschied von den Freunden!
Und meinen nicht nur, ihren Abschied auch!
Das war's, daß ich noch ernster, als du,
Und tiefer in der Seel' es wurde,
Da sie die Leiche
Vorübertrugen.

(Ode „die Trennung;" vergl. „Freund und Feind" von 1781, Str. 1—4.) So mischte sich noch in des Greises Freude an der Schöpfung tiefere Wehmuth:

Dem Herbste gelingt Nachbildung des Sommers;
Aber meine ganze Seel' ist ernst!
Ach, mich reißt die Erinnerung fort, ich kann nicht widerstehn!
Muß hinschauen nach Grabstätten, m u ß bluten lassen
Die tiefe Wund', aussprechen der Wehmuth Wort:
Todte Freunde, seyd gegrüßt

(Ode „die Erinnerung. An Ebert nach seinem Tode.“ Von 1795.) Diese Schwermuth bei dem Gedanken des Todes tönt oft in seinen Werken, wenn auch nur leise, und gibt ihnen den Reiz leiser Trauer, mit der sich aber oft ruhiges Erwarten, freudige Hoffnung oder Sehnsucht nach dem Wiedersehen verbindet (z. B. die Ode „der Tod“ von 1764, „dem Erlöser“ von 1750, „an die nachkommenden Freunde“ von 1796. Messias Ges. XI, 1363—1368. XIV, 3. 4. 106—112. 1246—52. XX, 578. 79. 884—895. und XV, 396—403.)

Außer den oben erwähnten Oden, die uns Klopstock als Freund zeigen, geben uns die an Giseke, Wingolf (beide von 1747), der Zürchersee Str. 13—16. einige Züge zu jenem Bilde einer Freundschaft, die sich dem Ideal nähert. Der zuletzt erwähnte Feiergesang der Freundschaft erinnert lebhaft an die Verbindung jener Jünglinge in Leipzig für vaterländische Literatur, die so fruchtbar wirkten und, bei aller Verschiedenheit der Charaktere, stets so treu an einander hielten. Durch sie wurde ja auch Klopstock bewogen, die ersten drei Gesänge seines Messias früher drucken zu lassen, als er es gewollt hatte. (Vergl. Klopstock. Von Cramer. Th. I. S. 139—150.)

S. 107. Z. 27—29. Klopstock war es auch, der wieder die Liebe sang — Wie es mir scheint, hat der Dichter sich sein Vorbild der Liebe zuerst aus den Regungen seines Herzens gebildet, und so recht rein und schön, „denn die ersten Liebesneigungen einer unverdorbenen Natur nehmen ja durchaus eine geistige Wendung. Die Natur scheint zu wollen, daß ein Geschlecht in dem andern das Gute und Schöne sinnlich gewahr werde“ (Goethe's Leben Bd. 5.).

Bald fand er auch in der Bibel die Spuren einer keuschen und frommen Liebe, wie er es in seiner Schulrede erwähnt, und wie auch Cidli (Mess. IV, 753.) wünscht, Semida innig zu lieben,

Wie zu der Väter Zeit die Töchter Jerusalems liebten.

So ist auch ihr Gespräch voll von Beziehungen auf das alte Testament und erinnert sogar durch die Form der Sätze daran. Uebrigens ist die Liebe von Semida und Cidli so zart und ganz überirdisch, und Cidli besonders ein so geistiges Bild, Semida gleicht so sehr dem kaum entwickelten Jünglinge, der voll Sehnsucht nur die Arme nach der Gegend hin ausbreitet, wo die Geliebte wandelt, daß ich hier kaum an Klopstocks Liebe zu Fanny denken kann, in der schon heißere Glut und tieferer Schmerz liegt (Oden „an Fanny," „Bardale," „der Abschied," „an Gott," „Selmar und Selma," alle von 1748; „die Verwandlung," von 1749, bei Cramer. Th. 2. S. 351. Vgl. Suppl. II, S. 4 ff.), so wie sich schon in den Ahnungen von der „künftigen Geliebten" (gedichtet 1748) eine männlichere Sehnsucht zeigt, als in Semida's Klagen. Mir scheinen diese beiden Gestalten vielmehr aus einer wunderschönen, dichterisch ausgebildeten Erinnerung hervorzugehen, obwohl sie bei ihrem Auftreten verloren haben möchten. Denn, wie Klopstock an einer Stelle den englischen Dichtern vorwirft, daß sie in Bildern weinen, so möchte man fast behaupten, Semida und Cidli liebten in Bildern. Jenes geistige, stillere Sehnen erfüllte vielleicht nur ein Mal noch Klopstocks Seele, da er seinen Brautgesang „das Rosenband" dichtete (1752), obwohl übrigens die Oden an Meta („der Verwandelte" von 1752, „an Cidli," „an Sie," „ihr Schlummer" von

1752, „Furcht der Geliebten," „Gegenwart der Abwesenden" von 1753) an lyrischer Kraft denen an Fanny nachzustehen scheinen. Ueberhaupt hatte wohl jene vergebliche Sehnsucht auf ihn als Dichter wichtigern Einfluß. Er selbst schrieb darüber, als er einsah, auf Fanny verzichten zu müssen, an Gleim: „Den Abend, als ich Ihren Brief erhielt, riß ich mich endlich von meiner tiefen Traurigkeit los und sah gen Himmel: Warum bin ich so lange, so sehr auf diese Weise unglücklich? — Ich erschrak über meine Frage und sah vom Himmel nieder. Darauf hatte ich einige Gedanken auf eine mir so neue Art der Empfindung, daß ich beinahe darauf fi.l, sie nicht völlig für meine Gedanken zu halten. Sie waren: Und du fragst so frühzeitig? Thut einen Blick, so weit ihr ihn thun könnt, einen Blick von menschlicher Aussicht, ein Paar Schritte über das Grab. Deine Bestimmung? Kennst du sie nicht? Sie war, Vielen die Menschlichkeit Desjenigen, der unvergangener Anbetung und Nachahmung würdig ist, zu zeigen. Dein Herz mußte deßwegen von dir entwickelt werden. Wehmuth und Thränen mußten es ausbilden. Und, wenn du zugleich hierbei zeigtest, daß dir tiefe Unterwerfung und Anbetung der Vorsicht theurer sind, als eine Glückseligkeit, deren Dauer dir so unbekannt war, so ist für dich Lohn da. — Geh nun und frage nicht weiter. Es ist jenseit des Grabes viel Seligkeit, und in den ewigen Hütten wohnt die Liebe viel himmlischer, als du sie empfunden hast. Geh und bete an, des Lohnes werth zu seyn." — (Klopstock und seine Freunde. Halberstadt 1810. I, 291—293. Vgl. Suppl. I, S. 133 f.) Wie sehr aber Klopstock von seiner dichterischen Ansicht der Liebe durchdrungen war, wie sehr er sie im Leben vorherrschen

ließ, was ihm Meta war und seyn konnte, bezeugt außer den rührenden Briefen seiner Gattin (Suppl. I.) die Messiade an mehreren Stellen. Dahin gehört besonders die Verewigung seiner Gattin in der Erzählung von Gedor und Cidli (XV, 419—475). Ich glaube noch außer dieser eine Stelle gefunden zu haben, in welcher der Dichter recht herzlich seiner Meta gedachte und den Schmerz über ihren bittern Tod — sie starb nach drei unglücklichen Entbindungen, als sie zum vierten Male auf Mutterfreuden hoffte, in der Geburt eines todten Knaben am 28. November 1758 — durch ein Bild ihrer Auferstehung milderte (XI, 356 —):

Er (Israel) wendet vom Himmel
Nach der Erde sein Aug' und erblickt und umarmt die Geliebten;
Joseph und Rahel noch nicht. Bei dem Grabe der Mutter Benoni's
War ihr Engel. Sie stand an dem Hange der offenen Felsen,
Auf der Höhe der Engel. Mit Blicken der innigsten Freundschaft
Sah sie zu ihm hinauf, mit Blicken der innigsten Freundschaft
Sah er auf sie herunter. R. Mein Grab ist einsam, o Seraph!
E. Rahel, das Grab, in welchem nun bald der Göttliche ruhn wird,
Ist auch einsam! R. Unsterblicher, ach, wie hat er gelitten,
Dessen Leichnam nun bald das Grab an Golgatha einschließt!
Ach, was hat des Versöhnenden Tod uns erworben! Ich werde
Einst erwachen, wo mir das Gebein in dem Staube verweste.
Als sie noch redete, hub sich um ihren Fuß von dem Grabe
Sanftaufwallender Duft, ein Wölkchen, wie etwa die Rose
Oder ein Frühlingslaub einhüllt, das Silber herabträuft.
Rahels Schimmer umzog den schimmernden Duft mit Golde,
Wie die Sonne den Saum der Abendwolke vergoldet.
Und ihr Auge begleitet des Duftes Wallen. Sie sieht ihn
Anders um sich und wieder anders gebildet herumziehn,
Steigen, sinken, zuletzt stets mehr sich nahen und schimmern.
Und sie bewundert den Tiefsinn der immer ändern[illegible]n Schöpfung,

Unergründlich in Großem und unergründlich in Kleinem.
Ohne zu wissen, wie nah der schwebende Duft ihr verwandt sey,
Und wozu ihn nun bald des Allmächtigen Stimme, Versöhner,
Deine Stimme nun bald erschaffen werde! Sie neigt sich
Ueber ihn und betrachtet ihn stets mit froherem Blicke.
Mit verbreiteten Armen voll süßer, namloser Freuden
Stand ihr Engel und sah's. Nun scholl des Allmächtigen Stimme!
Rahel sank. Ihr däucht' es, als ob sie in Thränen zerflösse,
Sanft in Freudenthränen, hinab in schattende Thale
Quölle, sich über ein wehendes blumenvolles Gestade
Leicht erhübe, dann neugeschaffen unter den Blumen
Dieses Gestades und seines Dufts Gerüchen sich fände.
Jetzt erwachte sie ganz! Sie fühlte sich, sahe sich, wußt' es,
Daß ein neuer unsterblicher Leib sie umgab. Mit Entzückung
Sieht sie gen Himmel und danket Dem, der vom Tode sie aufrief.
Nun verstummt sie nicht länger: Du, mein Versöhner, mein Bruder,
Jesus Christus, mein Herr und mein Gott, es erschalle dein Name
Immer von meiner Lippe zuerst! Dann eurer, Geliebte,
Israel, Joseph und Benjamin, Benjamin! Israel! Joseph!

Welche tiefe heilige Empfindung zeigt sich hier! Diese Stelle erscheint mir als eine der schönsten Blüthen in der Messiade, ihre lichte und feste Gestaltung ist eines epischen Gedichts ganz würdig. — Wie voll milder Sehnsucht und Beruhigung ist auch Klopstocks Trauer um Meta in der Ode „das Wiedersehen" von 1797!

S. 108. Z. 2. In seinen Oden — Das Ideal des kräftigen Ganges seiner Ode scheint Klopstock selbst in „Aganippe und Phiala" (von 1764) gezeichnet zu haben:

Wie der Rhein im höheren Thal fern' herkommt
Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild', und im Fall
Wird er Silber, das emporstäubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon, deines Geschlechts.

Ueber die Oden findet sich bei Herder (Werke zur schönen Literatur und Kunst, Th. 13, S. 271—295.) eine höchst lesenswerthe Uebersicht und Beurtheilung, gegen die freilich, wie gegen seine dichterische Auffassung Klopstocks, so schön diese Gedichte (Werke zur L. u. K. Th. 15, S. 234. 235—37.) auch sind manche Zweifel und Einwendungen laut werden möchten. (Vergl. noch über Klopstock Herders Werke zur Lit. und K. 13, 111. 2, 279. 301.

S. 108. Z. 14. 15. **Der künftigen Seligkeit Keime, Freundschaft und Liebe** — Meſſ. IV, 556—66.

unaussprechliche Freude
Floß um sein (Ithuriels) Haupt, da er schwebte. So wie der Himmlischen Einer,
Der, als Wächter, Liebende schützt, die edler sich lieben,
Tief verloren in seiner Entzückung, auf blühenden Hügeln
Stehet am ewigen Thron', indem Eloa vor Gott singt
Und der tönenden Harfe die höhere Sprache gebietet.
Von der Belohnung der Tugend, vom Wiedersehen der Freunde
Und der Liebenden singt dann Eloa. Der andere Seraph
Stehet entzückt. Die Harfe tönt fort mit geflügelten Stimmen
Schlag auf Schlag, Gedank' auf Gedanke! Der hörende Jüngling
Jauchzt und zerfließt im Gefühle der Freuden, die Namen nicht nennen.

Ich habe diese Stelle ganz mitgetheilt, weil auch sie es bestätigt, wie heilig unserm Sänger die Liebe, und wie

rege — was hier freilich nur leise angedeutet ist — sein Gefühl für die Natur war.

S. 108. Z. 25. Was war ihm die Schöpfung, wenn er den Schöpfer dachte? —

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch.

„Die Frühlingsfeier" von 1759, Str. 2. Die religiösen Oden Klopstocks sind für sein inneres Leben eben so wichtig, als die Messiade, obwohl gegen einige von ihnen Lessings Urtheil über Klopstocks geistliche Lieder geltend gemacht werden kann.

S. 108. Z. 26—28. Erbebte nicht sein Innerstes, wenn er den Beruf, Gott durch seinen Gesang zu preisen, klarer fühlte? —

Ode „die Stunden der Weihe" von 1748.

Euch, Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
Still in der Dämmrung mir zur Erfindung bringt,
O, geht nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heil'ge Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen hohen Pforten Gottes
Selten besucht, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
Der goldnen Flügel, daß er einsam
Unter dem himmlischen Schatten dichte.

Was ihr gebaret, Stunden, Das werden einst,
Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
Vernehmen, werden Gott, den Mittler,
Ernster betrachten und heilig leben."

Er sprach's. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin,
Ich stand, als ging' in Donnerwettern
Ueber mir Gott, und erstaunte freudig.

Deckt, heil'ge Stunden, decket mit eurer Nacht
Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt selbst meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg.

S. 108. Z. 28 — 30. Der Jüngling faßte den kühnen Gedanken —

Ode „die Genesung" von 1754, Str. 6.

Aber ich hätt' auch hier Das nicht vollendet,
Was schon in den Blüthenjahren des Lebens
Mit lauter süßer Stimme
Mein Beruf zu beginnen mir rief.

Vergl. „an Freund und Feind," von 1781, Str. 16.

S. 109. Z. 4. Sein Wirken zu weihen —

Ode „dem Erlöser" von 1750.

. . . . . . Meinen erhabensten .
Gedanken, lehr' ihn Hoheit, führ' ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben;

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe, daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme,
Flammen ins Herz den Erlösten ströme!

S. 109. Z. 7 — 10. Klopstock erquickte sich noch spät, noch in der Sterbestunde, an dem Reich-

thum jener Gedanken, denn sie waren Begebenheiten seines ewigen Seyns gewesen —

Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm
Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke
Theurer werden, als Tage vordem, denn der Richter gebietet
Nun den letzten Gehorsam und Tugend, welche, geboren
Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere Stufen
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern Minuten
Tiefanbetend und krönt mit Thaten sie, Thaten der Seele,
Die durch ewigen Lohn der schauende Richter begnadigt.

Mess. VI, 1—8.

Von welcher hohen Wichtigkeit ihm sein Gedankengang bei dem Dichten des Messias seyn mußte, zeigt auch folgende Stelle aus seinem Aufsatz „von der besten Art, über Gott zu denken" (Kl. sämmtl. Werke, Bd. 9, S. 155 f.): „Ich weiß wohl, daß wir und alle andre moralische Wesen mehr zum Thun als zum Denken gemacht sind. Allein, da das Thun allezeit von dem Denken begleitet werden muß, da es eine gewisse Art zu denken gibt, die schon halb Handlung ist, und da sogar einige Gedanken völlig als Thaten von Gott angesehen werden: so hat man nicht zu befürchten, daß man von einer Kleinigkeit rede, wenn man von demjenigen Theile unsers wirklichen Lebens redet, der im Denken besteht. —' Vergl. Auswahl aus Klopstocks Nachlaß. Th. 1. S. 39.

S. 109. Z. 12. Du, der mit Thränen im Auge dichtete — Meta an ihre Schwester Schmidt 1755. (Auswahl aus Klopstocks Nachlaß. Thl. 1. S. 157. Vgl. Suppl. I, S. 210. „Ob ich Klopstock auch als Verfasser des Messias besonders lieb habe? Ach, Schmidtin, von wie vielen Seiten habe ich ihn besonders lieb! Aber auch hauptsächlich von dieser! Und welch eine Liebe ist Das! Wie rein, wie

sanft und wie ehrfurchtsvoll! Es ist mir erstaunlich wichtig, daß Klopstock den Messias schreibt. Nicht der Ehre, sondern des Nutzens, der Erbauung wegen. Er arbeitet nie daran, daß ich nicht unterdeß bete, daß Gott die Arbeit und die Erbauung segnen möge, und mein Klopstock, der Beste, er arbeitet immer mit Thränen in den Augen." Vgl. Klopst. Nachlaß. Th. 1. S. 229.

S. 109. Z. 12—14. Du, der im feurigsten Dankliede für die vollendete Laufbahn deine Seele enthüllte — Vergl. die Ode „an den Erlöser" am Schlusse der Messiade, der, als Einleitung, die Ode „dem Erlöser" von 1750 entspricht. Daß ich aus „De l'Allemagne par Mme. la Baronne de Staël-Holstein. Tome 2. à Berlin 1814. p. 24. 25." die Uebersetzung derselben mittheile, geschieht, um den Leser, wenn er die Urschrift vergleicht, auch durch die Stellen, welche sorgfältiger gearbeitet sind, für die Vorzüge empfänglicher zu machen, die Klopstock bei unsrer Sprache so freudig anerkennt.

„Je l'espérois de toi, ô Médiateur céleste! J'ai chanté le cantique de la nouvelle alliance. La redoutable carrière est parcourue et tu m'as pardonné mes pas chancelants."

„Reconnoissance, sentiment eternel, brûlant, exalté, fais retentir les accords de ma harpe, hâte-toi: mon coeur est inondé de joie et je verse des pleurs de ravissement."

„Je ne demande aucune récompense; n'ai-je pas déjà goûté les plaisirs des anges, puisque j'ai chanté mon Dieu? L'émotion pénétra mon âme jusque dans ses profondeurs, et ce qu'il y a de plus intime dans mon être, fut ébranlé."

„Le ciel et la terre disparurent à mes regards, mais bientôt l'orage se calma: le souffle de ma vie ressembloit à l'air pur et serein d'un jour de printemps.“ (?)

„Ah! que je suis récompensé! n'ai-je pas vu couler les larmes des Chrétiens? et dans un autre monde peut-être m'accueilleront-ils avec ces célestes larmes! J'ai senti aussi les joies humaines; mon coeur, je voudrois en vain te le cacher, mon coeur fut animé par l'ambition de la gloire; dans ma jeunesse il battit pour elle, maintenant il bat encore, mais d'un mouvement plus contenu.“

„Ton apôtre n'a-t-il pas dit aux fidèles: que tout ce qui est vertueux et digne de louange, soit l'objet de vos pensées!.... C'est cette flamme céleste, que j'ai choisie pour guide, elle apparcit au-devant de mes pas, et montre à mon oeil ambitieux une route plus sainte.“

„C'est par elle que le prestige des plaisirs terrestres ne m'a point trompé: quand j'étois prêt à m'égarer, le souvenir des heures saintes, où mon âme fut initiée, les douces voies des anges, leurs harpes, leurs concerts me rappelèrent à moi-même.“

„Je suis au but, oui, j'y suis arrivé et je tremble de bonheur; ainsi (pour parler humainement des choses célestes), ainsi nous serons émus, quand nous nous trouverons un jour auprès de celui qui mourut et ressuscita pour nous.“

„C'est mon Seigneur et mon Dieu dont la main puissante m'a conduit à ce but, à travers les tombeaux, il m'a donné la force et le courage contre la mort qui s'approchoit: et les dangers inconnus, mais terribles, furent écartés du poëte que protégeoit le bouclier céleste.“

„J'ai terminé le chant de la nouvelle alliance, la redoutable carrière est parcourue. O Médiateur céleste, je l'espérois de toi.“

Daß Frau von Staël, deren Urtheil über Klopstocks Dichterwerth mir gehaltvoll scheint, und die, obwohl eine Fremde, weit mehr Empfänglichkeit und Gerechtigkeit für seine Werke bekundet, als wir bei unsrer großen Gleichgültigkeit gegen ihn, ohne roth zu werden, zugestehen dürfen, daß sie in ihm das Haupt der englischen Schule sieht, wird man schwerlich als richtig anerkennen. Es bedarf keiner Widerlegung, wenn wir auch gern zugeben, daß er bei seinem ersten Auftreten sich mit Feuer den englischen Dichtern anschloß und stets ihre Würde anerkannte, doch ohne sie als Vorbilder zu betrachten. Vielleicht ist es anziehend, einige seiner wichtigern Aeußerungen über jenes Verhältniß zusammen zu stellen oder wenigstens anzuführen. Viel Bedeutendes über diese Ansicht findet sich in seiner Schulrede (siehe a. a. O. S. 112—117. 70—75.) und in Wingolf Str. 10. (von 1748):

Wie, oder kommst du von der Britannier
Eiland herüber? Gottescolonien
Sendet vom Himmel Gott den Briten,
Wenn er die Sterblichen dort beseelet.

In der spätern Bearbeitung findet sich die wichtige Aenderung:

Wie, oder zögerst du von des Albions
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen.

Dieser Ausspruch war, wie so häufig in seinen Oden, das Ergebniß eines dauernden und tiefen Nachdenkens, und so haben wir hier den Beginn und das Ziel seiner Forschungen über britische Literatur und die Gränzen, in denen sich seine übrigen hieher gehörigen Oden bewegen, als: „der Lehrling der Griechen," V. 27. 28., „Wingolf" Lied 2. Str. 14., „An Gieseke" von 1748 V. 11. „Die künftige Geliebte" V. 53. 54., „Der Abschied" von 1748 St. 5. 6., „An Bodmer" V. 11—14., „Die todte Clarissa" von 1750, „Fragen" von 1752, „An Young," „Die beiden Musen," dann „Aganippe und Phiala" Str. 1—3. und endlich voll freudigen Bewußtseyns „Der Nachahmer" von 1764, „Sponda" Str. 1., „Wir und Sie" von 1767, „Unsre Fürsten" Str. 1 — 6., Mein Vaterland" von 1768 Str. 13. 14., „Ueberschätzung der Ausländer" von 1781, „Die Vortrefflichkeit" von 1783 V. 27—38.

S. 110. Z. 9. Der entfesselte Geist schwingt sich zur ewigen Freiheit — Jenes größte religiöse Gedicht der Deutschen war ganz der Entwurf eines Jünglings. Klopstock selbst sagt (in dem ersten Briefe an Heimbach, Suppl. I, S. 408): „Die Erinnerung, in der Pforte gewesen zu seyn, macht mir auch deßwegen nicht selten Vergnügen, weil ich dort den Plan zu dem Messias beinahe ganz vollendet habe. Wie sehr ich mich in diesen Plan vertiefte, können Sie daraus sehen, daß die Stelle vom Anfange des 19. Gesangs bis zu dem Verse, der mit „um Gnade" endigt, ein Traum war, der wahrscheinlich durch mein anhaltendes Nachdenken entstand. Wär' ich ein Maler gewesen, so hätte ich mein halbes Leben damit zugebracht, Eva, die äußerst schön und erhaben war, so zu

bilden, wie ich sie sah. Das Ende des Traums fehlt indeß in der angeführten Stelle. Es ist: Ich sah zuletzt mit Eva nach dem Richter in die Höhe, mit Ehrfurcht und langsam erhabenem Gesicht, erblickte sehr glänzende Füße und erwachte schnell." Damals also scheint sich der erhabene Gegenstand seiner ganzen Seele bemächtigt zu haben, so daß er wachend und träumend ihn durchbildete, daß er um Mitternacht auffuhr, dem großen Gedanken nachzusinnen. Fast unwillkürlich und der Entwicklung seines Innern nur hingegeben, durchwandelte der Jüngling die Sonnenbahn, die ihn in das Allerheiligste der Schöpfung führte, vergebens rang er, vom Geiste seiner Dichtung überschattet, das schnelle, fast schmerzliche Aufbrechen der Blüthe noch zu hindern:

Voll Durstes war die heiße Seele des Jünglings
Nach der Unsterblichkeit!
Ich wacht', und ich träumte
Von der kühnen Fahrt auf der Zukunft Ocean!

Dank dir noch ein Mal, mein früher Geleiter, daß du mir,
Wie furchtbar es dort sey, mein Genius, zeigtest.
Wie wies dein goldener Stab! Hochmastige, vollbesegelte Dichterwerke
Und dennoch gesunkne schreckten mich!

Weit hinab an dem brausenden Gestade
Lag's von der Scheiter umher.
Sie hatten sich hinaus auf die Woge gewagt, in den Sturm gewagt
Und waren untergegangen!

Bis zu der Schwermuth wurd' ich ernst, vertiefte mich
In den Zweck, in des Helden Würd', in den Grundton,
Den Verhalt, den Gang, strebte, geführt von der Seelenkunde,
Zu ergründen, was des Gedichts Schönheit sey?

Flog und schwebt' umher unter des Vaterlands Denkmalen,
Suchte den Helden, fand ihn nicht; bis ich zuletzt
Müd' hinsank, dann, wie aus Schlummer geweckt, auf ein Mal
Rings um mich her wie mit Donnerflammen es strahlen sah!

Welch Anschaun war es! Denn ihn, den als Christ ich liebte,
Sah ich mit einem schnellen begeisterten Blick'
Als Dichter und empfand: es liebe mit Innigkeit
Auch der Dichter den Göttlichen!

Erstaunt über seine so späte Wahl, dacht' ich nur ihn,
Vergaß selbst der gedürsteten Unsterblichkeit
Oder sahe mit Ruh das betrümmerte Gestade,
Die Wog' und den Sturm.

Strenges Gesetz grub ich mir ein in Erz: erst müsse das Herz
Herrscher der Bilder seyn; beginnen dürf' ich erst,
Wäre das dritte Zehend des Lebens entflohn;
Aber ich hielt es nicht aus, übertrat und begann!

(Ode „an Freund und Feind" von 1781.)

Wie den Jüngling sein Gedicht mit Begeisterung durchströmte, wie es in seinem Innern sich immer klarer und fester ausbildete, zeigen seine früheren Oden, die ersten Gesänge des Messias, die frühe Entstehung und im Mannesalter die allmähliche Zusammensetzung und Ausfüllung dieses Werkes. In den Stunden der Weihe kamen Himmelsgestalten zu ihm herab, der Gedanke, „rein sey das Herz, so darf ich den Gottversöhner besingen," die tiefe Beziehung seines dichterischen Gegenstandes auf die Verklärung des Lebens und darum die Hoffnung, die edeln Christen aller Bekenntnisse (vergl. Meß. XVIII. 655. Anm.) würden, durch ihn mit der Flamme vom Altar Gottes durchglüht, „den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben singen," gaben ihm schon hier das Vorgefühl der Seligkeit, ließen vor seinem

Blick den erhabenen Eloa entstehen (Meſſ. I, 289—311.) und gaben ihm die jugendliche Freudigkeit, zu ſingen:

> O du, dieſer einſt verherrlichten Erde Beſchützer,
> Seraph Eloa, verzeih' es deinem künftigen Freunde,
> Wenn er deine Wohnung, ſeit Edens Schöpfung verborgen,
> Von der Sängerin Sions gelehrt, den Sterblichen zeiget.
> Hat er in tiefe Gedanken ſich je voll einſamer Wolluſt
> Und in die hellen Kreiſe der ſtillen Entzückung verloren,
> Hat mit Gedanken der Geiſter ſich ſein Gedanke vereinigt,
> Und die enthülltere Seele der himmliſchen Rede vernommen:
> O, ſo hör' ihn, Eloa, wenn er, wie die Jugend des Himmels
> Kühn und erhaben, nicht ſingt verſchwundene Größe des Menſchen,
> Sondern des Todes Geweihte, der Auferſtehung Geweihte
> Zu der Verſammlung der Himmliſchen führt, zum Rathe der Wächter.
>
> (I, 573—586.)

Man möchte faſt glauben, manche von den dichteriſchen Geſtalten, die Klopſtock als Jüngling bildete, in ſeinem Meſſias an einer weniger zerfließenden Allgemeinheit, an der größern Friſche und Wärme zu erkennen. Wenigſtens darf ich Dieß wohl von Eva behaupten: ſie erſcheint überall (II, 1—60. VII, 455—477. 512—529. X, 524—531. XI, 229—257. XV, 1240—1362. XVII, 300—309. XIX, 1—8.) als eine große, ſinnvolle Seele, als ewig und innig liebende Mutter des Menſchengeſchlechts, voll Anmuth und Glanz, wozu vielleicht auch das Studium von Milton beitrug. Wenn Schiller Recht hat, daß ein Trauerſpiel die Frucht **eines** Sommers ſeyn müſſe, ſollte denn nicht auch für das epiſche Gedicht ein ähnliches Geſetz gelten? Hätte ſich mehr bildende Kraft, mehr Handlung, mehr wahre Darſtellung in der Meſſiade gezeigt, wenn ſie bald nach

den akademischen Jahren oder in der Schweiz und in den ersten Jahren des Aufenthalts in Kopenhagen wäre vollendet worden? — kühne Fragen, die ich aber, weil sie so natürlich sind, wohl aussprechen darf. Der oft gerügte Mangel an Handlung in der Messiade, die Ermüdung, die sich des Lesers hier und da bemächtigt, hat ihren Grund nicht bloß in der Wahl der letzten Augenblicke eines Leidenden, dessen Erbangen und Sterben vom Dichter über unser Empfinden hinaus gerückt ist, und in dem wir fast den Mitsohn des ewigen Vaters aus dem Auge verlieren, ohne den Gott erfassen zu können (anders als im Evangelium), so daß die vollendete Gottergebenheit des schuldlosen Blutzeugen, die neben den großen vorausgesehenen Folgen dieses Todes ihm seine Erhabenheit gibt, verdunkelt wird. (Vergl. Herders Werke. Zur schönen Literatur und Kunst. Thl. 2. S. 47. 48.) Nicht bloß auf jener Eigenheit des Stoffes beruht die geringere Empfänglichkeit des Lesers für die Messiade, nicht bloß auf dem Gegenstande, dessen dogmatische Behandlung dem Dichter sonderbar genug zuerst von den Orthodoxen und dann von den Heterodoxen zum Vorwurf gemacht wurde — die späte Zusammensetzung und Ründung des ganzen Gedichts und eben so sehr vielleicht der lyrische Charakter des Sängers trägt Vieles von jener Schuld. Mit deßwegen steht die zweite Hälfte des großen Gedichtes gegen die erste zurück, und es ist mehr als zweifelhaft, ob die höhere Besonnenheit des Urtheils, die sorgfältigere Wahl des Ausdrucks und der Form uns schöpferisches Jugendfeuer und festere Einheit des Werkes ersetzt.

Wenn diese Ansicht, die von Wieland und Goethe bestätigt wird, für die Freunde unseres Sängers nichts Befrem-

beydes hat, eben weil sie seine Werke kennen, so muß ich mich doch wohl wegen des oben bemerkten Mangels an Darstellung im Messias vertheidigen. Klopstock selbst hielt ja Darstellung für die innerste Kraft der Dichtkunst (vergl. Epigr. 37. 57. Kl. sämmtl. W. Bd. 5, S. 310. 319. Gelehrtenrep. Bd. 8, S. 242 ff. Ueber Sprache und Dichtkunst. Fragmente. Hamburg 1779. Drittes Fragment. 243 —258.), wie hätte er nicht nach ihr streben, wie hätte dieß Streben ihm mißlingen sollen? — Schon seine Theorie mußte ihm hinderlich seyn. „Wenn ein Gedicht Handlung und Leidenschaft nicht darstellt, Das heißt, wenn es ihnen nicht alle die Lebendigkeit gibt, deren sie nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit fähig sind, so fehlt ihm eine Eigenschaft, die zwar von den Theoristen bisher nur im Vorbeigehen ist bemerkt worden, die aber etwas so Wesentliches ist, daß man ein Gedicht ohne Darstellung mit Recht als etwas seiner Art nicht Angehöriges ansehen kann. Es ist ein Tänzer, der geht." Durch jene Darstellung soll der Dichter die Vorstellungen so erhöhen, daß sie zu „fast wirklichen" Dingen werden. Aber, wie schon in jener Erklärung der lyrische Charakter unseres Sängers hervortritt, indem er, statt der Darstellungen von Wesen durch die Zeichen ihres Lebens, durch Handlung und Empfindung, die Letztern zum Hauptgegenstande seines Werkes erhebt, so war ihm unter den Mitteln zur Darstellung das wichtigste „die Innerlichkeit oder Heraushebung der eigentlichen oder innersten Beschaffenheit der Sache," wozu er durch den Gedanken sich berechtigt glaubte: „Es ist ein falscher Begriff, den man sich von der Handlung macht, wenn man sie vornehmlich in der äußerlichen That setzt. Die Handlung fängt dem gefaßten Entschluß an und

geht (wenn sie nicht gehindert wird) in verschiedenen Graden und Wendungen bis zu dem erreichten Zwecke fort. Mit der Leidenschaft ist wenigstens beginnende Handlung verbunden. Einige Handlungen geschehen ohne Leidenschaft; aber die, welche der Wahl des Dichters würdig seyn sollen, müssen mit Leidenschaft geschehen. Man sieht, wie Beide Hand in Hand mit einander fortgehn. In diesem Gedicht ist viel Handlung! rufen die Theoristen bisweilen aus, und doch enthält es nur Begebenheiten." In dieser Kunstphilosophie wie in Klopstocks frühem Forschen über den sittlichen Charakter seiner Umgebungen, in seinen Dichtungen und Lebensverhältnissen bewährt sich diese Innerlichkeit, diese Richtung auf Empfindungen und Gedanken, auf die „Thaten der Seele," der er als lyrischer Dichter folgte oder folgen mußte, weßhalb auch in seinen biblischen Tragödien fast keine Handlung und nur im „Salomo" sich etwas findet, das einer Schürzung des Knotens ähnlich sieht. Hier, wie in seiner Stellung zum Volksleben, zeigt sich das Herausheben und Festhalten der allgemeineren geistigen Beziehungen, das ihm schon früh eigen geworden war. Bei dieser Abstraction, bei dieser Vertiefung in Gefühle und Regungen verlor sich ihm bald über dem Gestalten einzelner Gedanken und Empfindungen das Bild des ganzen Wesens; die Form und mit ihr das äußere Leben trat zurück, um dem Begriffe die Herrschaft zu lassen, und so ist die Bewegung der Wesen, die uns in der Messiade erscheinen — mit Ausnahme mancher Stellen, namentlich der ersten Hälfte des vierten Gesanges — oft nur der Wechsel ihrer Gefühle.

Wenn Goethe uns erzählt, das Auge sey es vorzüglich gewesen, wodurch er die Welt auffaßte, und dadurch an

seine Neigung zur bildenden Kunst, seine prüfende Beobachtung von Naturgegenständen und an seine Zauberkraft im Hervorrufen oder Nachschaffen wesenhafter Gestalten erinnert, so scheint dagegen in Klopstock, dem ganz lyrischen, in sich versenkten Dichter, der Sinn für Musik und darum auch für den Rhythmus vorgewaltet zu haben (vergl. Mess. XII, 636—661. und sonst in einzelnen Gleichnissen, besonders aber Ode: „Die Chöre" von 1767, „Die Musik," „Die Sängerin und der Zuhörer" von 1796, Ode: „Das Gehör" von 1783, und „Klopstock und seine Freunde" II, 334.), der mit dem Leben in Gefühlen so nahe verwandt ist und, indem er über dem Reiche der Formen schwebt, sich leicht von dem Garten der Poesie entfernen kann. Dem epischen Gedichte möchte diese Gefahr am Meisten drohen, und Klopstock ist ihr nicht immer entgangen.

Ein hoher Reiz, vielleicht der höchste, unseres Lebens und seines Urbildes, wie es die Schöpferkraft des Dichters aufstellt, beruht auf dem Geheimnißvollen. In ihm finden wir neben den frühesten, bald verwelkten Blüthen des Kinderglaubens und den Früchten der erhebenden Ahnung und der Schwärmerei, die Aufforderung zum unermüdeten Forschen, wie zur liebevollen Auffassung der zarteren Regungeu und zur Bewahrung einer nie ganz gestillten Sehnsucht. Dieses Geheimnißvolle beruht auf dem Wunder der Verbindung des Geistes mit dem Körper, darauf, daß dieser der Träger des Wesens ist, das er bezeichnet, ohne seine Bedeutung je ganz enthüllen zu können, so daß uns in jedem Menschen — selbst wenn er von seiner Bestimmung abirrte, kann er sie nicht verleugnen — ein erhabener, verhüllter Geist entgegen tritt. „Zwei Ich sind einander wie auf In-

seln entrückt," sagt Jean Paul. „Durch welchen verklärten Leib wird nun das Menschen=Ich eigentlich sichtbar? Bloß durch die Sprache." Sie ist allerdings die treueste Zeugin des Geistes; aber die Worte sind ja nur Bilder der Gedanken und nähern sich ihrer Bestimmung nur, wenn auch ihre Andeutungen stets für den Bedarf hinreichen können: auch durch Bewegung, Miene und Blick, besonders aber durch eine Reihe von Handlungen, wird der verklärte Leib des Menschen=Ichs gebildet. Auf der Vereinigung aller jener Zeichen beruht der Triumph des Mimen, wie das Wesen der epischen Dichtkunst. Ihr kann auch die vollkommenste Charakterschilderung durch Selbstgespräche, durch Reden, durch Beschreibungen rein geistiger Vorgänge nicht genügen; sie bedarf eines lebendigen, fest auftretenden Geschöpfes, das wir theilnehmend beobachten, an dem wir forschen und entdecken und bewundern, um endlich zu lieben und zu urtheilen. Das Körperliche, Aeußere ist hier — um einen kühnen Vergleich zu wagen — die farbenreiche, schöne Blüthe, die den Wohlgeruch ausathmet. Klopstock vernachlässigte sie oft; indem er sich über das Körperliche fortschwang, suchte er den Kern des Wesens zu erfassen und durch Schilderung der Gefühle uns den Geist darzustellen. Daher die erschütternde Kraft seiner Oden und einzelner Stellen im Messias; denn bei Schilderungen jener Art senkt sich unser Blick in unser Inneres, und durch die Aufeinanderfolge und Kraft unsrer eigenen Gefühle verstehen wir den lyrischen Dichter ganz und das Wesen, das er zu uns sprechen läßt. In dem Epos aber und Drama sollen wir in einer reichen Welt außer uns dem Helden folgen und über der regsten Theilnahme an ihm das Anschauen der Entwickelung unsrer

Gefühle aufgeben: der Dichter führt uns nicht unmittelbar in das Innere seines Geschöpfes; nur aus seinen Handlungen und Reden läßt er uns auf sein Inneres schließen, und, indem so das Geistige mehr zurück zu treten scheint, gewinnt das ganze Gebilde an Haltung und Interesse. „Klopstocks Sphäre," sagt dagegen unser Schiller treffend, „ist immer das Ideenreich, und ins Unendliche weiß er Alles, was er bearbeitet, hinüber zu führen. Man möchte sagen, er ziehe Allem, was er behandelt, den Körper aus, um es zu Geist zu machen, so wie andre Dichter alles Geistige mit einem Körper bekleiden."

So verweilt er fast nirgends mit leise feiernder Innigkeit, mit hingegebener, sanfter Sehnsucht bei der Darstellung der sinnlichen Welt, um sie in den Strahlen des Göttlichen oder der menschlichen Liebe zu verklären, wie Milton bei den süßen Abendgesprächen des beglückten Paares im blühenden Eden, mit ruhiger Ausbildung seines Gegenstandes, weilt. Hier vielleicht zeigt sich auch die Verschiedenheit zwischen Novalis und Klopstock, obwohl Beide Sänger der Natur und Religion waren. Aus dieser Quelle floß, vorbereitet durch Klopstocks Sinn für ergreifende Musik und den Rhythmus überhaupt, seine Verschmähung des Reims, in dem mit leiser Macht Ahnen und Sehnen, Hoffnung und Erfüllung waltet und uns dem Ruf und Widerhall des einfachen Gesanges ruhiger lauschen läßt. Durch die Kraft der Empfindung geleitet, die von jeder irdischen Fessel sich losringt, um ungehemmt sich Gott zu nahen, mußte von dem Sänger manche zarte Himmelsgabe übersehen oder ihres Schimmers entkleidet werden. Welch eine große, tief begründete Verschiedenheit ist in der Vergeistigung der Liebe, wie sie bei

Semida und Cidli erscheint, und in dem Aufschweben ihrer schönsten, zwar irdischen, doch verklärten Gestalt, wenn Milton, in dem Gespräch zwischen Adam und Raphael, singt:

Sprich denn, wenn verstattet ist,
Darnach zu fragen, lieben sie nicht auch,
Die Himmelsgeister, und wie äußern sie
Ihr Lieben? bloß durch Blicke? oder mischt,
Einstrahlend wie das Licht, sich Geist mit Geist?

Erglühend von des Himmels Rosenroth
Sprach lächelnd Rafael: Genüge dir,
Glückselig uns zu wissen; ohne Lieb'
Ist keine Seligkeit. Was körperlich
Du rein genießest (und Gott schuf dich rein),
Genießen wir erhöhter, nicht gehemmt
Durch Stoff und Hülle. Wenn sich Geist mit Geist
Umarmt, dann fließen beid' in Eins, wie Luft
In Luft, zusammen, mit dem Reinen sucht
Verein das Reine und bedarf dazu
Vermittlung nicht, wie wenn sich Leib mit Leib
Und Seele sich mit Seele mischt. Doch jetzt
Darf ich nicht länger weilen, sieh'! es mahnt
Zum Aufbruch mich die Sonne, die in Westen
Meerunter geht. —

Es könnte widersprechend scheinen, daß ich hier darzuthun versuchte, wie Klopstock seine dichterischen Gebilde des Körpers entäußern wollte, und dennoch oben erwähnte, „in der Messiade begegne uns der Geist nur in Verkörperungen.“ Doch, wer der Engelschaaren, der Todesengel, der Schilderung des Himmels, der Art, wie Gott eingeführt wird, sich erinnert, wird zugestehen, daß er Formen fand, wo er sie nicht vermuthete. In dieses Reich himmlischer Formen erhebt der Sänger des Messias den Hörer und genügt ihm

so nicht ganz; mit diesem mehr allgemeinen, leicht verwehenden Körper bekleidet er seine dichterischen Gebilde, indem er sie von der lebenverleihenden Erde trennt. Ueberdieß leitete den Dichter die Heiligkeit des religiösen Gegenstandes und seine lautere, brünstige Andacht stets in die Tiefen der empfindenden, betenden Seele; ja, er versucht es voll kühner Begeisterung und Sehnsucht, die Gedanken der Gottheit zu erforschen und sie darzustellen. So wird bisweilen bei aller Anstrengung des Hörers die Erhabenheit des Sängers kaum mehr faßlich, und der Sturm der Gefühle und Betrachtungen überrauscht die Töne seiner Harfe. Denn

die Gesänge der Himmel
Sind nicht Kinder der langsamen, oft entseelten Begeistrung,
Sind der Urbegeistrung entzückte Söhne, der Wonne
Erstgeborne! Wir kennen sie nicht. Bisweilen nur hört sie
Einer, der stirbt und mit ihnen das ewige Leben beginnet.
(Meß. XIII, 171—175.)

S. 110. Z. 15. 16. Komm, Abbadona, zu deinem Erbarmer — Meß. XIX, 193. Die meisterhafte Darstellung dieses Wesens, dessen Errettung mit Klopstocks innigsten Wünschen und Ueberzeugungen so genau zusammenhängt, findet sich Meß. II, 627—830. III, 307. 485—488. V, 486—717. IX, 430—648. XIII, 483—545. XVI, 613—647., besonders 632—636. XIX, 91—235.; doch möchte in der letzten Stelle vielleicht am Besten mit Vers 215. geschlossen werden.

S. 111. Z. 11—13. Klopstock würde sich der Beobachtung der Natur gewidmet haben — Auswahl aus Klopstocks Nachlaß I. 15.

S. 111. Z. 16. 17. Die ernste, kraftweckende

Stille des Winters. — Wie Klopstock im Mannesalter durch seinen Eislauf und die Oden, die ihn preisen, sich als Freund der nordischen Natur zeigte, so war er schon als Jüngling von diesem Gefühl durchdrungen. Daher sein Gleichniß Mess. I, 603—607.

> Wie zu der Zeit, wenn der Winter belebt, ein heiliger Festtag
> Ueber beschneiten Gebirgen nach trüben Tagen hervorgeht,
> Wolken und Nacht entfliehen vor ihm, die beeisten Gefilde,
> Hohe durchsichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz und glänzen:
> So ging Gabriel jetzt auf den mitternächtlichen Bergen.

Seine Naturansicht war so sehr mit seiner Andacht verschwistert, es knüpfen sich an ihre Betrachtung so viele Beziehungen auf die reingeistige Welt, daß man fast zu dem Glauben verleitet werden möchte, ihm sey die Natur nur Symbol des Höheren gewesen. Aber, wenn man seine hieher gehörigen Oden, seine mächtige Liebe zum Naturgesange, zu dem kräftigen körperlichen Leben in der Schöpfung, die Freude an diesen die erstaunte Seele füllenden Regungen einer fast fremden und doch verwandten Macht und die Wirkungen jenes Sinnes auf seine Idee vom Vaterlande und von der Dichtkunst erwägt; wenn man die Andeutungen und Gleichnisse in der Messiade, die von Naturschönheiten hergenommen sind (I, 541—545. III, 672—678. XI, 292—296. XII, 852—855. XIV, 508—511. 654—667. 677—679. XVII, 233—238. XX, 461—469. 495—499. 878. 879.), prüft, so wird man immer neben den Betrachtungen des Geistigen die innige Freude an der Natur selbst entdecken. Klopstock hat eine solche Trennung des Natursinnes vom religiösen Gefühl sich nicht nur als möglich gedacht, sondern sogar die gänzliche Unabhängigkeit der Freude an

der Schöpfung so sehr anerkannt, daß er sie dem Teufel Belielel (Meſſ. II, 370—390. XVI, 598. 599. 664—669.) zum Charakter gab und in der ewig unbefriedigten Sehnsucht nach den Schönheiten der Natur ihn seine Höllenqual finden ließ — ein tiefer und, wie ich glaube, für das Wesen unseres Dichters entscheidender Zug. —

S. 111. Z. 21. Sein Bild vom Vaterlande — Die hier und im Folgenden, namentlich bei seinem Wirken in unserer Literatur, entwickelte Ansicht Klopstocks vom deutschen Volk und Lande wird durch seine Bardiete und durch seine Oden erläutert: „Heinrich der Vogler" von 1749, die Blüthe eines frühen Keimes, „Hermann und Thusnelda" von 1752, die vielverheißende Blüthe der späteren Gebilde von hoher Kraft und Schönheit, „Fragen," „Der Rheinwein" von 1752, „Wir und Sie," vor Allem durch das feurige Lied des rein und stark fühlenden Herzens, „Mein Vaterland" von 1763, „Das Vaterlandslied," „Weissagung" von 1773, „Ueberschätzung der Ausländer" von 1781. In ihnen allen findet sich der Gedanke wieder:

O Freiheit,
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand' und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

und eine tiefe Auffassung der Grundzüge der deutschen Sinnesart, in allen männliche treue Liebe zum Vaterlande und unerschütterliche Ueberzeugung von seinem Werthe, die auch in dem Stolz auf deutsche Erfindungen und Künstler (Klopstock in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa. 1777. S. 119.) und auf unsre Sprache wie auf unsre

Waffenthaten und die frühe weltgeschichtliche Bedeutung sich ausspricht.

S. 111. Z. 25. Eisbahn — Vergl. die Oden „der Eislauf" von 1764, „Braga" von 1766, „die Kunst Tialfs" von 1767, „der Kamin" von 1770, in welcher der Dichter seiner Neigung zur Ironie in einem größern Gemälde nachgibt und an Horaz erinnert, „Winterfreuden" von 1797. „Als Klopstock in Kopenhagen die Oden vom Eislauf schrieb, wurden selbst die ernstesten Leute von dem Dichter fortgerissen. Es sollte damals eine Akademie der Eisläufer errichtet werden. In Bernstorffs Hause sprach man nur vom Wohl Dänemarks und vom — Eisgang! Er, Sturz, Claudius, Schönborn, Gerstenberg u. s. w., die den Club ausmachten, kauften von allen Kupferhändlern und Nürnbergern alle Kupferstiche, die den Schrittschuhlauf behandelten, auf, illuminirten die Figuren, theilten Würden aus, machten Inschriften darauf." (Klopstock in Fragmenten aus Briefen von T. an E. Fortsetzung 1778. S. 271 ff.)

S. 111. Z. 29. 30. Das All schwieg, nur die rasch durcheilte labende Winterluft umwehte den sinnenden Dichter — Goethe (Leben, Buch 12.) erzählt von seinem Eislauf: „Der über den nächtlichen, weiten, zu Eisfeldern überfrorenen Wiesen aus den Wolken hervortretende Vollmond, die unserm Lauf entgegen säuselnde Nachtluft, des bei abnehmendem Wasser sich senkenden Eises ernsthafter Donner, unserer eigenen Bewegungen sonderbarer Nachhall vergegenwärtigten uns Ossiansche Scenen ganz vollkommen." Die leichtere und richtigere Auffassung eines Natursängers, indem wir uns in seine Lage versetzen, hat nichts Auffallendes; aber wunderbar und fü

Klopstocks Streben nach den verlorenen Bardenliedern sehr bedeutend ist sein Zusammentreffen in der Ode „Braga" mit Stellen aus der Edda, die er, als er jene dichtete, noch nicht kannte. Vergl. Klopstock. Briefe von T. an E. Fortsetzung 1778. S. 287—89. Anm. mit Klopstocks Bemerkung zu jener Ode. (Klopstocks sämmtl. W. Bd. 4. S. 415.)

S. 112. Z. 7. 8. Thusnelda umschlang feuriger, stolzer den geliebten Sieger — Der genaue Zusammenhang von Klopstocks Naturleben mit seiner Ansicht von Hermanns Zeit, seine Eigenthümlichkeit, dichterische Gedanken schon lange vor der Zusammenstellung auszubilden (schon in der Schweiz hatte er über Hermannn gesonnen — s. die oben angeführten Briefe Cramers von Tellow an Elisa 1778. S. 469.) seine Ode „Hermann und Thusnelda," die Stellen

Ha, wie sie blutet und den Adler aus der Wolke rief,
Meine Lanze! . . .
Schlaget, ihr Adler, mit den Fittigen und kommt zum Mahl!
Trinket warmes Blut!

(Braga, Str. 10. 11., verglichen mit Hermanns Schlacht, W. Bd. 6, S. 44 — 49. (Scen. 2.) und dem trefflichen Chore am Schluß der vierten Scene)

endlich des Dichters Geständniß, „daß er viele Scenen im Messias, Oden u. s. w. zu Pferde, zu Wagen, in Gesellschaft, auf Schrittschuhen gearbeitet" — Dieß alles schien mich zur Anführung einiger bedeutenden Züge aus Hermanns Schlacht gerade bei dem Eislauf zu berechtigen.

S. 112. Z. 8. 9. Ullers Tanz auf Meerkrystallen u. s. w. — S. Wingolf, Lied 1. Str. 2. Die Nornen scheint Klopstock übrigens nur in Bezug auf Dichtungen sich

öfters gedacht zu haben: Ode „Skulda" von 1766, „der Hügel und der Hain" von 1767.

S. 112. Z. 16. 17. Er liebte sein Vaterland in der ihm theuren, bald schöpferisch beherrschten Sprache — „Merke dir zuerst und vor allen Dingen, daß deine Sprache eine reichhaltige, vollblühende, fruchtschwere, tönende, gemessene, freie, bildsame (doch wer kann von ihr Alles sagen, was sie ist?), männliche, edle und vortreffliche Sprache ist, der es kaum die griechische und keine der andern Europäersprachen bieten darf." (Gelehrt. Republ. 1774 herausgegeben. W. Bd. 12. Leipz. 1817. S. 154. 155. Kl. sämmtl. Werke, Bd. 9, S. 123 f.) — Klopstock mußte schon früh für seine Gedanken neue Formen schaffen. In Pforte hatte er einst zum Charfreitage eine Rede noch in Alexandrinern verfaßt (hätten wir sie noch! schon die Vergleichung mit den Dichtungen eines Scultetus würde belohnend seyn). Man wollte sie ihn nicht halten lassen, weil Das, was er geschrieben, kein Mensch verstehen werde (diese Umgebungen bürgen zum Theil für die Selbstständigkeit von Klopstocks poetischen Urtheilen in der Schulrede), bis endlich Rector Freitag für ihn entschied. — Als Klopstock einst aus dem Messias Basedow vorlas, sagte dieser: „Aber man wird Ihre Sprache in Deutschland nicht verstehen." „So mag Deutschland sie lernen," antwortete Klopstock. (Cramer II, 322.). — Dichterisch hat er den Werth unsrer Sprache dargelegt in: „Unsre Sprache" von 1767, „Teutone" von 1773, „An Johann Heinrich Voß," „Die Sprache" an Cramer von 1782, „An Giacomo Zigno," „Die deutsche Sprache" von 1783, „Mein Thal" von 1795, „Das Fest" von 1796, „Einladung" von 1797, „Unsere

Sprache an uns" 1796, unter seinen Epigrammen (Bd. 5.) im 19, 35 aber auch 42, 52, 55. — Wie er selbst sehr gut vortrug (Briefe von Tellow, 1777. S. 94. — Böttiger in der Minerva von 1814. S. 337.), so schätzte er die Sprechung (Declamation) so hoch, daß er ihr „Teone" von 1767 (vergl. das 58ste Epigramm, 59, 65.) und sein Wirken in einem von ihm gestifteten Verein in Hamburg für die Vorlesung ausgezeichneter Dichter, namentlich von Frauen, widmete. Noch spät gab er Regeln dafür in seinen Briefen an Heimbach, die in „Klopstock als Mensch und Dichter," Naumb. 1824, S. 85—91, wieder abgedruckt sind und dem Leser neue Liebe für den tiefen Greis voll zarten, festen Gefühls einflößen. Es läßt sich nicht leugnen, daß Klopstock in jenen Oden seinem Streben, nur die Ergebnisse seines Denkens in kräftiger, Nachsinnen erheischender Kürze, oft in raschem, nur leicht berührendem Schwunge und in ganz unerwarteten Wendungen darzulegen, zu sehr folgte. Aber in den Oden, wo er, nach seinem Grundsatze:

> Frei ist der Flug der Ode, sie kieset, wonach sie
> Lüstet, und singt's (Bd. 4, S. 292.)

einzelne grammatische und ästhetische Gegenstände (trotz dem Epigr. 57.) behandelt („Sponda" von 1764, „Der Unterschied" von 1771, „Die Maßbestimmung" von 1781, „Der Kranz," „Beide" von 1782, „Hemis und Telon" von 1789), ist meistens eine Dunkelheit, die oft nur durch seine einzelnen prosaischen Schriften über jenen Gegenstand — die noch nicht gesammelt sind! — erhellt werden kann.

S. 113. Z. 8. 9. Des künftigen Segens Pfänder — Ueber den Eindruck, den die Messiade bei ihrem

Erscheinen in Deutschland machte, vergl. Klopstock von Cramer. Th. 2, 1781, S. 315—331, Manso, Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen in den Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, Bd. 8, Leipz. 1806, S. 109—137, 143—145, 164—171, — Jördens Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten, Bd. 3, Leipz. 1808, S. 6. Anm., und die vorhergehende Abhandlung „Klopstock und sein Verdienst, von Sachse." — Wie der Messias nach und nach erschien, hatte man anfangs auch die Oden des Dichters nur einzeln, und sie wirkten darum vielleicht desto mehr. Vergl. Herders Werke zur sch. Lit. und Kunst. Th. 15. S. 235. Goethe's Leben. Buch 12. (Bd. 3. Wien u. Stuttg. 1819. S. 126. 127.) — Die ersten Gesänge des Messias kamen selbst rein und unschuldig in eine reine und unschuldige Zeit, sagt Goethe (im Leben, Bd. 3, S. 129, Buch 12, vergl. die wichtige Stelle im 10ten Buch Bd. 2. S. 332—335. und 337—339.); und Dieß bestätigt nicht nur ein selbst flüchtiger Ueberblick jener Periode — ihre Gelehrsamkeiten waren wenig in das Familienleben gedrungen — sondern vielleicht auch folgender Zug, insofern man Dieß von einer einzelnen Angabe erwarten kann. Hirzel erzählt von einer seiner Begleiterinnen bei der Fahrt auf dem Zürichersee (Auswahl aus Klopstocks Nachlaß I, 105. vgl. mit Suppl. III, S. 281 ff.): „Was sie in Klopstocks Gedicht am Meisten rührte, ist jene heilige Stille, die den Messias am Oelberge aufnahm:

Um und um nahm ihn der Oelbaum ins Kühle, gelindere Lüfte
Gleich dem Säuseln der Gegenwart Gottes umflossen sein Antlitz.

Welche Einfachheit und Tiefe der Empfindung, welche Empfänglichkeit im Gegensatze zu unsrer satten Zeit! Ist sie es, weil man so früh genießt, weil man nach dem Glanz der Dichterblüthen die Hand ausstreckt, um sie noch zum Munde zu führen und späterhin gleichgültig und kalt an ihnen vorüberzugehen oder, der Beschäftigung halber, sie zu zerpflücken? — In der Schweiz wurde übrigens damals, wie wir zu unserm Troste doch nicht vergessen wollen, die Messiade sogar von den Canzeln empfohlen.

S. 113. Z. 29. 30. In neu gebildeter Sprache und Form — Vergl. Friedrich Schlegel, Geschichte der alten und neuen Literatur, Wien 1822, Th. 2, S. 260. 261. — Wie hoch Klopstock die heilige Dichtkunst über die vaterländische stellte, sagt er selbst in seinen Oden: „Die beiden Musen," „Aganippe und Phiala," „Siona," besonders im Schlusse von „An Freund und Feind" von 1781, und mit diesen Worten: das Herz durch die Religion zu rühren, ist eine neue Höhe, die für uns ohne die Offenbarung mit Wolken bedeckt war. (Briefe von Tellow an Elisa, 1777, S. 144.)

S. 114. Z. 12—14. Klopstock war Volksdichter — namentlich für weibliche Seelen — Vergl. die oben angeführte Stelle aus Clodius Auswahl. So kamen einst auch zwei Mädchen aus Glaris nach Zürich hinüber, um Klopstock zu sehen, von denen das eine ihm sagte: „Ach, wenn ich in der Clarissa lese und im Messias, so bin ich außer mir." Meta erzählt (Auswahl aus Klopstocks Nachlaß I, 225. vgl. mit Suppl. I, S. 249.): „Einst in einer glücklichen Nacht las ich meines Mannes Gedicht, der Messias. Ich war sehr gerührt. Den folgenden Tag fragte ich

einen Freund nach dem Autor dieses Gedichts, und Dieß war das erste Mal, daß ich Klopstocks Namen hörte." Die Landgräfin Karolina von Hessen-Darmstadt veranstaltete die erste Sammlung von Klopstocks Oden. Die Erbprinzessin von Thurn und Taxis, Therese Mathilde Amalia, schickte ihm, ohne sich zu nennen, ein Gemälde aus Hermanns Schlacht (vergl. die an sie gerichtete Ode „Das Denkmal" von 1794, mit Klopstocks Anmerkung) und war vielleicht dieselbe, „die einmal, bei dem Besuche, den er einer deutschen Fürstin machte, auf der Treppe im weißen Kleide, schnell wie eine Erscheinung, bei ihm vorbeiglitt und ihm im Vorüberfluge die Hand küßte?" (Auswahl aus Klopstocks Nachlaß I, S. 293—295. Anm.) Auch der Brief von Selina S. 293. (Suppl. I, S. 444.) enthält eine zarte Huldigung, und wie sehr war Angelika Kaufmann des Dichters Freundin! Selbst eine Uebersetzerin hat er für einen Theil des Messias gefunden. Was in dem Messias für ein weibliches Herz besonders anziehend seyn mußte, zeigt, ohne es zu wollen, Cramer im Folgenden, wo er erzählt, welchen Eindruck die Vorlesung des Messias auf die Gräfin Holk machte. (Briefe von Tellow an Elisa, 1777, S. 92.) „Die feinsten Anspielungen auf biblische Geschichten verstand sie den Augenblick! Sie hat, Das sah ich, ihre Bibel gelesen. Und eine Anmerkung machte ich, die mir besonders lieb war. Was meinst du, daß ihr am Besten gefiel? Nicht die Bilder, nicht die prächtigen Gemälde, nicht die Theile, an denen die Phantasie am Meisten gearbeitet hat. Auf die gewöhnlichen Leser wirken die am Stärksten, aber Das sollte nicht so seyn. Am Meisten wirkten die einfachsten, still erhabenen Stellen der Empfindung,

gerade die, wo so Viele über Langeweile und Ermüdung bei klagen, die Gebete der Engel, die Triumphlieder, die Gespräche, die Ausgüsse des Herzens. Die großen und fürchterlichen Scenen der Teufel, Philo's, wurden bewundert, wirkten Schrecken, aber Cidli . . . Portia . . . die Wonnen der Auferstandenen . . . die Gefühle der Ewigkeit . . . das Trauern um den Gekreuzigten — oh! ich kann dir's nicht so sagen. Schade um Bilder der Einbildungskraft! aber das Herz! das Herz! wer hat das je zu bewegen gewußt, wie er? Da wir sein eigen Schicksal lasen, Gedor und Cidli — ich konnte nicht mehr, stand auf, ging weg. Sie umarmte ihren Gatten, und Beide fühlten, wie glücklich sie noch sind. Da ich wieder kam, waren ihre Augen roth. — Wir waren eine Stunde lang alle stumm."

S. 114. Z. 17. 18. Ihres Wunsches gewährt, starb die Greisin — Auswahl I, 290. vgl. mit Suppl. I, S. 445.

S. 114. Z. 18. 19. Agnes schrieb an Klopstock — Auswahl I, 289. vgl. mit Suppl. I, S. 361.

S. 115. Z. 30. Klopstock schwieg — Aber im Jahre 1800 sang er (Ode „Die Nachkommen der Angelsachsen" Werke Bd. 5, S. 26 f.):

. . . . jetzt enthüllen grause Wetter,
Strahlen auf Strahlen, das grause Schicksal!

Von allen Winden zucken die Strahlen her
Und öffnen Zukunft! Seht ihr es, Deutsche, nicht?
Von unserm Rhein' her, von den Sandhöhn,
Die den Bataver dem Meer' entreißen,

Her von dem Denkmal Murtens, das Asche ward,
Und vom nun schwarzen Himmel Hesperiens.
Saht ihr es auch nicht, Söhne Derer,
Die als Cherusker bei Friedrich kämpften?

S. 116. Z. 2. 3. Klopstock ehrte sie und schwieg — Ode von 1780 „Ihr Tod" Str. 2—5.

Oft wollt' ich dich singen. Die Laute stand,
Klang von selbst mit innigen Tönen von dir;
Ich ließ sie klingen. Denn, wie du
Alles, was nicht edel war, haßtest,

So haſſ' ich, bis auf ihren
Verlorensten Schein,
Auf das leichteste Wölkchen
Des Räucheraltars, die Schmeichelei.

Jetzt darf ich dich singen. Die Schlangenzunge selbst
Darf jetzt von jenem Scheine nicht zischen. Denn du bist todt!
Aber ich habe geliebt, und vor Wehmuth
Sinket mir die Hand die Saiten herab.

Doch ein Laut der Liedersprache,
Ein Flammenwort. Dein Sohn mag forschen strebend,
Ringend, dürstend, weinend vor Ehrbegier:
Ob er dich erreichen könne.

Schon in seiner Schulrede macht Klopstock es Voltairen zum Vorwurf, daß er in gehäuften und übertriebenen Lobeserhebungen, zur Schande der Dichter, die nichts weniger als Schmeichler seyn dürfen, sich groß und glänzend zeige. Dieser Gesinnung ist er stets treu geblieben. Vergl. die Oden „Stintenburg" von 1767, Str. 10 ff., „Fürstenlob" von 1775.

S. 116. Z. 16. Wieland — „So verschieden auch der Messias und meine Musarion nach Zeit und Ausführung seyn mögen, so stehn sie doch in so fern in engerer Beziehung, als Mancher glauben mag, inwiefern diese ohne jenen nie gedichtet worden wäre. Das hohe Ideal und die Begeisterung, die ich dem Messias und einigen Elegien, welche

ich aus den Beiträgen zuerst kennen lernte, auf immer verdanke, haben mich zur Hervorbringung einiger, zwar himmelweit davon verschiedener, aber doch auch nicht ganz schlechter Werke begeistert. Es waren in meinem früheren Leben Zeiten, wo ich gern zu Klopstock gewallfahrtet wäre, um ihm Dieß selbst zu sagen. Jetzt erwacht diese Begierde lebhafter als je in mir. Wenn ich nicht Scheunen bauen, Ochsen kaufen, dreschen und ernten lassen und Alles zusammen nehmen müßte, um als ehrlicher Mann bei einem Gutskaufe zu bestehen, bei welchem ich kaum die Hälfte bezahlen konnte, so müßte ich künftigen Sommer nach Hamburg reisen, um dort Klopstock und von da aus die offene See zu sehen, die nie mit Augen seines Leibes gesehen zu haben für einen Dichter, der doch in und außer dem Oberon auch manche Seestücke gemacht hat, fast unverzeihlich ist." Friedr. Schlegel deutsches Museum, Bd. 4, Wien 1813. Klopstock und Wieland oder die Traubenpflege in Osmannstädt, von Böttiger. S. 24.

S. 116. Z. 28. 29. Ein Mai, in dem der Brautkuß des Himmels die Erde durchglüht — Ich darf hier wohl manche Leser an Logau's Sinngedicht erinnern:

Der Mai.

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,
Daß sie jetzo seine Braut, künftig eine Mutter werde.

S. 117. Z. 6. Joseph II. — Vergl. die deutsche Gelehrtenrepublik (Kl. sämmtl. W. Bd. 8, S. 319 – 332), (Cramers) Briefe von Tellow an Elisa, 1777, S. 180—199, Ode „Die Roßtrappe" von 1771, Herders Briefe zur Beförderung der Humanität, erste Sammlung, Riga 1793.

S. 115—159. und über Josephs Ansicht von der Literatur überhaupt, S. 131.

S. 117. Z. 8. Hermannsschlacht — Dieses Werk erschien 1769, Hermann und die Fürsten 1784, Hermanns Tod 1787. (Als Vorbilder jener Dichtungen sind zu vergleichen Hermann und Thusnelda von 1752 u. Hermann 1776.) An sich betrachtet, ist allerdings das erste dieser Werke nur die Verkündigung einer Handlung, nur das Schauen und Feiern eines Sieges, und das zweite ein Charaktergemälde; aber, wenn man, wie Morgenstern es mit Recht und trefflich zuerst versuchte (Klopstock als vaterländischer Dichter. Eine Vorlesung. Dorpat und Leipzig 1814. S. 19—42. Suppl. III, S. 54 — 79.), jene drei Bardiete als ein Ganzes auffaßt, wird man sich durch die Größe unseres Dichters in diesen vaterländischen Werken fast so sehr als durch die Größe des Gegenstandes wahrhaft erhoben fühlen. Mit welcher Achtung und Begeisterung ist jede geschichtliche Nachricht hier zur Vollendung eines glänzenden Bildes benutzt; wie schuf hier in voller Freiheit seine glühende Liebe zu unserm Volk um dessen reine Sitten und Heldenkämpfe ein duftiges Morgenroth! Lebenskräftige Gestalten wandeln in ihm; doch vor Allem verklärt ist Hermanns Liebe zum Vaterlande, die treu war bis zum Tode, und Thusnelda's Liebe zu Hermann, die treu war bis zum Tode. Wie brausen im Sturm und doch so heimathlich vertraut die Klänge des Naturgesanges einher! Die Chöre:

O Wodan, der im nächtlichen Hain
Die weißen, siegverkündenden Rosse lenkt,

Heb' hoch mit den Wurzeln und den Wipfeln den tausend-
jährigen Eichenschild,
Erschüttr' ihn, daß fürchterlich sein Klang dem Eroberer sey.
(Herm. Schl. Bd. 6, S. 49 f.)

Hinter euch hält Thusnelda
Mit dem Köcher der Jagd.
Jung und leicht und lichtbraun
Stampfen die Erde vor dem eisernen Wagen die Rosse
Thusnelda's.
(Herm. Schl. Bd. 6, S. 54 f.)

der Chor S. 61. mit dem ergreifenden Schlusse:

Dann erst habt ihr gesiegt,
Wenn lang gestreckt und stumm in dem Thal liegt
Roms Heer, der Riese, mit keiner Cohorte mehr zuckt,
Und den Mond verdunkelt im Fliehn sein Schatten!

der Chor S. 64 ff. von der Schlacht bei Pharsalus, der Gelegenheit zu einer sehr anziehenden Vergleichung mit dem Lobgesange auf den heiligen Anno gibt — dann das Adlerlied S. 70 f.:

Viel anders breiten den Flug um der Eiche Wipfel
Die Adler Wodans!
Ihr Auge blicket glühend herab
Auf das Blut, das im Thale raucht!

Ihr schattender Flügel schlägt, ihr durstendes Geschrei ertönt
In dem Felsenhain.
Weit hallen die Klüfte des Wiederhalls
Von des Fluges Schlag und dem Todesgeschrei'!

und S. 77 f.:

Wir kühnes Volk, wir haben Jünglinge
Mit leichten Blumenschilden und schönen Wunden,
Die lieber sterben, als leben,
Wenn's gilt für die Freiheit!

Thusnelda's Freude (S. 100. 115 ff.) und dann Hermanns Klage um Siegmar (124 ff.) — scheinen mir die glänzendsten Stellen. — „Hermann und die Fürsten" — dem „fürstlichen Weisen Karl Friedrich, Markgrafen von Baden, der nach vielen andern landesväterlichen Thaten vor Kurzem auch die Leibeigenschaft aufgehoben hat," gewidmet, ihm, dem Fürsten, der in Klopstock den vaterländischen Dichter ehrte — bietet in Theude's Bewaffnung und dem Wehrliede:

Mana, Mana! er nahm das Schwert!

ein schönes Gemälde alter Sitte; vor Allem aber ist Italus Gespräch mit Bercennis und Theude (Scene 6. und 7.) ausgezeichnet, so wie der fürchterliche Leichengesang (S. 222 f.):

Da steht er vor euch, der euch fragen will,
Ihr Götter!
Laßt mit lauter, freudiger Stimme die Antwort
Ihm bringen und nicht mit sterbender! —

Aus Hermanns Tod kann ich keine einzelne Stelle hervorheben. Aber wie leuchtet in Hermann, dem Schwerverwundeten, den erbitterte Feinde, Söhne desselben Landes, umdrohen, Thatkraft und Heldengröße des Willens! Schon nahet der Verrath, und Ahnung des Verderbens umdüstert Horsts treue Seele; Hermann entzücken noch in den letzten Stunden die höchsten Freuden, er sieht die befreite Thusnelda wieder und hofft auf das Heil seines Volkes. Doch Thumeliko, der Sohn, den Hermann niemals sah, ruht in feindlicher Erde, und Theude verblüht; in die heitern Gesänge des Volkes, das die wiedergekehrte Fürstin feiert,

mischt sich bald der Siegesruf der Feinde, Theude fällt, Hermann geht unter, groß, wie er gelebt hatte, und sein treues Weib findet ihn auf ewig wieder.

S. 117. Z. 10. 11. Sein Lied flog dem Adler gleich zum Himmel empor und ruhete dann auf dem Eichenwipfel — Ode „Thuiskon" von 1764.

Melodieen, wie der Telyn in Walhalla, ertönen ihm
Des wechselnden, des kühneren, deutscheren Odenflugs,
Welcher, wie der Adler, zu der Wolk' itzt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

Den vaterländischen feurigen Naturgesang, dessen entschwundene Gebilde Klopstock nachzuschaffen suchte, für den er, durch Gerstenbergs Skaldengesang angeregt, die Quellen der nordischen Sagen durchforschte, schildert er mit den glänzendsten Farben in der Ode „Der Hügel und der Hain" von 1767, zu der Delbrück (lyrische Gedichte mit erklärenden Anmerkungen, Berlin 1800, S. 285 — 310.) treffliche Erläuterungen gegeben hat. Die übrigen Oden, aus denen Klopstocks Ansicht über den „Haingesang," wie er ihn bezeichnet, sich ergibt, und dadurch der Grund mancher Eigenthümlichkeit in Sprache und Form, sind außer Thuiskon: „Der Nachahmer," „Sponda" von 1764, „Braga," „Skulda," „Der Bach" von 1766, „Stintenburg" und „Die Barden" von 1767, seine Chöre in den Bardieten und diese selbst. Mit jener Liebe zum Bardengesange, welche aus Klopstocks lyrischem Sinne hervorging, der sein dichterisches Wesen und seine Beziehungen zum Vaterlande bestimmt, hing auch seine Vorliebe für Ossian, für Young und Richardson zusammen. Ueberhaupt ist in Klopstocks Charakter

eine ganz seltene Uebereinstimmung mit sich selbst in jedem Lebensalter.

S. 117. Z. 19. 20. Er sang das Erbeben der geängstigten Seele — Mess. XII, 401—736. Einige Stellen daraus las Domherr Meyer an Klopstocks Sarge vor.

S. 118. Z. 21—25. Klopstock vereinigte jene edeln Jünglinge zum Hainbunde — Vergl. Voß's Vorrede zu Hölty's Gedichten, Weißenfels 1814., Hahns Brief in der Auswahl aus Klopstocks Nachlaß I. 284. (Suppl. I, S. 344 f.) und die Bundeseiche in Voß's lyrischen Gedichten, Bd. 1. S. 11.

S. 119. Z. 15—17. Den Odendichter, der im Grausen des Gewitters...... Gott freudiger anbetete — Werther, Stuttgart und Tübingen 1817, S. 37.: „Wir traten ans Fenster. Es donnerte abseitwärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihren Ellenbogen gestützt; ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge thränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte — Klopstock! — Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag, und versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Losung über mich ausgoß. Ich ertrug's nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollsten Thränen und sah nach ihrem Auge wieder. — Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blicke gesehen, und möchte ich nun deinen so oft entweihten Namen nie wieder nennen hören." — Die Ode, deren hier gedacht wird, ist

„Die Frühlingsfeier," von 1759, die Stellen, auf die ich in der Rede hindeutete, die sechste und einige der folgenden Strophen:

Aber du, Frühlingswürmchen,
Das grünlich golden neben mir spielt,
Du lebst und bist vielleicht,
Ach, nicht unsterblich.

Ich bin heraus gegangen, anzubeten,
Und ich weine? Vergib, vergib
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldne Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mai's, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von Neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Wie echt lyrisch kehrt jenes Gefühl, als vor dem im Gewitter nahenden Herrn die bange Natur sich beugt, im Herzen des Sängers wieder:

Alles ist still vor dir, du Naher!
Rings umher ist Alles still!
Auch das Würmchen, mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich
Und voller von Segen!

Diese innige, von Glauben und Hoffnung durchdrungene Liebe zu dem All der Geschöpfe, ist in unserm Dichter, wie fast jede Vorstellung in dem Gewebe seiner Gedanken und Gefühle, etwas Bleibendes. Wie er bei dem Schlusse seiner Messiade keinen höhern Namen Gottes und des Erlösers kennt, als den des Allbarmherzigen, so schließt er auch die niedern Geschöpfe nicht aus von dem Strome der göttlichen Erbarmungen, der ewig und allgegenwärtig die Welt erquickt. Vergl. „Die unbekannten Seelen" 1800, Messias II, 617–626., IV, 921–924.; besonders aber XVI, 261–275. 320–341. und den Schluß der scherzenden, aber nicht heitern Ode „Der Schoßhund" von 1794.

S. 119. Z. 26. 27. Stimmte Klopstock nicht ein in jene neue Entfaltung unserer Poesie — Durch Klopstocks und Gleims Briefwechsel werden wir belehrt, sagt Goethe (Leben Th. 2.), daß der vorzüglichste Mensch auch nur vom Tage lebt und nur kümmerlichen Unterhalt genießt, wenn er sich zu sehr auf sich selbst zurück wirft und in die Fülle der äußern Welt zu greifen versäumt, wo er allein Nahrung für sein Wachsthum und zugleich einen Maßstab desselben finden kann.

S. 119. Z. 27. 28. Während er jedes Erwachen der Natur feierte — Der fröhliche Greis (Klopstock im Sommer 1795, von Böttiger, Minerva für 1814, S. 320. 323. 349. Ode „Die Wiederkehr" von 1794, „Der Kapwein und der Johannisberger" von 1795, „Das verlängerte

Leben," „Der Wein und das Wasser" von 1796, „Winterfreuden," „Sie" von 1797) durfte von sich sagen:

> Voller Gefühl des Jünglings weil' ich Tage
> Auf dem Ross' und dem Stahl', ich seh des Lenzes
> Grüne Bäume froh dann und froh des Winters
> Dürre beblüthet.
>
> Und der gestohnen Sonnen, die ich sahe,
> Sind so wenig doch nicht, und auf dem Scheitel
> Blühet mir es winterlich schon, auch ist es
> Hier und da öde.
>
> („Der Frohsinn" von 1784.)

Vergl. „Erinnerungen" von 1794 und „An die nachkommenden Freunde" 1796.

S. 120. Z. 5. 6. Da ruhete Klopstock im ernst geprüften, fest befundenen Glauben seiner Väter — Die schon in der Schulrede ausgesprochene Ueberzeugung, daß wenig wissen und Gott lieben der beruhigendste Gedanke sey, zeigt, daß er in Pforte viel gezweifelt haben muß, und so fällt auch bei ihm die geistige Entwickelung in die Zeit der körperlichen. So erwähnte er auch 1782 in der Ode „Mein Wissen":

> Wenig ist nur des Wahren, das mir zu ergründen
> Glückte; doch ist mir es theuer, wie ein Kleinod,
> Durch vieljährigen Schweiß errungen
> Oder erkämpfet mit Blut!

und Mess. XVI, 224 ff.:

> O tiefer Genuß, wenn auch ich nun,
> Einer der kältesten Forscher des menschlichen Denkens und Schicksals,
> Drüben stehe und schaue, wie . . . (V. 231.) Aller Schicksal
> Aufgekläret, umstrahlt, nichts unenträthselt gelassen!
> Jeder Staub gewogen, verweht Gebirge der Täuschung!

Wer, dem jemals die Wollust ward des Grübelns und Wissens,
Dürstet nicht hier, auch drüben zu seyn.

Diese von religiösen Hoffnungen geleitete oder vielmehr beruhigte Forschung (vergl. Meff. XIX, 890—501.) gab ihm ein Wissen, das ihm Erfrischung und Ruhe war und

Freundesgespräch . . . wenn in Freud' und
Leide das Herz nun dahinströmt! O, geöffnet
Wird es dann, wie vor Gott, dann rinnen
Beiderlei Thränen herab!

Diese Ueberzeugungen, so wie die Art seines Sinnens, die er Meff. XVII, 476—482. angedeutet zu haben scheint, erklären, warum er den philosophischen Bewegungen seiner Zeit nicht folgte. (Vergl. „Der Genügsame" von 1796. Epigr. 32. 56. und in „Klopstock. Quedlinb. 1817." am Schlusse das an Kant. Deutsche Gel.-Rep. S. 152. Epigr. „Die Idealisten.")

S. 120. Z. 10. Fühlte Klopstock nur einen Schmerz —

Ach, des goldenen Traums Wonn' ist dahin.
Mich umschwebet nicht mehr sein Morgenglanz,
Und ein Kummer, wie verschmähter
Liebe, kümmert mein Herz.

(Ode „Mein Irrthum" von 1793.)

Wonn'! ich habe gesiegt, geworden
Bin ich nicht Menschenfeind.

Heiß war der Kampf, dauernd, es galt um des Lebens
Ruh! denn, erlag der Bekämpfte, so verlosch mir
Jede Freude! die Welt war stumme
Oede mir! Tag war Nacht!

(Ode „Der Sieger" 1795. Vergl. „Erinnerungen" von 1794.)

S. 121. Z. 10—14. **Dem Dichter .... der auch in den verklärtesten Sterblichen nur Menschengeister sah** — Vergl. Messias XVIII, 655—706.

S. 121. Z. 15—17. **Sein Geist folgte den Spuren des Beherrschers der Erschaffenen** —

Hat sich mein Geist in die Wahrheit vertieft, die auch fern nur
Spuren mir zeigt vom Beherrscher der Erschaffenen:
O, so töne man rings vom Kriege,
Kriege! ich höre dann nicht.

(Ode „Losreißung" von 1800.)

S. 121. Z. 18. 19. **Gab sich Hoffnungen des Völkerglücks hin** — Ode „Kaiser Alexander" von 1801.

S. 121. Z. 21. 22. **Damit sich der deutsche Gesang zum herrlichsten bilde** —

Wenn Geist mit Muth ihr einet, und wenn in euch
Des Schweren Reiz nie schlummernde Funken nährt,
Dann werden selbst der Apollonia
Eifrigste Priester euch nicht verkennen.

Der Enkel siehet einst von Elysium
Achäa's Schemen kommen und (in dem Hain'
Umweht es sie melodisch) euren
Sieg ihm verkünden mit edelm Lächeln.

(Ode „An die Dichter meiner Zeit" von 1800.)

S. 121. Z. 23. 24. **Die Morgenröthe** —

Worte sprechen ihn nicht aus, aber sie sind doch
Seines Lichts ankündende Dämmerung, werden
Morgenröthe, sobald mit herzlicher Innigkeit
Den nennenden Laut die Menschenstimme beseelt.

Hochheiliger! Allseliger! Allbarmherziger!
Aber ich lege die Hand auf den Mund. Denn, werden mir auch
Morgenröthe die Worte, so fehlt es doch stets an etwas
Dem Gedanken von ihm, fehlt dem Gefühl'; ich schweige.

S. 121. Z. 27. 28. Den .... Abendstern, das Bild seines scheidenden Lebens— In der Ode „Die höheren Stufen" erzählt der ahnende Dichter, wie er im Traum bei den unsterblichen Bewohnern des Jupiter weilte, deren Bildung mit jedem neuen Gedanken sich änderte und dadurch zu den andern sprach:

Forschend betrachtet' ich lang die erhabenen Wesen, die rings her
Mich umgaben. Jetzt stand nah mir ein Geist,
Eingehüllet in Glanz, menschlicher Bildung, sprach
Tönend, wie noch kein Laut mir scholl:

Diese sind Bewohner des Jupiter. Aber es wallen
Drei von ihnen nun bald scheidend hinauf
Zu der Sonne. Denn oft steigen wir Glückliche
Höher, werden dann glücklicher.

Sprach's, und zwischen den auf- und untergehenden Monden
Schwebten die Scheidenden schon freudig empor.
Jener, welcher mit mir redete, folgt', und ich
Sah erwachend den Abendstern.

Die hier angedeutete Idee von steigender Seligkeit und allmählich verklärteren Körpern ist für Klopstocks Weltansicht und seine Dichtungen außerordentlich wichtig. Stoff zu dieser Untersuchung ist zerstreut in: „Die Verwandelten" von 1782, Messias XII, 732—736. XIII, 411—419. XV, 949—951. XVI, 115—118. XVII, 716—722. XX, 862 ff.

S. 122. Z. 3. 4. Rief ihn das ferne Klingen der Betglocke zum Anschaun Gottes — S. Auswahl aus Klopstocks Nachlasse I, 190 ff. und Suppl. I, S. 450—452.

Friedrich Gottlieb Klopstock,

wie er seit einem halben Jahrhundert als Dichter auf die Nation und als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt hat.

Von Dr. Joh. Otto Thieß.

S. 123. Z. 5. Klopstock; er und über ihn, von C. F. Cramer — 1. Thl. 1724—1747. Hamb. 1780. 2. Thl. 1748—1750. Dess. 1781. 3. Thl. 1751—1754. eb. 1782. umgedruckt und vermehrt Leipz. u. Alt. 1. 2. Th. 1782. 3. Th. 1783. 4. Th. 1755. Leipz. u. Alt. 1790. 5. Th. 1755. eb. 1793. Beilage und Nachlese zum 5. Th. eb. 1793. 8. B. Kordes (Lexikon der jetzt lebenden Schleswig-holsteinischen Schriftsteller. Schlesw. 1797. gr. 8. S. 66) irrt sich, wenn er meint, der 7te Th. sey schon, vielleicht mit Vorbeilassung des 6ten, erschienen und mache das 9te Stück von Cramers menschlichem Leben aus. Dieses führt zwar, außer dem besondern Titel: Der Tod, auch noch die gedoppelte Aufschrift: Klopstock; er und über ihn, 7 Stück, und: Commentar des Messias, 4 Stück. Allein dieses 7te oder 4te Stück, oder dieses menschlichen Lebens 9. Stück mit dem Motto: „Und er neigte sein Haupt und starb," ist nur ein verkürzter Nachdruck vom 5. Theil des Cramerschen Klopstock. Er enthält C. F. Cramers Noten ohne Klopstocks Text. Uebrigens ist nur dieses Stück in dem Jenaischen allgemeinen Repertorium der Literatur für 1791—1795 (B. 2. XVI. 241. a) aufgeführt, jener 5te Thl. hingegen fehlt ganz, so auch der 4te in dem Repertorium für 1785—1790.

S. 123. Z. 5. 6. Bekanntlich — Allgemeine deutsche Bibliothek. 3. Anhang zum 37—52. B. S. 1725—1731. B. 107. S. 417—423. Neue allg. deutsche Bibl. B. 6. S. 583—586. Der deutsche Mercur von 1780. 3 Viertelj. S. 161 f. Allg. Verzeichniß neuer Bücher. B. 8. S. 129 f.

S. 123. Z. 8. Tellows Briefe an Elisa in Fragmenten — Hamb. 1777. 8. nachgedruckt Frankf. u. Leipz. Fortsetzung, Hamb. 1777. 8. Allgem. d. Bibl. 6. Anh. zu 25 - 32. B. S. 3360—66. D. Merc. 1778. 1 B. S. 70 fg.

S. 123. Z. 9. 10. Nur 5 erschienen sind — Klopstock; er über ihn. Hamb. 1803, beträgt nur 27 S. 8. und kostet 6 Gr. Dafür enthält es aber auch „des Dichters Leben im Umriß mit Zügen aus dessen eigenen Werken geschildert. Nicht etwa als Nachahmung seiner Dichtersprache, sondern durch Zusammenstellung solcher Stellen aus Klopstocks poetischen Werken, die sich auch dort auf die Gegenstände in seinem Leben und den Hauptinhalt seiner Gesänge bezogen.“ So berichtet wenigstens die Hamburgische neue Zeitung 1803. St. 53 von gelehrten Sachen. (S. diesen Aufsatz in gegenwärt. Suppl. Bd. III, S. 258 - 270.) Der Schattenriß von F. G. Klopstock, entworfen von Dr. J. F. K—n, der nur 2 Gr. kostet, ist mir nicht zu Gesicht gekommen, auch noch nicht „Klopstock vom Hauptmann von Archenholz“ in dessen Minerva, April 1803. VI. Ich vollendete nämlich diesen Aufsatz im Mai desselben Jahrs. Seitdem ist noch erschienen: Klopstock und sein Verdienst. Eine Vorlesung zur Feier seines Andenkens in seiner Vaterstadt von J. Fr. Sachse. Hamburg bei F. Perthes. 1803. 32. S. 8. (Vgl. Suppl. III, S. 81 ff.)

S. 123. Z. 10—12. Während der Zeit — ange-

stellt — B. 4. (Lemg. 1797. gr. 8.) S. 143 ff. Es fehlen z. B. alle die Uebersetzungen des Messias, die Hr. Meusel, wenn er sie noch nicht aus von Blankenburgs Ausgabe von Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, Th. 2. (Leipz. 1792. gr. 8.) S. 566 kannte, nur aus Kochs Compendium der deutschen Literaturgeschichte B. 1. 2te Ausg. (Berl. 1795. gr. 8.) abschreiben durfte. Inzwischen ist in dem 10ten, als dem 2. Supplementbande (1803), Klopstocks älteres Schriftenverzeichniß ergänzt und berichtigt S. 98 ff.

S. 123. Z. 12. 13. Bouginé's Handbuch d. allg. Litergesch. — B. 4. (Zürich 1791. gr. 8.) S. 375, wozu sich in des 6ten, als des Supplementbandes 2. Th. (1802), auch nicht ein Zusätzchen findet; Saxe hat in Onomastici literarii Mantissa recentior, sive Pars VIII. Nomenclatoris scriptorum cujuscunque bonarum artium disciplinae novissimorum, qui vel superstites adhuc sunt, vel nuper decesserunt, Utrecht 1803, neben Klopstock auch C. F. Cramer aufgeführt, als idololatriae adversus Klopstockium reus, wegen des: Er und über ihn, oder, wie es Saxe gibt: Ipse (quasi αὐτὸς ἔφα) et ad eum annotationes.

S. 123. Z. 14. 15. Beiträge zur Literaturgesch. der — Kirchenlieder — insonderheit nach den neuesten Gesangbüchern zu Bayreuth, Braunschweig, Berlin und Anspach, verfaßt von F. F. T. Heerwagen. 1. Th. (Neust. 1792. 8.) S. 200—203.

S. 124. Z. 6. 7. Der allg. deutschen Bibliothek — B. 15. S. 134 ff.

S. 124. Z. 8. Nur nicht mitarbeitet — Damit nicht Jemand, der einen flüchtigen Blick auf den deutschen

Mercur 1787. 1. Viertelj. S. 90 wirft, mich eines Irrthums zeihe, so bemerk' ich, daß der dort aufgeführte große literarische Heerwagen die allgemeine deutsche Bibliothek selbst sey.

S. 124. Z. 9. Handbuch — der Deutschen — von C. F. R. Vetterlein (Köth. 1800. 8.) S. 323—366.

S. 124. Z. 15. Nicht immer — gezogen hat — Auch in andern Artikeln finden sich kleine Auslassungs- und Begehungssünden, z. B. wenn die 1782 in der herzogl. deutschen Gesellschaft zu Helmstädt gehaltene Rede: Von der dreifachen Kraft der Dichtung von dem jetzigen Statistiker C. D. Voß, dem Dichter J. H. Voß S. 579 beigelegt wird.

S. 124. Z. 17. Wiederum — S. 334 ff. Heerwagen S. 200 ff.

S. 124. Z. 18. Zum dritten oder vierten Mal — Beilagen zu Tellows Briefen an Elisa, im deutsch. Museum 1777. Nov. S. 459—465. Sturz's Schriften, Th. 1. (Leipz. 1779. gr. 8.) S. 236 ff. Cramers Fortsetzung von Tellows Fragmenten S. 300 ff.

S. 124. Z. 19. Ewald über Klopstock — auf einer Reise durch Gegenden des Friedens (Hamb. 1799. 8.)

S. 124. Z. 21. 22. Karl Oelsel — Klopstock. Ein Gedicht. Leipz. 1778. gr. 8.

S. 124. Z. 22. A. H. Niemeyer — Gedichte u. Oden (Leipz. 1778. 4.) in der Zueignungsode.

S. 124. Z. 26. 27. Acht Jahre jünger machte — Eschenburg irrt in der Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften B. 4. (Berl. 1789. gr. 8.) auf gleiche Weise. Eichhorn führt in der bis jetzt

nur erschienenen ersten Hälfte seiner Literärgeschichte (Gött. 1799. gr. 8.) Klopstocks Geburtsjahr S. 547 richtig, aber S. 555 unrichtig an. Klopstock war den 2. Julius 1724 (also mit Kant in einem Jahre) geboren. Er hat mithin ein Alter von 78 Jahren, 8 Monaten und 12 Tagen erreicht.

S. 124. Z. 29. Folgende Charaktere — B. 2. (Berl. 1781. S.) S. 374–378.

S. 125. Z. 23. 24. Blumen der poetischen Malerei — Er fing, erzählt Cramer in der Fortsetzung seines fragmentarischen Klopstock S. 476. einen Discurs von Pferden an nach Tisch, „verbreitete auch darüber Salz und Blumen der Poesie."

S. 126. Z. 4. 5. Ohne Fassungskraft — geboren seyn — Da haben wir denn, freilich etwas spät oder vielleicht immer noch zu früh Antwort auf Lessings Frage (sämmtl. Schriften Th. 4. 1785. 8. S. 31): „Können unter seinen Tadlern Leute von dem feinsten Geschmacke seyn, sowohl als deren unter seinen Bewundrern sind? Oder verrathen jene unumgänglich einen Geist, in der Bildung verdorben, das erhabne Schöne zu empfinden, so unumgänglich als diese von ihren eigenen Fähigkeiten ein sicheres Zeugniß ablegen?"

S. 126. Z. 6. 7. Eines andern Pinsels — z. B. Tempel der Unsterblichen oder Analogien und Apologien großer Männer aus der alten und neuen Welt. Th. 1. (Münst. 1777. gr. 8) S. 78–81., wo Klopstock auf Milton und Homer auf Klopstock folgt.

S. 126. Z. 7. Schubart — F. G. Klopstocks kleine poetische und prosaische Werke. Frankf. u. Leipz. 1771. 8.

S. 126. Z. 7. 8. Meister — Charakteristik deutscher Dichter. B. 2. (Zür. 1787. 8) S. 312 ff.

S. 126. Z. 8. Eschenburg — Beispielsammlung. B. 4. S. 62. 215. 315. B. 5. (1790) S. 325. B. 7. (1793) S. 621. f. Auch noch an der letzten Stelle heißt es: „Hier ist weder Ort noch Raum zur Zergliederung der großen und vielfachen Schönheiten" u. s. w. Herr Eschenburg brauchte nämlich den von Hrn. F. Nicolai zur Theorie der schönen Wissenschaften ihm reichlich vergönnten Raum zur Sammlung der Beispiele. Herr C. H. Schmid, der zu seiner Literatur der Poesie (1. Th. Leipz. 1776. 8) die Charakteristik glücklicher Weise nicht nachgeliefert hat, sagt in seiner Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen und Nachricht von den besten Dichtern nach den angenommenen Urtheilen (Leipz. 1767 gr. 8) S. 436: „Klopstock sey über alles unverständige Lob wie über allen unvernünftigen Tadel erhaben." Er läßt darum doch „wider seinen Willen" hier eine Lücke, zu deren Ausfüllung er die Kritik eines deutschen Addisons über die Messiade erwartete. Da hätte er nichts weiter thun dürfen, als was seines Berufs war. Auch Meusel schreibt in seinem Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit, Abth. 3 (Lemg. 1800 gr. 8) S. 1148 f. 1155 bloß ab, und zwar, was in einem andern und ganz neuen Compendium der Literärgeschichte (von Eichhorn S. 550. 554. 566) steht.

S. 126. Z. 8. 9. Das berlinische Archiv — Geschmacks — (1795 gr. 8) Flüchtiger Anblick der deutschen Literatur.

S. 126. Z. 12. Wenn er — Allgem. Literaturzeitung. Jen. 1799. B. 4. S. 185.

S. 127. Z. 10. Nicht so laut und allgemein — Doch vielleicht nicht so wahr und so theilnehmend, wie an Gellerts Grabe, auf das, auch ungesehen, so manche Thräne fiel. Um indessen nur bei dem Geschmacksurtheil der Nation stehen zu bleiben: so ist es noch gewissermaßen wahr, was Abbt vom Verdienste (4 Aufl. Berl. 1790. 8. S. 271 f.) sagt: „Für ganz Deutschland ist es ohne Widerspruch Gellert, dessen Fabeln dem Geschmack der ganzen Nation eine neue Hülfe gegeben haben. — Denn der Geist und der Geschmack einer Nation sind nicht unter ihren Gelehrten und Leuten von vornehmer Erziehung zu suchen. Diese beiden Geschlechter gehören gleichsam keinem Lande eigen. Aber unter dem Theile der Nation liegen sie, der von fremden Sitten und Gebräuchen und Kenntnissen noch nichts zur Nachahmung sich bekannt gemacht hat.“ „Das ist nun Gellert,“ setzt Herder (Ueber die neuere deutsche Literatur, zweite Sammlung von Fragmenten 1767. 8. S. 288) hinzu (und ich: „doch nicht bloß“), in Absicht des Geschmacks.“ Jetzt, da wir eine ganz neue Generation haben, muß man wohl sagen: Das war Gellert; aber wo ist sein Nachfolger? wo der Dichter unsrer Nation, der auch Philosoph für die Welt und Prediger für das Herz, also Freund vom Hause, wäre? Ist's etwa noch Wieland oder schon Lafontaine, oder ist's Jean Paul, dessen Palingenesien u. s. w. nach Goethe's Werther und Schillers Räubern u. s. w. die Damen lesen, wie vormals die römischen Weiber Platons Republik (τοῖς γὰρ ῥήμασι προσέχουσι τὸν νοῦν οὐ τῇ διανοίᾳ τ' ἀνδρός)? Aber, als ob die Damen zum Volk gehörten; als ob die Bedürfnisse des Volks nicht durch einen Salzmann befriedigt würden, der, wie jener Prophet die Erde in den Him-

mel versetzte, den Himmel, als ein exemplarischer Erzieher, auf die Erde herab zieht! Wenn aber das Salz dumm wird? . . . Auch dann, wenn selbst Pestalozzi von der genug geängstigten Schweiz aus die Noth der Menschheit nicht heben sollte, wird es doch an Noth- und Hülfsbüchlein und an lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt nicht fehlen. Was insonderheit die seit Gellerts Tode verwaisten Landpredigertöchter, deren sich ein anderer Schriftsteller so kräftig annehmen wollte, daß man hätte ausrufen mögen: ὁ Ἑρμῆς καταβὰς ἔμελλεν λέγειν ταῦτα, anbetrifft: so wissen diese doch wohl, was ein väterlicher Rath ist? Und, hören sie diesen nicht, so werden sie, die an die benachbarte Leihbibliothek ihr Herz verpfändet haben, auch nicht glauben, wenn, um sie aus der Gewalt eines rothen Buhlteufels, eines Bettlermädchens, eines Räuberhauptmanns u. s. w. zu erretten, Madame Gut von den Todten auferstände!

S. 127. Z. 18. Friedrich Gotthilf Freitag — Dieser war mit Klopstock von gleichem Alter, starb aber schon 1776 als Bürgermeister in Naumburg. Der Vater, gleiches Namens, ist nur durch Disputationen und Programme bekannt. Von Beiden s. Adelungs Fortsetzung und Ergänzungen zu Jöchers Gelehrtenlex. B. 2. (Leipz. 1787 gr. 4.) S. 1226 f.

S. 127. Z. 19. Conrector Stübel — Auf sein Grab ließ Klopstock, zu dessen Zeit er gestorben war, durch einen Schüler Blumen streuen und dabei leise Klopstocks Namen nennen. Dieß geschah „am Morgen des Auferstehungsfestes“ 1800. S. Klopstocks Feier in Schulpforte. Grimma 1800.

S. 127. Z. 24. Der Theologie — „Seine Absicht

war, sagt Herr Sachse, S. 12., in Jena Theologie zu studiren; aber schon nach einem langweiligen Halbjahr eilte der bessere Nahrung gewohnte Jüngling — auf die Universität zu Leipzig." Man muß sich, um Herrn Sachse nicht mißzuverstehen, wozu seine incorrecte Schreibart häufig verleiten könnte, an die besondern Lagen und Umstände erinnern, worin sich damals, gleich der Stadtschule zu Quedlinburg, die Universität zu Jena befand. Man vgl. indessen die Zusätze zu dem i. J. 1743 u. 1744 blühenden Jena, auf die Jahre 1745—1749, durch M. J(ohann) C(hristoph) M(ylius). Jena S. 61—66.

S. 128. Z. 1—5. Auf eben der Erde — schauete — Schlichtegrolls Nekrolog der Deutschen für das neunzehnte Jahrhundert. B. 1. (Goth. 1802. 8) S. 49. 44 f.

S. 128. Z. 8. Mit andern Primanern wetteiferte — „Auf der Pforte herrscht vom Anfang an bis jetzt allgemein der Hang zur Poesie, wozu unter Anderm die schöne Lage dieser Schule beitragen mag. In der Regel macht jeder Pförtner seinen Vers. Dieß beträgt an Versen, wenn man griechische, lateinische, deutsche durch einander und ein Jahr ins andre rechnet, jährlich etwa 20000, also von 1543, wo die Pforte eine Schule ward, bis 1785 nahe an fünf Millionen. Nur Wenige geben sich mit den sanftrührenden, scherzhaften und tändelnden Dichtungsarten ab. Niemand macht ein Trinklied, obgleich viel da getrunken wird; sondern die erhabene Poesie ist das allgemeine Steckenpferd der ganzen Schule." Ueber die Schulpforte (Berl. 1786. 8) S. 142 f.

S. 128. Z. 9. 10. Der erste epische Dichter — zu werden — Cramers Klopstock, Th. 1. S. 123 ff.

S. 128. Z. 11. Wen er — wählen sollte — S. die Ode: mein Vaterland, und: an Freund und Feind, in Klopstocks sämmtl. Werken B. 4, S. 213 ff. 258 ff.

S. 128. Z. 12. 13. Da er sich — so lebhaft trug — Hi consecratis sibi his aemulationis meae lacrimis assidue decorabuntur. — Subit indignatio animum, cum tantum gentis nostrae hac in re torporem, justissima exardescens ira, intueri cogor — sagte er in seiner Abschiedsrede von der Pforte.

S. 128. Z. 14. 15. Nächtliche Erscheinungen — Vergl. Klopstocks Schreiben an den Rector Heimbach in dem allgem. liter. Anzeiger B. 5. S. 969. vergl. mit Suppl. I, S. 408.

S. 129. Z. 6. Gewissermaßen — Deutsche Hexameter machte freilich vor Klopstock nicht Gottsched und auch Heräus nicht zuerst, sondern vielleicht Johann Fischart 1617, nämlich noch vor Altsted 1620. Briefe, die neueste Literatur betreffend. Th. 1. (Berl. 1761. 8) S. 109—116. Vergl. Allgemeiner literarischer Anzeiger. B. 5. Leipz. 1800. S. 369—376. Joh. Geo. Schillings Suum cuique. Ist Friedr. Gli. Klopstock der erste Deutsche, welcher deutsche Hexameter nach den Mustern der Alten machte? „Villers behauptet es (im Octoberstücke des Spectateur du Nord 1799, welcher Aufsatz in das Decemberstück 1799 der Minerva des Hrn. v. Archenholz übergegangen ist). Auch Sulzer in seiner Theorie der schönen Künste, unter dem Artikel: Hexameter (Neue verm. 2te Aufl. Th. 2. S. 578) hält Klopstock und Kleist für die Erfinder des deutschen Hexameters (doch auch nur gewissermaßen, indem er hinzusetzt: „denn die wenigen Versuche, die ältere Dichter darin gemacht haben, können als

nicht gemacht angesehen werden"). Von Blankenburg macht S. 580 den Zusatz: „In der deutschen Sprache scheinen sie bereits ums J. 1552 bekannt gewesen zu seyn. S. deutsches Museum für J. 1778. Mon. December, S. 545 f. Uebrigens liefern, außer diesem und dem oben angeführten Aufsatze, Nachrichten von der Gesch. des deutschen Hexameters Heynatz im Gothaischen Magazin (1776. 8) B. 1. S. 168. B. 2. St. 2. S. 987. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Lond. (Bern) 1777. 8. Th. 1. S. 212. und Flögels Geschichte der komischen Literatur. B. 3. Liegn. 1786. gr. 8. S. 334 ff.) und, wie es scheint, hält sich Klopstock selbst dafür in seiner Abhandlung: Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaßes im Deutschen. — Vor Klopstock machte schon Joh. Chph. Gottsched, vor Gottsched schon Karl Gustav Heräus (seine deutschen Gedichte sind zugleich mit Inscriptionibus et Symbolis varii argumenti zu Nürnberg 1728. 8. vielmehr 1721. gr. 8. und früher noch zu Wien 1715. gr. 4. herausgekommen, und er scheint sich, nach S. 68, für den Erfinder gehalten zu haben) und vor diesem schon Konrad Geßner (in seinem Mithridates. Tiguri 1555. 8., der sonach vielleicht, nach S. 40 f., der Erfinder wäre), und nach ihm Joh. Heinr. Altsted (in seiner Encyclopædia Philosophiæ. Herborn 1630. II Tom. Fol. und ncyclopædia omnium scientiarum Lugd. Bat. 1640. IV Tom. Fol.) deutsche Hexameter; ja, schon 1552 war in Deutschland ein Versuch damit gemacht worden, der wahrscheinlich als der erste anzusehen ist." (Nämlich der Anfang eines Heldengedichts in dem 2. Cap. des berühmten Buchs: Affenturliche naupengeheurliche Geschichtklitterung vom Leben rhaten und thaten der for

langen weilen vollenwolbeschraiten Helden und Herrn Grandgusier, Gargantoa und Pantagruel, Königen inn Utopien und Ninenreich. Entwaan von M. Francisco Rabelais frantzösisch entworffen, nun aber uberschrecklich lustig auf den teutschen Meridian visirt, und vngefärlich obenhin, wie man den Grindigen lausst, vertirt durch Huldreich Elloposcleron d. i. Johann Fischart, den Clement in seiner Biblioth. cur. T. IV. S. 404. und Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten B. 1. mit Johann Fichart verwechseln. Das Buch ist mehrmals, auch 1716 wieder aufgelegt. Ich habe die Ausgabe von 1605 „Im Fischen guts Mischen (Johann Fischart genannt Mentzer). Getruckt zur Grenflug in Gänsserich" vor mir, wo sich die gemeinte Probe Bl. 21 f. findet. Geßner (isagoge in eruditionem universam, ed. Jo. Nic. Niclas. T. I. p. 237) citirt eine Ausgabe von 1552, aber schwerlich nach dem Augenschein; indessen haben sich Mehrere, z. B. Küttner, S. 92 f., der den Titel nach dieser Ausgabe abgeschrieben haben will, Bouginé B. 2. S. 286. und auch von Blankenburg, in der angeführten Stelle, zu dieser Angabe verleiten lassen, wiewohl Letzterer Th. 2. S. 142. die Ausgabe von 1575 anführt, nur mit der Bemerkung: „Ob indessen von dieser Uebersetzung nicht frühere Ausgaben — vorhanden sind, ist bis jetzt noch nicht ausgemacht." Dagegen sagte schon Adelung (Fortsetzung und Ergänzungen zu C. G. Jöchers allgem. Gelehrten-Lexiko. B. 2. S. 1109): „die Ausgabe: ohne Ort, 1575. 8. ist die erste, denn eine von 1552, wie von Manchen vorgegeben worden, ist nicht vorhanden." (Dasselbe behauptete noch früher Flögel a. a. Ort). In den Bemerkungen über diesen Aufsatz, die in eben diesem

Bande S. 878 ff. mitgetheilt sind, wird noch erinnert: „Uz war in der Ode: der Frühling, die jetzt in seinen poetischen Werken Th. 1. S. 8. steht, und die er zuerst ohne seinen Namen 1742 in den Belustigungen des Verstandes und Witzes bekannt machte, der Erste, welcher den deutschen Hexameter in der lyrischen Poesie versuchte, wo er ihn, nach dem Beispiele des Horaz, mit einem kleinen daktylischen Verse abwechseln ließ. Sodann hat Kleist in seinem malerischen Gedichte: der Frühling, das 1749 zuerst im Druck erschien, aber 1747 schon ausgearbeitet wurde, sich des Hexameters, dem er eine Vorschlagssylbe vorausschickte, bedient. Nach Klopstocks Urtheil ist Kleists Hexameter ein schöner anapästischer Vers, der noch schöner seyn würde, wenn der Jambus den Anapäst öfters unterbräche. Klopstock hat, soviel ich weiß, nirgends behauptet, daß er die ganz ersten Versuche im deutschen Hexameter gemacht habe. — Klopstock gesteht selbst, daß sein Hexameter nicht der griechische sey; aber er behauptet auch, daß der Hexameter, so wie er ihn ausgebildet, dem griechischen weit vorgezogen zu werden verdiene." Vergl. die angeführte Abhandlung: von der Nachahmung der griechischen Sylbenmaße im Deutschen; die Abhandlung vom deutschen Hexameter; über Sprache und Dichtkunst 1. Fragm. S. 4. 8., wie auch Voß's Vorrede zu seiner ersten Ausgabe und Uebersetzung von Virgils Georg. S. XIV.

S. 129. Z. 6. Den deutschen Hexameter — Freilich wider Dank und Willen der Gottschedschen kritischen Dichtkunst, worauf diese denn auch übel genug zu sprechen war. „Meinen Aufmunterungen zufolge, heißt es daselbst (4te Aufl. Leipz. 1751. S. 398 f.), habe ich es nun zwar

erlebet, daß man uns im Deutschen verschiedene größere Gedichte, unter dem Namen epischer oder Heldengedichte in solchen Hexametern ans Licht gestellet, ja, auch kleinere Versuche, z. E. auf den Frühling, in Druck gegeben. Allein, nach dem Wohlklange zu urtheilen, den diese Proben uns von deutschen Hexametern hören lassen, sollte ich's beinahe bereuen, daß ich diese Art von Versen unsern Landsleuten von Neuem angepriesen habe. Dieselben klingen nämlich so gar hart und rauh, als vielleicht vor Homers Zeiten die griechischen oder vorm Ennius die lateinischen Hexameter geklungen haben mögen. Die meisten Leser, die auch sonst mit lateinischen und griechischen Versen ganz wohl bekannt sind, können hier gar keinen Wohlklang finden, ja nicht einmal das Sylbenmaß entdecken, das ihnen in jenen so reizend klingt. Da also diese deutschen Hexameter invitis Musis und ohne Beistand der Gratien verfertigt worden und weder einer guten Prose, noch einer gebundenen Rede ähnlich sehen: so fraget es sich, woran es liege, daß sie nicht angenehmer klingen? Ich antworte darauf: daß in den meisten Schulen junge Leute nicht angeführet werden, die lateinischen Verse recht nach der Scansion zu lesen. — Daher haben — diese deutschen Dichter ihren deutschen Hexametern keine bessere Anmuth zu ertheilen vermocht; sie haben kurze Sylben oft lang und lange kurz gebrauchet, dadurch aber alle die Schönheiten verloren, deren sonst ihre Gedichte im Aeußerlichen fähig gewesen wären. Ich schweige noch von den Abschnitten, die ein guter Hexameter in heroischen Gedichten haben muß. Denn, wer dieselben nicht beobachtet, Der muß sich nicht wundern, wenn seine Hexameter nicht besser klingen, als Horazens seine. — Wir müs-

sen also noch andre Dichter erwarten, die ein besser Gehör haben —." Ein namhafter Schüler dieser Dichtkunst ward, als er den „sogenannten Messias" zu Gesichte bekam, „der in Zeilen geschrieben war, die so etwas gleich sehen sollten, das wie ein Hexameter herauskäme," aus der „Ungereimtheit dieser heiligen Abenteuer, der mit Sprachschnitzern ausstaffirten Schreibart, nebst den elenden Versen, genugsam gewahr, daß Dieser Derjenige nicht sey, der die Hexameter bei den Deutschen, deren Geschmack schon gar zu gereinigt worden, einführen würde." Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit 1753. (Leipz. 8) S. 91 f.

S. 129. Z. 6. 7. Er brachte seinen — in heroische Verse — Nach Cramers Klopstock (Th. 1. S. 137) ging Das so zu: „In Prosa schrieb er zuerst die Messiade, nicht um sie hernach in Verse überzutragen, sondern weil ihm schon damals von den gewöhnlichen deutschen Versarten keine anstand, und ihm sogar tönende Prosa diesen vorzuziehen zu seyn schien. Alexandriner kamen ihm unausstehlich einförmig und ermüdend vor, der trochäische Vers schien ihm so schleppend, und über die zehnsylbigen Jamben dachte er, so wie jetzt, daß wir keine reine machen können. Die Wahl eines Sylbenmaßes, wenn es seinen verfeinerten Begriffen von Dem, was Bewegung und Wohlklang leisten kann, genugthun sollte, machte ihm überhaupt viel Kopfbrechens, er fühlte die ganze Macht und das Ausdrucksvolle des Hexameters beim Homer und Virgil, im Deutschen hatte er zwar Geßners und Heräus schlechte Versuche gesehen, aber bei den damaligen noch höchst unbestimmten Begriffen von unserer Quantität war ihm die Bildsamkeit unserer Sprache dazu noch verborgen. Er ging manchmal

an der Saale spazieren und empfand Verdruß in sich, daß er darin so weit hinter seinen Mustern würde zurück bleiben müssen. Jedoch an einem Sommernachmittage kam er plötzlich auf den Einfall, es doch einmal zu versuchen, er setzte sich hin, es ging! In wenig Stunden hatte er eine Seite Hexameter zu Stande gebracht, und auch eben so schnell war der Entschluß da: Nun Alles in Hexameter! So ward er im eigentlichsten Verstande Erfinder dieser Versart." Im eigentlichern Verstande (vergl. Kants Anthropologie. 2 Aufl. S. 158 f.) entdeckte er sie oder vielmehr seine Fähigkeit, bessere Versuche zu machen, als Geßner und Heräus.

S. 129. Z. 25. Die künftige Geliebte — Elegie von 1748. (Vergl. die Oden: Salem, Petrarca und Laura, ebenfalls von 1748.)

S. 129. Z. 27. Fanny — bekanntlich die Schwester seines Universitätsfreundes und Verwandten, des nachmaligen Geheimenraths Schmidt in Weimar. Vergl. außer der Ode: an Fanny, die: Bardale; der Abschied; die Stunden der Weihe; an Gott, insgesammt von 1748.

S. 129. Z. 27. Fanny neben Cidli — in den Oden von 1748 — 1754.

S. 129. Z. 28. Im Gefolge des Messias — im 15ten Gesange.

S. 130. Z. 3. Begegnete ihm in Vater Bodmers Hause — Vergl. die Neuen kritischen Briefe 1749. 8. Br. 55. wo es von der Klopstockschen Muse heißt:

„Indem ihr heil'ger Gesang der Seelen Innres durchwehet,
„Kömmt sanft geschlichen mein Abend herbei."

„Ein loser Freund von Gottsched stellte sich," wie der schalkhafte Mann in seinem bescheidnen Gutachten, was von den bisherigen christlichen Epopöen der Deutschen zu halten sey? im Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit (1752 S. 70 f.) erzählt, „hier diesen entzückten Züricher in der Münsterkirche daselbst stehend, mit aufgehobenen Händen, wie den alten Simeon im Tempel zu Jerusalem vor und hörte ihn fröhlich ausrufen: Herr! nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben den Messias gesehen, welchen Klopstock bereitet hat, zu erleuchten die Schweizer, und zum Preis des Volkes zu Zürich." — Vergl. auch Bodmers Krito, eine Wochenschrift 1751. 8. und das Archiv der schweizerischen Kritik. 1. (und letzter) B. 1768. 8.

S. 130. Z. 6. 7. In seiner — Schweizerbrust Meister über Bodmer, nebst Fragmenten aus seinen Briefen. (Zür. 17~3. 8) S. 38.

S. 130. Z. 13. Und Jenes vermuthen können — Vgl. die Ode: der Lehrling der Griechen von 1747.

S. 130. Z. 25. Gute König Friedrich V. — Kein ausländischer Monarch ist vielleicht von deutschen Schriftstellern mehr mit Zueignungsschriften heimgesucht worden. Der damalige M. Teller in Leipzig eignete ihm sogar seine so zu sagen abgenöthigte Kritik über seines Bruders Lehrbuch des christlichen Glaubens (Leipz. 1764) zu, mit der Entschuldigung: „Mein Bruder — wagte sich vor einigen Jahren in das Gebiete Ew. königl. Majestät. Da meine Sache weit wichtiger ist (die Orthodoxie ging nämlich nach Brod), so glaube ich mich auch weiter, als er, wagen zu dürfen. Schlegel — Cramer — Klopstocke — haben ihre

Landsleute beherzt gemacht und sie durch ihr außerordentlich Exempel versichert, daß sie sich von der Gnade eines Königs Alles versprechen dürfen, der" u. s. w.

S. 130. Z. 25. Gottsched — in der poetischen Zuschrift seiner gesammelten Reden. (Leipz. 1749. gr. 8.)

S. 130. Z. 26. Pensionirte den Dichter — „Das Genie eines Klopstocks, sagt der Genius Sæculi in seinem Briefe von den Ursachen der eindringenden Barbarei, ist groß, ist göttlich. Glauben Sie aber wohl, daß er sein vortreffliches Gedicht würde geschrieben, so viele Schönheiten, so viel Erhabenes, so viel Anmuth darein würde gelegt haben, wenn ihn nicht die Freigebigkeit des dänischen Monarchen aufgemuntert und unterstützt hätte?" Ein wahrer Genius saeculi — Pecunia primum quaerenda est . . .

S. 131. Z. 5. lies: Um den Markgrafen gewesen war.

S. 131. Z. 8. Dem Prediger Alberti — Cramers Klopstock Th. 5.

S. 131. Z. 12. 13. Ueber 21000 Reichsthaler — Die umständliche Staatsbeschreibung des Königreichs Dänemark und der davon abhängenden Länder, welche der Herr Etatsrath von Schirach in Altona, zufolge der allgemeinen deutschen Bibliothek Bd. 43. S. 616, seit 23 Jahren schreibt, wiegt doch diesen Werth schon auf. Der Dichter des Messias bekam nämlich, nach den Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen 1751 S. 441, eine jährliche Gratification von 400 Rthlr. (die aber vielleicht nachher erhöhet worden); der Verfasser des politischen Journals bezieht, nach dem allgemeinen Verzeichniß neuer Bücher 1780 S. 237, jährlich einen Gehalt von 1000 Rthlr. Was

es indessen mit dem politischen Journal auf sich habe, durfte auch Minerva nicht verschweigen.

S. 131. Z. 16. Nicht einmal vollendet — Nur Bouginé kennt auch den vierten Band.

S. 131. Z. 17. Wenig Vortheil gebracht — „War diese Ausgabe vielleicht zu kostbar, daß sich die Liebhaber in Deutschland mit dem Halleschen Nachdruck begnügen lassen? Oder haben die Herren Buchhändler sie vorsätzlich unterdrückt? Man sagt, daß sie es mit gewissen Büchern thun sollen." Briefe, die neueste Literatur betreffend. Th. 1. S. 119 f.

S. 131. Z. 19. Den Hof — Für dessen Unterhaltung ihn der Umgang mit Johann Andreas und August Cramer, dem Schweizer Rahn, Resewitz, Funk, Berger, Preißler, dem aus Sturz's Schriften und aus der vorletzten Ode: Winterfreuden, bekannten Beindorf u. A. schadlos hielt. Zu diesen und den schon genannten persönlichen Freunden Klopstocks kamen weiterhin gelegentlich: Basedow, Sturz, die Gebrüder Stolberg, Voß, Claudis, Karl Friedrich Cramer, F. J. L. Meyer u. A.

S. 131. Z. 24—27. Die Antwort steht — corriger — Man vergleiche zum Ueberfluß Friedrichs des Großen wohlthätige Rücksicht auch auf Verbesserung der deutschen Sprache und Literatur. Herausgegeben von L. Meister. Zür. 1787. 8.

S. 132. Z. 1. Zu dem — angewiesenen Platz — Thieß's Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. Th. 2. (Alt. 1803. 8) S. 3 f.

S. 132. Z. 3. 4. Als Lessing — maß — Briefe, d. neuest. Lit. betr. Th. 3. S. 53—110. Th. 5. S. 193—206. Th. 6. S. 289—384.

S. 132. Z. 5. Klopstocks — Liebe — „Er kam auf seiner Reise (von Zürich nach Kopenhagen) durch Braunschweig. Hier traf er seinen lieben Giseke an. Giseke war ein Hamburger und kannte Meta als Freund. Meta war eine der enthusiastischsten Leserinnen von Klopstock, seine ganze Bewunderin. Sie hatte den Messias zuerst aus einer Papiliotte kennen lernen. — Sie kömmt zu einer Bekanntin, sieht geschnittene Haarwickel liegen, nimmt eine in die Hand, liest ein Paar Zeilen — Ei! was ist Das? ruft sie aus. Oh! dumm Zeug, sagt die Andre, es kann's kein Mensch verstehen! So? sagt sie; sie versteht's gleichwohl, erkundigt sich näher nach dem Buche und dem Manne, läßt's holen, verschlingt's, von dem Augenblicke an kömmt's ihr nicht von der Seite, Tag und Nacht liest sie's, weidet ihre ganze Seele daran, denkt, spricht, schreibt von nichts als von Klopstock, und besonders will sie durch Giseken viel von ihm wissen. Da nun Giseke Klopstocken sieht, sagt er zu ihm: Wenn Sie auf Ihrem Wege nach Hamburg kommen, so müssen Sie ein Mädchen kennen lernen, eine Mollern, die sich sehr freuen wird, Sie zu sehen; ich will Ihnen einmal einen Brief von ihr zeigen. Klopstock nimmt den Brief, liest ihn; er enthält beinah nichts als Kritiken über den Messias. So? sagt Klopstock, indem er den Brief scherzend zurück gibt, Sie wollen mir da ein Mädchen werth machen und zeigen sie mir gerade als meine Tadlerin? Thut nichts! antwortete Giseke kalt, lernen Sie sie nur kennen, ich will Ihnen eine Adresse an sie mitgeben. — Er kömmt nach Hamburg. — Nun war seine Hauptidee da, Vater Hagedorn von Person kennen zu lernen. (S. die Ode: an Giseke, 1747.) Indeß, da er den nicht gleich sprechen

konnte, fällt ihm seine Adresse ein. Er schickt hin, läßt sich melden. Meta ist eben mit ihrer Schwester beschäftigt, Wäsche zusammen zu legen und zu platten. Wie sie die Adresse kriegt: Klopstock! ruft sie aus und springt hoch vor Freude. Je, wir können ihn unmöglich so aufnehmen, sagt die Schmidtin, das ganze Zimmer ist ja unordentlich und .. Ei was? sagt Meta — Klopstock! Er soll den Augenblick kommen! — Die Wäsche wird holter de polter in die Kammer geräumt, und dem Bedienten gesagt: Sein Herr .... je eher, je lieber! — Sein Herr kommt denn da an. — Drei Tage blieb er nur da, konnte nicht länger, Bernstorff hatte ihn zu freundschaftlich geladen. — Es ward den andern Tag ein Hamburgisches Gastmahl angestellt, Meta drängte sich an ihn, jedes Wort war ihr Gold, interessirte sich für sein Leben, seine Schriften, seine Schicksale, frug ihn nach Fanny, sie wurden warm, sie fühlten im Voraus, was sie einander seyn könnten, er zerkrümelte einmal in Gedanken, mit ihr sprechend, einen Teller voll Zuckerwerks, sie nahm, da er weggegangen war, den Teller, setzte ihn in einen Schrank, verwahrte ihn wie ein Heiligthum und gab lange nachher, wenn Freunde sie besuchten, eine Prise von den zerbrochenen Macronen: — „Die hat Klopstock zerbrockt!" — Hagedorn wurde beinahe vergessen — er mußte weg, eine Correspondenz ward festgesetzt, und, ehe er über die Belte ist, hat er schon dreimal von den Stationen an sie geschrieben. So ging Das zu." — Klopstock in Fragmenten u. s. w. Das war im Jahr 1751. Aber erst nach drei Jahren ward die Ehe zwischen Klopstock und seiner Cidli vollzogen, und nur 4 Jahre war er in ihrem Besitz. 44 Jahre hat er sie überlebt! (Vergl. die

Ode: Selmar und Selma, von 1748.) — Noch in seinem Alter (den 30. Oct. 1791) ging er, auf dem Krankenbette, mit seiner vieljährigen Freundin, der Frau von Winthem, für deren Tochter Johanna Elisabeth er 1770 das Vaterlandslied zum Singen dichtete, eine nähere Verbindung ein.

S. 132. Z. 7. Die Genesung — Ode von 1754.

S. 132. Z. 11. 12. Saat — zu reifen — Klopstocks Gedächtnißfeier von F. J. L. Meyer. Hamb. 1803. Vgl. Suppl. III, S. 240 ff.

S. 132. Z. 12. Lebt mit dem seinigen fort — in den Triumphliedern des 20. Gesangs des Messias.

S. 132. Z. 13. Hinterlassenen Schriften — Hamb. 1759. 8. (Journal étranger 1760. Fortgesetzte Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den dänischen Ländern. B. 3. S. 489—492) z. B. der Tod Abels S. 47—70 und die beiden geistlichen Lieder. (Trescho's kleine Versuche im Denken und Empfinden. Kön. 1762. 8. S. 53). Kl. sämmtl. W., Bd. 9.

S. 132. Z. 16. Bald nachher gesammelt — 1. Th. Kop. 1758. Zür. 1758. 35 neue und 29 veränderte alte Lieder. 2. Th. Kop. 1769. 8. 32 neue Lieder. Neue Ausg. 1786. 8. „Wer jemals auf die Gedanken hätte gerathen können, daß der Hr. Verf. in der Messiade den Hexameter deßwegen gewählt, weil er sich vor dem Reim gefürchtet, Den können diese Lieder überzeugen, daß er sich geirrt hat. Sie sind gereimt, und nichts fließet leichter und ungezwungener, als die Reime." Alton. gel. Anz. 1757. S. 658—662. Fortges. Nachr. v. d. Zust. d. W. u. K. in d. dän. L. B. 1. S. 100—107. Krafts neue theol. Bibl. St. 126. S. 539. Allg. deutsche Bibl. B. 15. S. 134 ff. Klotz's

deutsche Bibl. d. sch. Wiss. B. 3. S. 661—678. — Niemeyers Bibl. f. Prediger. N. A. Th. 2. S. 466 f. Einige von ihnen findet man unter den geistlichen Oden in Melodien gesetzt von einigen Tonkünstlern in Berlin. Viele sind in die neuen öffentlichen und Privatgesangbücher aufgenommen worden, aber fast überall verstümmelt. (Vgl. Klopst sämmtl. Werke, Bd. 5.)

S. 132. Z. 17. 18. Zu viel Tiefe der Andacht — „Sie sind," sagte Lessing in den Briefen, d. n. Lit. betr. Th. 3. S. 98, „so voller Empfindung, daß man oft gar nichts dabei empfindet." „Damit aber," setzt er Th. 6. S. 378 hinzu, „Herr Basedow, der in seiner (unten angeführten) Gegenerklärung die Klopstockschen Lieder gedankenreich nennt, und seines gleichen nicht etwa meinen mögen, daß mein Urtheil über die Klopstockschen Lieder ein bloßer witziger Einfall sey" (der Hamburgische Anzeiger von 1760 meinte, es sey „entweder Dummheit oder Bosheit," so zu urtheilen), „so will ich ihnen sagen, was ich dabei gedacht habe. Es kann wahr seyn, dachte ich, daß Herr Klopstock, als er seine Lieder machte, in dem Stande sehr lebhafter Empfindungen gewesen ist. Weil er aber bloß diese seine Empfindungen auszudrücken suchte und den Reichthum von deutlichen Gedanken und Vorstellungen, der die Empfindungen bei ihm veranlaßt hatte" (im Ernst ist Das nicht psychologisch geurtheilt; lebhafte Empfindungen lösen sich wohl zuletzt in deutliche Gedanken und Vorstellungen auf, aber diese veranlassen nicht jene), „durch den er sich in das andächtige Feuer gesetzt hatte, verschwieg und uns nicht mittheilen wollte: so ist es unmöglich, daß sich seine Leser zu eben den Empfindungen, die er dabei gehabt hat, erheben können.

Er hat also, wie man im Sprüchworte zu sagen pflegt, die Leiter nach sich gezogen und uns dadurch Lieder geliefert, die von Seiten seiner so voller Empfindung sind, daß ein unvorbereiteter Leser oft gar nichts dabei empfindet," sofern er, möcht' ich hinzusetzen, sich nicht in die Gemüthslage des Dichters versetzen kann, welches ihm allerdings zu schwer fallen wird, wenn er dieselbe nicht aus Erfahrung kennt. So geht vor dem aufs Tiefste Gerührten auch Der, welcher mit jedem Klagenden Mitleiden hat, unbewegt vorüber.

S. 132. Z. 23. Klopstocks Lieder — Ich rede nicht von allen, zumal den sogenannten geistlichen Oden, denn ich habe nicht viel dagegen einzuwenden, wenn die Literaturbriefe Th. 22. S. 18 erinnern: „Klopstock hat in den mehrsten, ja in allen seinen geistlichen Oden einen wunderlichen Gang angenommen. Er donnert und splittert so oft, er kracht und zerschmettert fast beständig. Eine Ode ist fast immer die andre im Voraus. Er familiarisirt uns mit gewissen Ideen, die groß sind, und macht sie dadurch wieder klein, weil er sie zu oft wiederholt. Bei einem andern Poeten würde Dieses der poetischen Armuth zuzuschreiben seyn. Der Fehler, däucht mir, liegt darin, daß unsre geistlichen Odendichter sich nicht genug mit der heil. Schrift genährt haben und von Davids wahrem Geiste nicht recht unterrichtet sind, so wenig wie sie die heidnischen Muster recht studirt haben." Davids wahrer Geist mag meinetwegen von der christlichen Kirche eben so fern bleiben, als die heidnischen Muster; aber mit der heiligen Schrift, mit dem moralischen Geiste der Religion, diesem Geiste der furchtlosen Liebe und des zweifelsfreien Vertrauens, sollte sich freilich Jeder genährt haben, der ein Kirchenlied anstimmen

will. Nur dann wird aus dem Sänger ein geistlicher Dichter werden, und dieser wird kein fremdes Feuer auf den Altar bringen.

S. 132. Z. 25. Luthers Klage — „Es fehlt uns an deutschen Poeten, oder sind uns noch zur Zeit unbekannt, die christliche und geistliche Gesänge, wie sie Paulus nennt, machen könnten, die es werth wären, daß man sie täglich in der Kirche Gottes brauchen möchte. Man findet ihrer nicht viel, die etwa einen Schmack oder einen rechtschaffenen Geist hätten. Das rede ich derhalb, daß, so irgend deutsche Poeten wären, dadurch bewegt würden, uns geistliche Lieder zu machen!"

S. 132. Z. 26. Gemerkt zu haben — „Mein Freund Giseke," schreibt er in der Vorrede zum 2. Theil seiner geistlichen Lieder, „ist mir, auch in Absicht auf den Wunsch, Lieder von ihm zu haben, zu früh gestorben. Aber vielleicht bleibt ein andrer nicht unerfüllt, mit dem ich mich hierdurch an Uz (vergl. dessen sämmtl. poet. W. 2 Bände. Leip. 1768. N. A. 1772. 8.) und an die Karschin wende und sie um ihre Beiträge (zu einem neuen Gesangbuche) bitte. Sollten auch sonst noch mir unbekannte Verehrer des Christenthums seyn, welche diesen Wunsch, als an sich gerichtet, ansehen wollen und dürfen, so brauche ich ihnen kaum zu sagen, daß sie in einem guten Acker und zu reicher Ernte säen." Noch immer ist die Ernte groß, aber der Arbeiter sind wenige!

S. 133. Z. 9. Aus dem Klopstockschen Messias — Auch von dem Gerippe, welches nach Klopstocks Abhandlung von der heiligen Poesie unsre Lehrbücher aus der Religion gemacht haben, hinweg und auf die Art gesehen, wie

er dasselbe, der Offenbarung zufolge, in einem gesunden männlichen Körper darzustellen versuchte, behält Herder Recht (in dem 2. Fragment über die neuere deutsche Literatur S. 246 f.), zu erinnern: „Der Messias nach den (auch zugegebenen) Weissagungen des A. und den Erzählungen des N. Testaments erscheint viel menschlicher, als ihn K. malt. Die Epopöe fordert nicht ein Ideal, was übermenschlich wäre, sondern was die höchste Rührung verursacht; nun entgeht aber dem Gedichte des K. viel von diesem Leben, weil wir den Heiland zu wenig menschlich sehen, und es bleibt doch immer wahr: nichts bewegt eine menschliche Seele, als was selbst in ihr vorgehen kann. Sähen wir öfter unsern Bruder (Hebr. 4, 15), den größten Menschenfreund, so würde Dieß eher das Ziel erreichen, die ganze Seele zu bewegen und jede Saite der Empfindung zu treffen.“ — „Hätte unser Johannes, der ihn bis an seinen Tod begleitete und sein Plato ward, mit dem feurigen Pinsel der Apokalypse ihn schildern wollen, so hätte er ihm so viel individuale Bestimmung gegeben, daß Jeder rufen müßte: Das ist er! Johannes hat ihn gesehen! Nun hat ihn freilich K. nicht gesehen; aber als Schöpfer hätte er ihm Wesen und Leben geben sollen: Der Dichter studirt den Grundriß seiner Geschichte, malt ihn nach den Hauptzügen aus, die er in ihm gefunden zu haben glaubt, und muß uns durch seine mächtigen Künste dahin bringen, daß ich zu der Zeit, da ich ihn lese, und auch noch länger vergesse, daß es ein Gedicht ist.“ Ich habe den Messias, als Jüngling, mit aller Empfänglichkeit für seine Offenbarungen gelesen; aber ich habe — von einzelnen großen Stellen kann hier nicht die Rede seyn — es seitdem behalten, daß

es ein Gedicht ist. Freilich las ich fast zu gleicher Zeit, was Iselin auf seinem Todbette (Ephemeriden der Menschlichkeit 1782) hierüber in die Feder gesagt hatte.

S. 133. Z. 9. 10. Ein eigentlicher Christus — Vergl. seine Antwort an die Société exégétique et philanthropique zu Stockholm in der Berlinischen Monatsschrift B. 11. (1788. 8.) S. 517, vgl. mit Suppl. I, S. 357 ff. Den Literaturbriefen Th. 3. S. 79 zufolge stand Klopstock, als Nordischer Aufseher Th. 1. St. 25, „an der wahren Quelle aller fanatischen und enthusiastischen Begriffe von Gott" und auf dem Sprunge, ein Pordage, ein Böhme zu werden. Bei dem Messias hatte Das schon Gottsched (Neuest. aus d. anmuth. Gelehrsamkeit 1752. S. 71) bescheiden erinnert. Schade, daß ihm diese Empfehlung nicht zu den Zeiten der Herren Schlegel und Tieck zu Theil werden konnte. Damals galt sie für eine Makel, die nicht nur der aufrichtige Basedow (s. Literaturbriefe Th. 6. S. 290), sondern auch der aus den kritischen Wäldern hervortretende Herder, der noch nicht auf seinen spinozisirten Gott bedacht war (Fragm. üb. d. n. deutsche Lit. 3. S. 306 ff.), von dem Dichter abzuwenden suchte, als welcher ja nicht philosophiren wolle. — Man hätte erwiedern können: auch Klopstock nicht, wenn er „die beste Art, über Gott zu denken," darzustellen versucht? — Aber Herder konnte, zu Klopstocks Rechtfertigung, einen Verfasser nennen, „der sich gewiß nicht zu den Fanatikern versteigen werde," und er nannte ihn. „Es ist Spalding. Man lese seine Abhandlung: Vom vernünftigen Werth der Andacht, und man hat eine Schutzrede für Klopstock gelesen."

S. 133. Z. 11. Die drei ersten Gesänge des Messias — Nicht zwei, wie in Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste. N. A. Th. 2. S. 566 und in Meusels gelehrtem Deutschland Ausg. 5. B. 10. S. 98 steht, auch nicht vier, wie Eichhorns Literärgeschichte S. 555 hat.

S. 133. Z. 22. 23. Eben auch aus diesem Grunde — Bibliothek d. schönen Wissensch. B. 1. S. 329 f.

S. 133. Z. 28. Der zweite Band — Die „bestimmtere Notiz," welche Meusel B. 10. S. 98 vom Messias gibt, weiß nichts davon.

S. 134. Z. 10. Schmieder in Carlsruhe — „Dieser Mann," schreibt Klopstock in der wiederholten Ankündigung vom 27. August (die erste war vom 7. Mai) „hatte, nebst den andern Eigenschaften seiner Mitgesellen (in Wien und Reutlingen), auch die Schamlosigkeit, daß er um Erlaubniß zum Drucke, in nothwendig gewisser Erwartung, daß ich sie nicht geben würde, bei mir ansuchen ließ und dann that, was er wollte."

S. 134. Z. 28. 29. Wie der braune Mann — sagte — Dagegen versicherte Herr Theodor Roose (der jetzt, als Professor der Anatomie in Braunschweig, zu früh für seine Wissenschaft, gestorben ist), in Herrn F. A. Wiedeburgs humanistischem Magazin B. 5 (Helmst. 1794. 8), „man kann mit Wahrheit behaupten: die deutsche Literatur sey noch immer im Steigen."

S. 135. Z. 15. 16. Als eine gedoppelte Preisschrift — Aesthetische Beurtheilung des Klopstockschen Messias von Johann Christian August Grohmann, Lehrer der Philosophie in Wittenberg. Eine von der Amsterdamer

Akademie der Dichtkunst und schönen Wissenschaften gekrönte Preisschrift. Leipzig 1796. 21 B. gr. 8.

Der Messias von Klopstock, ästhetisch beurtheilt und verglichen mit der Iliade, der Aeneide und dem verlornen Paradiese, von C. F. Benkowitz. Eine Preisschrift, die von der Amsterdamer Gesellschaft zur Beförderung der schönen Künste und Wissenschaften eine doppelte Medaille erhalten hat. Breslau 1797. 14. B. gr. 8.

S. 136. Z. 2. 3. Noch viele wohlgesetzte Worte — Eine dergleichen Vorlesung hielt die Allgemeine Literaturzeitung 1801, B. 1. S. 745 ff.

S. 136. Z. 5. Ganz lesen — Klopstock beschäftigt mehr den Verstand und die Phantasie der Leser, als ihr Herz; und Dieß macht wohl die Anzahl seiner wahren Leser so klein. Wenn Epopöe und Gemeinnützigkeit ein völliger Widerspruch wäre, so würde man es dem Dichter selbst zum Verdienste rechnen müssen, daß er nur für Wenige geschrieben." Der deutsche Mercur 1773. B. 4. S. 247.

S. 136. Z. 5. Durch das Ganze — „Wenn schon viele Leser dem Gewebe Ariostischer Epopöen nur mit Mühe folgen, wo doch die Geschöpfe der romantischen Einbildungskraft in der That nichts als verkleidete Charaktere der sichtbaren Welt sind: wie viele sind wohl vermögend, sich den Visionen eines Dichters in anhaltendem Fluge nachzuschwingen, der uns nicht bloß unter idealische Menschen, sondern unter lauter ätherische Gestalten entrückt; wie viel Augen können das Licht seiner Sonnen ertragen?" (Darauf weiß Gottsched [Neuest. aus der anmuth. Gelehrsamkeit 1752, S. 72] zu antworten: „Man muß, wie Milton, keine Augen mehr haben, Das, was zunächst um Einen ist,

Menschen und Thiere zu sehen.") „Das christlich Wunderbare mußte beim Reichthum und der Tiefe seiner Einbildungskraft oft labyrinthisch und geheimnißvoll werden." Der deutsche Mercur eb. S. 248. Wir kommen auf diese Bemerkung weiter unten zurück.

S. 136. Z. 6. Wo ist — geblieben — Zwar sagt jener Kunstrichter (Allgem. Literaturzeitung 1801. B. 1. S. 747): „Nicht sowohl das Werk der Erlösung ist der Inhalt des Gedichts, als vielmehr die Empfindungen, die es in dem Herzen der Engel, der Satane und der Menschen erregt, die Bewegungen, worin es Himmel, Erde und Hölle versetzt. Um nun jenen Gefühlen in sich Raum zu geben und an diesen Bewegungen Theil zu nehmen, bedarf man — nur — der Empfänglichkeit für eine gewisse sehr liebenswürdige religiöse Schwärmerei." Aber abgerechnet, daß diese Empfänglichkeit, um an so großen Bewegungen Theil zu nehmen und auch den Empfindungen der Satane in sich Raum zu geben, nicht klein seyn muß: so ist das Bedürfniß derselben den Menschen nie fremder, als zur Zeit ihres Abfalls von den Speculationen, die bei solchen Phantasien zum Grunde liegen. Was auch Goethe von jenem frommen Wanderer — für fromme Seelen — Rührendes sagen mag: „der Ungläubige" fühlt sich „gewiß" von keinem „heiligen Schauder ergriffen und durchdrungen," wenn er, auch aus dem Munde des Dichters, die Sprache des Aberglaubens vernimmt.

S. 136. Z. 18—22. Welche Lessing — begann — Vermischte Schriften. 1753. Sämmtliche Schriften (Berl. 1785. 8) Th. 4. S. 64 f.

S. 136. Z. 23. 24. Hinter seinem lateinischen

Muster — „Nach seiner Abhandlung von der heiligen Poesie scheint Klopstock mehr vom Virgil zu machen und ist auch eher Virgilianisch als Homerisch. — Vielleicht ist es für K. die größte Ehre, wie ich deßhalb an das Zeugniß eines Franzosen mich erinnere, gar kein Homerisches Bild gebraucht zu haben.“ Herders 2. Fragm. üb. d. n. deutsche Lit. S. 277 f.

S. 136. Z. 27. Sich aufgegeben hatte — Lessings Leben von K. G. Lessing. Th. 1. (Berl. 1793. 8) S. 147 ff.

S. 136. Z. 28. 29. Hat sich — versündigt — Mors Christi, seu Messias, ex illustri Poemate Klopstockiano Cantus IX. Viennae 1770. 11 B. gr. 8.

S. 137. Z. 2. 3. Mit dem Anfange — geliefert — Eclogae recentiorum carminum latinorum, edidit Chr. Guil. Mitscherlich. Han. 1793. 8. Einen andern Versuch, den Messias in lateinische Hexameter zu übersetzen, machte 1801 ein in Jena sich aufhaltender französischer Emigrant, der ehedem eine Lehrstelle bei einem Collegium in Frankreich bekleidete, unter dem Titel: Messiae Klopstockii Cantus XVus. (Edition de 1775) 76 S. ohne Benennung des Druckorts. S. Neue allg. d. Bibl. B. 64. S. 340.

S. 137. Z. 3. 4. Den Versuch — gemacht — In den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst. 1ste Fortsetzung. 10tes Fragment. S. 73—85 f. Sie findet sich auch noch in Joh. Dan. Schulze's Ideenmagazin für Lehrer in obern Classen der Gymnasien und Lyceen zu zweckmäßigen schriftlichen Arbeiten für ihre Schüler (Weißenf. 1804. gr. 8) S. 262—274. „Diejenigen Stellen, welche deutschlateinisch zu seyn scheinen, sind durch Cursiv ausgezeichnet.“ Vgl. Suppl. II, S. 277 ff.

S. 137. Z. 9. 10. Und so war es nur — Deutsche Gelehrtenrepublik. Th. 1. S. 39. (S. Kl. sämmtl. Werke, Bd. 8, S. 28.)

S. 138. Z. 7—9. Die ich — hersetze — Diese Stelle mag zugleich zum Beweise Dessen dienen, was über den Stoff dieses Gedichts schon erinnert ist und weiter bemerkt werden wird.

S. 138. Z. 10. 11. Dein allmächtiges Zürnen — des Allmächtigen Zürnen.

S. 138. Z. 13—17. Du bist — mein Vater —

Keiner je, den Unendlichen tödtend mit ewigem Tode,
Ganz gedacht und Keiner empfunden. Gott nur vermochte
Gott zu versöhnen. Erhebe dich, Richter der Welt! Hier bin ich!

S. 138. Z. 22. Vater — zurücke —

Vater, zurück im Triumph zu deinem erhabenen Throne!

S. 138. Z. 25. Ich will — leiden —

— den furchtbarsten Tod ich Ewiger leiden!

S. 138. Z. 30. Und erbarmender — Seelenruh'

Seelenruh' und Ernst und Erbarmung —

S. 139. Z. 1. Gegen den Messias —

Nach dem Versöhner hin: —

S. 139. Z. 2—4. Meinen Arm — vergeben —

Meinen Arm aus durch die Unendlichkeit, sage: Ich bin
Ewig! und schwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben.

S. 140. Z. 3. 4. Herrn C. F. Cramers Klopstock — Th. 2. S. 373.

S. 140. Z. 6. 7. Die erste — Ungenannten — Le Messie, Poëme en dix Chants; Traduit de l'Allemand de M. Klopstock. 4 Vol. à Paris, 1769—1772. 12.

S. 140. Z. 8. Viele Freiheiten — „Sie ist ganz dienlich, um den Franzosen eine allgemeine Idee Dessen zu

geben, was ungefähr in diesem Gedichte stehe, und sie etwan aufs Höchste zu veranlassen, hier und da eine Tirade sich eigen zu machen, indem sie sie mit einer versificirten Wassersuppe übergießen, welches imitation libre de l'allemand genannt zu werden pflegt." Allgem. deutsche Bibl. 2. Anh. z. 13—24 B. S. 1137. „Wir müssen dem Franzosen, bei so viel zu überstehenden Schwierigkeiten, den Ruhm lassen, daß er das Original verstanden, ziemlich getreu übersetzt und mehr gethan, als wir jemals erwarteten." Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. B. 9. S. 132. Wer von beiden Recensenten ist nun der Kunstrichter?

S. 140. Z. 8. 9. Die andre — Le Messie, poëme. Traduction de l'Original Allemand de Klopstock. Par Mr. Frederic Louis Petit-Pierre (publié par — Cheuron) Neufchatel 1795. 8.

S. 140. Z. 10. Klage eines Gedichts — 1796. Klopstocks sämmtl. Werke. Bd. 4, S. 382 f.

S. 140. Z. 10. Ueber den Lethe — Jedoch sollte man meinen, wenn das Gedicht über den Lethe gesetzt wäre: so hätte es nicht eben Ursache, zu klagen. Wäre es aber in den Lethe hinein gerathen: so hörte die Klage von selbst auf. Aber mit der Klage eines Gedichts ist es freilich so genau nicht zu nehmen.

S. 140. Z. 10. 11. Veranlaßte — Außer diesen beiden kam im Jahr 1801 zu Paris eine neue Uebersetzung heraus, betitelt: La Messiade de Klopstock, poème en 20 chants, traduit par Mad. de Kourzerock, de l'Académie des Arcades sous le nom d'Elbanie. 3 Voll. 8.

S. 140. Z. 12. Von Joseph Collyer — The Messiah. Attempted from the German of Mr. Klopstock. In 4 Vol. Lond. 1765—1771. 8.

S. 140. Z. 13. Nicht viel besser — Biblioth. der sch. Wiss. B. 11. S. 196—199. Briefe, d. n. Lit. betr. Th. 17. S. 19—58.

S. 140. Z. 14. Der Dichter — in der ersten Fortsetzung der Fragmente.

S. 140. Z. 17. 18. Nur zu viel — hinzu — Man urtheile nach dem Anfange, in Vergleichung mit der damaligen Originalausgabe: Inspir'd by thine immortality, rise my soul, and sing the honours of thy great Redeemer: honours obtained in hard adversities rough school — obtained by suffering for the sins and woes of others, himself sinless. Recount, with humble gratitude, those guilttess sufferings, the bitter consequences of love to man's degenerate race. In vain Satan raged against the Lords Anointed; in vain Judea set herself against him: he accomplished, in his humanity, the great work of our redemtion.

S. 140. Z. 19. Von Giacomo Zigno — Il Messia del Sgr. Klopstock transportato dal Tedesco in versi Italiani — per Giac. Zigno. 2 Vol. In Vicenza 1776. verbessert 1782. 8.

S. 140. Z. 22. In der Einleitung veersichert — N. Bibl. d. sch. Wiss. B. 28. S. 345.

S. 140. Z. 23. Nur die ersten zehn Gesänge — „Er starb," sagt Klopstock in der Anmerkung zu der Ode an Giacomo Zigno von 1783 (Werke B. 4. S. 296 f.) S. 421, „vielleicht ermordet, da er fortfahren wollte. Er war ein würdiger Mann. Wir lebten einige Zeit mit einander, und wir liebten uns."

S. 140. Z. 24. 25. Klopstocks Dolmetscher zu werden — De Messias, in twentig Zangen, van Fr

Gottl. Klopstock. Uit het Hoogduitsch vertaald door C. Groeneveld. 1. 2. Deel. Te Amsterdam 1784. 85. 4. 5 Deelen N. A. 1791. 4.

S. 140. Z. 25. Noch am Besten — Allgem. d. Bibl. B. 67. S. 115—119. N. Bibl. d. sch. Wiss. B. 44. S. 107. Um von dem stärkern und malerischen Ausdruck eine kurze Probe zu geben, wählt jener Recensent den Anfang des vierten Gesangs:

Kaifas lag, na Satans twyfelachtig gezigte,
Noch vol angst op zyn leger, vanwaar de rust nu gevlugt was;
Sliep thans oogenblikken, dan waakte hij weder, en worp zich
Woest, vol gedachten, ginds en herwaarts Als diep in den veldslag
Stervende een Godverzaaker zich wentelt; de komende winnaar,
En het steigerend ros, en 't geraas van de ruischende pantsers,
En het geschreeuw, en der doodenden woede, en de donrende hemel.
Stormen op hem, hij ligt, en zinkt met gespleetenen hoofde
Dom en gedachteloos onder de dooden, en meent dat hij wech is.
Dan verhest hij zich weder, en is nog, en denkt nog, eu vloekt nu,
Dat hij nog is, en sprengt met blecke stervende handen
Bloed naar den hemel; hij vloekt op dien God, dien hij grang nog ontkende.

S. 140. Z. 26. Noch eine in Prose — Amsterdam 1798 ff. Diese Uebersetzung von J. Meermann soll jetzt zur eigentlichen Prachtausgabe des Messias werden. Jeder Gesang soll sein eigenes Kupfer haben. Vorläufig sind die Künstler zu bestimmten Concurrenzzeichnungen für die ersten fünf Gesänge aufgefordert. Der Preis für jede Zeichnung ist 80 Gulden Holl.

S. 140. Z. 27. 28. Auch die Schweden — gemacht — Messias af Klopstock, Prosaisk Oefversattning af Christopher Olofsson Humble 1—4 Tomen. Stockholm 1790. 92. 8. vergl. Allgem. Lit.=Zeitung 1791. B. 4. S. 334 ff. Lüdeke's allgem. Schwedisches Gelehrsamkeits=Archiv B. 7. S. 193.

S. 141. Z. 3. 4. Probe einer griechischen Uebersetzung — Stettin 4.

S. 141. Z. 13—15. Die kleine Messiade — versehen — (von Benjamin Weiske, dem sorgfältigen Herausgeber des Xenophon) auch unter dem Titel: Encyklopädie der deutschen Musterschriften zum Gebrauch in Schulen. 1 Theil. Braunschw. 1795. 11 Bog. gr. 8.

S. 141. Z. 16. Die kleine Bibel — (von Karl Friedrich Bahrdt) 1. 2. B. Berl. 1780. 8, die, wenn sie vollendet worden wäre, freilich die alte Bibel an Größe weit übertroffen haben würde.

S. 141. Z. 21. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig — „Die ganze Messiade erscheint hier in 41 Rhapsodien, welche in der That (?) den Schatz der Klopstockschen Muse (?) in sich fassen. Warum diese Chrestomathie die heroische genannt werde, sieht Rec. nicht ein. Heroische Gedichte kennet er wohl; aber" — (ein buchhänd=

lerischer Heroismus gehörte doch dazu, den Messias — mit oder ohne Klopstocks Erlaubniß? — zu epitomiren). Oberd. allgem. Literaturzeit. 1795. 2. Hälfte. S. 828 f. „Die ausgehobenen Stellen haben mannigfaltige Schönheit und können einen anschaulichen Begriff von den Vorzügen des Ganzen geben; der Fortgang der Dichtung in den weggelassenen Stücken ist vollständig angegeben; die erläuternden Anmerkungen erklären die schwerern Ausdrücke und Wortfügungen, die gebrauchten Bilder, enthalten bisweilen die Rechtfertigung des Dichters in Ansehung seiner Ideen (wie S. 83) und der in der neuen Ausgabe (von 1780) berichtigten Stellen." Neue Leipziger gel. Anz. 1795. S. 527 f. N. allgem. d. Bibl. B. 26. S. 341 f. Gothaische gel. Zeit. 1796. S. 246. 893 ff. Tübing. gel. Anz. 1796. S. 343 f. Würzburg. gel. Anz. 1796. S. 143 f.

S. 141. Z. 25. In vier Bänden — Klopstock; er und über ihn. Th. 2. 3. 4. 5.

S. 141. Z. 26. In einem besondern Bändchen — Klopstock in Fragmenten. Fortsetzung.

S. 141. Z. 26. 27. Nur über den zwanzigsten Gesang erstreckt — Vetterleins Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen. S. 337 f.

S. 141. Z. 29. J. G. Heß — Zür. 1749. vergl. auch dessen Briefe an Bodmer in G. F. Stäudlins Sammlung (Stuttg. 1794. 8) S. 132.

S. 142. Z. 7. 8. Gedanken — Epopöen — in der Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge. B. 3.

S. 142. Z. 9. 10. Holsteinische Streitschriften — Von beiden wird unten genauere Meldung geschehen.

S. 142. Z. 11—13. Herrn Prof. — zu halten sey — Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit 1752. S. 62–74.

S. 142. Z. 14. 15. Gutachten — Epopöen — ebend. S. 205—220.

S. 142. Z. 16. 17. De novo — destitutae — Gotha 1751. 4.

S. 142. Z. 17. De Epopoeia Christiana — Goth. 1752. 4. Commentatio oontinuata. ib. eod. vergl. das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit 1752. S. 519–534. 1753. S. 28—45.

S. 142. Z. 18. 19. Prolusio — Venere — Wolfenb. 1752. 4. vergl. Gätting. gel. Zeit. 1752. S. 971. Hamburg. gel. Berichte 1752. S. 561 ff. D. Neueste a. d. a. Gel. 1753. S. 274 ff. Das neologische Wörterbuch brachte, dieser Lobschrift halber, die Wolfenbüttelsche Schule, von welcher Dommerich einige Jahre nachher, als Professor der Philosophie, nach Helmstädt berufen wurde, sogar in übeln Ruf, weßwegen Dommerich Scholæ Wolfenbuttelensis vindiciae. eb. 1755. 4 schrieb.

S. 142. Z. 21. 22. Sein und J. A. Cramers Gespräch — im Nordischen Aufseher B. 3. St. 129. und in den kleinen prosaischen Werken S. 138 ff. Vgl. Suppl. II, S. 259 ff.

S. 142. Z. 26. Weiterhin — in den grammatischen Gesprächen.

S. 142. Z. 26. Mit Recht — wegen des: qui tacet, consentire videtur.

S. 142. Z. 27. 28. Der ihm — widerfahren ließ — in den Briefen, die neueste Literatur betreffend.

S. 142. Z. 28. In fünf Briefen — der Messiade — in den vermischten Schriften Th. 2. und in den sämmtl. Schriften Th. 4.

S. 143. Z. 2. Anderswo — Hamburg. gel. Ber. 1754. S. 785 ff. Götting. gel. Anz. 1758. S. 1069 vgl. S. 1096.

S. 143. Z. 6. Freilich etwas albernen — Vergl. die vernünftigen Gedanken über die Anrufung der Musen und anderer heidnischen Götter in der heutigen Dichtkunst; den Liebhabern derselben, insonderheit der hochlöblichen und weltberühmten deutschen Gesellschaft in Leipzig mitgetheilet von J. D. M(ichaelis) Frankf. u. Leipz. 1746. 8.

S. 145. Z. 27. 28. Als eine Sammlung — Literatur — zweite Sammlung (1767. 8) S. 243—257.

S. 146. Z. 21. Von der Religion Jesu — Vergl. Lessings theolog. Nachlaß (Berl. 1784) S. 103 f.

S. 151. Z. 5—8. Den selbst seine Lobredner — aussprachen — Indessen lautete weder Tadel noch Lob anfangs bestimmt genug. Erst im Jahre 1801 sagte ein Recensent (der allgemeinen Literatur-Zeitung B. 1. S. 749 ff.): „Das Gedicht hat zu viel Lyrisches an sich, um episch zu wirken, und es hat zu viel epischen Zusammenhang, um lyrisch zu wirken, um als eine Sammlung einzelner Oden und Elegien betrachtet werden zu können. (Richtig, aber in diesen Tadel des Kunstrichters mischt eben der Leier sein Lob. Was jener sondert, hat dieser gern so nah bei einander, als es sein Dichter ihm hinlegt.) Mit dieser Eigenthümlichkeit des Messias hängt eine andere genau zusammen, ein oft fühlbarer Mangel an sinnlicher Klarheit" — (Freilich, aus dem vom Recensenten angeführten Grunde:) „Statt daß andere epische Dichter das Unsinnlichere darstel-

len durch das Sinnlichere, stellt Klopstock (der lyrischepische Dichter) das Sinnlichere dar durch das Unsinnlichere, das sich oft nicht mehr empfinden, sondern nur in der Tiefe des Herzens fühlen läßt." (Dafür besingt er auch den Messias; doch eben hieran erkennt man den wahren Dichter, der in des Herzens Geist und Empfindung hinabsteigt.)

S. 151. Z. 15—17. Namentlich ist — verändert — Es heißt jetzt Zeile 3. 4.

Und durch die er Adams Geschlecht zu der Liebe der Gottheit,
Leidend, getödtet und verherrlichet, wieder erhöht hat.

Z. 6. 7.

— — — umsonst stand Juda
Gegen ihn auf;

Z. 13. 14.

Rüste mit deinem Feuer sie, du, der die Tiefen der Gottheit
Schaut und den Menschen, aus Staube gemacht, zum Tempel
sich heiligt! u. s. w.

S. 152. Z. 4. 5. Dessen sie doch — sich annahmen — 1758. S. 1069. vergl. 1096. 1773. S. 402.

S. 152. Z. 7. 8. In dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit — 1753. S. 275.

S. 152. Z. 13—16. Er den Messias — zu errathen ist — ebend. 1754. S. 913.

S. 152. Z. 17. 18. Clienten und Correspondenten — deren unten noch Erwähnung geschieht.

S. 152. Z. 20. Sagt dieser — B. 3. (Leipz. 1755. 8) S. 239.

S. 153. Z. 1. 2. Fährt er — fort — ebend. S. 252.

S. 153. Z. 5. Prüfen wollte — Wunder, daß dem belesenen Manne nicht auch das Urtheil des Strepsiades

(in den Wolken des Aristophanes) vom Aeschylus eingefallen ist.

S. 153. Z. 18. Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen – 1752. S. 77 - 80.

S. 153. Z. 19. Polke — Diss. Historia Jesu Christi fabulis adspersa. Lips. 1715. 4.

S. 153. Z. 19. Wagenseil — in Pera librorum juvenilium Tom. III. histor. univers. P. II. S. 142.

S. 153. Z. 19. Früher — 1751. S. 441.

S. 153. Z. 22. Der geehrteste Hr. Klopstock — wie er S. 548 aus dem, hier angeführten, Grunde genannt wurde.

S. 154. Z. 1. Vollständige Einleitung — der Deutschen – B. 1. St. 6 (Erlang. 1749. 8) S. 529 f.

S. 154. Z. 8. 9. Kritischer Sammler – Gelehrsamkeit — Der als Reichskammergerichtsassessor in Wetzlar verstorbene A. F. (von) Reinhard, damals erster Prof. der Rechte in Bützow. B. 1. St. 1. (Bützow u. Wism. 1774. 8) S. 9 f.

S. 154. Z. 18. 19. Fand ich schon — von dem ersten — So ging es doch auch dem Recensenten der vermischten Abhandlungen und Urtheile über das Neueste aus der Gelehrsamkeit. Th. 2. (Berl. 1756. gr. 8) S. 461 f.

S. 155. Z. 24. Diesem zufolge — B. 1. (zweite Aufl. Leipz. 1760. gr. 8) S. 297—331. vergl. die Betrachtungen über das Erhabene in den schönen Wissenschaften. S. 2. S. 240. 246. 250 f.

S. 156. Z. 9. Sagt Lessing – Briefe, die neueste Literatur betreffend. Th. 1. S. 107—128.

S. 157. Z. 15. Im ersten Gesange vorgenom-

men — Vergl. Alton. gel. Anz. 1757. S. 233—237. 244—248. Nachrichten von dem Zust. d. Wiss. in Dän. B. 3. S. 205—243. Journal étranger. 1760. Sept. Oct. 1761. Oct. Nov.

S. 157. Z. 19. Allgemeine deutsche Bibliothek — B. 18. S. 311—329.

S. 157. Z. 21. Cramers Briefe an Elisa — S. 121.

S. 157. Z. 30. Ist ein Ausrufer getreten — zweiter Anhang zum 13—24 B. S. 1181—1214.

S. 158. Z. 17. Magazin der deutschen Kritik — B. 2. Th. 2. S. 179—229.

S. 158. Z. 18. 19. Deutsche Bibliothek — Wissenschaften — B. 3. S. 577—613.

S. 159. Z. 3. 4. Kritische Nachrichten vom deutschen Parnaß — 1773. B. 4. S. 245. 250.

S. 159. Z. 11. Mehr zugesetzt als genommen — „Aber Klopstock, wie jeder Dichter", bemerkt die Allgem. Literatur-Zeitung (1801. B. 1. S. 745), die sich auch noch „des heiligen Schauders" der Ungläubigen erinnert, „will nicht nur bewundert, er will auch geliebt seyn; er will nicht verehrt werden, wie ein unbekannter Gott, vor dem man ehrfurchtsvoll das Knie beugt, sondern wie ein freundlicher Genius, dem man Feuer und Herd in seinem Hause gibt, mit dem man sein Wohl und sein Wehe theilt, zu dem man in heitern und in trüben Stunden Zuflucht nimmt, um sich an seinen Sprüchen zu erfreuen, zu berathen und zu trösten. Diese Liebe aber erwiedern seine jetzigen Zeitgenossen nicht wie seine vormaligen." Indessen war „der allgemeine und lebhafte Enthusiasmus, womit das Publicum in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts (nicht die

Oden, die zu jenem Gebrauche geeignet waren, sondern) den (fremden) Messias aufnahm," doch zum Theil erkünstelt. Kein Wunder, daß er so bald verlosch. Das Publicum ward durch das aus der Messiade hervorblitzende Genie nicht erleuchtet, sondern geblendet.

S. 160. Z. 2. Mit Niemand theilt — Diesen so reichlich und mit so viel attischer Feinheit, auf gut Wielandisch, ihm gestreueten Weihrauch erwiederte Klopstock karg, wie er pflegte, indem er in den grammatischen Gesprächen Wieland einen Mann nannte, „dessen Name auch darum bleiben wird, weil einige seiner Blätter durch Beispiele zu der Bildung der Sprache mehr beitrugen, als ganze (Adelungsche) Werke von Sprachuntersuchungen." Allein Wielands Gesicht war auch gegen Klopstock nicht immer, wie gestern und ehegestern. Schon im achten B. des Mercurs hieß es (S. 177): „Hamanns und Herders Partei ist stolz darauf, Klopstocken jetzt unter die Ihrigen zählen zu können."

S. 160. Z. 3. 4. Allgemeine deutsche Bibliothek — dritter Anhang z. 37—52 B. S. 1500—1503.

S. 160. Z. 29. Gedachte Bibliothek — ebend. S. 1501.

S. 161. Z. 11. Die allgemeine Literaturzeitung — 1801. B. 1. S. 745—760.

S. 161. Z. 22. Leipziger Jahrbuch der neuesten Literatur — 1800. B. 1. S. 90 f. B. 2. S. 183 f.

S. 161. Z. 25. Fragmente — Ueber die neuere deutsche Literatur, zweite Samml. S. 250—257.

S. 162. Z. 14. Ein Philosoph — Vergl. Kants Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabe-

nen. 1764. in Tieftrunks Sammlung seiner vermischten Schriften. B. 2 (Halle 1799. gr. 8) S. 413 ff.

S. 163. Z. 15. Noch findet sich — In der Michaelimesse 1804 ist angekündigt: Ueber Klopstocks Messias 1. Thl. Stendal gr. 8.

S. 163. Z. 16. Bibliothek der Philosophie und Literatur — Frankfurt 1775. 8.

S. 163. Z. 17. Literarische Monate — Ein Journal von einer Gesellschaft zu Wien. Febr. 1777. 8.

S. 163. Z. 18. Ein versificirtes Schreiben — „Es ist schon vor zwölf Jahren, etwa in Hamburg, gedruckt und, weil es nicht sehr bekannt geworden, hier aufs Neue zum Nutzen dortiger Gegenden abgedruckt." Allgem. deutsche Bibliothek. 5. Anh. z. 25—36 B. S. 2957.

S. 163. Z. 18. 19. Schriften in Manheim — B. 5. (Mannh. 1789. 8) von Hottinger.

S. 163. Z. 22. Allgemeine deutsche Bibliothek — B. 97. S. 598 f.

S. 163. Z. 26. Kant — in den angezogenen Beobachtungen, nach der bemerkten Ausgabe S. 363.

S. 164. Z. 7. Beispielsammlung — B. 4. S. 326.

S. 164. Z. 8. Cramers Klopstock — Th. 3. S. 179.

S. 164. Z. 10. Oden und Elegien — „Die seinen Oden beigefügten Elegien," sagt Eschenburg (Beispielsamml. B. 4. S. 62), „sind in ihrer Art eben so meisterhaft, als jene, und reich an poetischen Schönheiten, die keiner Zergliederung bedürfen, um von jedem gefühlvollen Herzen innigst mitempfunden zu werden." Er theilt darum, ohne weitere Einleitung oder Anmerkung, die: Selmar und Selma vom Jahre 1748 mit, die auch Vetterlein (Chresto-

mathie deutscher Gedichte, gesammelt und erklärt. Bd. 3. S. 352) aufgenommen hat.

S. 164. Z. 13—15. Ode an Gott — 1752. 4. — Nachrichten v. d. Zust. d. Wiss. in Dän. B. 2. S. 53 f. Hamb. gel. Ber. 1752. S. 73. In dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit (1753. S. 387—392) findet sich eine abgeschmackte Parodie darauf: Ode an den Menschen, von Mich. Reineken. Kratbusch 1753. mit der Note: „Dieß Stück kömmt aus Kopenhagen.“

S. 164. Z. 16. Ode an den König — als Zueignung des Messias.

S. 164. Z. 17. Hamburgische gelehrte Berichte — 1751. S. 441—444.

S. 164. Z. 16—18. Ode — 1752. 4. — „Dawider erschien ein Gedicht: Abschied vom Parnaß. Dieses ward in einer Schrift: Kritische Gedanken über die reimfreien Verse, auf Anleitung des in die gelehrten Zeitungen eingerückten Abschiedes vom Parnaß, verfasset von Frönning Skeyväringsen, widerlegt, dawider in die gelehrten Zeitungen zween Helsingörische Briefe gesetzt wurden.“ Nachr. v. d. Zust. d. Wiss. in Dän. B. 1. S. 592.

S. 164. Z. 19. 20. Ode — 1752. 4. — Nachr. v. d. Zust. u. s. w. eb. S. 591. „Wider diese Ode kam kurz hernach eine dänische Parodie, mit der Aufschrift: Ode an den Bischof, heraus. — Sie bekam bald zween Nachahmer, eine Ode an den Bräutigam und eine an den Odenmeister von C. M. Priebst, die dem Wurmsamen und andern dergleichen deutschen Schriften vollkommen ähnlich sind, ja sie noch wohl übertreffen.“ Ebend. S. 592. Eine gereimte Umschreibung der Reimfreyen Kloppstockischen Ode an den

König. Copenhagen den 26sten Jan. 1752. steht in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrs. 1752. S. 776—782.

S. 164. Z. 21. Psalm — 1753. 4. — „Des Herrn Klopstocks Gedichte sind so unterscheidend, daß man ihn kennt, wenn er gleich seinen Namen nicht angibt. Er leuchtet allezeit unter seinen Nachfolgern

velut inter ignes luna minores

hervor." Nachr. v. d. Zust. d. Wiss. in Dän. Bd. 1. S. 97 f.

S. 164. Z. 22. Rothschilds Gräber — Leipz. 8. — „Die Muse eines Klopstocks klagt in den Gräbern der Könige bei dem Sarge desjenigen, der ihn aus seinem Vaterlande (eigentlich aus der Schweiz) rief, um, den Deutschen zur Schande, ausländische Verdienste zu belohnen. Alles ist voll Erwartung; in den entferntesten Ländern horcht man auf ihre Lieder. Aber diesesmal hört man die Sängerin des Messias nicht. Schwache Töne, rauhe Dissonanzen, Dunkelheit im Ausdrucke; statt des Affects unzählige Ausrufungen; verfehlte Züge in den stärksten Bildern, und wenig Erfindung in dem ganzen Plane. Letzteres ist so gewiß, daß wir in dem Gedichte kaum einen neuen Gedanken für den Leser der Messiade entdecken." Klotz's Biblioth. B. 1. St. 2. S. 162 ff.

S. 164. Z. 23. Ihr Tod — 1780. 4. — Allg. deutsche Bibl. B. 51. S. 309 f. Das „Flammenwort: es sey eine Frage: ob Joseph ihr (der Maria Theresia) gleichkommen, und Friedrich sie erreichen werde?" drang freilich nicht in des alten Kriegers Brust, aber es erreichte auch wohl nicht sein Ohr.

S. 165. Z. 6. Göttingische poetische Blumen-

lese — 1774, worin auch Fragmente seines nachher erschienenen Bardiets: Hermann und die Fürsten, nämlich drei Bardengesänge und der Kattische Tanz von ihm sind. Götting. gel. Anz. 1764. S. 1 f. Deutsch. Merc. B. 8. 1774. S. 178. Den kritischen Sammler (Bd. 1. St. 2. S. 106) „dünkt nichts langweiliger und ermüdender, als die Bardenlieder des Herrn Klopstocks.“ Wieland sagt (D. Merc. B. 6. 1774. S. 41): „Drei große Werke der Kunst, bei denen mein Schweigen Bewunderung ist.“

S. 165. Z. 12. Archiv der Zeit und ihres Geschmacks — 1796. St. 2. S. 183. St. 8. S. 134. St. 9. S. 286. drei Oden. „In der ersten: der Geschmack, bewundert die Allgem. Literatur-Zeit. (1797. B. 1. S. 524) die ganz einzige Gabe, das Sinnliche zu vergeistigen und wiederum dem Geistigen einen Körper zu leihen; in der (schon erwähnten) Klage eines Gedichts die sinnreiche Einkleidung und eigenthümliche Laune“ und an der dritten nichts.

S. 165. Z. 22. Hamb. kl. 4. — auch in 8. Leipzig bei Göschen 1787. Diese Ausgabe fehlt in Eichhorns Literärgeschichte S. 549, wie auch in dem allgemeinen Repertorium der Literatur für 1785—1790.

S. 165. Z. 24. 25. Gebessert sind — „Welche Kritik in den Veränderungen! mit welcher Jugend! mit welchem Geiste! — Wo Kl. die Alten nachahmt, mit welcher Eigenheit, mit welchem Geiste! — Wo endlich Kl. im Gusse seiner Empfindung und im Fluge der Phantasie Gedanken einwebt — welche Gedanken! — Man lese den Gesang an den König! den Zürchersee! den Rheinwein! welche innere tiefe Philosophie des Lebens! Die Oden an

Sidli, welche Metaphysik der Liebe!" — Allg. d. Bibl. B. 19. S. 121 ff.

S. 165. Z. 27. Eine Sammlung — Oden und Elegien. Darmst. 1771. 8.

S. 166. Z. 7. Noch nach einigen Jahren — Einige Oden von Klopstock. Wetzl. 1779. 8. Allg. Verz. n. Büch. 1779. S. 272.

S. 166. Z. 10. 11. Diese ältern — Stücke — An Gott, als der Dichter den Messias zu singen unternahm; Stabat Mater; Elegie; Petrarch und Laura; an Fanny; Ode auf die G. und H. Verbindung; die Verwandlung; Verhängnisse; Germanicus und Thusnelda (unecht, wie schon bemerkt worden); Henoch, Fragment; Kriegslied; Trinklied, zur Nachahmung des Kriegslieds; Liebeslied, zur Nachahmung des Trinklieds.

S. 166. Z. 15. 16. Schubart — F. G. Klopstocks kleine poetische und prosaische Werke. 2 Theile. Frankf. u. Leipz. 1771. 8. Allgem. d. Bibl. Bd. 16. S. 267 ff. Götting. gel. Anz. 1771. S. 956 f. Kiel. gel. Zeit. 1771. S. 246 ff.

S. 166. Z. 17. Unsittlich — widerrechtlich — Ich bediene mich dieser Beiwörter mit Fleiß. Wenn nämlich jenes Unternehmen diebisch ist: so ist dieses räuberisch. Aber daß das allerdings moralisch unehrliche Gewerbe des Nachdruckers auch bürgerlich infam sey, davon hat mich auch die Philippica des braunen Mannes nicht überzeugt, ohne daß ich auf dem Unterschiede zwischen dem natürlichen und dem gemachten Rechte bestehe.

S. 166. Z. 19. Nicht von Klopstock — Nach seiner eignen Erklärung in der Hamburgischen neuen Zeitung 1771.

Nr. 57 folgende: S. 18. An die selige R*. S. 28. An Herrn ** R. S. 45. Choriambische Ode. S. 58. An H. Cl. S. 63. An eine Freundin. S. 66. Auf Cr. Eheverbindung. S. 77. An H. S*. S. 83. An Damon. S. 100. Germanicus und Thusnelda. S. 113. An Daphne. S. 115. An Damon. S. 118. Der Abschied. S. 119. An Elisen. Andre verleugnet er zwar nicht, aber er verwirft sie, z. B. S. 23. Der Adler. S. 36. Auf die G. und H. Verbindung. S. 49. Elegie. S. 74. Als K. den Messias zu singen unternahm. S. 91. Ode an Gott. S. 191. Parodie auf Stabat mater von Pergolese. Letztere steht auch in Schmids Anthologie der Deutschen. Th. 2. (Frankf. und Leipz. 1771. 8.)

S. 166. Z. 30. Die letzte Hand gelegt — „Die Oden sind in dieser Ausgabe nach der Zeitfolge (doch nicht ganz genau) geordnet; und der erste Band enthält die vom Jahre 1747—1772 gedichteten. In den schon ehemals gedruckten fand sich zwar nur zu sparsamen Verbesserungen Gelegenheit; aber diese wenigen sind zur Vollendung der Stellen, wo sie sich finden, desto willkommner." Allg. Lit. Zeit. 1799. B. 4. S. 185–191.

S. 167. Z. 21. 22. Sammlung verschiedner Lesarten — Varianten im Messias hat J. D. Schulze in seinem Ideenmagazin für Lehrer S. 240—261 gesammelt.

S. 167. Z. 16. Supplementband — Dieser dürfte sich auch auf Klopstocks prosaische Aufsätze erstrecken.

S. 167. Z. 23. Wo nicht von allen — „Das große Pindarische Gebäude Wingolf schien uns in seiner alten griechischen Gestalt (1747) doch noch mehr Jugend und Na-

turgeist zu athmen, als in seiner correctern Form.“ Allg. d. Bibl. B. 19. S. 122.

S. 167. Z. 24. 25. Was Lessing — sagte — Briefe d. neuest. Lit. betr. Th. 1. S. 120.

S. 168. Z. 4. 5. Oeuvres — de Mr. Meilhan — 2 Vol. Hamb. 1795. 8.

S. 168. Z. 6. Spectateur du Nord — Hamburg 1797. 8.

S. 168. Z. 12. Hr. Cramer — in Tellows Briefen und in seinem Er und über ihn.

S. 168. Z. 15. 16. Meißners Apollo — 1794. St. 6.

S. 168. Z. 16. 17. Praktische Anweisung — zu bilden — B. 2.

S. 168. Z. 18. Kritische Bibliothek — Wissenschaften — B. 1. St. 6. von Vetterlein.

S. 168. Z. 20. 21. Beiträge — des Schulunterrichts — St. 3. (Leipz. 1797. 8.)

S. 168. Z. 24. Preiß — Der Mann, der sich, laut der allg. d. Bibl. (Anh. 6. z. 25—36. B. S. 3362), schon damals „Jahre lang mit dem Gedanken getragen, einen ganz simpeln (in der Sprache der Erklärer der Alten) Commentar über Klopstocks Oden zu schreiben,“ scheint doch diesem Vorsatz wieder untreu geworden zu seyn.

S. 168. Z. 25. Herder — Ueber die neuere deutsche Lit. Fragm. 3. Samml. S. 171.

S. 169. Z. 1. Habe ich die Rollen recht vertheilt — „Lange hat uns die Außenlinien der Horazischen Ode bekannt gemacht. Uz that lachende Bilder, Philosophie und eine gemäßigte Begeisterung hinzu. Cramer milderte

den orientalischen Ungestüm in deutsche Stanzen. Klopstock brachte auf die Höhe der Ode eine geistige Phantasie mit, die sich über alles Sinnliche erhebt und bloß für die unsterbliche Seele dichtet. Sein Gesang nähert sich hierin etwas mehr der Hymne. Ramler hat sich die Horazische Ode ganz zu eigen gemacht." Allg. d. Bibl. B. 7. S. 4.

S. 169. Z. 2. 3. Kretschmann und Denis — „Genien, wie Klopstock, sind dazu gemacht, sich neue Bahnen zu brechen; ihnen ist kein Weg zum Ruhm versagt, und sie verdienen auch auf ihren Abwegen Ehrfurcht. Kretschmann, sein glücklichster Nachfolger, hat in den Gesängen, die er in der angenommenen Person des Barden Ringulf gesungen, alle Eigenschaften eines großen Dichters gezeigt. Auch in des P. Denis Bardenliedern erkennen wir, was Horaz zum wahren Dichter erfordert: ingenium, mentem diviniorem atque os magna sonaturum." Der Deutsche (nachmals teutsche) Mercur. B. 2. 1773. S. 162 f.

S. 169. Z. 3. So stehen hier — Die Literaturgeschichte bewahrt freilich auch die Namen: Mastalier, Stolberg, Voß, Kosegarten und Alxinger auf.

S. 169. Z. 15. 16. Klopstocks Begeisterung — des Beschauens — Hottinger in den Schriften der kurf. deutschen Gesellschaft in Manheim B. 5.

S. 169. Z. 17—30. Wenn man — Spiel der Luft sey — Asmus omnia sua secum portans oder sämmtl. Werke des Wandsbecker Bothen. 1 u. 2 Th. (Hamb. 1775. 8) S. 104 f.

S. 170. Z. 10. Nähern sich dem Hymnus — „Die simpelsten seiner Oden, insonderheit in aufgelösten Zeilen, sind Töne auf Davids Harfe. Viele seiner Lieder und die

kunstlosesten Gesänge der Empfindung in seinem Messias haben unsrer Sprache eine Einfalt und Wahrheit des lyrischen Gesanges eigen gemacht, die man bei unsern glänzenden Nachbarn vergebens suchen dürfte." Eschenburg erinnert (Beispielsamml. B. 4. S. 215) bei diesem Ausspruch den Leser, „dem an der einzelnen hier mitgetheilten Probe (die Frühlingsfeier) schwerlich genügen wird, nur noch an die hohen, begeistrungsvollen Hymnen der Engel im zwanzigsten Gesange der Messiade." Vergl. Kochs Compendium der deutschen Literatur-Geschichte B. 2. (Berl. 1798. gr. 8) S. 152.

S. 170. Z. 1—18. Klopstock erhebt — setzte — Ueber die n. deutsche Lit. 3. Samml. v. Fragm. S. 201 f. von Herder, dem Cramer (in der Fortsetzung seiner Fragmente über Klopstock S. 228) auch die schon angeführte Recension der allgem. d. Bibl. B. 19. S. 109—123 zuschreibt. Man vergleiche mit derselben die in Schirachs Magazin der deutschen Kritik. B. 1. Th. 1. S. 154—170.

S. 170. Z. 15. Klopstock sagt — Nordischer Aufseher B. 2. St. 105.

S. 171. Z. 8. Er vergißt sich über Horaz — Lyricorum Horatius fere solus legi dignus. Quintil. instit. l. X. c. 1. 69.

S. 171. Z. 10. 11. Der wahre Schöpfer — Odengeistes — Meusels Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit. Abth. 3. S. 1148 zufolge Eichhorns Literärgeschichte S. 550.

S. 171. Z. 12—16. Braga — der Franzosen — Asmus. Th. 1. 2. S. 108.

S. 171. Z. 17—29. Klopstock kann — Inhalt —

Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste. Th. 3. (Leipz. 1793. gr. 8) S. 549 f.

S. 171. Z. 30. — S. 172. Z. 4. Auch über — der Mond wallt — Asmus S. 105.

S. 172. Z. 5—11. Unter den Oden — Patriotismus — Dieß gilt, nach Eschenburgs Urtheil, insonderheit von den beiden: mein Vaterland, und: Hermann und Thusnelda, die er darum (Beispielsammlung B. 4. S. 315) aushebt. C. H. Schmid theilt in seiner, wie er (S. 389) sagt, ohne Ordnung geschriebenen Theorie der Poesie (S. 329) die Fahrt auf der Zürcher See mit. Vergs. dess. Oden der Deutschen (Leipz. 1778. 8). Deutschlands Originaldichter B. 1 (Hamb. 1774. 8). Ramlers lyrische Blumenlese (Leipz. 1774. 8). Füeßli's allgemeine Blumenlese der Deutschen. Th. 3 (Zür. 1783. 8). Blumenlese der Deutschen. B. 1 (Berl. 1798. 8). Vetterleins Chrestomathie deutscher Gedichte. B. 2. 3 (Göth. 1798. 8). Lyrische Gedichte mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Delbrück. B. 1. Oden von Klopstock (Berl. 1800. 8), theils mit Bezeichnung der richtigen Declamation, theils mit Noten zur Erklärung begleitet. Lyrische Anthologie, herausgegeben von Matthisson, Thl. 3 (Zürich 1803. kl. 8).

S. 172. Z. 15. 16. Noch einmal — nach der Ausg. von 1798. B. 1. S. 50 ff. 121 f. B. 2. S. 290 f. (Vgl. Kl. sämmtl. W. Bd. 4, S. 35 ff. 89 f. 406 f. 24 ff.)

S. 172. Z. 17. An Fanny — von 1748.

S. 173. Z. 21. Innig — in der Ausgabe von 1771 steht: zärtlich.

S. 174. Z. 1. An Eidli — 1752.

S. 174. Z. 22. Und — weniger — in der Ausgabe von 1771: Und verfehlt sie nur weniger.

S. 175. Z. 5. Das Wiedersehn — 1797.

S. 175. Z. 30. Schwanengesang — Seine letzten Oden sind: Die höheren Stufen, und: Das Schweigen. Er schließt diese, ein Lob Gottes, mit den Worten:

Worte sprechen ihn nicht aus, aber sie sind doch
Seines Lichts antündende Dämmerung, werden
Morgenröthe, sobald mit herzlicher Innigkeit
Den nennenden Laut die Menschenstimme beseelt.

Hochheiliger! Allseliger! Allbarmherziger!
Aber ich lege die Hand auf den Mund. Denn, werden mir auch
Morgenröthe die Worte, so fehlt es doch stets an etwas
Dem Gedanken von ihm, fehlt dem Gefühl'; ich schweige.

S. 176. Z. 1. An Ebert — 1748.

S. 176. Z. 11. Des zärtlichen Giseke — Er starb von den genannten akademischen Freunden zuerst 1765, als Superintendent in Sondershausen, im 41sten Jahre seines Alters.

S. 176. Z. 13. Cramer — 1788, als Canzler der Universität zu Kiel, im 66sten Jahre.

S. 176. Z. 13. Gärtner — 1791, als Hofrath und Professor in Braunschweig, im 81sten.

S. 176. Z. 13. Rabener — 1771, als Steuerrath in Dresden, im 56sten.

S. 176. Z. 15. Gellert — 1769, als Professor in Leipzig, im 55sten.

S. 176. Z. 18. Schlegel — 1793, als Generalsuperintendent in Hannover, im 72sten.

S. 176. Z. 20. Schmidt — sollte nach dem ursprüng-

lichen Texte „Schmidt" heißen und ist also nicht der 1789 als Kirchenrath und Professor in Braunschweig im 74sten verstorbene Konrad Arnold Schmid, wiewohl dieser damals auch in Leipzig studirte und mit an den bremischen Beiträgen arbeitete (vgl. Wiedeburgs humanist. Magazin Bd. 5. S. 4. 18), sondern der auch als Dichter (vgl. Matthissons lyr. Anthol. Th. 3) bekannte Bruder der Fanny, Achatius Ludwig Karl (vgl. Weidlichs [doch nicht ganz] zuverlässige Nachrichten von denen (1761) jetztlebenden Rechtsgelehrten, Th. 5. S. 287 [wo er nämlich Schmid heißt]), welcher 1784 als Sachsen-Weimar- und Eisenachischer Geheimerath und Canzler in der Regierung zu Weimar im 59sten Lebensjahr gestorben ist.

S. 176. Z. 22. Hagedorn — 1754, als Secretair bei der englischen Court in Hamburg, im 47sten.

S. 176. Z. 26. Einer von uns — Ebert 1795, als Hofrath und Professor in Braunschweig, im 73sten.

S. 176. Z. 32. 33. Welcher Prophet — gesehen — Man vergleiche mit dieser Ode: Die Erinnerung. An Ebert nach seinem Tode. 1795.

S. 177. Z. 7. Der Tod Adams — Kopenh. u. Leipz. 1757. 1758. 1773. Berl. 1766. 8.

S. 177. Z. 8. 9. Das meiste Glück gemacht — C'est un Chef-d'oeuvre, oú la force du génie du Poëte l'a soutenu entre deux écueils, les écarts irréguliers des Anglois et la timide exactitude des François, chef d'oeuvre bien au dessus de l'Oedipe de Sophocle, avec lequel il a quelque ressemblance. Vergl. Journal étranger. 1761. Septembre.

S. 177. Z. 9. In Verse — von Poinsenet 1762.

S. 177. Z. 9. In Prose — von Romani 1762.

S. 177. Z. 9. Uebertragen — Eine frühere Uebersetzung kam zu Danzig 1758. 8. heraus.

S. 177. Z. 10. Nachgebildet — La Mort d'Adam, Tragédie en 3 Actes et en vers, imitée de l'Allemand de Mr. Klopstock, par Mr. *** 1770. 8. Vergl. Neue Bibl. d. schön. Wiss. B. 10. S. 351 f. Allg. d. Bibl. B. 14. S. 204—207.

S. 177. Z. 10. Die Dänen — Lodde. 1758. 8.

S. 177. Z. 10. Die Engländer — Lond. 1760.

S. 177. Z. 11. Und Italiener — in dem Journal: Il mondo morale, Conversationi della Congrega de Pellegrini. P. II. Ven. 1760. S. 97 ff. und einzeln La Morte d'Adamo, Tragedia del Signor Klopstock. Tradotta in Italiano. Ven. 1761. Angehängt ist eine Abhandlung, worin Klopstocks Styl mit dem des Euripides, in Ansehung der Simplicität, verglichen wird. Bibl. d. schön. Wiss. B. 9. S. 322—325. B. 10. S. 376.

S. 177. Z. 13. Dem Salomo — Magdeburg 1764. 8.

S. 177. Z. 14. Dem David — Hamburg 1772. kl. 4.

S. 177. Z. 15. 16. Getheilt gewesen — Von dem Tode Adams heißt es in der Bibliothek der schönen Wissenschaften (B. 2. S. 212—225): „Da man die einfältige Natur in den Gedichten durch das Schäferleben vorzustellen pflegt, so würde sich mit diesem Gedichte eine neue Art, nämlich das Schäfertrauerspiel, anfangen (in welchem das Tragische bloß in der Handlung liegen, die Sentimens hingegen naiv seyn müßten), wofern demselben anders der Name eines Trauerspiels mit Recht zukömmt. — Als Gespräch betrachtet, wird man diesem Gedichte seine Verdienste

nicht absprechen können. — Aber, als ein Trauerspiel betrachtet, erkennen wir es für ein sehr fehlerhaftes Werk. In der Ausarbeitung des Plans hat sich das Genie eines Klopstocks am Wenigsten gezeigt. Die Handlung ist an sich eine der einfältigsten, aber sie hat diejenige Einfalt nicht, die man an den Werken der Alten bewundert. — Man vergleiche mit diesem Trauerspiele von dem Tode Adams den Tod Oedips oder Oedip auf Kolone vom Sophokles, das mit ihm einige Aehnlichkeit hat. — — Aus allen diesen Betrachtungen können wir nicht anders schließen, als daß dieses Trauerspiel eines Klopstocks wohl nicht würdig sey. Es wäre zu wünschen, daß sich dieser große Geist nicht mit der Schaubühne beschäftigen wollte, bis er sein Heldengedicht zu Stande gebracht hat. Es ist fast unmöglich, sich zu gleicher Zeit in diesen verschiedenen Dichtungsarten mit gleichem Erfolge zu zeigen, wenn man nicht ein Schönaich ist." (Gerade dieser Band der Bibliothek ist mit Klopstocks Bilde geziert!) Vergl. Fortges. Nachr. v. d. Zust. d. Wiss. in Dän. B. 1. S. 95—99 und daraus in Krafts theol. Bibliothek B. 13. S. 538. Alton. gel. Anz. 1757. S. 395 ff. Hamb. gel. Ber. 1757. S. 611.

Der Gegenstand des Salomo ist dessen Uebergang vom Jehovah zum Moloch und seine Rückkehr zu jenem. Der Dichter behauptet in der Vorrede, daß für einen zugleich denkenden und empfindenden Zuschauer dieses Subject tragischer seyn müsse, als alle, die noch auf das Theater gekommen. Dagegen sagt die allgem. deutsche Bibliothek (B. 3. St. 1. S. 57—66): „Das Subject, wie es hier bestimmt ist, scheinet uns für keinen Zuschauer, am Wenigsten für einen denkenden, interessant, geschweige denn tragisch zu

seyn." Aber die Gründe, welche der Recensent für diese richtige Bemerkung beibringt, sind Vorurtheile. Daß ein Selbstherrscher, wie Salomo, sich vom Einfluß des Jehovah loszumachen suchte und, ihm zum Trotz, wie den Priestern zum Schrecken, dem Moloch opferte, ist, von allen Seiten erwogen, keine „Unbegreiflichkeit." Indessen erinnert der Recensent weiter: „Die sonderbaren Irrthümer des Salomo werden in dem Stücke noch unbegreiflicher, da man nirgend einen nur etwas wahrscheinlichen Grund entdeckt, der ihn auf dieselben gebracht haben könne. — Außerdem scheint uns die Haupthandlung zu langsam fortzurücken, zu oft aus demselben Gesichtspunkte zu erscheinen, in den ersten Acten die Erwartung zu wenig zu reizen. — Die Charaktere scheinen uns zu einförmig, zu allgemein, zu wenig particularisirt. — Die Reinigkeit und das Genie unsrer Sprache scheinen uns an verschiednen Stellen nicht genug geschont. — Was die Versification betrifft, so müssen wir bekennen, daß sie oft ziemlich hart und unharmonisch ist. — Hiemit stimmt die Bibliothek der schönen Wissenschaften (B. 12. S. 267—284) überein. In den Urtheilen über gelehrte Sachen (Greifswald 1764. S. 373—377) hieß es: „Sollte wohl irgend ein mitleidenswürdiger Dichter dieses Trauerspiel unter Klopstocks Namen geschrieben haben? So frugen wir uns, als wir es gelesen hatten. Nichts war auch natürlicher, als dieser Gedanke; denn wir fanden nicht einen Funken von dem Genie, welches überall in der Messiade des berühmten Dichters hervorleuchtet. Allein es wurde uns wahrscheinlich, daß wir uns in unserer Meinung betrogen hatten, weil die größten Köpfe auch die größten Schwachheiten haben, und wir wurden endlich ganz gewiß von der

Falschheit unserer Muthmaßung überzeugt, weil Hr. K. schon ehedem durch seinen Tod Adams bewiesen hatte, daß er gar wohl fähig sey, eine solche poetische Schwachheitssünde zu begehen. — Hr. K. würde sehr gut thun, wenn er sich gar nicht mit solchen Werken der Kunst beschäftigte, für die er nicht gemacht ist. Wenn er, anstatt Trauerspiele zu schreiben, lieber die Messiade zum Stande brächte. — Unter unsern tragischen Schriftstellern mag er so lange den Gryphius und Lohenstein zu Gesellschaftern haben."! Vergl. Alton. gel. Mercur 1764. S. 223 f.

Das Trauerspiel David fängt hinter der unglücklichen Volkszählung mit der Erwartung des Urtheils an und ist, wie die allgemeine deutsche Bibliothek (B. 20. S. 3—12) besagt, eigentlich ohne alle Handlung. „Alles nicht bloß ganz religiös und theurgisch behandelt — sondern auch Alles in den milden, zerschmolznen Ton gegossen, auch wo Verschiedenheit der Charaktere seyn soll, die Charaktere alle so milchgebildet und gleichsam in die Knie sinkend: wo That seyn soll, z. E. im Charakter Joabs lieber! so sehr Wort- als Thathärte u. s. w., daß das ganze Stück zwar für ein liebes, theures Familien- und Cabinetstück der Klopstockschen Muse, aber kaum in Allem für eine treue Ausmalung einer alten hebräischen (im Prophetenstyl beschriebenen, also vielleicht ganz anders vorgefallenen) Begebenheit — (zu halten) seyn dürfte. — Der epische Theil des Stücks ist ganz in Klopstocks Manier: einfach, rührend und erhaben. An die Diction denken wir gar nicht, denn die ist bei Klopstock nie einmal noch anzupreisen, glänzend, einfältig und sich gleichsam erschaffen."

S. 178. Z. 1. Mit seinem Klopstock — Vergl. die

treffliche Ode: An Gleim. 1752. Der Wein und das Wasser. 1796.

S. 178. Z. 2. Ein neues Testament der Freundschaft — Hamburg. neue Zeitung 1803. St. 44.

S. 178. Z. 3. In Verse gesetzt — Berl. 1766. 8. „Unserm Geschmacke nach verliert Hr. Klopstock, wenn man ihm hier und da ein Wort nimmt oder gibt oder umkehrt, um seinen volltönenden hinreißenden Numerus in ein einförmiges und nicht sehr harmonisches fünffüßiges Sylbenmaß zu spannen, und wir wünschten, daß Hr. Gleim sich mit einer so undankbaren Arbeit gar nicht abgegeben hätte." Allg. d. Bibl. B. 10. St. 2. S. 238 f.

S. 178. Z. 4. Kritisches Schreiben von Resewitz — worin die Urtheile, die in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, in den Briefen, die neueste Literatur betreffend (beiläufig Th. 16. S. 45 f.), in dem Critical review und in dem Journal étranger über dieß Trauerspiel gefällt worden, mit einander verglichen werden.

S. 178. Z. 5. Hr. Cramer — Klopstock; er und über ihn Th. 5.

S. 178. Z. 6. 7. Hermanns Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne — Hamb. und Bremen 1769. kl. 4. 1784. 8.

S. 178. Z. 7. Sulzer — Allgem. Theorie der schönen Künste. Th. 3. S. 570.

S. 178. Z. 8. Für die Bühne — Leipz. 1784. 8.

S. 178. Z. 9. Eingerichtet worden — „Es möchte indessen doch wohl eine Frage seyn, ob auch in dieser Gestalt Hermanns Schlacht Wirkung auf unserm jetzigen Theater thun würde." Allg. d. Bibl. B. 65. S. 119.

S. 178. Z. 10. Lies: dem noch jetzt so unglücklichen.

S. 178. Z. 11. Ins Französische übersetzt — Franz von Baurin. Neufchat. 1773. 8. Aber auch von Schönaichs Hermann oder das befreite Deutschland (Leipz. 1751. N. A. m. K. 1753 kl. 4) ist ins Französische und Englische übersetzt.

S. 178. Z. 19. Hermann und die Fürsten — Hamb. 1784. 8. Des Hrn. Markgrafen von Baden, Karl Friedrich Durchl. gewidmet.

S. 178. Z. 20. Hermanns Tod — Hamb. 1787. 8.

S. 178. Z. 21. Vetterlein — Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen S. 356 f.

S. 179. Z. 1—3. Welche — gesungen werden — Eigentlich haben die Stücke von diesen Gesängen den Namen. Tacitus de moribus German. c. 3.

S. 179. Z. 8. Hat loben müssen — Allgem. d. Bibl. B. 12. St. 2. S. 24—32. B. 76. S. 418 f. 5. Anh. z. 53—86 B. S. 2523. Klotzs d. Bibl. d. sch. Wiss. B. 4. S. 399—443. Allgem. Liter.-Zeit. 1791. B. 4. S. 185—189. Gothaische gel. Zeit. 1787. S. 578 f.

S. 179. Z. 9. Eschenburg — Beispielsammlung. B. 7. S. 622—626.

S. 179. Z. 13. 14. Gelehrtenrepublik — S. Kl. sämmtl. Werke. Bd. 8, S. 147—153 mit der

Vorrede.

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;
Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;

Ist manchmal auch (die Griechen liebten's so)
Ein klein Gemäld', ein Strahl, gesandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

zum Beispiel:

Die Idealisten.

Kernlose Schale,
Wie's auch mit tiefer Untersuchung prahle,
Ist doch nur dieß Geschwätz vom Ideale.
Der philosophische Idealist,
Hat, wie ihr wißt,
So was von einem Narren;
Der kritische Idealist
Hat, wie ihr noch vielleicht nicht wißt,
Auch oft wohl was von mehr als einem Sparren.

S. 179. Z. 14. Zum Vorschein kamen — Vetterlein hat in seiner Chrestomathie (B. 3. S. 609) 4 gesammelt.

S. 179. Z. 15—17. Als man — vergißt — „Die Epigramme — werden nur von Wenigen für Bereicherungen unserer Poesie erkannt." Deutsch. Mercur. B. 8. 1774. S. 178.

S. 180. Z. 2. 3. Erster Theil — Hamburg 1774. 8.

S. 180 Z. 11. Koch — Compendium der deutschen Literaturgeschichte, S. 202, wo ihm „die neue Deutschheit nuniger Zeitverstreichungen" — und: „Die Galerie der Teufel" zur Seite steht.

S. 180. Z. 12. Vetterlein — Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen. S. 360.

S. 180. Z. 20. 21. Ein Recensent der allgemeinen deutschen Bibliothek - B. 28. S. 102–219.

S. 180. Z. 28. In seiner Kritik — Magazin der deutschen Kritik. B. 3. Th. 2. S. 114.

S. 181. Z. 3. Apelles — In der Allgem. Lit.-Zeit. (1797. B. 1. S. 526) wird Klopstock „an die Mahnung des Malers erinnert."

S. 181. Z. 4. Einer, der wollt' und konnte — Miscellanien erstes Pacquet. Leipz. 1775. 8. in den Paar Worten über Klopstocks deutsche Gelehrtenrepublik S. 3.

S. 181. Z. 8. Der deutsche Mercur — B. 8. 1774. S. 178.

S. 181. Z. 25. 26. Aristokratischen oder dictatorischen Ton — „Eine brennende Reformationsbegierde, einen gebieterischen Ton in allgemeinen Raisonnements, eine ägyptische Lehrart im Vortrage hat der Mercur bereits (B. 7. 1774. S. 346—349) von Klopstock's gelehrten Republik angemerkt." (B. 8. S. 178) Dort ward noch erinnert: „daß die Aristokratie, die Hr. Klopstock einführe, nicht eingeschränkt genug zu seyn und sich zuweilen der venetianischen Verfassung zu nähern scheine."

S. 181. Z. 29. Hier — Kl. sämmtl. Werke, B. 8, S. 38.

S. 182. Z. 6. 7. Wenn er versichert — Anthropologische Abhandlungen (Königsb. 1801. 8) S. 161.

S. 182. Z. 8. 9. Dieser, wie jener Einfall — Platon freilich, dieser große philosophische Dichter und poetische Denker, verwies nur die Dichterlinge, als Volksverführer, aus seinem gemeinen Wesen.

S. 182. Z. 15. 16. Am neunten Morgen des letzten Landtags — S. 272 ff.

S. 182. Z. 25. Am siebenten Morgen — S. 248 ff.

Inhalt
des dritten Bandes.

	Seite
Warum Klopstock sein Leben nicht geschrieben habe	5
Klopstock (von Karl Morgenstern)	8
Klopstock als vaterländischer Dichter (von K. Morgenstern)	38
Klopstock und sein Verdienst (von J. F. Sachse) .	81
Ueber Klopstocks dichterisches Wesen und Wirken (von Dr. C. T. L. Lucas)	101
Friedrich Gottlieb Klopstock, wie er seit einem halben Jahrhundert als Dichter auf die Nation und als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt hat (von Dr. J. O. Thieß)	123
Klopstock (ein Denkmal)	199
Klopstocks Gedächtnißfeier (von Dr. F. J. L. Meyer)	240
Klopstock. Er über ihn	258
Altar, den Manen F. G. Klopstocks geweiht (von Fr. L. Grafen von Moltke)	271
Beschreibung einer Lustfahrt auf dem Zürichersee mit Klopstock, den 30. Juni 1750 (aus einem Briefe von Hirzel und Kleist)	281

Seite

Gedichte an Klopstock.

Die Schönheit 298

Die Grazien, an Klopstock 300

Klopstocks Weinlaube 302

Klopstocks Geburt 303

Die Rosen im October 1800 304

An Klopstock (den 2. Juli 1800) 305

An Klopstock (den 2. Juli 1801) 307

Klopstock (den 2. Juli 1802) 308

Der Blumenstrauß an Klopstock 310

An Klopstocks Gruft (den 22. März 1803 in Ottensen) 311

Bei Meta's Tode von einem Freunde 313

Die Hoffnung am Grabe Klopstocks (im März 1803) 314

Anmerkungen 316

chwaighofer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb,

F. G. Klopstocks sämmtliche Werke ergänzt in drei Bänden durch seinen Briefwechsel, lebensgeschichtliche und andere interessante Beiträge

Bd.: 3

Stuttgart 1839

P.o.germ. 738 n-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112579-4